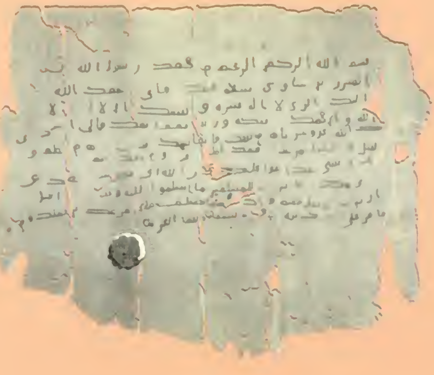
HAZRAT MIRZA BASHIR-UD-DIN MAHMUD AHMAD

DAS LEBEN DES HEILIGEN PROPHETEN

MOHAMMAD



VERLAG DER ISLAM

Hazrat Mirza Bashir-ud-Din Mahmud Ahmad
Das Leben Mohammads

DAS LEBEN DES HEILIGEN PROPHETEN MOHAMMAD

von
Hazrat Mirza Bashir-ud-Din Mahmud Ahmad
Khalifat-ul-Masih II
Oberhaupt der Ahmadiyya Bewegung des Islams
(1914–1965)
Rabwah/Pakistan

VERLAG DER ISLAM

VORWORT

Dieses Leben des Heiligen Propheten des Islams (Friede und Segen Allahs seien mit ihm!) ist das Werk HAZRAT MIRZA BASHIR-UD-DIN MAHMUD AHMADS, Oberhaupt der Ahmadiyya Muslim Bewegung des Islams von 1914 bis 1965.

Als eine von seinen zahlreichen Schriften über islamische Themen erschien ›Das Leben Mohammads‹ zuerst als Teil einer allgemeinen Einleitung, die er für die englische Übersetzung und den Kommentar des Heiligen Qur-âns schrieb*. Es wird gesondert herausgegeben für diejenigen Leser, die ein besonderes Interesse am Lebensweg des Heiligen Propheten haben.

Das Werk beruht ausschließlich auf arabischen Quellen, es ist authentisch und wissenschaftlich fundiert in seinem Material. Geschrieben in der besten Tradition der Ahmadiyya-Literatur, ist es klar und einfach in seiner Darstellung und dennoch fesselnd in seinem Stil. Es wendet sich an einen weiten Kreis; es ist für jung und alt, für den Gelehrten, wie für den einfachen Mann. Es informiert den Leser nicht nur, sondern es verwandelt ihn auch.

MIRZA MUBARAK AHMAD
Sekretär
Ahmadiyya Muslim Auslands-Mission
Rabwah/Pakistan

*) ›The Holy Qur-ân with English Translation and Commentary‹, veröffentlicht von Sadr Anjuman Ahmadiyya, Rabwah, Pakistan, Bd. I 1947 (Qadian) S. CCLXXVI 968 ff.; Bd. II Teil I 1949 (Rabwah) 969–1545.

بِسْمِ اللّٰهِ الرَّحْمٰنِ الرَّحِيمِ

Im Namen Allahs, des Gnädigen, des Allbarmherzigen.

DAS LEBEN MUHAMMADS

Arabien zur Zeit der Geburt des Propheten

Der Prophet wurde im August 570 A.D. in Mekka geboren. Ihm wurde der Name *Mohammad* gegeben, was ›der Gepriesene‹ bedeutet. Um sein Leben und seinen Charakter verstehen zu können, müssen wir eine Vorstellung davon haben, welche Verhältnisse in Arabien zur Zeit seiner Geburt vorherrschten.

Zur Zeit seiner Geburt herrschte so gut wie über ganz Arabien eine polytheistische Form von Religion. Die Araber führen ihre Abstammung auf den Propheten Abraham zurück. Sie wußten, daß Abraham ein Lehrer des Monotheismus war. Und trotzdem war ihre Religion polytheistisch und sie praktizierten polytheistische Riten. Zu ihrer Verteidigung sagten sie, daß einige Menschen zu einem außergewöhnlichen Kontakt mit Gott bestimmt seien. Ihre Vermittlerrolle

ist von Gott anerkannt. Ihn Selbst zu erreichen sei für gewöhnliche Menschen zu schwer. Sie benötigten andere, für sie Fürsprache einzulegen, um Gottes Wohlgefallen und Seine Hilfe zu erlangen. Dadurch waren sie in der Lage, ihre Verehrung für Abraham mit ihren eigenen polytheistischen Bräuchen zu vereinbaren.

Abraham, sagten sie, war ein Heiliger. Er war in der Lage, Gott ohne Vermittler zu erreichen, wozu der einfache Mekkaner nicht in der Lage war. Die Mekkaner hatten daher Idole von heiligen und rechtschaffenen Personen fabriziert, und diese beteten sie an, und diesen brachten sie Opfergaben dar, um durch sie Gottes Wohlgefallen zu erreichen. Dieses Verhalten war primitiv, unlogisch und voll von Widersprüchen. Doch die Mekkaner waren unberührt davon. Sie waren jahrhundertelang keinem monotheistischen Lehrer mehr begegnet und Polytheismus, wenn er einmal Fuß gefaßt hat, kennt keine Grenzen; die Zahl der Götzenbilder nimmt immer mehr zu.

Zur Zeit der Geburt des Heiligen Propheten, so wird berichtet, befanden sich allein in der Ka'ba, der Heiligen Moschee des Islams, dem Gotteshaus, das von Abraham und seinem Sohn Ismaïl errichtet worden war, 360 Idole. Es sieht so aus, daß die Mekkaner für jeden Tag des Lunarjahres ein Idol hatten.

In anderen bedeutenden Stätten gab es andere Idole, so daß man sagen kann, daß ganz Arabien polytheistischen Bräuchen erlegen war. Die Araber waren eifrige Verfechter der Pflege ihrer Sprache. Sie waren interessiert an der Weiterentwicklung der gesprochenen Worte. Ihr intellektueller Ehrgeiz darüber hinaus war jedoch begrenzt. Über Geschichte, Geographie, Mathematik u.s.w. wußten sie nichts. Da sie jedoch ein Wüstenvolk waren und sie ihre Wege durch die Wüste ohne Landmarken finden mußten, hatten sie starkes Interesse an der Astronomie entwickelt. Es gab in ganz

Arabien keine einzige Schule. Es wird berichtet, daß es in Mekka nur ganz wenige Leute gab, die lesen und schreiben konnten.

Vom moralischen Standpunkt aus gesehen, waren die Araber ein widersprüchliches Volk. Sie waren außergewöhnlichen moralischen Mängeln erlegen, doch zur gleichen Zeit besaßen sie einige bewundernswerte Eigenschaften. Sie neigten zu übermäßigem Trinken. Trunken zu werden und außer sich zu geraten unter dem Einfluß von Trinken, war für sie eine Tugend, keine Sünde. Ihre Vorstellung von einem Ehrenmann war die von einem Mann, der seine Freunde und Nachbarn zu Trinkgelagen einlädt. Jeder reiche Mann versammelte eine trinkende Gesellschaft wenigstens fünf Mal am Tage um sich. Glücksspiel war Nationalsport. Aber sie hatten ihn kultiviert. Sie spielten nicht des Geldes wegen. Von den Gewinnern wurde erwartet, daß sie ihre Freunde einluden. Zu Kriegszeiten wurde Geld durch Glücksspiel aufgebracht. Selbst heute noch haben wir das System von Lotterielosen, um Geld für den Krieg aufzubringen. Die Einrichtung ist von den Völkern in Europa und Amerika wiederbelebt worden. Sie sollten daran denken, daß sie damit nur die Araber imitieren. Wenn Krieg ausgebrochen war, hielten die arabischen Stämme eine Glücksspielfeier. Wer gewann, hatte den größten Teil der Kriegskosten zu tragen.

Von den Annehmlichkeiten des zivilisierten Lebens wußten die Araber nur wenig. Ihre Hauptbeschäftigung war Handel, und zu diesem Zweck sandten sie ihre Karawanen zu entlegenen Ländern wie Abessinien, Syrien, Palästina und selbst nach Indien. Die Reichen unter ihnen waren große Verehrer indischer Schwerter. Ihre Versorgung mit Kleidungsstoffen wurde im großen Ganzen von Yemen und Syrien übernommen. Die Städte waren Handelszentren. Der verbleibende Teil Arabiens, ausgenommen Yemen und einige nördliche Teile, gehörte den Beduinen. Es gab keine dauer-

haften Niederlassungen oder feste Wohnplätze. Die Stämme hatten das Land unter sich aufgeteilt, so daß jeder Stamm sich in seinem Teil ungehindert bewegen konnte. Wenn die Wasserversorgung in einem Teil erschöpft war, machten sie sich zu einem anderen Teil auf und ließen sich dort nieder. Ihr Besitz bestand aus Schafen, Ziegen und Kamelen. Aus der Wolle machten sie Stoffe und aus den Fellen Zelte. Uberflüssiges verkauften sie auf den Märkten.

Gold und Silber war nicht unbekannt, jedoch ein sehr seltener Besitz. Die Armen und die durchschnittlichen Leute machten ihren Schmuck aus Kauriemuscheln und aus süßduftenden Substanzen. Die Samen von Melonen wurden gewaschen, getrocknet und aufgzogen, um daraus Halsketten herzustellen.

Verbrechen und verschiedenste Arten von Ausschweifungen waren weit verbreitet. Diebstahl war selten, Raubüberfälle jedoch an der Tagesordnung. Jemanden überfallen und sich seines Besitzes zu ermächtigen, war gang und gäbe. Doch zur gleichen Zeit galt ihr Ehrenwort bei ihnen mehr als bei irgendeinem anderen Volk. Sollte jemand zu einem mächtigen Führer oder Stamm gehen und um seinen Schutz bitten, so war dieser Führer oder Stamm bei seiner Ehre verpflichtet, dieses Individuum unter seinen Schutz zu nehmen. Wenn das nicht geschah, sank dieser Stamm in seinem Ansehen in ganz Arabien.

Dichter standen in hohem Ansehen. Sie wurden als Nationalhelden verehrt. Von führenden Persönlichkeiten wurde erwartet, daß sie Meister der Rhetorik waren und selbst Verse schmieden konnten. Gastfreundschaft war zu einer nationalen Tugend entwickelt worden. Ein einsamer Wanderer wurde bei seiner Annäherung an das Hauptquartier eines Stammes wie ein Ehrengast behandelt. Die besten Tiere wurden für ihn geschlachtet und äußerste Rücksichtnahme angewendet, ganz gleich, wer der Fremde war. Es genügte,

daß ein Gast angekommen war. Ein Besuch bedeutete eine Zunahme an Ansehen und Bedeutung für den Stamm. Es wurde somit zur Pflicht des Stammes, den Besucher zu ehren. Indem sie ihn ehrten, ehrten sie zugleich sich selbst.

Die Frauen in dieser arabischen Gesellschaft hatten weder Rang noch Recht. Es galt in ihr nicht als unehrenhaft, neugeborene Mädchen zu töten. Man soll jedoch nicht annehmen, daß dieses Töten von Kindern im ganzen Land praktiziert wurde. Das wäre gefährlich gewesen, da es das Auslöschen des Volkes bedeutet hätte. In der Tat war es in Arabien – oder Indien oder jedem anderen Land, in dem Kindesmord ausgeübt wurde – nur auf bestimmte Familien beschränkt.

Die arabischen Familien, die diesem Brauch anhingen, hatten entweder eine übertriebene Vorstellung von ihrer sozialen Stellung oder waren anderweitig dazu getrieben. Möglicherweise empfanden sie es als hoffnungslos, passende Ehepartner für ihre Töchter zu finden. So töteten sie ihre neugeborenen Töchter. Das Übel dieser Einrichtung liegt jedoch in der Barbarei und Grausamkeit an sich, nicht in den Auswirkungen, die es für die Bevölkerung der Nation hatte. Verschiedene Methoden wurden angewendet, die Mädchen zu töten, u.a. lebendig begraben und erdrosseln.

Nur leibliche Mütter wurden in der arabischen Gesellschaft als Mütter angesehen. Stiefmütter waren nicht als Mütter angesehen, und ein Sohn konnte seine Stiefmutter nach dem Tode seines Vaters heiraten. Vielweiberei war weit verbreitet und es gab keine Begrenzung für die Anzahl der Frauen, die ein Mann heiraten konnte. Mehr als eine Schwester konnte von dem gleichen Mann zur gleichen Zeit geheiratet werden.

Die schlimmste Behandlung wurde jedoch den kämpfenden Parteien während des Krieges zuteil. Wo der Haß groß war, zögerten sie nicht, den Körper der Verwundeten aufzuschlitzen, Organe herauszuschneiden und sie auf kannibali-

sche Weise zu verzehren. Sie zögerten nicht, die Gefallenen ihrer Feinde zu schänden. Die Nase oder die Ohren abzuschneiden oder ein Auge auszustechen, war keine ungewöhnliche Grausamkeit für sie. Sklaverei war weit verbreitet. Schwache Stämme wurden in ihrer Gesamtheit in Sklaverei überführt.

Der Sklave hatte keine Stellung. Jeder Besitzer machte mit seinen Sklaven, was er wollte. Es konnte nichts gegen einen Meister, der seinen Sklaven mißhandelte, unternommen werden. Ein Mann konnte seinen Sklaven ermorden, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Wenn ein Mann den Sklaven eines anderen tötete, wurde dafür keine Todesstrafe verhängt. Alles was von ihm erwartet wurde, war, den betroffenen Meister entsprechend zu entschädigen.

Weibliche Sklaven wurden als sexuelle Objekte ausgenutzt. Kinder aus solchen Vereinigungen waren wiederum Sklaven. Weibliche Sklaven, die Mütter wurden, blieben weiterhin Sklaven.

In Beziehung zur Zivilisation und zum gesellschaftlichen Fortschritt waren die Araber ein ausgesprochen rückständiges Volk. Freundlichkelt und Rücksichtnahme waren unbekannt. Frauen hatten die denkbar niedrigste Stellung. Und doch besaßen die Araber einige Tugenden. Persönliche Tapferkeit z. B. erreichte manchmal eine sehr hohe Stufe.

In so ein Volk wurde der Heilige Prophet des Islams geboren. Sein Vater Abdullah war schon vor seiner Geburt verstorben. So mußten er und seine Mutter Amina von seinem Großvater Abd al-Muttalib versorgt werden. Das Kind Mohammad wurde von einer Amme, die in der Nähe von Ta'if auf dem Lande lebte, genährt.

Es war allgemeiner Brauch im Arabien jener Tage, Kinder Landfrauen zu übergeben, die dann verpflichtet waren, die Kinder aufzuziehen, ihre Sprache auszubilden und ihnen

einen guten Start in körperlicher Gesundheit zu geben. Als der Prophet sechs Jahre alt war, starb seine Mutter auf dem Wege von Medina nach Mekka und mußte unterwegs begraben werden. Das Kind wurde von einer Dienerin nach Mekka begleitet und dem Großvater übergeben. Als Mohammad ungefähr acht Jahre alt war, starb auch sein Großvater, wonach, dem Testament des Großvaters zufolge, sein Onkel, Abu Talib, sein Vormund wurde.

Der Prophet hatte zwei oder drei Mal Gelegenheit, über Arabien hinaus zu reisen. Eine dieser Gelegenheiten war, als er zwölfjährig in der Begleitung von Abu Talib nach Syrien reiste. Es sieht jedoch so aus, daß die Reise ihn nur bis zu den süd-östlichen Städten Syriens brachte, denn in den historischen Dokumenten über diese Reise finden wir keinen Hinweis auf Städte wie z.B. Jerusalem.

Danach blieb er in Mekka, bis er zum jungen Mann herangewachsen war. Von Kindheit an neigte er zum Nachdenken und Meditieren. An den Streitereien und Eifersüchteleien seiner Landsleute hatte er keinen Anteil, es sei denn, daß er versuchte, sie zu beenden.

Es wird berichtet, daß einige aus den Stämmen in und um Mekka, alle ihrer endlosen Blutrachen müde geworden, entschieden, eine Vereinigung zu bilden mit dem Zweck, Opfern ungerechter und aggressiver Behandlung beizustehen. Als der Heilige Prophet davon hörte, trat er begeistert bei. Die Mitglieder dieser Vereinigung verpflichteten sich zu folgenden Bedingungen:

»Sie werden denjenigen, die unterdrückt sind, helfen und ihre Rechte wiederherzustellen versuchen, solange als noch ein Tropfen Wasser im Meer ist. Wenn ihnen das nicht gelingen sollte, so werden sie die Opfer aus ihrem eigenen Besitz entschädigen.«

(›Raud al-Unuf‹ von Imam Suhaili)

Es scheint, daß von keinem anderen Mitglied dieser Ver-

einigung berichtet wurde, aufgefordert worden zu sein, dieser Verpflichtung Folge zu leisten.

Jedoch kam die Gelegenheit für den Heiligen Propheten, nachdem dieser seinen Auftrag verkündet hatte. Sein ärgster Feind war Abu Jahl, eines der Oberhäupter Mekkas. Er hatte den gesellschaftlichen Boykott und die öffentliche Verschmähung des Propheten angeordnet. Um diese Zeit kam ein Fremder nach Mekka. Abu Jahl schuldete ihm Geld, jedoch weigerte er sich zu zahlen. Der Fremde erwähnte dies anderen Mekkanern gegenüber. Einige junge Leute schlugen aus einer boshaften Laune heraus vor, den Propheten hinzuzuziehen, denn sie nahmen an, daß der Prophet wegen der allgemeinen Opposition gegen seine Person und besonders aus Furcht vor Abu Jahl zögern würde, irgendetwas zu unternehmen. Wenn er sich aber weigerte, diesem Mann zu helfen, so könnte man von ihm sagen, er habe seinen Eid der Vereinigung gegenüber gebrochen. Wenn er sich andererseits nicht weigerte und Abu Jahl auffordern würde, dem Mann sein Darlehen zurückzugeben, wäre er der Schmach ausgesetzt, von diesem voller Verachtung wegschicken zu werdene.

So ging also dieser Mann zum Propheten und beklagte sich über Abu Jahl. Der Prophet, ohne zu zögern, machte sich mit ihm zu Abu Jahls Haus auf.

Abu Jahl kam an die Tür und sah dort seinen Gläubiger mit dem Propheten zusammen stehen. Der Prophet erwähnte das Darlehen und schlug dessen Rückzahlung vor. Abu Jahl war so perplex, daß er, ohne weitere Worte zu machen, das Geld sofort herausrückte.

Als die anderen führenden Persönlichkeiten Mekkas davon erfuhren, rügten sie Abu Jahl und hielten ihm vor, wie schwach und widersprüchlich er gehandelt hatte. Er ordnete den weiteren sozialen Boykott des Propheten an, doch er selbst folgte den Anordnungen des Propheten und zahlte ein Darlehen auf dessen Vorschlag hin zurück.

Er rechtfertigte dies damit, daß jeder andere an seiner Stelle genau so gehandelt hätte. Er sagte, als er den Propheten an seiner Tür stehen sah, er zur gleichen Zeit zwei wilde Kamele an der Seite des Propheten bemerkte, die bereit waren, ihn anzugreifen.

Wir können nicht sagen, welcher Natur dieser Erscheinung war. War es eine wunderbare Erscheinung, die bestimmt war, Abu Jahl einzuschüchtern, oder war es die furchterregende Erscheinung des Propheten, die die Halluzination hervorrief?

Ein Mann, von einer ganzen Stadt verhaßt und unterdrückt, hatte den Mut aufgebracht, allein zum Oberhaupt der Stadt zu gehen, um von ihm die Rückzahlung eines Darlehens einzufordern. Wahrscheinlich hatte diese völlig undenkbare Situation Abu Jahl vergessen lassen, was er gegen den Propheten geschworen hatte und ihn gezwungen, zu tun, was der Prophet von ihm verlangte. (Hisham)

DES HEILIGEN PROPHETEN HEIRAT MIT KHADIJA

Als der Prophet ungefähr 25 Jahre alt war, hatte sein guter Ruf in bezug auf Redlichkeit und Mitgefühl in der ganzen Stadt Mekka Verbreitung gefunden. Die Leute verwiesen auf ihn als auf einen Menschen, dem man vertrauen konnte. Dieser gute Ruf erreichte auch eine reiche Witwe, die den Onkel des Propheten, Abu Talib, aufsuchte und vorschlug, daß sein Neffe ihre Handelskarawane nach Syrien leitete. Abu Talib erwähnte dies seinem Neffen gegenüber, und dieser gab seine Einwilligung. Die Expedition war ausgesprochen erfolgreich und kam mit unerwartetem Gewinn heim. Die reiche Witwe Khadija war überzeugt davon, daß der Erfolg der Karawane nicht nur auf die günstigen Verkaufsverhältnisse auf dem Markt in Syrien, sondern auch auf die Redlichkeit und Leistungsfähigkeit ihres Führers zurückzuführen sei. Sie befragte ihre Sklavin, Maisara, darüber und diese teilte ihre Meinung und berichtete ihr, daß die Ehrlichkeit und Sympathie, mit der dieser junge Führer der Karawane ihre Angelegenheiten gehandhabt hatte, nur bei wenigen Personen zu finden sei.

Khadija war Vierzig und schon zweimal verwitwet. Sie schickte eine ihrer Freundinnen zu dem Propheten, um herauszufinden, ob er geneigt sei, sie zu heiraten. Diese Freundin ging zum Propheten und fragte ihn, warum er nicht verheiratet sei. Der Prophet antwortete, daß er nicht genügend Geld habe, um zu heiraten. Die Besucherin fragte, ob er zustim-

men würde, wenn man für ihn eine reiche angesehene Frau zum Heiraten finden würde. Der Prophet fragte, wer diese Frau sei, und die Besucherin antwortete, Khadija. Der Prophet bat um Verzeihung, aber Khadija sei für ihn unerreichbar. Die Besucherin redete ihm alle Bedenken aus, und so sagte der Prophet schließlich, daß er zustimme.

Khadija sandte daraufhin eine Botschaft zum Onkel des Propheten. Die Heirat zwischen dem Propheten und ihr wurde beschlossen und feierlich begangen. Ein armer Mann, schon in der Kindheit zur Waise geworden, tat seinen ersten Schritt zum Wohlstand. Er war reich geworden. Doch die Art und Weise, in der er mit seinem Vermögen verfuhr, sollte allen Menschen zu denken geben.

Nach der Eheschließung bedachte Khadija, daß sie reich sei und er arm und daß diese Ungleichheit ihrem Glück im Wege stünde. So schlug sie vor, daß der Prophet ihren Besitz und ihre Sklaven übernehmen solle. Der Prophet, nachdem er sich versichert hatte, daß sie es ernst meinte, erklärte, daß er, sobald er die Sklaven übernommen hätte, sie freisetzen würde, was er dann in die Tat umsetzte. Zudem verteilte er den größten Teil des Vermögens, das er von Khadija erhalten hatte, unter die Armen.

Unter den Sklaven, die er freigesetzt hatte, war Zaid. Er erschien intelligenter und wachsamer als die anderen. Er gehörte einer respektablen Familie an, war als Kind entführt und dann von Ort zu Ort verkauft worden, bis er Mekka erreicht hatte. Zaid sah sofort, daß es besser sei, seine Freiheit für den Propheten zu opfern. Als der Prophet seine Sklaven frei setzte, weigerte Zaid sich, freigesetzt zu werden und bat um Erlaubnis, beim Propheten bleiben zu dürfen. So geschah es und im Laufe der Zeit vertiefte sich die Beziehung zwischen ihm und dem Propheten immer mehr.

In der Zwischenzeit hatten Zaids Vater und Onkel ihn zu finden versucht und schließlich von seinem Verbleib in

Mekka erfahren. Sie fanden ihn im Hause des Propheten. Sie baten den Propheten um Zaids Freiheit und versprachen, so viel an Lösegeld zu zahlen, wie der Prophet verlangte. Der Prophet sagte, daß Zaid frei sei und mit ihnen gehen könne. Er ließ Zaid kommen und zeigte ihm seinen Vater und seinen Onkel. Nachdem sie sich umarmt und begrüßt hatten, sagte sein Vater, daß sein guter Meister ihn freigesetzt habe und da seine Mutter sehr unter ihrer Trennung gelitten habe, sie sich jetzt auf den Heimweg machen könnten. Zaid sagte: »Vater, wer liebt seine Eltern nicht? Ich liebe Euch und Mutter von Herzen. Doch ich liebe diesen Menschen Mohammad so sehr, daß ich nicht daran denken mag, woanders als bei ihm zu leben. Ich habe Euch wiedergesehen und ich bin glücklich darüber. Doch Trennung von Mohammad jedoch könnte ich nicht ertragen.«

Zaids Vater und Onkel versuchten ihr äußerstes, ihn zu überreden, mit ihnen heimzukehren, doch Zaid wollte nicht zustimmen. Daraufhin sagte der Prophet: »Zaid war schon vorher ein freier Mann, doch von heute an soll er mein Sohn sein.«

Als Zaids Vater und Onkel diese starke Bindung zwischen Zaid und dem Propheten sahen, kehrten sie wieder heim und Zaid blieb bei dem Propheten. (HISHAM)

DER PROPHET ERHÄLT SEINE ERSTE OFFENBARUNG

Als der Prophet über 30 Jahre alt war, hatten die Liebe zu Gott und Seine Verehrung immer mehr von ihm Besitz ergriffen. Abgestossen von den Untaten, Possen und vielen Übeln, denen die Mekkaner erlegen waren, zog er sich an einen Ort zwei, drei Meilen von Mekka entfernt zu Meditationen zurück. Dies war auf dem Gipfel eines Hügels in einer Art von Steinhöhle. Khadija versorgte ihn mit Essen für mehrere Tage, und damit zog er sich in die Höhle ›Hira‹ zurück. In der Höhle gab er sich der Anbetung Gottes bei Tag und Nacht hin.

Als er 40 Jahre alt war, hatte er in derselben Höhle eine Vision. Er sah eine Erscheinung, die ihn aufforderte, zu rezitieren. Der Prophet antwortete, daß er nicht wüßte, was oder wie er rezitieren solle. Die Erscheinung bestand darauf und schließlich rezitierte der Prophet die folgenden Verse:

Sprich, im Namen Deines Herrn, Der erschuf,
erschuf den Menschen aus einem Klumpen Blut.
Sprich, denn Dein Herr ist der Allgütige.
Der den Menschen durch die Feder lehrte,
dem Menschen lehrte, was er nicht wußte (96: 2-6).

Diese Verse, die ersten Offenbarungen, als auch die in den folgenden Jahren empfangenen Verse, wurden Teile des Heiligen Qur-ân. Sie haben kolossale Bedeutung: sie befahlen dem Propheten, sich zu erheben und den Namen des Einen Gottes, der Einen Schöpfers – des Propheten und aller

Menschen – Der sie erschaffen hat und ihnen Liebe zu Ihm und den Mitmenschen eingepflanzt hatte, zu verkünden.

Dem Propheten war befohlen, die Botschaft dieses Gottes zu verkünden und ihm war Hilfe und Schutz durch Ihn für diese Verkündigung der Botschaft versprochen worden.

Diese Verse künden von einer Zeit, in der dem Menschen umfassendes Wissen durch die Verbreitung des geschriebenen Wortes zukommen würde. Diese Verse stellen einen Abriß des Qur-âns dar.

Was immer den Propheten in späteren Offenbarungen gelehrt wurde, ist schon in diesen Versen embryonal vorhanden. Es wurde mit ihnen ein Grundstein gelegt für einen großen und bisher unbekannten Fortschritt in der spirituellen Entwicklung des Menschen.

Bedeutung und Erklärung dieser Verse kann an entsprechender Stelle des Kommentars zum Qur-aĥ nachgelesen werden. Wir weisen hier nur deswegen ausführlich darauf hin, weil diese erste Offenbarung ein großes Ereignis im Leben des Propheten darstellt. Als der Prophet diese Offenbarung erhielt, war er von Furcht und Erschütterung über die Verantwortung, die Gott auf seine Schultern zu legen beschlossen hatte, erfaßt. Manch eine andere Person an seiner Stelle wäre mit Stolz erfüllt gewesen und hätte vielleicht gedacht, ›jetzt bin ich eine große Persönlichkeit geworden‹.

Der Prophet reagierte anders. Er konnte große Dinge erreichen, doch niemals erfaßte ihn Stolz über seine Errungenschaften. Nach diesem Ereignis erreichte er sein Haus in großer Erschütterung, sein Gesicht verstört. Auf Khadijas Befragen hin berichtete er ihr die ganze Begebenheit und faßte seine Furcht in den Worten zusammen: Ich bin so eine schwache Person, wie kann ich die Verantwortung tragen, die Gott auf meine Schultern legen will.« Khadija antwortete sofort: »Gott ist mein Zeuge, Er hat dieses Wort nicht auf Euch herabgesandt, damit Ihr versagt und Euch unwürdig

erweist und Er Euch fallen lassen muß. Wie könnte Gott so etwas tun, wo Ihr freundlich und verständnisvoll Euren Verwandten gegenüber seid, den Armen und Verlassenen helft und ihre Last tragt? Ihr stellt die Tugenden wieder her, die in unserem Land verloren gegangen sind. Ihr ehrt die Gäste und helft den Verzweifelnden. Wie könnte Gott Euch in Versuchung führen?« (BUKHARI)

Nachdem sie sich so geäußert hatte, ging sie mit dem Propheten zu ihrem Vetter Waraqa Bin Naufal, einem Christen. Nachdem er den Bericht gehört hatte, sagte Waraqa:

»Der Engel, der Moses erschienen war, dessen bin ich sicher, ist jetzt Dir erschienen.« (BUKHARI)

DIE ERSTEN BEKEHRTEN

Waraqa hatte dabei sicherlich an die Prophezeiung in Deuteronomium 18:18 gedacht. Als die Neuigkeit Zaid, den befreiten Sklaven des Propheten, mittlerweise 30, und dessen Vetter Ali, ungefähr 11, erreichte, erklärten beide sofort ihren Glauben an Muhammad.

Abu Bakr, ein Freund aus seiner Kindheit, war nicht in der Stadt. Als er heimkehrte, hörte er von diesem neuen Erlebnis des Propheten. Man erzählte ihm, daß sein Freund verrückt geworden sei und daß er erzählte, Engel brächten ihm Botschaften von Gott. Abu Bakr jedoch vertraute dem Propheten vollkomnen. Er zweifelte keinen Augenblick, daß der Prophet die Wahrheit sprach, außerdem kannte er ihn als geistig gesund und aufrichtig.

Er begab sich zum Propheten und fragte ihn um nach den besagten Ereignissen.

Der Prophet, der nicht wollte, daß Abu Bakr ihn mißverstünde, begann mit umständlichen Erklärungen. Abu Bakr jedoch unterbrach seine Rede und erklärte, alles was er wissen wolle, sei, ob ihm wirklich ein Engel erschienen und ihm eine Botschaft von Gott übergeben worden sei.

Der Prophet begann wieder mit einer Erklärung, doch Abu Bakr wollte auch diese nicht hören. Er wollte eine klare Antwort auf die Frage, ob er eine Botschaft von Gott erhalten habe. Der Prophet bejahte dies und Abu Bakr erklärte daraufhin sofort seinen Glauben in ihn. Nachdem er seinen Glauben bekannt hatte, sagte er, daß eine lange Erörterung sein Bekenntnis zu ihm entwertet hätte. Der Prophet war ihm über lange Jahre vertraut. Er konnte nicht an ihm zweifeln und er wollte keine Erläuterungen, um von seiner Wahrhaftigkeit überzeugt zu werden.

Diese kleine Gruppe von Gläubigen waren die ersten Bekenner des Islams: eine reife Frau, ein 11-jähriger Junge, ein befreiter Sklave unter Fremden, ein junger Freund und der Prophet selbst. Dies war die Gruppe von Menschen, die den stillen Entschluß faßte, Gottes Licht über die ganze Welt zu verbreiten. Als die Bewohner Mekkas und ihre Anführer davon hörten, lachten sie und erklärten die Gruppe als verrückt. So war im Moment nichts zu befürchten und nichts besorgniserregend. Doch im Laufe der Jahre kam die Wahrheit zu Tage, die der Prophet Jesaia (in 28:13) lange vorher bekannt hatte: »Verordnung über Verordnung, Regel über Regel; Zeile über Zeile, Wort über Wort; hier ein wenig, dort ein wenig; fiel hernieder auf unseren Propheten.«

DIE GLÄUBIGEN WERDEN VERFOLGT

Gott begann zu Mohammad mit einer ›anderen Zunge‹ zu reden. Die Jugend des Landes fing an, sich zu verwundern. Die Wahrheitssuchenden begeisterten sich. Aus Verachtung und Verspottung entwickelte sich Billigung und Bewunderung. Sklaven, junge Männer und unglückliche Frauen begannen, sich um den Propheten zu scharen. In seiner Botschaft und seinen Lehren war Hoffnung für die Entwürdigten, die Entmutigten und die Jungen.

Frauen erwarteten, daß die Zeit der Wiederherstellung ihrer Rechte gekommen sei. Sklaven dachten, daß der Tag ihrer Freiheit gekommen sei und junge Männer glaubten, die Wege zum Aufstieg seien jetzt weit offen für sie.

Als Spott sich in Billigung verwandelte und Gleichgültigkeit in Neigung, horchten die Führer von Mekka und ihre Beamten auf. Sie versammelten sich und berieten. Sie entschieden, daß Verspottung nicht die richtige Methode war, um mit dieser Bedrohung fertig zu werden. Ein wirkungsvolleres Gegenmittel mußte angewandt werden. Diese neue Bewegung mußte mit Gewalt unterdrückt werden.

Es wurde beschlossen, Verfolgung und sozialen Boykott zu verordnen. Die Verordnung wurde schnell in Praxis umgesetzt, und der Islam sah sich alsbald in einen schwerwiegenden Konflikt mit Mekka verwickelt.

Der Prophet und seine kleine Schar wurden nicht länger als Verrückte angesehen, sondern als wachsende Macht, die falls man ihrer Ausbreitung weiter tatenlos zusähe, bald eine Gefahr für Glauben, Ansehen, Gebräuche und Tradition in Mekka darstellen würde. Der Islam drohte, das alte Gefüge

der mekkanischen Gesellschaft zu zerstören und an ihre Stelle eine neue Gesellschaftsform zu setzen, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, deren Erscheinen das Verschwinden des alten Himmels – Herz und Seele Arabiens – bedeuten würde.

Die Mekkaner konnten nicht länger nur über den Islam lachen, er war zu einer Frage von Leben und Tod geworden. Der Islam war eine Herausforderung und Mekka nahm die Herausforderung an, wie die Feinde der Propheten immer die Herausforderung ihrer Propheten angenommen hatten. Sie entschlossen sich, Beweisführung nicht mit Beweisführung zu begegnen, sondern das Schwert zu ziehen und der gefährlichen Lehre mit Gewalt zu begegnen; nicht dem guten Beispiel des Propheten und seiner Gefolgsleute mit ihrem eignen zu begegnen, noch auf freundliche Worte mit gleichen zu antworten, sondern die Unschuldigen zu mißhandeln und diejenigen, die freundlich redeten, zu beschimpfen.

Wieder einmal begann in der Welt ein Kampf zwischen Glauben und Unglauben; die Mächte Satans erklärten den Engeln den Krieg. Die Gläubigen, nur eine Handvoll, hatten keine Macht, die sie den Angriffen und der Gewalttätigkeit der Ungläubigen entgegenstellen konnten. Ein unendlich grausamer Feldzug begann. Frauen wurden schamlos abgeschlachtet. Männer wurden niedergemetzelt. Die Sklaven, die Ihren Glauben an den Propheten erklärt hatten, wurden über heißen Sand und Steine geschleift. Ihre Haut wurde hart wie die der Tiere.

Viele Jahre später, nachdem der Islam nah und fern sicher fundiert war, entblößte einer dieser frühen Anhänger, Khabbab Bin Al-Arat, seinen Körper. Seine Freunde, die sahen, daß seine Haut hart wie eine Tierhaut war, fragten, woher das komme. Khabbab lachte und sagte, das bedeutet weiter nichts, nur eine kleine Erinnerung an die frühen Tage des Islams, als die Sklaven, die zu ihm bekannt hatten, über

heißen Sand und Steine durch die Straßen Mekkas geschleift worden waren (MUSNAD, VOL.5, p.110).

Die gläubigen Sklaven stammten von den verschiedensten Völkern. Bilal war ein Afrikaner, Suhaib ein Grieche. Sie hatten verschiedenen anderen Religionen angehört. Jabr und Suhaib waren Christen gewesen, Bilal und Ammar Götzenanbeter. Bilal mußte auf heißem Sand liegen und wurde mit Steinen beschwert und Jungen mußten auf seinem Brustkasten tanzen und sein Herr Umayya Bin Khalf, der ihn folterte, forderte ihn auf, Allah und dem Propheten abzuschwören und stattdessen Loblieder auf Lat und Uzza, Götter der Mekkaner, zu singen. BILAL sagte nur, »Ahad, Ahad… « (»Gott ist Einer… «).

Gereizt übergab Umayya Bilal an die Gassenjungen und fordete sie auf, einen Strick um seinen Hals zu legen und ihn über scharfe Steine durch die Straßen Mekkas zu ziehen. Bilals Körper begann zu bluten, doch er fuhr fort, zu verkünden: »Ahad, Ahad… « Später, als Muslime sich in Medina niedergelassen hatten und in der Lage waren, relativ friedlich zu leben und ihrem Gottesdienst nachzugehen, erklärte der Heilige Prophet Bilal zum *Muezzin*, das ist derjenige, der die Gläubigen zum Gebet ruft. Da er Afrikaner war, sprach er das ›H‹ in dem Arabischen *Ash-hadu* (ich bezeuge) nicht aus. Die Medinenser lachten über seine fehlerhafte Aussprache, doch der Prophet tadelte sie dafür und machte ihnen klar, wie nahe zu Gott Bilal durch seinen unerschütterlichen Glauben während der Folterung in Mekka gekommen war.

Abu Bakr hatte Lösegeld für Bilal und viele andere Sklaven bezahlt und dadurch ihre Freilassung bewirkt. Unter ihnen war auch Suhaib, ein wohlhabender Kaufmann, den die Quraish selbst nach seiner Freilassung noch durchprügelten. Als der Prophet Mekka verließ, um sich in Medina niederzulassen, wollte Suhaib mit ihm gehen. Doch die Mekkaner hielten ihn davon ab. Er könne sein Vermögen, das er in

Mekka erworben hatte, nicht mitnehmen. Suhaib bot ihnen an, all seinen Besitz und Verdienst an sie auszuhändigen und fragte, ob sie ihn dann ziehen lassen würden. Die Mekkaner stimmten diesem Vorschlag zu. Suhaib kam also in Medina mit leeren Händen an und ging zum Propheten; der hörte ihm zu und gratulierte ihm mit den Worten: »Dies war das beste Geschäft, das Du in Deinem Leben gemacht hast.«

Die meisten der übergetretenen Sklaven blieben standhaft im inneren wie auch im äußeren Bekenntnis. Doch einige zeigten Schwäche.

Einmal fand der Heilige Prophet Ammar vor Schmerzen stöhnend seine Tränen trocknend. Vom Propheten angesprochen, bekannte Ammar, daß er geschlagen und gezwungen worden war, zu widerrufen. Der Prophet fragte ihn »doch im Herzen warst Du gläubig?« Ammar bejahte das und der Prophet sagte, daß Gott ihm seine Schwäche verzeihen würde.

Ammars Vater, Yasir, und seine Mutter, Samiyya, wurden auch von den Ungläubigen gefoltert. Bei einer solchen Gelegenheit kam der Prophet zufällig vorbei. Voll Mitgefühl sagte er: »Oh Familie des Yasir, ertrage es in Geduld, denn Gott hat für Euch ein Paradies bereitet.«

Diese prophetischen Worte waren bald erfüllt. Yasir erlag den Folterungen und kurz danach wurde seine betagte Frau, Samiyya, von Abu Jahl mit einem Speer ermordet.

Zinnitra, eine Sklavin, verlor ihr Augenlicht unter der grausamen Behandlung durch die Ungläubigen.

Abu Fukaih, Safwan Bin Umayyas Sklave, wurde auf heißen Sand gelegt und seine Brust mit heißen Steinen beschwert; durch die verursachten Schmerzen verlor er seine Zunge.

Andere Sklaven wurden auf ähnliche Weise mißhandelt.

Diese Grausamkeiten waren mehr als Menschen ertragen können. Doch die frühen Gläubigen ertrugen sie, weil ihre

Herzen durch die täglichen Versicherungen von Gott stark gemacht worden waren.

Zwar wurde der Qur-ân dem Propheten persönlich offenbart, doch die versichernde Stimme Gottes wurde von allen vernommen. Wäre das nicht so gewesen, die Gläubigen hätten die Grausamkeiten, denen sie ausgesetzt waren, nicht ertragen können. Von allen Freunden und Verwandten verlassen, hatten sie oft nur Gott mit sich, und es war ihnen egal, wer sonst noch zu ihnen stand. Um Seinetwegen erschienen die Grausamkeiten gering, die Beschimpfungen wurden geheiligt und Steine wurden zu Samt.

Die freien Bürger, die sich zum Islam bekannten, wurden nicht weniger grausam behandelt. Ihre Ältesten und Oberhäupter quälten sie auf alle mögliche Art und Weise.

Usman z.B. war ein Mann von vierzig Jahren und wohlhabend. Doch als die Quraish sich zu allgemeiner Verfolgung der Muslime entschlossen, fesselte ihn sein Onkel Hakam und schlug auf ihn ein. Zubair Bin AlL-Awwam, ein tapferer junger Mann, der später ein großer muslimischer General wurde, wurde von seinem Onkel in eine Matte eingewickelt und von unterwärts angeheizt und mit Ersticken bedroht. Doch er war nicht zum Widerrufen bereit. Er hatte die Wahrheit gefunden und ließ nicht wieder von ihr ab.

Abu Dharr, vom Stamme der Ghaffar, hatte von dem Propheten gehört und begab sich nach Mekka, um Näheres zu erfahren. Die Mekkaner rieten ihm ab, und bemerkten, daß sie Mohammad gut kannten und daß seine Bewegung nur eine eigennützige Einrichtung sei.

Abu Dharr war unbeeindruckt; so machte er sich zum Propheten auf und hörte die Botschaft des Islams aus seinem Munde und wurde überzeugt. Abu Dharr fragte, ob er seinen neuen Glauben vor seinem Stamm verheimlichen könne. Der Prophet sagte, für ein paar Tage könnte er das tun. Doch als er durch die Straßen Mekkas ging, hörte er eine Gruppe

von mekkanischen Führern den Heiligen Propheten beschimpfen und in gemeiner Weise angreifen.

Er konnte nicht länger seinen neuen Glauben verheimlichen und erklärte sofort: »Ich bezeuge, daß es keinen Gott außer Allah gibt, und daß Mohammad sein Diener und Prophet ist.« Dieser Ausruf, in der Versammlung von Ungläubigen geäußert, erschien ihnen eine Unverschämtheit. Sie erhoben sich wütend und schlugen auf ihn ein, bis er bewußtlos liegen blieb.

Des Propheten Onkel, Abbas, noch nicht zum neuen Glauben übergetreten, kam gerade vorbei and begann, Einspruch für das Opfer zu erheben. »Eure Verpflegungskarawanen kommen durch das Gebiet von Abu Dharrs Stamm,« sagte er, »und verärgert über diese Behandlung können seine Leute Euch zum Aushungern bringen.« Am nächsten Tag ging Abu Dharr nicht auf die Straße. Doch am Tag darauf traf er wieder auf die gleiche Gesellschaft und fand sie wieder den Heiligen Propheten verunglimpfend. Er ging zur Ka'ba doch die Menschen dort machten es nicht anders. Er konnte sich nicht zurückhalten, erhob sich und gab ein lautes Bekenntnis seines Glaubens ab. Und wieder wurde er übel zugerichtet. Das gleiche geschah noch ein drittes Mal, bevor er zu seinem Stamm zurückkehrte.

Der Heilige Prophet selbst war nicht von den Grausamkeiten, die den Gläubigen zugedacht waren, ausgenommen. Einmal überfielen sie ihn während er betete; eine Gruppe Ungläubiger schlang einen Mantel um seinen Hals und schleifte ihn, bis seine Augen hervortraten. ABu Bakr kam zufällig vorbei; er rettete ihn und sagte: »Wollt ihr ihn töten, weil er verkündet, ›Gott ist mein Meister‹¿«

Zu anderer Gelegenheit, als er während des Gebetes niedergebeugt war, legten sie die Eingeweide eines Kamels auf seinen Rücken. Er konnte sich nicht erheben, bevor nicht dieses Gewicht von seinem Rücken entfernt worden war.

Während wieder einer anderen Gelegenheit ging er eine Straße entlang, als eine Gruppe von Gassenjungen sich ihm aufdrängte. Sie schlugen auf seinen Rücken ein und riefen den Leuten zu, daß er sich einen Propheten nenne. So sah der Haß und die Feindschaft gegen ihn aus und so die Hilflosigkeit.

Des Propheten Haus wurde von benachbarten Häusern aus mit Steinen beworfen. Küchenabfälle und Abfälle von geschlachteten Tieren wurden in seine Küche geworfen. Oftmals wurde er mit Staub beworfen, wenn er Gebete leitete, so daß er gezwungen war, sich an einen gesicherten Ort für die öffentlichen Gebete zurückzuziehen.

Diese Grausamkeiten gegen eine schwache und unschuldige Gruppe und ihren redlichen und wohlmeinenden doch hilflosen Führer waren jedoch nicht ohne Konsequenzen. Achtbare Bürger sahen all dies und wurden vom Islam beeindruckt. Der Prophet hatte sich einmal am ›Safa‹, einem Hügel in der Nähe der Ka'ba, niedergelassen. Das Oberhaupt der Mekkaner, Abu Jahl, des Propheten Erzfeind, kam vorbei und überschüttete ihn mit gemeinen Beschimpfungen. Der Prophet entgegnete nichts und begab sich nach Hause. Eine seiner Sklavinnen war Zeuge dieser peinlichen Szene.

Hamza, des Propheten Onkel, ein tapferer und von allen Mitbürgern geachteter Mann, kam von einer Jagd heim und betrat sein Haus voll Stolz, seinen Bogen über seine Schulter gehängt.

Die Sklavin noch in Erinnerung an die morgendliche Szene, regte sich auf, in welcher Weise er sich aufführe. Sie sprach ihn an, er bilde sich ein, tapfer zu sein und ginge bewaffnet herum, während er nicht einmal wisse, wie Abu JahlL seinem unschuldigen Neffen am Morgen zugesetzt habe.

Hamza ließ sich den Vorfall berichten. Obwohl er nicht zu den Gläubigen zählte, so besaß er doch einen edlen Charak-

ter. Er war zwar von der Botschaft des Propheten beeindruckt, doch nicht in dem Maße, daß er sich ihm öffentlich anzuschließen bereit war. Als er jedoch von diesem Angriff Abu Jahls hörte, kannte er kein Zögern.

Es wurde ihm bewußt, daß er sich bisher der neuen Botschaft gegenüber zu gleichgültig verhalten hatte. Er machte sich sofort zur Ka'ba auf, wo die Oberhäupter Mekkas sich gewöhnlich trafen und berieten. Er nahm seinen Bogen und schlug damit auf Abu Jahl ein: »Rechne mich von heute an zu den Anhängern Mohammads« rief er. »Du hast ihn heute Morgen mit Schimpf überschüttet, weil Du weißt, daß er Dir nicht antworten wird. Wenn Du Dich tapfer nennst, komm her und kämpfe mit mir.«

Abu Jahl war sprachlos. Seine Freunde wollten ihm zu Hilfe kommen, doch aus Furcht vor Hamza und seinem Stamm, hielt Abu Jahl sie zurück. Ein offener Kampf wäre ihn teuer zu stehen gekommen. Er hätte sich am Morgen wirklich schlecht benommen, sagte er. (HISHAM und TABARI).

DIE BOTSCHAFT DES ISLAMS

Die Opposition steigerte sich noch. Doch zur gleichen Zeit scheuten der Prophet und seine Anhänger keine Mühe, den Mekkanern die Botschaft des Islams verständlich zu machen. Sie hatten eine vielseitige Botschaft, von weitreichender Bedeutung nicht nur für die Araber, sondern für die ganze Welt. Es war eine Botschaft Gottes.

Sie besagt: Der Schöpfer der Welt ist Einzig. Außer Ihm ist nichts und niemand anbetungswürdig. Die Propheten haben Ihn immer als Einzig angesehen und dies ihre Anhängern so gelehrt. Die Mekkaner sollten alle Götzenbilder aufgeben. Sahen sie nicht, daß diese Götzen nicht einmal in der Lage waren, die Fliegen zu vertreiben, die sich an ihren Opfergaben gütlich taten? Wenn sie angegriffen wurden, konnten sie nicht zurückschlagen. Wenn sie befragt wurden, konnten sie nicht antworten. Wenn sie um Hilfe gebeten wurden, was konnten sie tun?

Doch der Alleinige Gott konnte denen helfen, die Ihn um Hilfe baten, Er antwortete denen, die Ihn im Gebet anriefen, unterwarf Seine Feinde und erhob diejenigen, die sich vor Ihm demütigten. Wenn Erleuchtung von Ihm kam, erfüllte sie Seine Ergebenen. Warum wiesen die Mekkaner Ihn zurück und wendeten sich an leblose Götzenbilder und lebten ein nutzloses Leben? Sahen sie nicht, daß ihr Mangel an Glauben in den Einen Wahren Gott sie abergläubisch und untauglich gemacht hatte? Sie hatten keine Ahnung, was rein und was unrein war, noch was richtig oder falsch. Sie ehrten ihre Mütter nicht. Sie behandelten ihre Schwestern und Töchter barbarisch und verweigerten ihnen, was ihnen

zustand. Sie behandelten ihre Frauen schlecht. Sie quälten die Witwen, nutzten die Waisen und Armen und Schwachen aus und gedachten ihren Wohlstand auf dem Ruin anderer aufzubauen. Sie schämten sich ihrer Lügen und Betrügereien nicht, noch ihrer Einbrüche und Plündereien. Spielen und Trinken war ihr Vergnügen. Für Kultur und nationalen Fortschritt hatten sie nichts übrig. Wie lange noch wollten sie den Einen Wahren Gott ignorieren, fortfahren, Verlierer und die wirklich Leidtragenden zu sein? Wäre es nicht besser, sich zu reformieren? Wäre es nicht besser, alle Formen von gegenseitiger Ausbeutung aufzugeben, die Rechte denen zukommen zu lassen, denen sie gebühren; Reichtum an nationale Bedürfnisse zu verwenden und an Hilfe für die Armen und Schwachen; die Waisen als Verpflichtung anzusehen und ihren Schutz als Aufgabe; den Witwen beizustehen und gute Taten in der Gemeinschaft zu vollbringen und anzuregen; und nicht nur Recht und Billigkeit sondern Mitgefühl und Verzeihung zu üben? Leben in dieser Welt solle zu Gutem führen.

»Hinterlasse gute Werke« sagte diese Botschaft weiterhin, »daß sie wachsen und Früchte tragen, wenn du nicht mehr da bist. Es ist tugendhaft, anderen zu geben, nicht zu empfangen. Lerne, dich zu ergeben, damit du Gott näher kommst. Übe Selbstverleugnung zugunsten deiner Mitmenschen, damit dein Ansehen Gott gegenüber steigt. Es ist wahr, die Muslime sind schwach, doch nutze ihre Schwäche nicht aus, die Wahrheit wird eines Tages frohlocken. Dies ist eine Entscheidung des Himmels. Durch den Propheten wird neues Maß und Prüfstein für gut und böse, für richtig und falsch in der Welt aufgestellt werden. Gerechtigkeit und Gnade werden herrschen. Kein Zwang noch Einmischung werden in Glaubenssachen geduldet werden. Die Grausamkeiten, denen Frauen und Sklaven ausgesetzt waren, werden abgeschafft werden. Das Königreich Gottes wird an die Stelle von Satans Reich treten.«

Als die Botschaft des Islams sich unter den Bürgern ausbreitete und die Wohlgesinnten und Nachdenklichen unter ihnen von ihr beeindruckt waren, zogen die Ältesten von Mekka Bilanz über das, was vor sich ging. Sie stellten eine Abordnung zusammen, die sich zu des Propheten Onkel, Abu Talib, begab. Sie sprachen zu ihm folgendermaßen:

»Du bist einer unserer führenden Männer und Deinetwegen haben wir bislang Mohammad, Deinen Neffen, verschont. Die Zeit ist jedoch gekommen, daß wir dieser nationalen Krise und diesem Widerstreit in unserer Mitte Einhalt gebieten müssen. Wir verlangen von ihm, daß er aufhört, gegen unsere Idole zu agitieren. Laß ihn sagen, ›Gott ist Einzig‹, doch laß ihn davon absehen, etwas gegen unsere Götzen zu sagen. Wenn er zustimmt, dann ist damit unser Kampf und Widerstreit mit ihm beendet. Wir raten Dir dringend, ihn zu überreden. Doch wenn Dir das nicht gelingen sollte, dann gibt es nur zwei Auswege. Entweder Du distanzierst Dich von ihm, oder wir werden zu Deinen Feinden!« (HISHAM)

Abu Talib stand vor einer harten Entscheidung. Es war hart, seinen Neffen fallen zu lassen. Ebenso hart war es, mit seinen eignen Leuten zu brechen. Für Araber spielte Geld keine Rolle. Ihr Ansehen lag in ihren Führungsfähigkeiten. Sie lebten für ihr Volk und ihr Volk lebte für sie. Abu Talib war außer Fassung geraten.

Er ließ seinen Neffen zu sich kommen und erklärte ihm die Forderungen der Ältesten von Mekka.

»Wenn Du nicht zustimmst«, sagte er mit tränenerstickter Stimme, »dann muß ich entweder Dich fallen lassen oder meine Leute werden mich ausstoßen.«

Der Prophet war voll Mitgefühl für seinen Onkel. Mit Tränen in den Augen erklärte er: »Ich bitte Dich, nicht Deine Leute aufzugeben. Ich bitte Dich, mich allein zu lassen. Gib mich auf und bleibe bei Deinen Leuten. Doch der Eine und

Einzige Gott ist mein Zeuge, daß ich bekenne: ›selbst wenn sie mir die Sonne in die rechte und den Mond in die linke Hand legen, ich werde nicht aufhören, die Wahrheit über den Einen Gott zu verkünden. Ich werde so fortfahren, bis ich sterbe‹. Du kannst Deinen Weg wählen, wie es Dir gefällt.« (HISHAM und ZURQANI)

Diese Antwort, fest, geradeheraus und aufrichtig, öffnete Abu Talib die Augen. Er fiel in tiefes Nachdenken. Obwohl er nicht den Mut aufbrachte, sich als Gläubigen zu bekennen, so schätzte er sich doch glücklich, so lange gelebt zu haben, um diese Manifestation von Glauben und Pflichtbewußtsein gesehen zu haben.

An den Propheten gewendet, sagte er: »Neffe, gehe Deinen Weg. Tue, was Du für Deine Pflicht hältst. Laß mein Volk mich aufgeben. Ich halte zu Dir!« (HISHAM)

AUSWANDERUNG NACH ABESSINIEN

Als die Tyrannei ihren Gipfel erreicht hatte, versammelte der Prophet seine Anhänger um sich, und nach Westen zeigend, berichtete er ihnen von einem Land über dem Meer, in dem Menschen nicht ihres Glaubens wegen ermordet wurden und wo sie ungehindert ihrem Gottesdienst nachgehen konnten und wo ein gerechter König herrschte. Wenn sie dorthin gingen, so brächte ihnen das möglicherweise Erleichterung. Eine Gruppe von muslimischen Männern, Frauen und Kindern machte sich so auf seinen Vorschlag hin nach Abessinien auf. Den wenigen, die auswanderten zerriß es das Herz. Die Araber hielten sich für die Beschützer der Ka'ba und so empfanden auch sie. Mekka zu verlassen, bedeutete für sie einen sehr großen Schmerz und kein Araber würde auch nur daran denken, es sei denn, das Leben in Mekka wäre absolut unerträglich geworden.

Die Mekkaner waren natürlich nicht bereit, eine Auswanderung zu dulden. Sie würden ihre Opfer nicht entschlüpfen lassen, damit sie woanders ungehindert leben könnten.

Die Gruppe mußte deshalb ihre Vorbereitungen für die Reise geheim halten und sich auf den Weg machen, ohne sich auch nur von ihren Freunden und Verwandten verabschieden zu können.

Ihr Aufbruch jedoch wurde von einigen entdeckt und verfehlte nicht seinen Eindruck.

Umar, später der zweite Khalif des Islams, war noch ein Ungläubiger, ein bitterer Feind und Verfolger der Muslime. Durch Zufall traf er auf einige Mitglieder dieser Gruppe. Eines von ihnen war eine Frau, mit Namen Umm Abdullah.

Als Umar sah, daß ihr Haushaltsgut gepackt und auf Tiere verladen wurde, war ihm sofort klar, daß hier eine Gruppe war, die Mekka verlassen wollte, um woanders Zuflucht zu suchen. »Ihr geht?« fragte er. »Ja, Gott ist unser Zeuge« antwortete Umm Abdullah. »Wir gehen in ein anderes Land, denn ihr behandelt uns hier zu grausam. Wir werden nicht wiederkommen, es sei denn, Gott sollte es gefallen, es leicht für uns zu machen.«

Umar war beeindruckt und sagte: »Gott sei mit euch.« Und seine Stimme war bewegt. Diese Szene hatte ihn erschüttert.

Als die Mekkaner von dem Aufbruch erfuhren, sandten sie Verfolger hinter ihnen her. Sie erreichten die See, mußten aber feststellen, daß die Flüchtlinge schon segelten. Da sie nicht in der Lage waren, sie zu einzuholen, entschieden sie, eine Delegation nach Abessinien zu senden, um den König gegen die Einwanderer aufzustacheln und ihn zu überreden, sie den Mekkanern wieder auszuliefern.

Einer der Delegierten war Amr Bin Al-As, der später zum Islam übertrat und Ägypten eroberte. Die Delegation reiste also nach Abessinien, traf den König und intrigierte mit dessen Höflingen.

Doch der König erwies sich als unbeirrbar und trotz der Beschwörung durch die Mekkaner und seine eigenen Hofleute, weigerte er sich, die Flüchtlinge ihren Verfolger auszuliefern.

Die Delegation kehrte enttäuscht zurück; doch wieder in Mekka hatten sie bald einen neuen Plan ausgedacht, um die Muslime in Abessinien zur Rückkehr zu bewegen. Unter den Karawanen, die nach Abessinien gingen, verbreiteten sie das Gerücht, daß ganz Mekka sich zum Islam bekannt hätte.

Als das Gerücht Abessinien erreichte, machten sich viele der muslimischen Flüchtlinge voll Freude auf den Heimweg, um bei ihrer Ankunft nun feststellen zu müssen, daß die Neuigkeit, die sie erreicht hatte, eine Fälschung war.

Einige Muslime gingen nach Abessinien zurück, doch andere entschlossen sich zum Bleiben. Unter letzteren war Usman Bin Maz'un, der Sohn eines führenden Mannes in Mekka. Usman erhielt Schutz von einem Freund seines Vaters, Walid Bin Mughira und blieb unbehelligt.

Doch er mußte feststellen, daß andere Muslime unter grausamer Verfolgung weiter leiden mußten. Das konnte er nicht ertragen. So ging er zu Walid und entsagte seinem Schutz. Er hatte das Gefühl, er solle nicht solchen Schutz genießen, während andere Muslime Verfolgung leiden mußten. Walid tat dies den Mekkanern kund.

Eines Tages saß Labid, lorbeergekrönter Dichter Arabiens, unter den Ältesten von Mekka und rezitierte seine Verse. Er rezitierte eine Zeile, die bedeutete, daß alle Gnade einmal ein Ende haben werde.

Usman wagte, ihm zu widersprechen und sagte: »Die Gnaden des Paradieses werden ewig sein.«

Labid, solcher Einsprüche nicht gewohnt, geriet aus der Fassung und sagte: »Quraish, Eure Gäste wurden früher nicht in dieser Weise beleidigt. Seit wann ist dies Sitte bei Euch?« Um Labid zu beruhigen, erhob sich ein Mann aus der Versammlung und sagte: »Fahrt fort und kümmert Euch nicht um diesen Narren«. Usman bestand darauf, daß er nichts Närrisches gesagt hätte. Dies reizte den Quraish, der daraufhin aufsprang, Usman einen scharfen Schlag versetzte und ihm ein Auge ausschlug.

Walid war Zeuge dieser Szene. Er war ein enger Freund von Usmans Vater gewesen. Er konnte solch eine Behandlung des Sohnes seines verstorbenen Freundes nicht dulden. Doch Usman war nicht länger unter seinen Schutz gestellt und die Tradition der Araber verbat es jetzt, daß er sich für ihn einsetzte. So war er machtlos. Halb im Ärger, halb in Schmerz, wandte er sich an Usman und sagte: »Sohn meines Freundes, Du hättest Dein Auge retten können, hättest Du

nicht meinem Schutz entsagt. Du kannst Dich dafür bei Dir selbst bedanken.« Usman antwortete: »Ich habe auf diesen Augenblick gewartet. Ich trauere dem einen Auge nicht nach, mein anderes ist bereit für das gleiche Schicksal. Bedenke, solange der Prophet zu leiden hat, gibt es keinen Frieden.«
(HALBIYYA, Bd.1, S.348)

UMAR NIMMT ISLAM AN

Zur gleichen Zeit ereignete sich eine andere wichtige Begebenheit. Umar, der später der zweite Khalif des Islams wurde, konnte immer noch als der grimmigste und gefürchtetste Feind des Islams angesehen werden. Er hatte das Gefühl, daß alle bislang unternommenen Maßnahmen gegen die neue Bewegung zu keinem Erfolg geführt hatten und entschloß sich nun dafür, den Propheten eigenhändig zu töten.

Er nahm sein Schwert und begab sich auf den Weg. Ein Freund von ihm war verstört, als er ihn so daherkommen sah und fragte ihn, wohin er ginge und was er vorhabe.

»Mohammad zu töten!« war seine Antwort. »Doch wirst Du danach vor der Rache seines Stammes sicher sein? Und weißt Du wirklich, was los ist? Weißt Du, daß Deine Schwester und ihr Mann Muslime geworden sind?«

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf Umar diese Nachricht, und eine große Wut überkam ihn. Er entschloß sich, zuerst seine Schwester und ihren Mann umzubringen. Als er ihr Haus erreichte, vernahm er eine melodiöse Rezitation. Es war die Stimme Khabbabs, der sie das Heilige Buch lehrte.

Umar trat eilig ein. Khabbab, durch die schnellen Schritte gewarnt, hatte sich verborgen. Umars Schwester, Fatima, versteckte die Blätter mit dem Qur-ân-Text.

Ihr und ihrem Mann gegenübertretend, sagte Umar: »Man erzählt mir, daß Ihr Eurem alten Glauben abschwört«, und er erhob seine Hand, um ihrem Mann, der zufällig auch sein Vetter war, ins Gesicht zu schlagen. Fatima warf sich zwischen Umar und ihren Mann und Umars Schlag traf ihre Nase, die daraufhin zu bluten begann.

Der Schlag hatte Fatima um so tapferer gemacht. »Ja, wir sind jetzt Muslime und werden es auch bleiben, was immer Du auch unternehmen magst!«

Umar war ein tapferer wenn auch rauher Mann. Doch das durch seine Schuld blutende Gesicht seiner Schwester füllte ihn mit Gewissensangst. Eine Veränderung ging in ihm vor. Er bat, daß man ihm die Blätter mit dem Qur-ân-Text zeige, die sie gerade gelesen hatten. Fatima weigerte sich, weil sie fürchtete, er möge sie zerreißen und fortwerfen.

Umar versprach, das nicht zu tun. Sie sagte ihm nun daß er nicht rein genug sei. Umar sagte, daß er ein Bad nehmen wolle. Gereinigt und abgekühlt nahm er die Blätter des Qur-âns in die Hand. Sie enthielten einen Teil der Sura *Taha*.

Und er las die Verse:

»Wahrlich Ich bin Allah; es gibt keinen Gott außer Mir. Diene Mir und verrichte Gebete zu Meinem Gedächtnis. Wahrlich, die Stunde wird kommen, und Ich werde es zeigen, daß jede Seele für ihre Bemühungen belohnt werden wird.«
(20:15-16)

Die Versicherung von Gottes Existenz, das klare Versprechen, daß Islam bald wahre Verehrung Gottes anstelle des Götzendienstes in Mekka einführen werde – dieser und andere Gedanken bewegten Umar.

Er konnte sich nicht helfen: Glaube durchzog sein Herz und er sagte: »Wie wunderbar, begeisternd!«

Khabbab kam aus seinem Versteck hervor und sagte: »Gott ist mein Zeuge, gestern hörte ich den Propheten für den Übertritt von Umar oder Amr Ibn Hisham beten. Dies ist der Erfolg seiner Gebete«.

Umars Entschluß war gefaßt und er fragte, wo er den Propheten finden könne. Er machte sich sofort nach Dar Arqam auf, sein nacktes Schwert noch in seiner Hand. Als er an die Tür klopfte, sahen die Begleiter des Propheten durch

die Spalten, daß es Umar war. Sie fürchteten, daß er mit bösen Absichten komme. Doch der Prophet sagte, »Laßt ihn herein.«

Umar trat ein, sein Schwert immer noch in der Hand.

»Was bringt Dich hierher?« fragte der Prophet.

»Oh Prophet Gottes,« sagte Umar, »ich bin gekommen, Muslim zu werden.«

»Allahu Akbar!« (›Allah ist der Größte!‹)«, rief der Prophet aus, »Allahu Akbar!« die Begleiter, und die Hügel um Mekka vervielfachten ihren Ausruf. Die Neuigkeit breitete sich wie ein Lauffeuer aus und von der Zeit an wurde Umar, einst ein vielgefürchteter Verfolger der Muslime, wie die anderen selbst verfolgt.

Doch Umar war verwandelt. Er erfreute sich an seinem Leiden, wie er einst sich am Leiden anderer erfreut hatte. Er wurde zu einer der meistgequälten Personen Mekkas.

DIE VERFOLGUNG VERSCHÄRFT SICH

Die Verfolgungen wurden immer schwerwiegender und unerträglicher.

Viele Muslime hatten Mekka schon verlassen. Diejenigen, die zurückgeblieben waren, hatten mehr und mehr zu leiden. Doch die Muslime wichen keinen Schritt von dem Pfad, den sie gewählt hatten. Ihre Herzen waren stark wie eh und je, ihr Glaube unerschütterlich. Ihre Ergebenheit in den Einen Gott nahm nur noch zu, wie auch ihr Haß gegen die alten Götzen Mekkas.

Der Konflikt war ernsthafter als je zuvor geworden. Die Mekkaner riefen zu einem weiteren großen Treffen auf. Auf diesem kamen sie zu einem totalen Boykott der Muslime überein. Die Mekkaner sollten keinen Kontakt mehr mit den Muslimen haben. Sie sollten weder von ihnen etwas kaufen noch ihnen etwas verkaufen. Der Prophet, seine Familie und eine Anzahl von Verwandten, die, obwohl keine Muslime, noch zu ihm hielten, waren gezwungen, Schutz an einem einsamen Ort, einem Besitz Abu Talibs, zu suchen. Ohne Geld, ohne Vorräte, hatte die Familie des Propheten (und seine Verwandten) ungezählte Härten unter dieser Blockade zu erleiden. Drei Jahre lang war kein Nachlassen dieser Härten zu spüren.

Endlich empörten sich fünf achtbare Mitglieder der Mekkaner über diese Verhältnisse. Sie gingen zu der belagerten Familie und schlugen vor, den Boykott abzubrechen und die Familie zu befreien. Abu Talib kam hervor und tadelte seine Landsleute. Die Empörung der Fünf war schnell über ganz Mekka bekannt geworden; und ihr Mitgefühl behauptete

sich dieses eine Mal, und die Mekkaner beschlossen, den grausamen Boykott abzubrechen.

Der Boykott war nun vorbei, doch seine Folgen nicht mehr abzuändern: Nach nur wenigen Tagen starb Khadija, des Propheten getreues Weib und einen Monat später sein Onkel, Abu Talib.

Der Prophet hatte nun Khadija, die Gefährtin und ihren Beistand verloren und er und die Muslime die guten Dienste Abu Talibs.

Ihr Verscheiden bewirkte natürlich auch eine Verminderung der allgemeinen Sympathie.

Abu Lahab, ein anderer Onkel des Propheten, schien erst auf dessen Seite zu stehen. Der Schock über den Tod seines Bruders und Respekt für seine letzten Worte überwogen noch seine Gefühle. Doch die Mekkaner schafften es bald wieder, ihn zurück auf ihre Seite zu ziehen.

Sie benutzten die gleichen Aufrufe. Der Prophet lehrte, daß das Nicht-Glauben an die Einheit Gottes ein Vergehen war, das im Leben nach dem Tode seine Strafe finden werde, seine Lehre widersprach allem, was die Mekkaner von ihren Vorfahren übernommen hatten u.s.w.

Abu Lahab entschied sich, den Propheten mit mehr Entschlußkraft denn zuvor anzugreifen. Die Beziehungen zwischen Mulimen und Mekkanern waren nur noch gespannt. Der dreijährige Boykott hatte den Graben zwischen ihnen vertieft. Versammlungen und Predigten wurden unmöglich. Der Prophet konnte die schlechte Behandlung und Verfolgung dulden, solange er die Möglichkeit hatte, Menschen zu treffen und anzusprechen. Doch jetzt erschien es ihm, daß auch das in Mekka unmöglich geworden war.

Der Prophet konnte weder in einer Straße noch auf irgendeinem Platz erscheinen. Man bewarf ihm mit Schmutz und trieb ihn wieder nach Hause. Einmal kam er heim, den Kopf mit Staub überzogen. Seine Tochter fing an zu weinen, als

sie den Staub abwusch. Der Prophet gebot ihr, nicht zu weinen, denn Gott sei mit ihm. Die schlechte Behandlung störte den Propheten nicht, er sah es als Zeichen an, daß seine Botschaft die Leute erreichte. An einem Tag z.B. hatten die Mekkaner sich verabredet, ihn weder anzusprechen noch ihn in irgendeiner Weise zu belästigen. Der Prophet kam enttäuscht heim, bis die versichernde Stimme seines Gottes ihn wieder zu seinen Leuten hinausschickte.

DER PROPHET GEHT NACH TA'IF

Es sah so aus, als ob in Mekka niemand mehr bereit war, ihm zuzuhören, und das machte ihn bedrückt. Er fand, daß er auf der Stelle trat. So entschloß er sich, sich woandershin zu wenden, um seine Botschaft zu verkünden. Er wählte Ta'if dafür aus, eine kleine Stadt ungefähr 60 Meilen süd-östlich von Mekka gelegen und wegen ihrer Früchte und Landwirtschaft berühmt.

Des Propheten Entschluß war im Einklang mit der Tradition aller vorangegangenen Propheten. Moses wandte sich sowohl an Pharao, als auch an die Israeliten und auch an Midian. Jesus erschien in Galiläa, an Orten über dem Jordan, oder auch in Jerusalem.

Als der Prophet des Islams somit sah, daß die Mekkaner ihn verfolgten, aber nicht hören wollten, wandte er sich an die Menschen von Ta'if. Die polytheistischen Bräuche Ta'ifs standen denen von Mekka in nichts nach. Die Götzenbilder der Ka'ba waren weder die einzigen, noch die wichtigsten in Arabien. Ein wichtiges Idol, *Al-Lat,* war in Ta'if zu finden, und wegen dieses Götzen pilgerten viele Araber dorthin.

Die Bewohner Ta'ifs waren mit denen von Mekka blutsverwandt und viele Oasen zwischen Ta'if und Mekka gehörten den Mekkanern.

Nach seiner Ankunft in Ta'if wurde der Prophet von den Oberhäuptern aufgesucht, doch keiner schien an seiner Botschaft interessiert zu sein. Die Gefolgsleute gehorchten ihren Führern und wiesen seine Lehre mit Verachtung zurück. Das war nicht ungewöhnlich.

Leute, die in weltliche Angelegenheiten verwickelt sind,

betrachten so eine Botschaft immer als so etwas wie eine Einmischung, sogar als Beleidigung. Da die Botschaft ohne sichtbare Macht, wie z. B. große Anhängerzahl oder Waffen, dargebracht wurde, fühlten sie, sie könnten sie einfach mit Verachtung zurückweisen.

Der Prophet war davon nicht ausgenommen. Berichte über ihn hatten Ta'if schon erreicht und jetzt kam er selbst, ohne Anhänger oder Waffen, ein einsamer Wanderer, nur von Zaid begleitet.

Für die Bürger war er ein Ärgernis, mit dem man jedoch bald fertig werden sollte, wenn auch nur, um den Chefs zu imponieren.

Sie schickten Vagabunden und Gassenjungen hinter ihm her, die ihn mit Steinen bewerfen sollten, bis er aus der Stadt hinausgetrieben war.

Zaid wurde verwundet und der Prophet blutete stark. Doch die Verfolger ließen diese zwei Hilflosen erst in Ruhe, als sie sich mehrere Meilen ausserhalb Ta'ifs befanden.

Der Prophet war tief betrübt und niedergeschlagen, als ihm ein Engel erschien und ihn fragte, ob er seine Verfolger vernichtet sehen möchte. »Nein,« sprach der Prophet, »ich hoffe, daß diesen Folterern Nachkommen geboren werden, die den Einen wahren Gott anbeten werden.« (BUKHARI, KITAB BAD' AL-KHALQ)

Zurückgewiesen und erschöpft machte der Prophet an einem Weinberg Rast, der zwei Mekkanern gehörte, die zufällig anwesend waren. Sie gehörten zu seinen Verfolgern in Mekka, doch jetzt zeigten sie sich mitfühlend. War es, weil ein Bürger Mekkas von den Bürgern Ta'ifs mißhandelt worden war oder war plötzlich ein Funke von Menschlichkeit in ihren Herzen entzündet?

Jedenfalls schickten sie dem Propheten durch einen christlichen Sklaven ein Tablett voll Trauben. Der Sklave hieß Addas und stammte aus Nineveh.

Addas überreichte dem Propheten und seinem Begleiter das Tablett. Gedankenvoll sah er auf sie herab und wurde sehr verwundert, als er den Propheten sagen hörte: »Im Namen Allahs, des Gnädigen, Allbarmherzigen.«

Seine christlichen Gefühle wurden wach, und er wähnte sich in Gegenwart eines hebräischen Propheten.

Der Prophet fragte ihn, woher er komme, und er sagte, »Nineveh«, worauf der Prophet antwortete: »Jonah, Sohn des Amittai, der auch aus Nineveh kam, war ein Heiliger, ein Prophet wie ich.«

Der Prophet gab Addas auch seine eigene Botschaft. Addas war entzückt und überzeugt. Mit Tränen in den Augen, umarmte er den Propheten und küßte ihm Kopf, Hände und Füße.

Nach diesem Treffen wendete der Prophet sich an Allah und betete:

»Allah, Ich breite meine Klage vor Dir aus. Ich bin schwach und ohne Mittel. Mein Volk verachtet mich. Du bist Herr der Schwachen und Armen und Du bist mein Herr! Wem willst Du mich preisgeben – Fremden, die mich herumstoßen oder dem Feind, der mich in meiner eignen Stadt verfolgt? Wenn Du nicht verärgert bist über mich, der Feind kümmert mich nicht. Deine Gnade erflehe ich. Ich nehme Zuflucht im Licht Deines Angesichts. Du bist es, Der Dunkelheit aus der Welt vertreiben und allen Frieden bringen kann, in dieser und in der nächsten Welt. Laß nicht Deinen Ärger und Deinen Zorn über mich kommen. Du bist nie erzürnt, außer Du bist bald danach zufrieden. Und es gibt keine Macht und keine Zuflucht außer Dir.« (HISHAM und TABARI)

Nach diesem Gebet machte er sich auf den Rückweg nach Mekka.

Er unterbrach die Reise in Nakhla für ein paar Tage. Nach mekkanischer Tradition war er nicht mehr Bürger Mekkas: er hatte die Stadt verlassen, weil er sie als zu feindselig empfand

und konnte nun nur noch mit der Erlaubnis der Mekkaner wieder betreten.

So sandte er eine Botschaft zu Mut'im Bin 'Adi, einem der Oberhäupter von Mekka, mit der Frage, ob die Mekkaner ihm erlauben würden, zurückzukommen.

Mut'im, obwohl feindseelig wie die anderen Feinde in Mekka, hatte ein edles Herz. Er rief seine Söhne und Verwandten zusammen. Mit Waffen versehen, begaben sie sich zur Ka'ba. Im Vorhof stehend, verkündete er, daß er dem Propheten erlauben würde, heimzukehren.

Der Prophet kam zurück und umschritt die Ka'ba. Mut'im, seine Söhne und Verwandten, die Schwerter gezogen, begleiteten den Propheten dann zu seinem Haus.

Dies war allerdings kein Schutz im traditionellen arabischen Sinne, der dem Propheten hier zugekommen war. Der Prophet hatte weiterhin zu leiden und Mut'im kümmerte sich nicht weiter um ihn. Mut'ims Handeln verstand sich nur als eine formale Bestätigung der Erlaubnis für den Propheten, heimzukehren zu dürfen.

Des Propheten Reise nach Ta'if hat selbst bei Gegnern des Islams Lob hervorgerufen.

Sir William Muir schreibt in seiner Biographie des Propheten (in bezug auf die Reise nach Ta'if). »Es ist etwas Erhabenes und Heldenhaftes in dieser Reise Mohammads nach At-Ta'if; ein einsamer Mann, von seinen eigenen Leuten verachtet und zurückgewiesen, geht kühn im Namen Gottes wie Jonah nach Nineveh in eine abgöttische Stadt und fordert sie auf, zu bereuen und seine Mission zu unterstützen. Es wirft ein starkes Licht auf die Intensität seines Glaubens in den göttlichen Ursprung seines Auftrags.

(LIFE OF MUHAMMAD von SIR W.MUIR, 1923 Ausgabe, pp. 112-113)

In Mekka kehrten die alten Feindseligkeiten zurück. Seine Geburtsstadt wurde erneut zur Hölle für den Propheten. Doch er ließ nicht nach, seine Botschaft zu verkünden. Die

Formel ›Gott ist Einzig‹ konnte langsam hier und da vernommen werden. Mit Liebe und Hochachtung und gewissem Mitgefühl bestand der Prophet auf der Ausbreitung seiner Botschaft. Die Menschen wendeten sich ab, doch er sprach sie wieder und wieder an. Er machte seine Erklärung, ob die Leute sich darum kümmerten oder nicht und seine Ausdauer schien sich bezahlt zu machen. Die Handvoll Muslime, die von Abessinien zurückgekommen war, und sich entschlossen hatte, zu bleiben, predigte heimlich ihren Freunden, Nachbarn und Verwandten. Einige von diesen wurden überzeugt, sich öffentlich zu bekennen und die Leiden der anderen Muslime zu teilen. Doch viele, obwohl im Herzen überzeugt, hatten nicht den Mut, sich öffentlich zu erklären; sie warteten, daß das Königreich Gottes auf die Erde niederkommen würde.

In der Zwischenzeit wiesen Offenbarungen, die der Prophet erhielt, auf die Möglichkeit einer Auswanderung von Mekka hin. Er hatte auch eine gewisse Vorstellung von dem Ort bekommen , zu dem sie flüchten würden. Es war eine Stadt mit Brunnen und Dattelgärten.

Er dachte an Yamaha. Doch die Idee wurde bald verworfen. Dann wartete er, in dem sicheren Gefühl, daß der Ort, der für sie als Zuflucht ausersehen worden war, die Wiege des Islams werden würde.

ISLAM WEITET SICH NACH MEDINA AUS

Vor der Flucht des Propheten nach Medina
war der Ort als Yathrab bekannt.
Nach der *Hidjra* wurde Madinat'ul-Nabi (Stadt des Propheten),
kurz: Medina, daraus.

Die jährliche Pilgerfahrt näherte sich und von allen Teilen Arabiens trafen Pilger in Mekka ein. Der Prophet begrüßte jede Gruppe, die ihm in den Weg kam, erklärte ihnen die Idee seiner Botschaft und riet ihnen, alle Ausschweifungen aufzugeben und sich auf das Königreich Gottes vorzubereiten.

Einige hörten ihm zu und waren interessiert. Einige wollten zuhören, doch wurden sie von den Mekkanern vertrieben. Andere hatten sich schon ein Urteil gebildet und hielten nur an, um ihn zu verspotten. Im Tal von Mina traf er auf eine Gruppe von sechs, sieben Leuten. Sie gehörten zum Stamm der Khazraj, der mit den Juden verbündet war. Er fragte sie, ob sie hören wollten, was er zu sagen habe. Sie hatten schon von ihm gehört und waren interessiert. Der Prophet nahm sich Zeit, ihnen zu erklären, daß das Königreich Gottes nahe war und die Götzenbilder verschwinden würden; daß die Botschaft des Einen Gottes triumphieren würde, daß Frömmigkeit und Reinheit wieder zu Ehren kommen würden. Ob sie wohl in Medina diese Botschaft willkommen heißen würden?

Die Gruppe war beeindruckt. Sie erkannten die Botschaft an und versprachen, bei ihrer Rückkehr nach Medina sich mit den anderen zu besprechen und im nächsten Jahr zu berichten, ob Medina bereit wäre, muslimische Flüchtlinge aus Mekka aufzunehmen.

Wieder in Medina, beratschlagten sie mit ihren Freunden

und Verwandten. Es gab zu der Zeit zwei arabische und drei jüdische Stämme in Medina. Die arabischen Stämme waren die Aus und die Khazraj und die jüdischen die Banu Quraiza, Banu Nadir und Banu Qainuqa.

Die Aus und Khazraj befehdeten sich. Die Quraiza und die Nadir waren mit den Aus und die Qainuqa mit den Khazraj verbündet. Ihrer Fehden müde, waren sie geneigt, Frieden miteinander zu schließen. Sie beschlossen, das Oberhaupt der Khazraj, Abdullah Bin Ubayy Bin Salul, als König von Medina anzuerkennen. Von den Juden hatten die Aus und Khazraj Prophezeiungen aus der Bibel gehört. Sie kannten die jüdischen Erzählungen von der vergangenen Pracht Israels und von der Erwartung eines Propheten ›gleich Mose«.

Sein Kommen ist nahe, pflegten die Juden zu sagen. Es würde das Wiederaufleben der Macht Israels und die Zerstörung seiner Feinde bedeuten. Als die Medinenser von unserem Propheten hörten, wunderten sie sich und begannen zu fragen, ob dies wohl der Prophet sei, von dem sie durch die Juden gehört hatten. Manch ein junger Mann glaubte daran.

Zur Zeit der nächsten Pilgerfahrt kamen zwölf Männer aus Medina und schlossen sich dem Propheten an. Zehn von ihnen gehörten dem Stamm der Khazraj und zwei dem der Aus an. Sie trafen den Propheten im Tal von Mina und des Propheten Hand ergreifend erklärten sie feierlich ihren Glauben an den Einen Gott und gelobten, sich von allem Übel, von Kindesmord und von falschen Beschuldigungen fernzuhalten. Sie verpflichteten sich, dem Propheten in allen guten Anweisungen zu gehorchen. Als sie nach Medina zurückgekehrt waren, fingen sie an, anderen von ihrem neuen Glauben zu berichten. Ihr Eifer nahm zu. Götzenbilder wurden von ihren Ehrenplätzen entfernt und auf die Straßen geworfen. Diejenigen, die sich vor den Götzen niedergeworfen hatten, erhoben ihre Häupter. Sie beschlossen, sich vor niemandem außer dem Einen Gott niederzuwerfen.

Die Juden verwunderten sich. Jahrhunderte von Freundschaft, Erklärungen und Debatten hatten nicht vermocht, so eine Verwandlung in ihren Landsleuten hervorzurufen, wie es diesem Lehrer aus Mekka in wenigen Tagen gelungen war.

Medinenser begaben sich zu den einigen wenigen Muslimen in ihrer Mitte und erkundigten sich über Islam. Doch die Wenigen konnten weder Schritt halten mit dem Ansturm von Fragen, noch wußten sie genug. Sie entschlossen sich deshalb, den Propheten zu bitten, ihnen jemanden zu schikken, der sie besser unterrichten könne.

Der Prophet sandte Mus'ab, einen der Muslime, die in Abessinien gewesen waren, für diese Aufgabe. Mus'ab war der erste Missionar, der von Mekka ausgesandt wurde.

Ungefähr während dieser Zeit erhielt der Prophet ein grandioses Versprechen von Gott. Er hatte eine Vision, in der er sich selbst in Jerusalem sah, Propheten hinter ihm in gemeinsamem Gebet versammelt. Jerusalem bedeutete so viel wie Medina, das zum Zentrum der Verehrung des Einen Gottes ausersehen worden war. Andere Propheten hinter ihm im gemeinsamen Gebet versammelt, bedeutete, daß Anhänger anderer Propheten ihm folgen würden und Islam so eine universale Religion werden würde.

Die Verhältnisse in Mekka waren höchst kritisch geworden. Die Verfolgung hatte seinen Gipfel erreicht. Die Mekkaner lachten über die Vision des Propheten und erklärten sie zum Wunschdenken. Noch wußten sie nicht, daß der Grundstein für ein neues Jerusalem bereits gelegt worden war.

Nationen in Ost und West waren voll Erwartung. Sie wollten die Letzte Große Botschaft Gottes hören. Zu der Zeit lagen der byzantinische Kaiser und Khosroes von Iran miteinander im Krieg. Khosroes siegte. Syrien und Palästina wurden von den iranischen Armeen überrannt.

Jerusalem wurde zerstört. Ägypten und Klein-Asien wurden besetzt.

Iranische Generäle schlugen ihre Zelte am Bosporus, nur 10 Meilen von Konstantinopel entfernt, auf.

Die Mekkaner waren über den Sieg der Perser begeistert und sagten, daß Gottes Strafe gekommen sei – die Götzendiener das Irans hatten das ›Volk der Schrift‹ besiegt.

Zu dieser Zeit erhielt der Prophet die folgende Prophezeiung:

»Besiegt sind die Römer in dem Land nahebei, doch nach ihrer Niederlage werden sie in wenigen Jahren wieder siegreich sein. – Allahs ist die Herrschaft zuvor und hernach – und an jenem Tage werden die Gläubigen mit der Hilfe Allahs frohlocken. Er hilft wem Er will und Er ist der Allmächtige, der Barmherzige. Die Verheißung Allahs. Allah bricht Sein Versprechen nicht, doch die meisten Menschen wissen es nicht.« (30:3-7)

Die Prophezeiung wurde nach einigen paar Jahren erfüllt. Die Römer schlugen die Perser und eroberten die Gebiete, die sie verloren hatten, zurück.

Die Prophezeiung, die sagt: »... an jenem Tage werden die Gläubigen mit der Hilfe Allahs frohlocken ... « wurde auch erfüllt. Der Islam breitete sich aus. Die Mekkaner hatten geglaubt, daß sie ihm ein Ende bereiten konnten, indem sie die Leute beschwichtigten, der Lehre keine Beachtung beizumessen und sie rundweg zu bekämpfen. Doch zu dieser Zeit empfing der Prophet Prophezeiungen, die auf einen Sieg der Muslime und Vernichtung der Mekkaner hindeuteten.

Der Prophet gab die folgenden Verse bekannt:

»Sie sagen: ›Warum bringt er uns nicht ein Zeichen von seinem Herrn?‹ Ist ihnen denn nicht der klare Beweis für das, was in den früheren Schriften steht, gekommen? Und hätten Wir sie vorher durch eine Bestrafung vernichtet, hätten sie sicherlich gesagt: ›Herr, warum schicktest Du uns nicht einen Gesandten, damit wir Deine Gebote hätten befolgen können, ehe wir

gedemütigt und beschämt wurden?‹ Sprich: ›Ein jeder wartet; so wartet auch ihr und ihr werdet erfahren, wer die Befolger des rechten Pfades sind und wer der wahren Führung folgt.‹« (20:134-136)

Die Mekkaner hatten sich über Mangel an Zeichen beschwert. Ihnen wurde gesagt, daß die Prophezeiungen über Islam und den Propheten in vorangegangenen Schriften genug für sie sein müßten. Wären die Mekkaner vernichtet worden, bevor ihnen die Botschaft des Islams hätte erklärt werden können, hätten sie sich über Mangel an Gelegenheit, die Zeichen zu erkennen, beschwert. Sie sollten warten und sehen.

Prophezeiungen, die Triumph für die Gläubigen und Niederlage für die Ungläubigen vorhersagten, wurden täglich empfangen. Als die Mekkaner von den Versicherungen göttlicher Hilfe und muslimischer Siege in den täglichen Prophezeiungen Mohammads hörten, und dann ihre eigene Macht und ihren Wohlstand mit der Machtlosigkelt und Armut der Muslime verglichen, verwunderten sie sich sehr: ›sind wir wahnsinnig oder ist der Prophet wahnsinnig?‹

Sie hatten gehofft, daß die Verfolgungen die Muslime veranlassen würden, ihren Glauben wieder aufzugeben und in die Gemeinschaft der Mekkaner zurückzukehren, daß dem Propheten selbst und seinen engsten Begleitern Zweifel über seinen Anspruch aufkommen würden. Doch stattdessen mußten sie sich zuversichtliche Bestätigungen wie diese anhören:

»Ich schwöre bei dem, was ihr seht, und bei dem, was ihr nicht seht, daß dies führwahr das Wort eines ehrenhaften Gesandten ist. Und es ist nicht das Werk eines Dichters, wenig ist's, was ihr glaubt. Noch ist es die Rede eines Wahrsagers; wenig ist's, was ihr bedenkt. Es ist eine Offenbarung vom Herrn der

Welten. Und hätte er irgendwelche Aussprüche in Unserem Namen ersonnen, Wir hätten ihn sicherlich bei der Rechten erfaßt und Wir hätten ihm die Halsschlagader durchschnitten. Und keiner von euch hätte Uns von ihm abhalten können. Und wahrlich, es ist eine Ermahnung für die Gottesfürchtigen. Und fürwahr, Wir wissen, daß einige unter euch Unsere Zeichen verwerfen. Und fürwahr, es ist eine Quelle von Pein für die Ungläubigen. Und wahrlich, es ist die Gewißheit selbst. So preise den Namen Deines Herrn, des Großen!«
(69:39-53)

Die Mekkaner waren gewarnt, daß all ihre Hoffnungen sich zerschlagen würden. Der Prophet war weder ein Dichter, noch ein Wahrsager, noch ein Heuchler. Der Qur-ân war eine Lesung für die Frommen. Richtig, er wurde von einigen abgelehnt. Doch er hatte auch seine Bewunderer, die sich an der Verbreitung seiner Wahrheit ereiferten. Seine Versprechungen und Prophezeiungen würden sich alle erfüllen.

Der Prophet war aufgefordert, alle Opposition zu ignorieren und fortzufahren, den mächtigen Gott zu lobpreisen.

Die dritte Pilgerfahrt war gekommen. Unter den Pilgern von Medina war eine große Anzahl von Muslimen. Die Opposition der Mekkaner zwang sie, den Propheten im Geheimen zu treffen. Des Propheten eigene Gedanken bewegten sich immer mehr um Medina als seinem möglichen Zufluchtsort. Er erwähnte dies seinen nächsten Verwandten gegenüber, doch sie versuchten ihn von allen solchen Gedanken abzubringen. Sie wendeten ein, daß trotz aller Opposition in Mekka, sie hier unter dem Schutz einiger einflußreicher Verwandten stünden.

Die Aussichten in Medina waren hingegen voller Unsicherheiten und sollte es sich herausstellen, daß Medina genau so feindlich auf seine Botschaft reagieren würde wie Mekka, wer würde ihm dann helfen? Der Prophet jedoch war davon

überzeugt, daß die Auswanderung nach Medina für ihn beschlossene Sache war. So wies er den Rat seiner Verwandten zurück und entschloß sich zur Auswanderung nach Medina.

ERSTES GELÜBDE VON AQABA

Nach Mitternacht traf der Prophet sich wieder mit den Muslimen aus Medina im Tal von Aqaba. Sein Onkel Abbas begleitete ihn. Die Muslime aus Medina zählten dreiundsiebzig; zweiundsechzig gehörten zum Stamm der Khazraj und elf zu den Aus. Zu der Gruppe gehörten auch zwei Frauen, eine von ihnen war Umm Ammara von den Banu Najjar. Sie hatten Islam von Mus'ab gelernt und waren voll glühenden Glaubens und Entschlossenheit. Sie alle erwiesen sich als Stützen des Islams.

Umm Ammara zum Beispiel hatte ihren Kindern unerschütterliche Treue zum Islam eingepflanzt. Einer ihrer Söhne, Habib, wurde nach dem Tode des Propheten in einem Gefecht mit Musailima, dem falschen Propheten, gefangen genommen. Dieser versuchte, Habibs Glauben zu verunsichern. »Glaubßt Du, daß Mohammad der Botschafter Gottes ist?« fragte er. »Ja,« war seine Antwort. »Glaubst Du, daß ich ein Botschafter Gottes bin?« fragte Musailima. »Nein«, antwortete Habib.

Darauf ordnete Musailima an, daß eins seiner Beine abgeschlagen werde. Danach fragte er Habib wieder: »Glaubst Du, daß Mohammad der Botschafter Gottes ist?« »Ja,« antwortete Habib. »Glaubst Du, daß ich ein Botschafter Gottes bin?« - »Nein.«

Musailima ordnete an, daß das andere Bein von seinem Körper entfernt werde. Glied um Glied wurde auf diese Weise abgehackt, und Habibs Körper war in viele Teile zerteilt. Er starb einen grausamen Tod, doch hinterließ er ein unvergeßliches Beispiel persönlichen Mutes und Opfergei-

stes für die Sache religiöser Überzeugung.
(HALBIYYA, Bd. 2, S. 17)

Umm Ammara begleitete den Propheten in mehreren Kriegen. Kurz: Diese Gruppe Medinenser Muslime gelangte durch ihre Treue und ihren Glauben zu hoher Würde.

Sie kamen nach Mekka ihres Glaubens wegen und nicht, um Geschäfte zu machen, und ihr Glaube war überwältigend.

Abbas fühlte sich durch Familienbande für die Sicherheit des Propheten verantwortlich und sprach die Medinenser folgendermaßen an: »O Khazraj, dieser mein Verwandter ist hier von seinen Leuten angesehen. Sie sind nicht alle Muslime, doch sie sind ein Schutz für ihn. Doch jetzt hat er sich entschlossen, uns zu verlassen und zu Euch zu gehen. O KHazraj, bedenkt Ihr, was geschehen wird? Ganz Arabien wird sich gegen Euch erheben. Wenn Ihr die Gefahren seht, die Eure Einladung für Euch verbirgt, dann nehmt ihn mit Euch. Wenn nicht, dann zieht Eure Einladung zurück und laßt ihn hier bleiben.«

Der Führer der Gruppe, Al-Bara antwortete felsenfest: »Wir haben Euch verstanden. Unser Entschluß steht fest. Unsere Leben stehen dem Propheten Gottes zur Verfügung. Wir sind bereit und warten nur auf seine Entscheidung.«
(HALBIYYA, Bd. 2, S.18)

Der Prophet gab eine weitere Erklärung von Islam und seinen Lehren, und er teilte der Gruppe mit, daß er nach Medina gehen würde, wenn ihnen Islam so lieb und teuer wäre wie ihre Frauen und Kinder. Er hatte seine Rede noch nicht beendet, als diese Gruppe von dreiundziebzig Ergebenen mit lauter Stimme ausrief: »Ja, Ja!« In ihrem Eifer vergaßen sie, daß sie gehört werden konnten.

Abbas gebot ihnen, leiser zu sprechen. Doch die Gruppe war jetzt so begeistert, sie fürchteten selbst den Tod nicht.

Als Abbas die Gruppe warnte, sagte einer von ihnen laut:

»Wir fürchten nichts, Prophet Gottes. Gebt uns Erlaubnis und wir kämpfen mit den Mekkanern ohne Zögern und rächen die Untaten, die sie Euch angetan haben.«

Doch der Prophet sagte, daß ihm noch keine Erlaubnis zum Kämpfen zugekommen sei. Die Gruppe leistete dann den Treueeid und die Versammlung ging auseinander. Die Mekkaner erfuhren von diesem Treffen. Sie gingen zum Zeltlager der Medinenser, um sich über die Besucher bei deren Oberhaupt zu beklagen.

Abdullah Bin Ubay Bin Salul – höchstes Oberhaupt – wußte nichts von dem, was sich zugetragen hatte. Er versicherte den Mekkanern, daß es sich um falsche Gerüchte handeln müsse. Die Medinenser hatten ihn als ihr Oberhaupt gewählt und könnten nichts dergleichen ohne sein Wissen und seine Erlaubnis tun. Er wußte noch nicht, daß die Leute von Medina das Joch Satans abgeschüttelt und die Oberherrschaft Gottes an seiner Stelle angenommen hatten.

DIE HIDJRA

Die Medinenser kehrten heim, und der Prophet und seine Begleiter begannen mit Vorbereitungen für die Auswanderung. Die Muslime, sicher, daß das Königreich Gottes nahe war, waren voll Mut. Es kam vor, daß ganze Straßenzüge über Nacht verlassen wurden. Am Morgen fanden die Mekkaner die Türen verriegelt, und ihnen war klar, daß die Bewohner der Häuser sich nach Medina aufgemacht hatten. Der wachsende Einfluß des Islams verblüffte sie.

Schließlich waren außer ein paar Sklaven, dem Propheten selbst, Abu Bakr und Ali keine Muslime mehr in Mekka. Die Mekkaner sahen ihre Leute entkommen. Die Oberhäupter berieten sich wieder und entschieden, daß der Prophet jetzt getötet werden müsse.

Durch besondere göttliche Fügung, war der Tag, an dem sie den Propheten töten wollten, der gleiche, der für seine Flucht bestimmt war. Als die Mekkaner sich vor seinem Haus mit der Absicht trafen, ihn zu töten, verließ er sein Haus im Schutze der Nacht.

Die Mekkaner müssen gefürchtet haben, daß der Prophet eine Vorahnung ihres üblen Planes hatte. Sie bewegten sich sehr vorsichtig – doch als der Prophet selbst an ihnen vorbei kam, hielten sie ihn für jemand anderen und blieben im Versteck um nicht bemerkt zu werden.

Des Propheten Freund Abu Bakr war am Tag zuvor vom Plan des Propheten unterrichtet worden. Er traf ihn, wie verabredet, und dann verließen beide Mekka und nahmen Zuflucht in einer Höhle mit Namen *Thaur*, über einem Hügel, drei bis vier Meilen außerhalb Mekkas gelegen.

Als die Mekkaner von des Propheten Flucht erfuhren, versammelten sie eine Mannschaft, die ihn verfolgen sollte.

Von einem Fährtenleser geführt, erreichten sie Thaur. Vor der Höhle stehend, in der sich der Prophet und Abu Bakr verborgen hielten, erklärte der Fährtenleser, daß Mohammad entweder in der Höhle sei oder aber zum Himmel aufgefahren.

Abu Bakr hörte dies und verlor den Mut. »Die Verfolger haben uns eingeholt«, flüsterte er. »Fürchte nichts, Gott ist mit uns«, antwortete der Prophet.

»Ich fürchte nichts für mich«, fuhr Abu Bakr fort, »doch für Euch. Denn wenn ich getötet werde, ich bin nur ein gewöhnlicher Sterblicher; doch wenn Ihr getötet werdet, wird das das Ende von Glauben und Mut bedeuten.« (ZURQANI)

»Fürchte nichts«, versicherte erneut der Prophet. »Wir sind nicht nur zwei in dieser Höhle. Ein dritter ist mit uns: Gott.« (BUKHARI)

Der Tyrannei der Mekkaner war das Ende bestimmt. Der Islam hatte die Gelegenheit bekommen, sich auszuweiten. Die Verfolger täuschten sich. Sie lachten über das Urteil des Fährtensuchers. Die Höhle sei viel zu offen, um jemanden verbergen zu können, außerdem war sie wegen Schlangen und Ottern nicht gerade sicher. Hätten sie sich nur etwas gebückt, sie hätten die zwei leicht sehen können. Doch sie taten es nicht, entließen den Fährtenleser und kehrten nach Mekka zurück.

Zwei Tage verblieben der Prophet und Abu Bakr noch in der Höhle. In der dritten Nacht wurden, wie verabredet, zwei schnelle Kamele gebracht; eins für den Propheten und den Führer; das andere für Abu Bakr und seinen Diener, Amir Bin Fuhaira.

SURAQA VERFOLGT DEN PROPHETEN

Bevor der Prophet sich aufmachte, blickte er noch einmal nach Mekka zurück.

Schmerz wallte in seinem Herzen auf. Mekka war seine Geburtsstadt. Er hatte dort seine Kindheit verbracht, war dort zum Mann herangewachsen und hatte dort seinen göttlichen Auftrag erhalten. Es war der Ort seiner Vorfahren seit Ismaël.

Diesen Gedanken nachhängend, hatte er einen langen letzten Blick auf Mekka: »Mekka, du bist mir teurer als jeder andere Ort in der Welt, doch deine Leute wollen mich hier nicht leben lassen.« Worauf Abu Bakr sprach: »Dieser Ort hat seinen Propheten verstoßen. Er geht jetzt seiner Vernichtung entgegen.«

Nach der fehlgeschlagenen Verfolgung setzten die Mekkaner einen Preis auf die Köpfe der zwei Flüchtigen aus. Wer immer den Propheten und Abu Bakr gefangen nahm und den Mekkanern übergab, tot oder lebendig, würde mit 100 Kamelen belohnt werden. Diese Bekanntmachung wurde allen Stämmen in der Umgebung Mekkas mitgeteilt. Die Belohnung im Auge, nahm Suraqa Bin Malik, ein Beduinenhäuptling, die Verfolgung der beiden auf und machte sie endlich auf der Straße nach Medina aus.

Er sah zwei bemannte Kamele und war sicher, daß sie den Propheten und Abu Bakr trugen und spornte sein Pferd an. Das Pferd bäumte sich auf und fiel, nachdem es noch nicht sehr weit gekommen war und Suraqa fiel mit ihm.

Suraqas eigne Schilderung ist interessant. Er sagte: »Nachdem ich von dem Pferd gefallen war, befragte ich mein Glück

in der abergläubischen Methode der Araber durch Pfeilwerfen. Die Pfeile sagten Übles voraus. Doch die hohe Belohnung brachte mich in Versuchung. Ich bestieg mein Pferd wieder und nahm die Verfolgung wieder auf und hatte die Gruppe beinahe erreicht. Der Prophet ritt mit Würde und drehte sich nicht um. Doch Abu Bakr blickte sich immer wieder um (sicherlich aus Furcht um den Propheten). Als ich ihnen nahe kam, bäumte sich mein Pferd wieder auf, und ich fiel. Wiederum warf ich die Pfeile und wieder sagten sie mir Unglück voraus. Meines Pferdes Hufe sanken tief in den Sand. Es wieder besteigen und die Verfolgung aufnehmen, war schwierig geworden. Es wurde mir plötzlich klar, daß die beiden unter göttlichem Schutz standen. Ich rief sie an und ersuchte sie, anzuhalten. Als ich nahe genug an sie herangekommen war, berichtete ich von meinen üblen Absichten und von meiner Bekehrung. Ich sagte ihnen, daß ich die Verfolgung aufgeben und umkehren werde. Der Prophet sagte, ich könne gehen, doch ich müßte ihm versprechen, niemandem von ihrem Verbleib zu berichten. Ich war überzeugt, daß er ein wahrer Prophet war und zum Erfolg bestimmt war. Ich bat den Propheten, mir eine Friedensversicherung auszustellen, die mir dienen sollte, wenn er zur Macht gekommen war. Der Prophet beauftragte Amir Bin Fuhaira, mir diese Garantie zu schreiben und dies tat er. Als ich mich zur Umkehr bereitete, erhielt der Prophet eine Offenbarung über die Zukunft, und er sagte: ›Suraqa, wie würde es Dir gefallen, die Goldreifen des Khosroes an Deinen Armen zu tragen?‹ Erstaunt über die Prophezeiung fragte ich: ›Welchen Khosroes? Khosroes Bin Hormizd, der Herrschers von Iran?‹ ›Ja,‹ sprach der Prophet.« (USUD AL-GHABA)

Sechzehn bis siebzehn Jahre später wurde diese Prophezeiung erfüllt. Suraqa nahm den Islam an und begab sich nach Medina. Der Prophet starb und nach ihm wurden erst Abu Bakr und dann Umar die ersten Khalifas des Islams. Die

wachsende Bedeutung des Islams machte die Iraner eifersüchtig und das veranlaßte sie, die Muslime anzugreifen. Doch anstatt die Muslime zu unterwerfen, wurden sie selbst von ihnen unterworfen. Dle Hauptstadt des Iran fiel in die Hand der Muslime und mit ihr all ihre Schätze, einschließlich der Goldreifen, die die Khosroes bei hohen Anlässen zu tragen pflegte.

Nach seinem Übertritt pflegte Suraqa seine Verfolgung des Propheten und seiner kleinen Gruppe zu beschreiben und zu erzählen, was sich zwischen ihm und dem Propheten zugetragen hatte. Als die Beute des Krieges mit Iran vor Umar ausgebreitet wurde, sah er die Goldreifen und erinnerte sich daran, was der Prophet zu Suraqa gesprochen hatte. Es war eine großartige Prophezeiung zur Zeit äußerster Hilflosigkeit gewesen.

Umar beschloß nun, eine sichtbare Erfüllung dieser Prophezeiung zu inszenieren. Er rief Suraqa zu sich und forderte ihn auf, die Armreifen anzulegen. Suraqa empörte sich und sagte, daß das Tragen von Gold für Männer im Islam verboten sei. Umar räumte ein, daß sei zwar wahr, doch dies sei eine Ausnahme. Der Prophet hatte die Goldreifen des Khosroes an seinen Armen vorausgesehen, deshalb müßte er sie jetzt anlegen, selbst wenn er dafür bestraft werden würde.

Suraqa hatte sich aus Ehrerbietung für die Lehre des Propheten geweigert, ansonsten war er begierig wie jeder andere, eine sichtbare Erfüllung der großen Prophezeiung zu demonstrieren. Er legte die Armreifen an und die Muslime sahen die Prophezeiung erfüllt. (USUD AL-GHABA)

Der flüchtende Prophet war zum König geworden. Er selbst war nicht länger mehr am Leben. Doch seine Nachfolger waren zu Zeugen der Erfüllung seiner Worte und Visionen geworden.

DER PROPHET ERREICHT MEDINA

Nun zurück zu unserem Bericht über die Hidjra. Nachdem der Prophet Suraqa entlassen hatte, setzte er seine Reise nach Medina ohne weitere Behinderung fort. Als er Medina erreichte, wurde er schon ungeduldig erwartet.

Einen glücklicheren Tag konnte es für die Medinenser nicht geben. Die Sonne, die für Mekka aufgegangen war, begann nun über Medina zu scheinen.

Berichte, daß der Prophet Mekka verlassen hatte, hatten die Medinenser schon erreicht und so erwarteten sie seine Ankunft. Einzelne Gruppen gingen weit über die Stadtgrenzen hinaus entgegen, um nach ihm Ausschau zu halten. Sie verließen Medina am Morgen und kehrten am Abend enttäuscht zurück. Als der Prophet endlich die Grenzen Medinas erreichte, entschied er, in Quba, einem angrenzenden Dorf, für eine Weile Halt zu machen. Ein Jude hatte die zwei Kamele kommen sehen und hatte erkannt, daß sie den Propheten und seine Begleiter brachten. Er ging auf einen Hügel und rief aus: »Söhne Qailas, der Erwartete ist gekommen.«

Alle Medinenser, die diesen Ruf vernahmen, eilten nach Quba, während die Leute von Quba, überglücklich über die Ankunft des Propheten in ihrer Mitte, Gesänge zu seinen Ehren anstimmten.

Die äußerste Einfachheit des Propheten mag durch folgende Begebenheit, die sich während dieses Aufenthaltes in Quba zutrug, illustriert werden. Die meisten Medinenser hatten den Propheten vorher noch nie gesehen. Als sie seine Gruppe unter einem Baum sitzen sahen, hielten viele von ihnen Abu Bakr für den Propheten.

Abu Bakr, obwohl er jünger als der Prophet war, hatte einen graueren Bart und war besser gekleidet als dieser. Sie wandten sich daher an ihn und setzten sich ihm gegenüber, nachdem sie ihm die Ehrerbietung gezollt hatten, die einem Propheten zukommt.

Als Abu Bakr sah, wie er fälschlicherweise für den Propheten gehalten wurde, erhob er sich, nahm seinen Mantel und hing ihn gegen die Sonne und sagte: »Prophet Gottes, Ihr sitzt in der Sonne. Ich bereite Euch dies als Schatten.« (BUKHARI)

Mit Takt und Höflichkeit hatte er so die Medinenser auf ihren Irrtum aufmerksam gemacht.

Der Prophet hielt sich zehn Tage in Quba auf; danach führten die Medinenser ihn in ihre Stadt. Als er die Stadt betrat, konnte er feststellen, daß alle Einwohner, Männer, Frauen und Kinder herausgekommen waren, um ihn zu begrüßen. Unter den Gesängen, mit denen sie ihn empfingen, war folgender:

»Der Mond der vierzehnten Nacht
ist für uns hinter Al-Wida aufgegangen.
So lange wir in unserer Mitte jemanden haben,
der uns zu Gott ruft, obliegt es uns,
Gott unseren Dank anzubieten.
Euch, der Ihr uns von Gott gesandt worden seid,
bringen wir unseren vollen Gehorsam dar.« (HALBIYYA)

Der Prophet betrat Medina nicht von Osten. Als die Medinenser ihn als den ›Mond der vierzehnten Nacht‹ beschrieben, wollten sie damit sagen, daß sie vor seiner Ankunft, die ihnen volles Licht brachte, im Dunkeln gelebt hatten. Es war ein Montag, an dem der Prophet Medina betrat. Es war ein Montag gewesen, als er die Höhle Thaur verlassen hatte, und eigenartigerweise war es ein Montag, an dem er, zehn Jahre später, wieder in Mekka einzog.

ABU AYYUB ANSARI
ALS GASTGEBER DES PROPHETEN

Während des Einzugs des Heiligen Propheten in Medina wollte jeder die Ehre haben, sein Gastgeber zu sein.

Ganze Familien säumten die Straßen, durch die ihn sein Kamel trug. Wie mit einer Stimme wurde er aufgefordert: »Hier sind unsere Häuser, unser Besitz und unser Leben; wir empfangen Euch und bieten Euch unseren Schutz an. Kommt und lebt bei uns.«

Viele zeigten noch größeren Eifer, ergriffen die Zügel des Kamels und bestanden darauf, daß der Prophet vor ihrer Tür absteige und in ihr Haus komme. Höflich lehnte der Prophet ab, indem er sprach: »Laß mein Kamel in Ruhe. Es steht unter der Leitung Gottes; es wird dort anhalten, wo Gott es will.«

Schließlich hielt es an einem Platz an, der Waisen des Stammes Banu Najjar gehörte. Der Prophet stieg ab und sagte: »Es scheint so, als ob Gott will, daß wir hier anhalten.«

Er erkundigte sich. Der Verwalter für die Waisen kam hervor und bot dem Propheten den Platz zu dessen freien Verfügung an. Der Prophet sagte, daß er das Angebot gern annehmen würde, wenn ihm erlaubt sei, dafür zu bezahlen. Ein Preis wurde vereinbart und der Prophet entschied, daß der Platz mit ein paar Häusern und einer Moschee bebaut werden solle.

Nachdem dies geklärt war, fragte er, wer diesem Platz am nächsten lebe. Abu Ayyub Ansari trat hervor und bestätigte, daß sein Haus am nächsten gelegen sei und daß es dem Propheten zur Verfügung stehe.

Der Prophet bat ihn, ein Zimmer in seinem Haus für ihn herzurichten. Abu Ayyubs Haus war zweistöckig. Er bot dem Propheten an, das obere Stockwerk zu beziehen. Doch der Prophet bevorzugte die unteren Räume, damit Besucher leichter Zugang zu ihm hätten.

Die Ergebenheit, die die Bewohner Medinas für den Propheten hatten, zeigte sich an folgendem Beispiel.

Abu Ayyub überließ dem Propheten zwar das Erdgeschoß seines Hauses, doch er wollte nicht in einem Zimmer über dem des Propheten schlafen. Er und seine Frau fanden dies unhöflich. Außerdem war ein Wasserkrug zerbrochen worden und Wasser breitete sich auf den Boden aus. Abu Ayyub fürchtete, das Wasser könne durch die Ritzen des Bodens in das Zimmer des Propheten tropfen, daher nahm er seine Schlafdecke, um damit das Wasser aufzutrocknen, bevor es durchtropfen konnte.

Am Morgen begab er sich zu dem Propheten und berichtete, was in der Nacht geschehen war; und nachdem dieser sich den Bericht angehört hatte, willigte er ein, in das obere Geschoß umzuziehen.

Abu Ayyub sandte dem Propheten das Essen, das in seinem Hause zubereitet worden war, hinauf. Der Prophet aß, was er mochte und Abu Ayyub aß, was übrig geblieben war.

Nach einigen Tagen verlangten andere Familien, sich an der Beköstigung des Propheten beteiligen zu dürfen.

Bis der Prophet sich in seinem eignen Haus eingerichtet hatte und dort für ihn gekocht wurde, wurde er von den Bewohnern Medinas umschichtig beköstigt.

Eine Witwe in Medina hatte nur einen einzigen Sohn, Anas bei Namen, der zu der Zeit ungefähr acht oder neun Jahre alt war. Sie ging mit dem Jungen zum Propheten und bot ihn dem Propheten als persönlichen Diener an. Dieser Anas ist dadurch in den Geschichtsbüchern des Islams unsterblich geworden. Er wurde ein gelehrter Mann und ein

reicher dazu. Er wurde über 100 Jahre alt und wurde zur Zeit der Khalifen von jederman in hohem Ansehen gehalten. Es wird berichtet, daß Anas sagte, obwohl er dem Propheten seit seiner Jugend gedient hatte und bis zu dessen Tode bei ihm geblieben war, habe der Prophet niemals ein unfreundliches Wort zu ihm geäußert, noch habe er ihm gedroht, noch ihm jemals einen Auftrag gegeben, der über seine Kräfte ging.

Während seines Aufenthaltes in Medina hatte der Prophet nur Anas bei sich. Die Augenzeugenberichte von Anas enthüllen deshalb in einmaliger Weise des Propheten Charakter, wie er sich in Medina in den Tagen von zunehmender Macht und Wohlstand entwickelte. Nach einiger Zeit schickte der Prophet Zaid, seinen befreiten Sklaven, nach Mekka, seine verbliebene Familie und Verwandte nach Medina zu holen. Die Mekkaner waren wie betäubt durch den plötzlichen und wohlgeplanten Aufbruch des Propheten und seiner Anhänger. Für einige Zeit unternahmen sie deshalb nichts, ihn zu plagen.

Als die Familien des Propheten und Abu Bakrs Mekka verließen, machten sie keine Schwierigkeiten. Die beiden Familien erreichten Medina unbehelligt. In der Zwischenzeit hatte der Prophet den Grundstein für eine Moschee auf dem Platz, den er für diesen Zweck gekauft hatte, gelegt. Danach baute er Häuser für sich und seine Begleiter. Es dauerte ungefähr sieben Monate bis zu ihrer Fertigstellung.

DAS LEBEN IN MEDINA WIRD UNSICHER

Nur wenige Tage nach des Propheten Ankunft in Medina zeigten sich die heidnischen Stämme interessiert am Islam und die meisten von ihnen traten dem neuen Glauben bei. Doch manche traten bei, ohne wirklich überzeugt zu sein. So gab es in der Gemeinschaft des Islams eine Gruppe, die im Herzen keine Muslime waren. Ihre Mitglieder spielten eine unheilvolle Rolle in der späteren Geschichte. Einige von ihnen wurden treue Muslime. Andere blieben unaufrichtig und fuhren fort, gegen den Islam und die Muslime zu intrigieren. Einige wollten überhaupt nicht beitreten. Doch sie konnten den wachsenden Einfluß des neuen Glaubens auch nicht ertragen, und so wanderten sie von Medina nach Mekka aus.

Medina wurde zu einer muslimischen Stadt. In ihr war die Anbetung des Einen Gottes begründet worden. Keine zweite Stadt in der Welt konnte diesen Anspruch für sich erheben. Es war kein kleines Maß an Freude für den Propheten und seine Freunde, daß innerhalb nur weniger Tage nach ihrem Einzug eine ganze Stadt bereit war, die Verehrung der Götzen aufzugeben und stattdessen die Anbetung des Einen unsichtbaren Gottes einzuführen.

Doch es gab noch keinen Frieden für die Muslime. In Medina selbst gab es eine Gruppe von Arabern, die nur äußerlich dem Islam beigetreten waren. Innerlich waren sie geschworene Feinde des Propheten. Und dann waren dort die Juden, die unentwegt gegen ihn intrigierten. Der Prophet war sich dieser Gefahren bewußt. Er war auf der Hut und drängte seine Freunde und Anhänger, wachsam zu sein. Er blieb manche Nacht wach. (BARI, Bd. 6, S. 60)

Müde vom nächtlichen Wachsamsein, bat er eines Tages um Hilfe. Bald darauf hörte er das Geräusch einer Rüstung. »Was ist das?« fragte er. »Es ist Sa'd Bin Waqqas, O Prophet, der gekommen ist, Wachposten für Euch zu stehen,« war die Antwort. (BUKHARI und MUSLIM)

Die Bewohner Medinas waren sich ihrer großen Verantwortung bewußt. Sie hatten den Propheten eingeladen, nach Medina zu kommen und in ihrer Mitte zu leben und sie hatten somit die Pflicht, ihn zu beschützen. Die Stämme beratschlagten und entschieden, abwechselnd das Haus des Propheten zu bewachen. Was die Unsicherheit seiner Person und Mangel an Frieden für seine Anhänger anbelangt, so gab es keinen Unterschied zwischen dem Leben des Propheten in Mekka und dem in Medina. Der Fortschritt war, daß in Medina die Muslime sich öffentlich in der Moschee, die sie im Namen Gottes errichtet hatten, versammeln und dort beten konnten. Ungehindert und ungestört konnten sie sich dort fünf Mal am Tag zur Anbetung Gottes treffen.

Zwei, drei Monate vergingen. Die Bewohner von Mekka erholten sich von ihrem Schock und begannen, Pläne für die Schikanierung der Muslime zu schmieden. Sie kamen bald überein, daß es ihrem Zweck nicht diente, die Muslime in und um Mekka zu stören. Es war notwendig, den Propheten und seine Anänger in Medina anzugreifen und aus ihrem Zufluchtsort zu vertreiben. So schrieben sie einen Brief an Abdullah Bin Ubayy Bin Salul, das Oberhaupt Medinas, der vor der Ankunft des Propheten von allen Parteien als König von Medina anerkannt worden war. Sie führten in diesem Brief aus, daß sie erschrocken waren über des Propheten Ankunft in Medina und daß es unrecht sei, daß die Bewohner von Medina ihm Zuflucht gewährten. Sie schlossen: »Da Ihr jetzt unseren Feind in Eurer Mitte aufgenommen habt, schwören wir bei Gott und erklären, daß wir, das Volk von Mekka, uns in einem Angriff auf Medina vereinen werden,

es sei denn, daß Ihr, das Volk von Medina, stimmt zu, ihn aus Medina auszuweisen oder ihn gemeinsam anzugreifen. Wenn wir Medina angreifen, werden wir alle kräftigen Männer töten und alle Frauen zu Sklaven machen.«
(ABU DAWUD, KITAB AL-KHARAJ)

Abdullah Bin Ubayy Bin Salul empfand diesen Brief als gottgesandt. Er besprach sich mit anderen Heuchlern in Medina und überzeugte sie, daß wenn sie dem Propheten erlaubten, friedlich in ihrer Mitte zu leben, sie die Feindseligkeit von Mekka heraufbeschwören würden. Es zieme sich deshalb für sie, dem Propheten den Krieg zu erklären, selbst wenn es nur darum geschähe, den Mekkanern einen Gefallen zu tun.

Der Prophet erfuhr davon. Er ging zu Abdullah Bin Ubayy Bin Salul und versuchte, ihn zu überzeugen, daß so ein Schritt sich als selbstmörderisch erweisen würde. Viele Leute in Medina waren Muslime geworden und waren bereit, ihr Leben für den Islam hinzugeben.

Wenn Abdullah den Muslimen den Krieg erklären würde, so würde die Mehrzahl der Einwohner von Medina auf der Seite der Muslime kämpfen. So ein Krieg würde ihn teuer zu stehen kommen und würde seinen eigenen Untergang bedeuten.

Abdullah war beeindruckt von diesem Rat und ließ von seinen Plänen ab.

Zu dieser Zeit unternahm der Prophet einen anderen bedeutenden Schritt. Er rief die Muslime zusammen und schlug vor, daß jeweils zwei Muslime sich wie zwei Brüder verbinden sollten.

Dieser Vorschlag wurde begeistert aufgenommen. Je ein Medinenser nahm einen Mekkaner zum Bruder. Unter dieser Bruderschaft boten die Muslime von Medina den Muslimen von Mekka an, ihren Besitz und ihre Habe mit ihnen zu teilen.

Ein Medinenser Muslim bot an, sich von einer seiner zwei Frauen scheiden zu lassen, damit sein Mekkaner Bruder sie heiraten könne. Die Mekkaner lehnten es ab, die Angebote der Medinenser Muslime in Anbetracht ihrer eigenen Bedürfnisse anzunehmen. Doch die Medinenser bestanden auf ihren Vorschlägen, und die Angelegenheit mußte dem Propheten zur Entscheidung vorgetragen werden.

Die Muslime von Medina betonten, daß die Mekkaner ihre Brüder seien. So waren sie berechtigt, ihren Besitz mit ihnen zu teilen. Die Mekkaner wußten nicht, wie sie Landbesitz behandeln sollten. Doch sie konnten die Erzeugnisse des Landbesitzes mit ihnen teilen, wenn schon nicht das Land selbst. Die Mekkaner Muslime dankten den Medinensern, doch lehnten sie das unglaublich großzügige Anerbieten ab und entschieden sich, an ihrem althergebrachten Beruf als Handelsleute festzuhalten. Manch ein Mekkaner Muslim wurde wieder zum reichen Mann. Doch die Medinenser Muslime vergaßen ihr Angebot, ihren Besitz mit den Mekkaner Muslimen zu teilen, nicht. Oftmals, wenn ein Medinenser Muslim gestorben war, verteilten seine Söhne die Erbschaft auch unter die Mekkanischen Brüder.

Für lange Zeit wurde diese Praxis beibehalten, bis sie eines Tages durch die neuen Anweisungen im Qur-ân über Verteilung von Erbschaften ersetzt wurde. (BUKHARI und MUSLIM)

VERTRAG ZWISCHEN DEN VERSCHIEDENEN STÄMMEN IN MEDINA

Außer der Verbrüderung von Muslimen aus Mekka und Muslimen aus Medina vereinte der Prophet noch alle Einwohner von Medina durch einen gemeinsamen Vertrag miteinander. Durch diesen Vertrag waren Araber und Juden in gemeinsamer Bürgerschaft mit den Muslimen von Medina verbunden. Der Prophet erklärte Arabern und Juden, daß, bevor die Muslime als neue Gruppe in Medina erschienen, sie nur zwei verschiedene Gruppen in Medina gewesen waren, doch mit den Muslimen seien sie jetzt drei. Es war also nur richtig, daß sie jetzt ein Übereinkommen aufstellten, das für alle bindend sein und allen eine gewisse Sicherheit garantieren sollte. Schließlich kam ein Übereinkommen zustande, das besagte: »Zwischen dem Propheten Gottes und den Gläubigen auf der einen Seite und denjenigen auf der anderen Seite, die sich freiwillig bereit erklären, beizutreten. Wenn einer der Mekkanischen Muslime getötet wird, werden die Mekkanischen Muslime selbst dafür verantwortlich sein. Die Verantwortung, die Freilassung ihrer Gefangenen zu sichern, wird auch bei ihnen liegen. Die Muslimischen Stämme von Medina werden gleichermaßen verantwortlich sein für ihr Leben und ihre Gefangenen. Wer immer Unruhe stiftet oder Feindschaft und Aufruhr fördert, wird als gemeinsamer Feind angesehen werden. Es wird zur Pflicht für alle anderen, gegen ihn zu kämpfen, selbst wenn es sich um einen Sohn oder einen nahen Verwandten handeln sollte. Wenn ein Gläubiger in einer Schlacht von einem Ungläubi-

gen getötet wird, so werden seine muslimischen Verwandten keine Rache nehmen. Noch werden sie Ungläubigen gegen die Gläubigen Hilfe leisten. Die Juden, die diesem Bund beitreten, werden Hilfe von den Muslimen erhalten. Juden werden nicht irgendwelcher Bedrängnis ausgesetzt werden. Ihre Feinde werden keine Unterstützung gegen sie erfahren. Kein Ungläubiger aus Medina soll irgendjemandem aus Mekka Quartier geben. Noch soll er als Treuhänder für mekkanischen Besitz auftreten. An einem Krieg zwischen Muslimen und Ungläubigen wird er nicht teilnehmen. Wenn ein Gläubiger ohne Anlaß mißhandelt wird, so haben die Muslime das Recht, gegen diejenigen, die ihn quälen, zu kämpfen. Wenn ein gemeinsamer Feind Medina angreift, so werden die Juden an der Seite der Muslime kämpfen und die Unkosten mit ihnen teilen. Die jüdischen Stämme im Bund mit den anderen Stämmen aus Medina werden gleiche Rechte wie die Muslime haben. Die Juden werden ihrem eignen Gottesdienst nachgehen, so wie auch die Muslime dem ihren. Die Rechte, die die Juden genießen, werden auch von ihren Anhängern genossen werden. Die Bürger von Medina haben kein Recht, ohne das Einverständnis des Propheten den Krieg zu erklären. Doch dies beeinflußt nicht das Recht eines Individuums, Rache für ein persönliches Unrecht zu nehmen. Die Juden werden die Unkosten für ihre eigene Verwaltung tragen, wie auch die Muslime für die ihre. Doch im Falle von Kriegszustand werden sie vereinigt handeln. Die Stadt Medina wird als geheiligt und unverletzlich für die, die den Vertrag unterzeichnen, angesehen werden. Fremde, die unter den Schutz ihrer Bürger kommen, werden wie eigene Bürger behandelt werden. Doch die Leute von Medina haben keine Erlaubnis, eine Frau in ihre Bürgerschaft ohne die Einwilligung ihrer Familie aufzunehmen. Alle Streitfragen werden zu ihrer Schlichtung Gott und dem Propheten unterbreitet werden. Parteien dieses Vertrages haben kein Recht, in ir-

gendeinen Bund mit den Mekkanern oder ihren Verbündeten einzutreten. Denn die Parteien dieses Vertrages verpflichten sich, gegen ihren gemeinsamen Feind zusammenzuhalten. Die Parteien werden im Krieg wie im Frieden vereint bleiben. Keine Partei wird in einen Separatfrieden eintreten. Doch keine Partei ist verpflichtet, am Krieg teilzunehmen. Eine Partei jedoch, die die Grenzen nicht einhält, macht sich strafbar. Wahrlich, Gott ist der Beschützer der Rechtschaffenen und Gläubigen und Mohammad ist Sein Prophet.«
(HISHAM)

Dies ist, zusammengefaßt, der Vertrag. Er ist aus Fragmenten, die in historischen Berichten gefunden wurden, zusammengestellt worden. Er betont, ohne Zweifel, daß das leitende Prinzip für die Schlichtung von Disputen und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien in Medina Ehrlichkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit war. Diejenigen, die Ausschweifungen unternahmen, würden für diese Ausschweifungen zur Rechenschaft gezogen werden. Der Vertrag macht eindeutig klar, daß der Prophet des Islams entschlossen war, mit anderen Bewohnern von Medina in Höflichkeit und Freundlichkeit zu verkehren und sie wie Brüder anzusehen und zu behandeln. Wenn Dispute und Konflikte auftraten, so lag die Verantwortung dafür bei den Juden. Wie schon gesagt, zwei, drei Monate vergingen, bevor die Mekkaner ihre geplante Feindschaft wieder aufnehmen konnten.

Sa'd Bin Mu'adh, Oberhaupt der Aus aus Medina, der in Mekka zur Umschreitung der Ka'ba eingetroffen war, lieferte ihnen einen willkommenen Anlaß.

Abu Jahl sah ihn die Ka'ba umschreiten und sagte: »Glaubst Du, daß Ihr in Frieden nach Mekka kommen und die Ka'ba umschreiten könnt, nachdem Ihr dem Abtrünnigen Mohammad Schutz gewährt habt? Glaubst Du, daß Ihr ihn beschützen und retten könnt? Ich schwöre bei Gott, wäre es nicht Abu Sufyans wegen, Du könntest nicht sicher zu Deiner

Familie zurückkehren.« Sa'd Bin Mu'adh antwortete: »Du kannst sicher sein, wenn Ihr Mekkaner uns davon abhalten wollt, die Ka'ba zu besuchen und zu umgehen, dann wird die Straße nach Syrien für Eure Karawanen nicht mehr sicher sein.«

Ungefähr zur gleichen Zeit wurde Walid Bin Mughira, ein mekkanisches Oberhaupt, ernsthaft krank. Er befürchtete, daß sein Ende gekomnmen sei. Die anderen Oberhäupter von Mekka saßen um ihn herum. Walid konnte sich nicht beherrschen und fing an zu weinen. Die Oberhäupter wunderten sich darüber und fragten, warum er weine. »Glaubt Ihr, ich fürchte mich vor dem Tod? Nein, nicht Tod fürchte ich. Was ich fürchte ist, daß der Glaube Mohammads sich ausbreiten und auch in Mekka Fuß fassen wird.« Abu Sufyan versicherte Walid, daß, so lange sie lebten, sie mit ihren Leibern der Ausbreitung dieses Glaubens entgegentreten würden. (KHAMIS, Bd. 1)

DIE MEKKANER BEREITEN EINEN ANGRIFF AUF MEDINA VOR

Aus diesem Bericht der Ereignisse wird ersichtlich, daß die Ruhepause in den Feindseligkeiten der Mekkaner nur vorübergehend war. Die Führer Mekkas bereiteten einen erneuten Angriff auf den Islam vor. Sterbende nahmen noch auf dem Totenlager das feierliche Gelübde von Hinterbliebenen ab, daß diese im Kampf gegen den Propheten nicht nachlassen würden, und sie schärften ihnen Kampf gegen den Islam und seine Anhänger ein.

Das Volk von Medina wurde aufgefordert, sich gegen die Muslime erheben, anderenfalls, oder wenn sie sich weigerten, würden die Mekkaner und die mit ihnen verbündeten Stämme ihrerseits Medina angreifen, die Männer töten und die Frauen versklaven.

Hätte in dieser Situation der Prophet nicht für die Verteidigung Medinas vorgesorgt, wäre dies eine enormen Unterlassungssünde gewesen.

Tatsächlich aber richtete der Prophet ein Kundschaftersystem ein. Er entsandte Gruppen von Männern in die Umgebung von Mekka, um eventuelle Vorbereitungen auf einen Krieg auszukundschaften. Dabei kam es gelegentlich zu Zwischenfällen – Scharmützeln und Kämpfen – zwischen diesen Kundschaftern und den Mekkanern.

Europäische Autoren sagen, daß diese Zwischenfälle vom Propheten provoziert waren und daß er als Angreifer in dem sich entwickelnden Krieg angesehen werden muß. Doch wir haben hier Beweise für eine 13 Jahre lange Tyrannei der

Mekkaner, ihre Intrigen, die Bewohner von Medina gegen die Muslime aufzustacheln und die eigentliche Drohung, Medina anzugreifen. Niemand, der dies erwägt, wird den Propheten für diese Zwischenfälle verantwortlich machen wollen. Wenn er Gruppen zum Auskundschaften aussandte, so tat er das in Abwehr. 13 Jahre der Tyrannei waren ausreichende Rechtfertigung für Vorbereitungen zur Selbstverteidigung. Wenn es zwischen ihnen und ihren mekkanischen Feinden zu Kriegen kam, so sollte man die Verantwortung dafür nicht den Muslimen aufbürden. Wie oft werden auch von europäischen Nationen dürftige Anlässe dazu benutzt, Kriege zu erklären. Wenn auch nur die Hälfte von dem, was die Mekkaner den Muslimen angetan hatten, einem europäischen Volk angetan worden wäre, würden sie einen Krieg durchaus für gerechtfertigt gehalten haben. Wenn die Menschen eines Landes einen großangelegten Plan haben, Menschen eines anderen Landes zu töten, wenn ein Volk ein anderes zwingt, seine Heimat zu verlassen, gibt das nicht den Opfern das Recht, sich zur Gegenwehr zu erheben? Nachdem die Muslime nach Medina ausgewandert waren, bestand für sie kein Grund, den Mekkanern den Krieg zu erklären. Und der Prophet erklärte auch keinen Krieg. Er zeigte Duldsamkeit wie bisher und beschränkte seine Abwehrmaßnahmen auf Auskundschaftungen. Die Mekkaner jedoch fuhren fort, die Muslime zu reizen und zu beunruhigen. Sie brachten die Leute von Medina gegen sie auf und mischten sich in deren Rechte zur Pilgerfahrt ein. Sie änderten ihre eignen Karawanenrouten und fingen an, durch die Stammesgebiete in der Umgebung von Medina zu ziehen, um die Stämme gegen die Muslime aufzustacheln. Der Friede Medinas war in Gefahr, es war geradezu eine Pflicht der Muslime, die Herausforderung zum Krieg, die die Mekkaner sohon seit 14 Jahren aufgeworfen hatten, anzunehmen. Niemand kann unter diesen Umständen den Muslimen das

Recht absprechen, die gegen sie gerichtete Herausforderung anzunehmen.

Doch während der Zeit des Auskundschaftens vernachlässigte der Prophet keineswegs die gewöhnlichen und geistigen Bedürfnisse seiner Gemeinde in Medina. Die überwiegende Anzahl der Bewohner Medinas waren Muslime geworden, sowohl im äußeren Bekenntnis als auch im wahren Glauben. Einige allerdings nur im äußeren Bekenntnis.

Der Prophet fing daher an, die islamische Form von Regierung in seiner kleinen Gemeinde einzuführen. In alten Tagen hatten die Araber ihre Meinungsverschiedenheiten mit dem Schwert und durch persönliche Gewaltakte ausgetragen. Der Prophet führte die Gerichtsbarkeit ein. Richter wurden eingesetzt, Forderungen, die Einzelne oder Gruppen gegeneinander aufgestellt hatten, zu klären. Ohne daß ein Richter einen Anspruch als wahr und gerecht erklärte, wurde er nicht anerkannt. In alten Zeiten war auf intellektuelle Ambitionen mit Verachtung herabgesehen worden.

Der Prophet unternahm Schritte, Bildung und Lerneifer zu fördern. Diejenigen, die lesen und schreiben konnten, wurden aufgefordert, andere diese Kunst zu lehren.

Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten wurden beendet. Rechte der Frauen wurden festgelegt. Die Reichen hatten für die Bedürfnisse der Armen und für die Verbesserung der sozialen Annehmlichkeiten in Medina aufzukommen. Arbeiter wurden gegen Ausbeutung geschützt. Für schwache und unfähige Erben wurden Vormunde eingesetzt. Für die Aufnahme von Darlehen wurde ein schriftlichem Abschluß verbindlich.

Es wurde höchster Wert auf die Erfüllung aller Verpflichtungen gelegt. Die Ausschweifungen gegenüber Sklaven wurden abgeschafft. Sauberkeit und öffentliche Gesundheitspflege wurden geregelt. Eine Volkszählung wurde durchgeführt.

Wege und Durchgangsstraßen mußten erweitert werden

und Verordnungen, sie sauber zu halten, wurden ausgegeben. Kurz: Gesetze zur Förderung eines idealen Familien- und Gemeinschaftslebens wurden eingeführt. Die rohen Araber wurden zum erstenmal in ihrer Geschichte den Regeln von Höflichkeit und zivilisierter Existenz unterworfen.

DIE SCHLACHT VON BADR

Während der Prophet sich mit der praktischen Anwendung von Gesetzen, die nicht nur der lebendcn Generation von Arabern, sondern allen Menschen zu allen Zeiten dienen sollten, befaßte, war das Volk von Mekka damit beschäftigt, Krieg vorzubereiten. Der Prophet hatte Gesetzesgebung im Auge, die seinem eignen Volk und allen Mitmenschen Friede, Ehre und Fortschritt bringen sollte; seine Feinde in Mekka machten Pläne für die Zerstörung solchen Fortschritts.

Die Pläne der Mekkaner führten letzten Endes zu der Schlacht von Badr.

Es war im 18. Monat nach der Hidjra. Eine Handelskarawane unter der Führung von Abu Sufyan war auf ihrer Rückkehr von Syrien. Unter dem Vorwand, diese Karawane zu beschützen, stellten die Mekkaner eine große Armee auf und beschlossen, sie gegen Medina zu führen.

Der Heilige Prophet erfuhr von diesen Vorbereitungen. Er erhielt auch Offenbarungen von Gott, die besagten, daß jetzt die Zeit gekommen sei, dem Feind in gleicher Münze zurückzuzahlen. Er verließ Medina mit einer Anzahl von Anhängern. Niemand in dieser Gruppe von Muslimen wußte zu dieser Zeit, ob er der Karawane, die von Syrien kam oder der Armee, die von Mekka heranrückte, gegenübertreten würde.

Die Gruppe zählte ungefähr dreihundert Mann.

Eine Handelskarawane in jenen Tagen bestand nicht nur aus Kamelen, die mit Gütern beladen waren. Sie bestand daneben noch aus bewaffneten Begleitern, die die Karawane bewachten und sie während ihrer Reise eskortierten. Seit es zu Spannungen zwischen den Mekkanern und den Musli-

men von Medina gekommen war, hatten die Oberhäupter von Mekka damit begonnen, besonderen Wert auf die Bewaffnung dieser Eskorte zu legen. Die Geschichtsbücher berichten von zwei anderen Karawanen, die kurz zuvor auf der gleichen Route vorbeigezogen waren. Eine von diesen hatte 200 bewaffnete Leute als Bewacher und Eskorte bei sich, die andere 300.

Es stimmt nicht, wie einige christliche Autoren berichten, daß der Prophet mit 300 Anhängern auszog, eine unbewaffnete Handelskarawane anzugreifen. Die Behauptung ist boshaft und unbegründet. Die Karawane, die von Syrien her unterwegs war, war umfangreich und es muß deshalb angenommen werden, daß ca. 400 bis 500 bewaffnete Araber sie zu ihrem Schutz begleiteten. Zu behaupten, daß die Gruppe von 300 leicht bewaffneten Muslimen vom Propheten angeführt wurde, um die wohlbewachte Karawane anzugreifen und auszuplündern, ist ausgesprochen ungerecht. Nur widerliche Voreingenommenheit und entschiedene Boshaftigkeit gegen den Islam kann solche Gedanken hervorbringen. Wenn diese Muslime darauf aus waren, nur diese Karawane anzugreifen, so kann dieses Unternehmen als abenteuerliches Gefecht bezeichnet werden, – obwohl im Abwehrkampf – denn die muslimische Gruppe aus Medina war klein und schlecht bewaffnet und die Mekkanische Karawane umfangreich und gut bewacht und seit langem mit Feindseligkeiten gegen die Muslime beschäftigt.

Im Grunde genommen waren die Umstände, unter denen sich diese kleine Gruppe von Muslimen aus Medina aufmachte, weitaus ernsthafter. Wie schon gesagt, sie wußten nicht, ob sie der Karawane von Syrien oder der Armee aus Mekka gegenübertreten müßten. Auf die Ungewißheit, unter der sich die Muslime bewegten, ist im Qur-ân hingewiesen.

Doch die Muslime waren auf alles gefaßt. Die Ungewißheit, unter der sie Medina verließen, spricht für ihren Glau-

ben und ihre felsenfeste Treue. Erst nachdem sie weit außerhalb Medinas waren, eröffnete der Prophet ihnen, daß sie einer großen mekkanischen Armee und nicht einer kleinen syrischen Karawane gegenüberzutreten hätten.

Mutmaßungen über die Größe der mekkanischen Armee hatten die kleine Gruppe erreicht. Die vorsichtigste von ihnen gibt die Anzahl der wohlbewaffneten und erfahrenen Krieger mit 1000 an. Die Anzahl der Begleiter des Propheten war 313, und von diesen waren viele unerfahren und unausgebildet und die meisten waren schlecht ausgerüstet. Die meisten von ihnen waren zu Fuß, die anderen ritten auf Kamelen. Es gab nur zwei Pferde in dieser ganzen Gruppe. Diese Gruppe, die schlecht mit Waffen ausgerüstet und unerfahren war, hatte einer dreifachen Übermacht von ausgebildeten Kriegern gegenüberzutreten. Eine der gefährlichsten Situationen, die die Weltgeschichte gesehen hat!

Der Prophet versicherte sich, daß niemand sich an diesem Unternehmen beteiligte, der sich nicht über diese Ungleichheit im Klaren war und der nicht mit Herz und Seele dabei war. Er verheimlichte seiner Heerschar nicht, daß es nicht die Karawane war, sondern eine Armee aus Mekka, gegen die sie zogen. Er rief seine Begleiter zum Ratschluß zusammen. Einer nach dem anderen erhob sich und versicherte dem Propheten seine Treue, seinen Eifer und seine Entschlossenheit, mit dem mekkanischen Feind, der ausgezogen war, die Muslime von Medina im eigenen Land zu bekriegen, zu kämpfen.

Jedes Mal, nachdem einer der mekkanischen Muslime gesprochen hatte, bat er um andere Ratschlüsse und andere Ansichten. Die Muslime aus Medina hatten noch nicht gesprochen. Die Angreifer waren aus Mekka, Blutsverwandte von einer Reihe von Muslimen, die mit dem Propheten nach Medina ausgewandert waren und die jetzt zu dieser kleinen Gruppe gehörten. Die Muslime von Medina fürchteten, daß

ihr Eifer, den Feind aus Mekka zu bekämpfen, die Gefühle ihrer mekkanischen Mitbürger verletzen könnte. Doch als der Prophet um mehr und mehr andere Ansichten bat, stand ein Medinenser Muslim auf und sagte: »Prophet Gottes, Ihr habt alle möglichen Ratschlüsse erhalten, doch Ihr fahrt fort, um weitere zu bitten. Vielleicht gilt das uns, den Muslimen aus Medina. Ist das so?« - »Ja«, sagte der Prophet. »Ihr befragt uns um unsere Meinung,« sagte er, »denn Ihr denkt, als Ihr zu uns kamt, verpflichteten wir uns nur, an Eurer Seite zu kämpfen, wenn Ihr und Eure Brüder aus Mekka in Medina angegriffen werdet. Doch jetzt befinden wir uns außerhalb Medinas und Ihr fühlt, daß unser Vertrag diese Situation nicht mit einbeschließt. Doch, O Prophet Gottes, als wir mit Euch jenen Vertrag eingingen, kannten wir Euch noch nicht, wie wir Euch heute kennen. Jetzt wissen wir, welch hohen Stand Ihr einnehmt. Es kümmert uns nicht mehr, was wir früher mit Euch vereinbart hatten. Wir halten jetzt zu Euch, was immer Ihr von uns verlangt. Wir werden uns nicht wie die Brüder von Mose verhalten, die sagten, ›Geht Ihr und Euer Gott, und bekämpft den Feind. Wir bleiben hier.‹ Wenn wir kämpfen müssen, so werden wir das tun. Und wir werden zu Eurer Rechten kämpfen und zu Eurer Linken und vor Euch und hinter Euch. Es ist wahr, der Feind hat es auf Euch abgesehen. Doch seid versichert, daß er Euch nicht erreichen wird, es sei denn über unsere Leichen. Prophet Gottes, Ihr fordert uns zum Kämpfen auf. Doch wir bieten Euch mehr an. Nicht weit von hier ist die See. Befehlt uns hineinzuspringen, wir werden nicht zögern!«
(BUKHARI, KITAB AL-MAGHAZI und HISHAM)

Das war der Geist der Ergebenheit und des Opfermutes, den die frühen Muslime an den Tag legten und der nur in den seltensten Fällen in der Weltgeschichte anzutreffen ist. Das Beispiel von Mose und seinen Anhängern ist oben schon erwähnt worden.

Die Jünger Jesu, so wissen wir, verließen ihn im kritischen Augenblick. Einer von ihnen verriet ihn für 30 Silberlinge. Ein anderer verleugnete ihn und die verbleibenden Zehn verschwanden. Die Muslime aus Medina, die sich dem Propheten zugesellt hatten, waren nur für ein und ein halbes Jahr bei ihm. Doch sie hatten in dieser kurzen Zeit solch einen Glaubenseifer angenommen, daß, hätte der Prophet von ihnen verlangt, sich ins Meer zu stürzen, sie bedenkenlos so getan hätten.

Der Prophet beratschlagte mit seinen Gefolgsleuten; doch er hatte überhaupt keinen Zweifel an der Ergebenheit seiner Treuen. Er befragte sie nur um ihre Meinung, um die Schwächlinge herauszufinden und nach Hause zu schicken. Doch es stellte sich heraus, daß die Muslime von Mekka und die Muslime von Medina miteinander im Dienst am Propheten wetteiferten. Beide Gruppen waren zum Kampf entschlossen, obwohl der Feind in dreifacher Übermacht, besser ausgerüstet, bewaffnet und erfahren war. Sie zogen es vor, den Prophezeiungen Gottes zu vertrauen, ihre Liebe für den Islam zu zeigen und ihr Leben zu seiner Verteidigung zu opfern.

Nachdem er sich der Ergebenheit seiner mekkanischen und medinensischen Muslime versichert hatte, begab der Prophet sich auf den Vormarsch. Als er einen Ort, Badr genannt, erreicht hatte, folgte er dem Vorschlag einer seiner Anhänger und ließ seine Leute am Bach von Badr Halt machen. Die Muslime nahmen Besitz von diesem Wasser, doch das Land, auf dem sie Stellung bezogen, war nur Sand und somit für die Bewegungen von kämpfenden Truppen ungeeignet. Die Gefolgsleute des Propheten zeigten ihre Sorge über diesen Nachteil. Auch der Prophet selbst war besorgt darüber und verbrachte die ganze Nacht im Gebet. Wieder und wieder rief er Gott an: »Mein Gott, auf der ganzen

Erde gibt es im Augenblick nur diese 300 Mann, die Dir völlig ergeben und bereit sind, Deine Verehrung zu sichern. Mein Gott, wenn diese 300 Mann heute in dieser Schlacht von unseren Feinden vernichtet werden, wer wird bleiben, Deinen Namen zu lobpreisen?« (TABARI)

Gott erhörte die demütigen Bitten Seines Propheten. Es regnete über Nacht. Der sandige Teil des Feldes, das von den Muslimen besetzt war, wurde naß und hart. Der trockene Teil des Feldes, der vom Feind bezogen worden war, wurde schlammig und schlüpfrig. Wahrscheinlich hatten die Mekkaner diesen Teil des Feldes gewählt und den anderen Teil den Muslimen überlassen, weil ihr erfahrenes Auge trockenen Boden für die Bewegungen ihrer Soldaten und Reiterei als vorteilhafter angesehen hatten. Doch eine Entscheidung Gottes veränderte ihren Plan.

Der Regen über Nacht machte den sandigen von den Muslimen besetzten Teil hart und den harten Teil, auf dem die Mekkaner sich niedergelassen hatten, schlüpfrig. Während der Nacht hatte der Prophet klare Hinweise von Gott bekommen, daß führende Männer des Feindes ihren Tod finden würden. Er bekam selbst ihre Namen offenbart. Die Plätze, an denen sie fallen würden, wurden ihm auch gezeigt.

Sie starben, wie ihm gesagt worden war, und sie fielen, wo es ihm vorhergesagt worden war.

In der Schlacht selbst zeigte diese kleine Gruppe von Muslimen bewundernswerten Wagemut und Opfergeist. Nur ein Beispiel: Einer der wenigen Generale, die die muslimische Macht aufzuweisen hatte, war Abd Al-Rahman Bin 'Auf, ehemals eines der Oberhäupter von Mekka und auf seine Weise ein erfahrener Soldat. Als die Schlacht begann, prüfte er zu seiner Rechten und zu seiner Linken, welche Unterstützung er hatte. Er mußte zu seiner Verwunderung feststellen, daß er nur zwei junge Burschen aus Medina zu seinen Seiten hatte. Sein Mut sank und er sagte zu sich

selbst: »Jeder General braucht Unterstützung an seinen Seiten. Besonders an so einem Tag. Doch ich habe nur diese zwei unerfahrenen Burschen bei mir. Was kann ich damit anfangen?«

Abd Al-Rahman Bin 'Auf sagte, daß er diesen Gedanken kaum zu Ende geführt hatte, als einer dieser Burschen seine Seite berührte. Als er sich niederbeugte, dem Jungen zuzuhören, sagte dieser: »Onkel, wir haben von Abu Jahl gehört, der den Propheten quälte und folterte. Onkel, ich hab es auf ihn abgesehen. Zeig ihn mir.«

Abd Al-Rahman hatte kaum seinem jugendlichen Befrager geantwortet, als seine Aufmerksamkeit von dem Jungen an der anderen Seite verlangt wurde, der die gleiche Frage stellte.

Abd Al-Rahman war nicht wenig erstaunt über den Mut und die Entschlußkraft dieser Buben. Selbst er als abgehärteter Soldat wäre nicht auf den Gedanken gekommen, sich den Befehlshaber des Feindes für eine persönliche Herausforderung herauszusuchen.

Abd Al-Rahman erhob seine Hand und zeigte mit dem Finger auf Abu Jahl – bis zu den Zähnen bewaffnet stand er hinter den Linien, von zwei hohen Generälen mit gezogenen Schwertern beschützt.

Abd Al-Rahman hatte seine Hand noch nicht wieder fallengelassen, als die zwei Burschen schon wie zwei Pfeile in die feindlichen Reihen schossen, direkt auf ihr Ziel zu. Der Angriff war überraschend. Die Soldaten und Wachen waren verblüfft. Sie griffen die Jungen an. Einer von ihnen verlor einen Arm. Doch sie blieben unbeirrt und unbehindert. Sie griffen Abu Jahl mit solcher Wucht an, daß der große Heerführer tödlich verwundet zu Boden stürzte.

An der feurigen Entschlußkraft dieser zwei Burschen kann man ermessen, wie tief die Anhänger des Propheten, alt und jung, von der grausamen Verfolgung, der der Prophet und seine Schar ausgesetzt gewesen waren, aufgewühlt waren.

Wir lesen nur von ihnen in der Geschichte, doch wir sind davon erschüttert. Die Leute von Medina hörten von diesen Grausamkeiten durch Augenzeugen. Ihre Gefühle kann man sich gut vorstellen. Sie hörten von den Grausamkeiten der Mekkaner auf der einen Seite und der Geduld des Propheten zur anderen. Kein Wunder, daß ihre Entschlossenheit, das Unrecht an dem Propheten und den Muslimen von Mekka zu rächen, keine Grenzen kannte. Sie warteten nur auf eine Gelegenheit, den mekkanischen Folterern zu zeigen, daß, wenn die Muslime sich nicht wehrten, dies nicht aus Machtlosigkeit geschah, es geschah, weil sie noch keine Erlaubnis von Gott erhalten hatten. Wie sehr entschlossen diese kleine muslimische Macht war, bis zum Tod zu kämpfen, zeigt ein anderes Ereignis.

Die Schlacht hatte noch nicht begonnen, als Abu Jahl einen Beduinenhäuptling zur muslimischen Seite schickte, um deren genaue Zahl herauszufinden.

Dieser Häuptling kehrte zurück und berichtete, daß die Muslime ungefähr 300 oder ein paar mehr zählten.

Abu Jahl und seine Anhänger waren froh. Sie hielten die Muslime für eine leichte Beute.

»Doch,« sagte dieser Beduinenhäuptling, »mein Rat an Euch ist: kämpft nicht mit diesen Leuten. Ein jeder von ihnen ist todesmutig. Nicht Menschen sitzen auf ihren Kamelen, sondern der Tod selbst!« (TABARI und HISHAM)

Der Beduinenchef hatte Recht – wer bereit ist, bis zum Tode zu kämpfen, wird nicht leicht zu töten sein.

EINE GROSSE PROPHEZEIUNG GEHT IN ERFÜLLUNG

Die Zeit für die Schlacht war gekommen. Der Prophet kam aus der kleinen Hütte, in der er gebetet hatte, heraus und verkündete: »Die Heerscharen werden in die Flucht geschlagen werden und ihre Rücken zeigen!«

Dies waren die Worte, die dem Propheten einige Zeit zuvor in Mekka offenbart worden waren. Es war klar, daß sie sich auf diese Schlacht bezogen.

Als die Grausamkeiten der Mekkaner ihren Gipfel erreicht hatten und Muslime zu Orten, wo sie in Frieden leben konnten, auswanderten, empfing der Prophet die folgenden Verse als Offenbarung von Gott:

> *»Zu dem Volke Pharaos kamen ebenfalls die Warner – sie aber verwarfen alle Unsere Zeichen. Darum erfaßten wir sie mit dem Griff eines Mächtigen, Allgewaltigen. Sind die Ungläubigen unter euch* (Mekkanern) *etwa besser als jene? Oder habt ihr Freispruch aus den Schriften? Sprechen sie wohl: ›Wir sind eine siegreiche Schar?‹ Die Heerscharen werden in die Flucht geschlagen werden und sie werden ihre Rücken zeigen. Nein, die ›Stunde‹ ist die ihnen gesetzte Zeit; und die ›Stunde‹ wird fürchterlich sein und bitter. Die Sünder werden im Irrtum und in brennender Pein sein. Am Tage, da sie auf ihren Gesichtern ins Feuer geschleift werden, wird ihnen gesagt werden: ›Fühlet die Qualen der Hölle‹.«*
> (54:42-49)

Diese Verse sind Teil der Sura Al-Qamar und diese Sure, allen Berichten zufolge, war in Mekka offenbart worden. Muslimi-

:he Gelehrte datieren diese Offenbarung auf das fünfte bis ehnte Jahr nach der Berufung, das ist wenigstens drei Jahre or der Hidjra (d.h. des Propheten Auswanderung von Mekka ach Medina). Wahrscheinlich war es acht Jahre vorher offen-art.

Europäische Gelehrte haben die gleiche Ansicht. Nöldeke :ufolge war diese ganze Sure nach dem fünften Jahr von des ropheten Berufung offenbart. Wherry hält dieses Datum für zu früh. Nach ihm gehört diese Sure in das sechste oder siebente Jahr vor der Hidjra. Kurz, muslimische und nicht-muslimische Quellen stimmen darin überein, daß dies Kapitel Jahre vor des Propheten Auswanderung von Mekka nach Medina offenbart worden war. Der prophetische Wert dieser mekkanischen Verse steht außer Zweifel.

Es ist in diesen Versen ein klarer Hinweis auf das, was den Mekkanern auf dem Schlachtfeld von Badr bevorstand, gegeben. Das Schicksal, das ihnen bestimmt war, ist hier vorhergesagt. Als der Prophet aus seiner Hütte herauskam, wiederholte er die prophetische Beschreibung aus dem mekkanischen Kapitel.

Sie muß während seiner Gebete in der Hütte wieder auf ihn herabgekommen sein. Mit der Wiederholung erinnerte er seine Anhänger daran, daß die Stunde, die in den mekkanischen Versen versprochen worden war, jetzt gekommen sei. Und die Stunde war in der Tat gekommen.

Der Prophet Jesaia (21:13-17) hatte diese Stunde schon vorhergesagt. Die Schlacht begann, obwohl die Muslime schwach gerüstet waren und den Nicht-Muslimen empfohlen worden war, nicht zu kämpfen.

313 Muslime, die meisten von ihnen unerfahren und des Kriegshandwerkes nicht kundig, standen vor einer dreifachen Übermacht gutausgebildeter Soldaten. In nur ein paar Stunden waren viele der berühmten Oberhäupter Mekkas dahingerafft.

Wie der Prophet Jesaia vorhergesagt hatte, die Pracht von Kedar verblich. Das Heer der Mekkaner floh in ungeordneter Eile, ihrer Toten und Verwundeten nicht achtend. Unter den Gefangenen befand sich des Propheten Onkel Abbas, der während der Mekkaner Jahre gewöhnlich zu dem Propheten gehalten hatte.

Abbas war gezwungen worden, sich den Mekkanern im Kampf gegen den Propheten anzuschließen. Ein anderer Gefangener war Abu'l 'As, ein Schwiegersohn des Propheten. Unter den Toten war Abu Jahl, Oberbefehlshaber der mekkanischen Armee und allen Berichten zufolge der Erzfeind des Islams.

Die Muslime hatten gesiegt, doch der Prophet hatte gemischte Gefühle. Er jubelte über die Erfüllung Göttlicher Versprechen, die während der 14 Jahre, die inzwischen vergangen waren, sich immer wiederholt hatten, Versprechen, die auch schon in alten Schriften zu finden gewesen waren. Doch zur gleichen Zeit bekümmerte ihn die elende Lage der Mekkaner. Was für ein kümmerliches Ende war ihnen bestimmt! Ein andersgearteter Charakter als der Prophet des Islams hätte über diesen Sieg nur frohlockt. Doch der Anblick der Gefangenen, gebunden und in Fesseln, ließ Tränen im Propheten und seinem Freund Abu Bakr aufwallen.

Umar, der Abu Bakr als der zweite Khalif des Islams folgen wird, sah dies verwundert mit an. Warum weinten der Prophet und Abu Bakr über einen Sieg?

Umar war verwirrt. Er nahm sich ein Herz und fragte den Propheten: »Prophet Gottes, sagt mir, warum Ihr weint, nachdem Gott Euch so einen großartigen Sieg beschieden hat. Wenn es sich gebührt, zu weinen, dann will ich mit Euch weinen, oder ein ernsthaftes Gesicht zeigen.«

Der Prophet verwies auf die elende Lage der Mekkaner Gefangenen. Dies war Gottes Strafe für die Ungehorsamen! Der Prophet Jesaia sprach wieder und wieder von der Gerech-

tigkeit des kommenden Propheten, der aus einer tödlichen Schlacht siegreich hervorgehen würde. Und das war es, was hier gezeigt wurde.

Auf dem Rückweg nach Medina machte der Prophet für die Nachtruhe Halt. Seine ergebenen Anhänger sahen, daß er sich von einer Seite auf die andere wälzte und nicht schlafen konnte. Sie vermuteten, daß es das Stöhnen seines Onkels Abbas war, der als Gefangener gebunden in seiner Nähe lag, was seinen Schlaf störte. Sie lockerten die Stricke um Abbas. Abbas hörte auf, zu stöhnen. Der Prophet, nicht länger mehr gestört, schlief ein. Doch kurz danach wachte er wieder auf und wunderte sich, daß er seinen Onkel nicht mehr hörte. Er dachte, Abbas könnte bewußtlos geworden sein. Doch die Begleiter, die Abbas bewachten, berichteten ihm, daß sie die Stricke von Abbas gelockert hatten, damit der Prophet ungestört schlafen könnte. »Nein nein,« sagte der Prophet, »ich dulde keine Ungerechtigkeit. Abbas ist mit mir verwandt, andere sind mit anderen verwandt. Lockert die Stricke bei allen oder bindet Abbas wieder.«

Die Begleiter hörten diese Ermahnung und entschieden, die Stricke bei allen Gefangenen zu lösen und die Verantwortung für ihre Sicherheit selbst zu übernehmen.

Von den Gefangenen wurde denen, die lesen und schreiben konnten, ihre Freiheit versprochen, wenn sie es unternähmen, zehn Mekkaner Buben lesen und schreiben beizubringen – dies als ihr Lösegeld für ihre Freiheit.

Diejenigen, die niemanden hatten, der ihre Freiheit erkaufen konnte, erhielten ihre Freiheit gratis. Diejenigen, die Lösegeld aufbringen konnten, wurden nach der Zahlung freigelassen.

Durch diese Praxis setzte der Prophet der grausamen Methode, Kriegsgefangene zu Sklaven zu machen, ein Ende.

DIE SCHLACHT VON UHUD

Als die mekkanische Armee nach der Schlacht von Badr die Flucht ergriff, verkündete sie, daß sie wiederkommen würden, um Medina anzugreifen und an den Muslimen zu rächen, was die Mekkaner zu erleiden gehabt hatten; und es dauerte nur ein Jahr, bis sie in der Tat mit voller Wucht Medina angriffen.

Sie fühlten sich so sehr gedemütigt und durch ihre Niederlage mit Schande bedeckt, daß die Oberhäupter von Mekka überlebenden Verwandten verboten, über die Gefallenen dieser Schlacht zu klagen. Sie entschieden gleichfalls, daß die Erträge von Handelskarawanen in eine Kriegskasse einzuzahlen seien. Wohl vorbereitet griff also eine Armee von 3000 Mann unter dem Oberbefehl von Abu Sufyan Medina an.

Der Prophet hielt Kriegsrat und fragte seine Anhänger, ob sie sich dem Feind innerhalb oder außerhalb Medinas stellen sollten. Er selbst war für die erste der beiden Möglichkeiten. Er hielt es für besser, daß die Muslime in Medina blieben, den Feind herankommen ließen und ihn von ihren Häusern aus angriffen.

Dieses würde die Verantwortung für den Angriff auf den Feind werfen. Doch in dem Rat waren viele Muslime, die keine Gelegenheit gehabt hatten, an der Schlacht von Badr teilzunehmen und die jetzt ihre Kampfesfreude für Gott zeigen wollten. Sie bestanden darauf, eine klare und offene Schlacht zu liefern und kämpfend zu fallen.

Der Prophet beugte sich der überwiegenden Meinung seiner Ratgeber. (TABAQAT)

Während dieser Debatte berichtete der Prophet von einer

Vision, die er gehabt hatte. Er sagte: »Ich hatte eine Vision. Ich sah eine Kuh und ich sah mein Schwert mit abgebrochener Spitze. Ich sah das Schlachten der Kuh und daß ich meine Hand in ein Panzerhemd gesteckt hatte. Ich sah mich außerdem einen Widder reiten.«

Die Begleiter fragten den Propheten, wie er die Vision deutete. »Das Schlachten der Kuh,« sagte der Prophet, »weist darauf hin, daß einige von meinen Gefolgsleuten in der Schlacht getötet werden. Die abgebrochene Spitze meines Schwertes bedeutet, daß ein wichtiges Mitglied meiner Familie seinen Tod finden wird, oder vielleicht sogar ich selbst Verwundung oder Schmerzen bestimmter Art werde erleiden müssen. Meine Hand in eine Rüstung stecken, soll wahrscheinlich heißen, daß es besser für uns wäre, wenn wir in Medina bleiben. Die Tatsache, daß ich mich auf einem Widder habe reiten sehen, bedeutet, daß wir den Oberbefehlshaber der Ungläubigen überwältigen werden und er durch unsere Hand sterben wird.« (BUKHARI,HISHAM und TABAQAT)

Diese Vision und ihre Deutung wiesen darauf hin, daß es besser für die Muslime sei, in Medina zu bleiben. Der Prophet jedoch bestand nicht darauf, da die Auslegung der Vision seine eigene und keine offenbarte Weisheit war. Er nahm den Rat der Mehrzahl seiner Getreuen an und entschloß sich, aus Medina heraus zu gehen, um den Feind zu treffen.

Als sie auf dem Weg waren, sahen die Übereifrigen aus seiner Gefolgschaft ihren Fehler; näherten sich dem Propheten und sagten: »Prophet Gottes, es sieht so aus, daß Euer Vorschlag der bessere war. Wir sollten in Medina bleiben und den Feind in unseren Straßen bekämpfen.« »Jetzt nicht mehr«, sagte der Prophet. »Jetzt hat der Prophet Gottes seine Rüstung angelegt. Komme was wolle, jetzt gehen wir vorwärts. Wenn ihr euch treu und ausdauernd erweist, wird Gott euch helfen!« (BUKHARI und TABAQAT)

Während er so sprach, schnellte er vorwärts mit einer

Feldschar von ungefähr 1000 Mann. Nicht weit von Medina entfernt, schlugen sie das Zeltlager für die Nacht auf. Es war Gewohnheit für den Propheten geworden, seine Truppe ruhen zu lassen, bevor sie auf den Feind trafen.

Zur Zeit des Morgengebetes machte er seine Runde. Er sah, daß einige Juden sich den Muslimen zugesellt hatten. Sie gaben vor, daß sie Freundschaftsverträge mit den Muslimen von Medina hätten. Da der Prophet von einigen jüdischen Intrigen wußte, hielt er es für besser, sie heimzuschicken. Sobald er das tat, zog sich auch Abdullah Bin Ubayy Bin Salul, Oberhaupt der Heuchler, mit 300 Gefolgsleuten zurück. Er sagte, daß die muslimische Macht jetzt dem Feind nicht mehr gewachsen sei. An der Schlacht teilzunehmen, würde sicheren Tod bedeuten. Der Prophet hätte einen Fehler gemacht, seine eigenen Verbündeten davon zu schicken. Das Ergebnis dieses Abtrünnigwerdens in letzter Minute war, daß der Prophet nur eine Armee von 700 Leuten unter seinem Kommando hatte. Diese 700 standen vierfacher Übermacht und noch größerem Übergewicht an besserer Ausrüstung gegenüber.

In der Armee der Mekkaner waren 700 Krieger in Rüstungen; in der muslimischen Armee nur 100. Die Mekkaner hatten 200 Mann Reiterei, die Muslime hatten nur zwei Pferde.

Der Prophet erreichte Uhud. An einem schmalen Gebirgspaß postierte er 50 Mann mit dem ausdrücklichen Befehl, jeden Angriff durch den Feind abzuweisen und den Paß auf keinen Fall in Feindeshand fallen zu lassen.

Der Prophet machte ihnen ihre Aufgabe klar. Sie hatten ihren Posten unter allen Umständen zu halten und sich nicht vom Platz zu bewegen, bis es ihnen befohlen worden war, komme was wolle.

Mit den verbleibenden 650 Mann ging der Prophet in eine Schlacht gegen eine fast fünffache Übermacht. Doch mit

Gottes Hilfe war es dem Propheten möglich, in kurzer Zeit mit diesen 650 die 3000 erfahrenen mekkanischen Soldaten in die Flucht zu schlagen. Die Muslime verfolgten sie. Der Gebirgspaß, an dem die 50 Muslime aushalten sollten, befand sich in ihrem Rücken. Die Wache sagte zu dem Befehlshaber: »Der Feind ist geschlagen. Es wird Zeit, daß wir uns an der Schlacht beteiligen und uns unsere Lorbeeren für das nächste Leben erobern.« Der Befehlshaber hielt sie zurück und erinnerte sie an den ausdrücklichen Befehl des Propheten. Doch sie entgegneten, daß der Befehl des Propheten dem Sinn nach ausgelegt werden müßte und nicht nach dem Buchstaben. Es hätte keinen Sinn mehr, den Paß zu bewachen, wenn der Feind sich auf der Flucht befände.

EIN SIEG WIRD ZUR NIEDERLAGE

Auf diese Weise verließen sie den Paß und stürzten sich in die Schlacht. Die flüchtende mekkanische Armee hatte Khalid Bin Walid, der später ein berühmter muslimischer General wurde, bei sich. Sein scharfes Auge fiel auf den unbewachten Paß. Es waren nur ein paar Mann dort geblieben, ihn zu bewachen.

Khalid rief nach einem anderen General, Amr Bin Al-'as, und forderte ihn auf, diesen Paß unter die Lupe zu nehmen. 'Amr tat dies und sah eine einmalige Gelegenheit auf sich zukommen. Beide Generale hielten ihre Truppen an und erstiegen den Hügel. Sie töteten die wenigen Leute, die den Paß noch bewachten und begannen einen neuen Angriff von dieser Anhöhe.

Ihre Kriegsrufe vernehmend, sammelte sich die flüchtende mekkanische Armee wieder und kehrte aufs Schlachtfeld zurück.

Der Angriff auf die Muslime kam überraschend. In der Verfolgung der mekkanischen Armee hatten sie sich über ein weites Gebiet verteilt. Eine gemeinsame Abwehr dieses erneuten Angriffs konnte nicht mehr zusammengestellt werden. Nur einzelne muslimische Soldaten konnten dem Feind entgegentreten. Viele von diesen fielen kämpfend. Andere zogen sich zurück. Ein paar bildeten einen Wall um den Propheten. Nicht mehr als zwanzig.

Die Mekkaner griffen diesen Kreis verbittert an. Einer nach dem anderen fiel unter dem Ansturm der mekkanischen Schwerter. Von dem Hügel schickten Bogenschützen Salven von Pfeilen auf sie herab.

In diesem Augenblick sah Talha, ein Quraish und einer der Muhadjirin (der Mekkaner Muslime, die in Medina Zuflucht gefunden hatten), daß diese Pfeile alle auf das Gesicht des Propheten gerichtet waren. Er streckte seine Hand aus und schützte damit das Gesicht des Propheten.

Pfeil über Pfeil traf Talhas Hand, doch er ließ sie nicht sinken, obwohl jeder Pfeil die Hand durchbohrte. Schließlich war die Hand völlig verstümmelt. Talha verlor seine Hand und mußte für den Rest seines Lebens mit einem Armstumpf herumlaufen.

Zur Zeit des vierten Khalifen im Islam, als innere Uneinigkeit die Muslime befiel, wurde Talha von einem Mann spöttisch als der handlose Talha bezeichnet. Ein Freund Talhas antwortete: »Handlos, ja, doch weißt du auch, wie er seine Hand verlor? In der Schlacht von Uhud war es seine Hand, die das Gesicht des Propheten vor den Pfeilen des Feindes rettete.«

Lange nach der Schlacht von Uhud fragten Freunde Talha: »Schmerzte deine Hand nicht unter dem Anprall von Pfeilen, und mußtest du nicht aufschreien?« TALHA antwortete: »Es schmerzte sehr, und ich war nahe am Aufschreien, doch ich riß mich zusammen, denn ich wußte, würde ich meine Hand auch nur einen Zentimeter vom Gesicht des Propheten entfernen, die Pfeile des Feindes würden sein Gesicht durchbohrt haben.«

Die wenigen Mann, die bei dem Propheten geblieben waren, konnten der Übermacht, der sie gegenüber standen, nicht standhalten. Ein Teil des Feindes näherte sich und vertrieb sie. Der Prophet stand entblößt, doch wie ein Fels.

Bald war seine Stirn von einem Stein getroffen und trug eine klaffende Wunde, und ein anderer Schlag preßte die Riemen seines Helmes in die Wangen.

Als die Pfeile schnell und zahlreich auf ihn zukamen und der Prophet so verwundet war, betete er:

»Mein Gott, vergib meinem Volk, denn sie wissen nicht, was sie tun« (MUSLIM)

Der Prophet fiel auf die Toten um ihn herum, auf die Toten, die zu seiner Verteidigung gefallen waren. Andere Muslime eilten herbei, ihn vor weiteren Angriffen zu beschützen. Sie wurden auch getötet. Der Prophet lag bewußtlos zwischen diesen seinen toten Mannen. Als der Feind das sah, hielten sie ihn auch für tot. Sie ließen im sicheren Gefühl ihres Sieges von ihm ab. Sie versammelten sich erneut. Unter den Muslimen, die den Propheten verteidigt hatten und die unter dem Anprall der feindlichen Macht vertrieben worden waren, war Umar.

Das Schlachtfeld lag nun verlassen. Umar, der dies sah, war sicher, daß der Prophet tot war. Umar war tapfer. Er bewies dies unzählige Male. Am bekanntesten wurde sein gleichzeitiger Kampf gegen das römische Weltreich und Iran. Es war bekannt, daß er niemals vor Schwierigkeiten zurückschreckte. Dieser Umar saß jetzt auf einem Stein, zusammengesunken und weinte wie ein Kind.

Mittlerweile kam ein anderer Muslim, Anas Bin Nadr, über das Schlachtfeld, noch in dem Glauben, daß die Muslime gewonnen hatten. Er hatte gesehen, daß sie den Feind in die Flucht schlugen, und da er seit dem Abend vorher nichts zu Essen gehabt hatte, hatte er sich an den Rand des Schlachtfeldes begeben, um ein paar Datteln zu essen.

Als er Umar entdeckte und ihn weinen sah, war er verstört und fragte: »Umar, was ist mit dir? Anstatt über diesen großen Sieg der Muslime zu jubeln, sitzt du da und weinst!«

Umar antwortete: »Anas, du weißt nicht, was passiert ist. Du hast nur den ersten Teil der Schlacht gesehen. Du weißt nicht, daß der Feind den wichtigen strategischen Punkt auf dem Hügel eroberte und uns von dort erneut angriff. Die Muslime hatten sich zerstreut, im Glauben, sie hätten gewonnen. Es gab keinen Widerstand mehr gegen den Angriff

des Feindes. Nur noch der Prophet mit einer Handvoll von Getreuen trat dem Feind entgegen und alle sind nun gefallen.«

»Wenn das wahr ist,« sagte ANAS, »was für einen Zweck hat es, hier zu sitzen und zu weinen? Wo unser geliebter Meister ist, dahin laß uns auch gehen.«

Anas hatte die letzte seiner Datteln in der Hand. Als er diese in den Mund stecken wollte, hielt er inne und dann warf er sie fort. »O Dattel, du sollst nicht zwischen Anas und dem Paradies liegen.« Während er so sprach, zog er sein Schwert aus der Scheide und stürzte sich auf den Feind. Einer gegen tausende. Er konnte nichts mehr ausrichten. Doch sein Geist war allen überlegen. Tapfer kämpfend unterlag er letzten Endes. Die Feinde verfuhren barbarisch mit ihm. Es wird berichtet, daß als die Kämpfe beendet waren und die Toten identifiziert wurden, sein Körper nicht identifiziert werden konnte. Er bestand aus 70 Teilen.

Am Ende erkannte Anas Schwester den Körper an einem abgeschlagenen Finger. »Dies ist mein Bruder,« sagte sie. (BUKHARI)

Die Muslime, die den Propheten beschützt hatten, doch dann vertrieben worden waren, stürzten wieder vor, als sie den Feind das Feld räumen sahen. Sie hoben den Körper des Propheten von denen der Toten.

Abu 'Ubaida Bin Al-Jarrah nahm die Riemen des Helmes, die dem Propheten in die wangen gedrungen waren, zwischen seine Zähne und zog sie heraus, damit zwei seiner eigenen Zähne verlierend.

Nach kurzer Zeit gewann der Prophet sein Bewußtsein zurück. Die Wachen sandten Botschafter aus, die verbliebenen Muslime wieder zu versammeln. Eine zerstreute Schar fing an, sich zu treffen. Sie begleiteten den Propheten bis an den Fuß des Hügels.

Abu Sufyan, der Oberbefehlshaber der Feinde, der diese

muslimischen Überbleibsel sah, rief ihnen zu: »Wir haben Mohammad getötet!«

Der Prophet hörte diesen arroganten Ausruf, doch er verbat den Muslimen zu antworten, damit der Feind nicht die Wahrheit erführe und die erschöpften und schwerverwundeten Muslime wieder angriffe, und sie der wilden Horde wieder ausgeliefert sein würden. Da er keine Antwort von den Muslimen erhielt, war Abu Sufyan sicher, daß der Prophet tot war. Er ließ seinem ersten Ausruf einen zweiten folgen und sagte: »Wir haben auch Abu Bakr getötet.«

Der Prophet verbat Abu Bakr, irgendeine Antwort zu geben. Dann rief Abu SUFYAN: »Und UMAR ist auch tot.«

Der Prophet gebot Umar zu schweigen.

Daraufhin erhob Abu Sufyan wieder seine Stimme und frohlockte: »Wir haben alle drei getötet.«

Jetzt konnte Umar sich nicht mehr beherrschen. »Wir sind alle noch am Leben und mit Gottes Gnade bereit, weiter zu kämpfen und euch eure Köpfe einzuschlagen.«

Abu Sufyan ließ dann den Volksruf ertönen: »Heil Hubal, Heil Hubal, denn Hubal hat dem Islam ein Ende bereitet.« (Hubal war der Stadtgötze der Mekkaner).

Der Prophet konnte diese Prahlerei gegen den Einen und Einzigen Gott, Allah, für Den er und die Muslime alles hinzugeben bereit waren, nicht ertragen. Er hatte zu der Bekanntmachung seines eignen Todes geschwiegen. Er hatte aus strategischen Gründen auf die Todeserklärungen von Abu Bakr und Umar keinen Widerruf erfolgen lassen.

Nur die Überbleibsel einer kleinen Streitmacht waren bei ihm. Die Streitkräfte des Feindes waren immer noch stark und kräftig. Doch jetzt hatte der Feind Allah beleidigt. Der Prophet konnte so eine Beleidigung nicht ertragen. Er war wie neu belebt. Er schaute sich zornig in seiner Runde um und sagte: »Warum steht Ihr hier herum und laßt diese Beleidung Allahs, des Einzigen Gottes, unbeantwortet?«

»Was sollen wir sagen, O Prophet?« fragten die Muslime.

»Sagt, Allah allein ist Groß und Mächtig. Allah allein ist Groß und Mächtig. Er allein ist Erhaben und Ehrwürdig. Er allein ist Erhaben und Ehrwürdig!«

Die Muslime schrieen, wie ihnen gesagt worden war. Dieser Ruf machte die Feinde verblüfft. Sie waren verärgert, daß der Prophet doch nicht vernichtet worden war. Vor ihnen stand eine Handvoll Muslime, verwundet und erschöpft. Sie wären eine leichte Beute für sie gewesen. Doch sie wagten nicht, sie anzugreifen. Sie gaben sich zufrieden mit dem Sieg, den sie gewonnen hatten und kehrten für eine Siegesparade heim.

In der Schlacht von Uhud wurde der anfängliche Sieg in eine Niederlage verwandelt. Und doch brachte die Schlacht Beweise für die Wahrheit des Propheten. In der Schlacht erfüllten sich die Vorhersagen, die der Prophet vor Beginn der Schlacht von sich gegeben hatte. Die Muslime hatten anfangs Erfolg gehabt. Des Propheten geliebter Onkel war kämpfend gestorben. Der Befehlshaber des Feindes war in den Anfangsgefechten getötet worden. Der Prophet selbst war verwundet worden und viele Muslime waren gefallen. Es geschah, wie es der Prophet in seiner Vision vorausgesehen hatte.

Außer dieser Erfüllung der Vorhersagen lieferte die Schlacht noch viele Beweise von Treue und Ergebenheit der Muslime.

Die Geschichte kennt nur wenige Fälle solch beispielhaften Verhaltens. Einige Begebenheiten haben wir schon berichtet. Doch eine ist es noch wert, hinzugefügt zu werden. Sie zeigt die Glaubensgewißheit und Ergebenheit, die die Begleiter des Propheten hatten.

Als der Prophet sich mit einer Handvoll von Muslimen zum Fuß des Hügels zurückzog, schickte er einige seiner Begleiter aus, nach den Verwundeten auf dem Schlachtfeld zu sehen. Nach langem Suchen fand einer von ihnen einen

verwundeten Muslim aus Medina. Er lag im Sterben. Der Begleiter beugte sich über ihn und sagte: »Friede sei mit dir.« Der Verwundete erhob eine zitternde Hand, ergriff die Hand des Besuchers und sagtet »Ich wartete, daß jemand komme.« »Ihr liegt im Sterben,« sagte der Besucher zu dem Soldaten. »Soll ich noch etwas an deine Familie ausrichten?« »Ja, ja,« sagte der sterbende Muslim. »Gib meiner Familie den Gruß des Friedens und sage ihnen, während ich sterbe, hinterlasse ich ihnen ein kostbares Pfand, das sie wohl verwahren sollen. Das Pfand ist der Prophet Gottes. Meine Verwandten sollen ihn mit ihren Leibern schützen und diese meine letzten Worte nicht vergessen.« (MU'ATTA und ZURQANI)

Sterbende Menschen haben gewöhnlich noch Botschaften an ihre Lieben – doch diese frühen Muslime dachten selbst in ihren letzten Stunden nicht an Verwandte, Söhne, Töchter oder Frauen, noch an ihren Besitz, sondern nur an den Propheten. Sie gingen in den Tod in der Gewißheit, daß der Prophet der Retter der Menschheit sei. Ihre Kinder hatten nichts zu verlieren. Doch wenn sie in der Verteidigung und Beschützung des Propheten starben, hatten sie Gott und den Menschen wohl gedient. Sie waren überzeugt, daß sie, indem sie ihre Familien opferten, sie der Menschheit und Gott dienten. Tod sicherte für sie das Weiterleben der Menschheit.

Der Prophet ließ die Verwundeten und Toten zusammentragen. Die Verwundeten erhielten erste Hilfe und die Toten wurden begraben. Der Prophet erfuhr, daß der Feind die Muslime höchst grausam behandelt, daß er die Toten geschändet hatte, daß sie den Muslimen ein Ohr hier, eine Nase dort abgehackt hatten.

Eine der geschändeten Leichen war die von Hamza, dem Onkel des Propheten. Der Prophet war betroffen und sagte: »Was die Ungläubigen jetzt getan haben, rechtfertigt ein Vorgehen, das wir bislang als ungerechtfertigt gehalten haben.«

Als er dies sagte, befahl Gott ihm, die Ungläubigen Ihm, zu überlassen und fortzufahren, ihnen gegenüber Mitgefühl zu zeigen.

DAS GERÜCHT VOM TOD DES PROPHETEN ERREICHT MEDINA

Gerüchte vom Tod des Propheten und Nachrichten von der Zerstreuung der muslimischen Streitkräfte erreichte Medina, bevor die Überbleibsel der Armee in die Stadt zurückkehren konnten.

Frauen und Kinder rannten verzweifelt bis nach Uhud. Manche erfuhren die Wahrheit von den heimkehrenden Soldaten und kehrten wieder um. Eine Frau vom Stamm der Banu Dinar lief weiter, bis sie Uhud erreicht hatte. Diese Frau hatte ihren Mann, Vater und Bruder in der Schlacht verloren. Einige Überlieferungen sprechen davon, daß sie auch einen Sohn verloren hatte.

Ein Soldat, dem sie begegnete, sagte ihr, daß ihr Vater gefallen sei. Sie antwortete: »Ich kann meinen Vater entbehren – doch was ist mit dem Propheten?«

Der Soldat wußte, daß der Prophet am Leben war, doch er wollte ihr erst mitteilen, daß auch ihr Mann und ihr Bruder ihr Leben in der Schlacht verloren hatten. Doch die Nachrichten erschütterten sie nicht, sie fragte unentwegt: »Was hat der Prophet Gottes getan?«

Eine eigentümliche Äußerung – doch wenn man bedenkt, daß sie von einer Frau kam, wird sie verständlich.

Eine Frau hat sehr starke Emotionen. Es kommt vor, daß eine Frau zu den Toten spricht, als ob sie noch am Leben wären. Wenn der Tote nahe verwandt ist, werden ihre Äuße-

rungen zu Vorwürfen, wenn er sie verlassen, sie ohne Schutz und Versorgung gelassen hat. Diese Art von Trauer um ihre Geliebten ist nicht ungewöhnlich in Frauen.

Der Ausdruck dieser Frau ist deshalb für ihren Schmerz über den Tod des Propheten angemessen. Der Prophet war für diese Frau das Teuerste, was sie hatte, und sie wollte nicht glauben, daß er tot war, obwohl sie es gehört hatte. Sie mußte die Tatsache anerkennen und ihr fraulicher Ausdruck war: »Was hat der Prophet Gottes getan?« Als sie so sprach, gab sie vor, daß er noch lebte und beschwerte sich, daß ein geliebter Führer wie er ihnen allen so viel Trennungsschmerz aufbürde.

Als der heimkehrende Soldat sah, daß der Tod ihres Vaters, Bruders und Ehemannes sie wenig berührte, wurde ihm die Tiefe ihrer Anhänglichkeit an den Propheten klar und er sagte: »Was den Propheten anbelangt, so ist er, wie du wünschest, am Leben.« Die Frau sagte, er solle ihr den Propheten zeigen. Er zeigte ihr einen Punkt auf dem Schlachtfeld. Die Frau rannte dahin, und als sie den Propheten erreichte, ergriff sie seinen Mantel, küßte ihn und sagte: »Mein Vater und meine Mutter seien Euch geopfert, O Prophet Gottes. Es berührt mich nicht, wer sonst noch stirbt, wenn Ihr nur am Leben seid!« (HISHAM)

Welch eine Stärke und Ergebenheit haben die Muslime – Frauen sowohl als Männer – in dieser Schlacht gezeigt!

Christliche Autoren erzählen uns die Geschichte von Maria Magdalena und ihren Begleitern und berichten von ihrer Ergebenheit und Tapferkeit. Es wird berichtet, daß sie in den frühen Morgenstunden durch die jüdischen Stadtteile bis zum Grab Jesu wanderten. Doch was ist das im Vergleich zu der Liebe dieser muslimischen Frau vom Stamme der Dinar zu ihrem Propheten?

Ein weiteres Beispiel ist auf uns gekommen. Nachdem die Toten begraben worden waren und der Prophet nach Medina

zurückkehrte, begegnete er Frauen und Kindern, die ihm entgegengekommen waren, um ihn zu begrüßen.

Die Zügel seines Dromedars wurden von Sa'd Bin Mu'adh, einem Oberhaupt von Medina, gehalten. Sa'd führte das Dromedar hochtrabend; es sah so aus, als ob er der Welt zeigen wollte, daß trotz allem die Muslime in der Lage waren, den Propheten heil und ungebrochen zurückzubringen.

Als sie die Stadt erreichten, sah er seine eigene betagte Mutter der Gruppe der Muslime entgegen kommen. Die alte Frau konnte schlecht sehen. Sa'd erkannte sie, wandte sich an den Propheten und sagte: »O Prophet, hier kommt meine Mutter.«

»Laß sie zu mir kommen!« antwortete der Prophet.

Die Frau näherte sich dem Propheten und versuchte, mit leerem Blick das Gesicht des Propheten in ihren Blick zu bringen. Als sie ihn erkannte, lächelte sie glücklich.

Der Prophet sagte zu ihr: »Frau, ich bin traurig über den Verlust deines Sohnes.« »Doch,« antwortete die ergebene Frau, »nachdem ich Euch lebendig wiedergesehen habe, habe ich all meinen Kummer runtergeschluckt.«

Den arabischen Ausdruck, den sie verwandte, müßte man wortgetreu mit »ich habe mein Unglück gebraten und es geschluckt« übersetzen. (HALBIYYA, Bd.2, S. 210)

Welche Tiefe des Gefühls gibt diese Redewendung kund. Normalerweise verzehrt der Kummer einen Menschen und hier haben wir eine Frau, die einen ihrer Söhne, die Stütze ihres Alters, verloren hat. Doch sie sagt, daß, anstatt daß der Kummer sie aufgegessen hat, sie ihren Gram gegessen hat. Die Tatsache, daß ihr Sohn für den Propheten gestorben war, würde ihr für den Rest ihres Lebens Halt geben. Der Prophet kehrte nach Medina zurück.

In dieser Schlacht waren viele Muslime gefallen und viele verwundet worden. Und doch kann man nicht sagen, daß die Muslime geschlagen worden waren. Die Begebenheiten, von denen wir oben berichtet haben, beweisen etwas anderes.

Sie beweisen, daß Uhud in gewisser Weise ein Sieg wie jeder andere für die Muslime war.

Muslime, die zum Studium ihrer frühen Geschichte greifen, können Nahrung und Begeisterung aus Uhud beziehen. Nach seiner Rückkehr nach Medina kehrte der Prophet zu seiner Vision zurück. Er befaßte sich wieder mit Training und Lehren seiner Anhänger. Doch wie bisher verlief sein Arbeiten nicht ohne Unterbrechungen. Nach Uhud wurden die Juden immer aggressiver, und die Heuchler erhoben ihre Häupter wieder. Sie hatten die Vorstellung, daß die Vernichtung des Islams innerhalb ihrer Möglichkeiten und Zuständigkeiten lag. Sie müßten nur einen gemeinsamen Vorstoß unternehmen. Dementsprechend erdachten die Juden neue Schikanen. Sie würden gemeine Beleidigungen in Verse bringen und veröffentlichen und somit den Propheten und seine Familie beleidigen

Einmal wurde der Prophet gerufen, einen Streitfall zu schlichten, und hatte zu diesem Behuf in eine jüdische Befestigung zu gehen. Die Juden hatten geplant, eine Steinplatte auf ihn herabfallen zu lassen und seinem Leben so ein Ende zu bereiten.

Der Prophet hatte eine Vorwarnung von Gott bekommen. Er war gewohnt, solch rechtzeitige Warnungen zu bekommen. Der Prophet verließ seinen Platz, ohne jemanden zu informieren. Die Juden gaben später ihr falsches Spiel zu.

Die muslimischen Frauen wurden in den Straßen belästigt. In solch einem Zwischenfall verlor ein Muslim sein Leben. Zu einem anderen Zeitpunkt steinigten die Juden ein muslimisches Mädchen; sie starb unter großer Pein.

Dieses Verhalten der Juden verschlechterte ihre Beziehungen zu den Muslimen und veranlaßte letztere, die Juden zu bekämpfen. Doch sie vertrieben sie nur aus Medina. Einer der zwei jüdischen Stämme wanderte nach Syrien aus. Von dem anderen Stamm zogen einige nach Syrien und die ande-

ren ließen sich in Khaibar, einer wohlverteidigten Festung im Norden Medinas, nieder.

In dem friedlichen Intervall zwischen Uhud und der nächsten Schlacht sah die Welt das Beispiel des formenden Einflusses des Islams auf seine Anhänger. Es betrifft das Alkoholverbot.

Im Kapitel über die Verhältnisse in der arabischen Gesellschaft vor dem Auftreten des Islams zeigten wir, daß die Araber dem Trunk ergeben waren. Fünfmal am Tag Getränke aufzutischen, war die Regel für jeden arabischen Haushalt. Über den Durst zu trinken, war allgemeine Praxis, und die Araber schämten sich dessen nicht. Im Gegenteil, sie hielten das für Zeichen von Männlichkeit.

Wenn ein Gast eingetroffen war, war es die Pflicht der Hausfrau, Getränke zu servieren. Ihnen diese schädliche Praxis abzugewöhnen, war keine leichte Aufgabe. Doch im vierten Jahr nach der Hidjra erhielt der Prophet den Befehl, Alkohol zu verbieten. Mit der Verbreitung dieses Gebotes verschwanden die Trinkgelage aus der muslimischen Gesellschaft. Als die Offenbarung, die Alkohol verbot, empfangen wurde, sandte der Prophet nach einen Gefolgsmann und beauftragte ihn, dieses neue Gebot in den Straßen von Medina auszurufen.

Im Hause eines Ansari (eines Muslims von Medina) war ein Trinkgelage im Gange. Viele Leute waren eingeladen und Schalen voll Weines wurden serviert. Ein großes Gefäß war schon leer und ein zweites war vor dem Anzapfen. Manch einer war schon betrunken, andere waren auf dem Wege dazu. In diesem Zustand hörten sie jemanden ausrufen, daß der Prophet unter dem Gebot Gottes das Trinken verboten hätte.

Einer aus der Gesellschaft erhob sich und sagte: »Das hört sich so an wie ein Gebot gegen Trinken, laßt uns sehen, ob das richtig ist.«

Ein anderer erhob sich, zerschlug das irdene Gefäß voll Weines mit seinem Stock und sagte: »Erst gehorche, dann erkundige dich. Es ist nicht schicklich, daß wir fortfahren zu trinken, wenn wir Erkundigungen einholen. Es ist unsere Pflicht, den Wein die Straßen entlang fließen zu lassen, während wir uns über diese Bekanntmachung erkundigen.« (BUKHARI und MUSLIM, KITAB AL-ASHRIBA)

Dieser Muslim hatte recht. Denn wenn Trinken verboten worden war, hätten sie sich eines Vergehens schuldig gemacht, hätten sie das Trinkgelage fortgesetzt,andererseits, wenn sich die Bekanntmachung als unrichtig erweisen sollte, hätten sie nicht viel verloren, wenn sie einmal den Wein auf die Straße fließen ließen. Nach diesem Verbot verschwand Trinken aus der ganzen muslimischen Gesellschaft. Keine besonderen Anstrengungen oder Feldzüge waren nötig gewesen, diese revolutionäre Veränderung hervorzurufen. Muslime, die dieses Gebot gehört hatten und Zeugen für die schnelle Reaktion darauf waren, lebten bis sie 70 und 80 Jahre alt wurden. Kein Fall ist berichtet von einem Muslim, der von dieser Vorschrift gehört hätte und dann zu schwach war, sie zu befolgen. Wenn es vorgekommen ist, dann muß derjenige weit entfernt von dem direkten Einfluß des Propheten gewesen sein.

Man vergleiche dies mit dem Alkoholverbot in Amerika und den jahrelangen Anstrengungen, Enthaltsamkeit in Europa einzuführen. In unserem Falle genügte eine einfache Proklamation des Propheten, ein tiefverwurzeltes soziales Übel der arabischen Gesellschaft auszurotten. Im anderen Falle wurde das Alkoholverbot durch besondere Gesetze eingeführt.

Polizei, Armee, Zollbeamte und Steuerinspektoren, alle machten gemeinsame Anstrengungen, das Alkoholverbot wirksam zu machen, doch müssen sie zugeben, daß es ihnen nicht gelungen ist. Die Trunkenbolde siegten und die üblen

Auswirkungen des Alkohols konnten bis heute nicht besiegt werden. Man sagt, daß wir in einem fortschrittlichen Zeitalter leben. Doch wenn wir unsere Zeit mit der des frühen Islams vergleichen, dann muß man sich fragen, welche Zeit diesen Titel mehr verdient – unsere oder die des Islams, die mit ihrer großen sozialen Reform Erfolg hatte?

Was in Uhud geschehen war, sollte nicht so schnell vergessen werden. Die Mekkaner hielten Uhud für ihren ersten Sieg über den Islam. Sie verbreiteten die Nachricht über ganz Arabien und benutzten sie, die arabischen Stämme gegen den Islam aufzuhetzen und ihnen klar zu machen, daß der Islam nicht unbesiegbar war.

Wenn die Muslime fortfuhren, zu gedeihen, dann geschah das nicht aufgrund ihrer eigenen Stärke, sondern durch die Schwäche der arabischen Orthodoxie. Es war die Schuld der arabischen Götzenanbeter.

Wenn die arabischen Götzenanbeter nur eine gemeinsame Anstrengung unternehmen würden, war es keine große Sache, die Muslime zu unterwerfen. Das Ergebnis dieser Propaganda war, daß die Feindseligkeit gegen die Muslime an Intensität zunahm. Die anderen arabischen Stämme überflügelten die Mekkaner in ihrer Verfolgung der Muslime. Einige griffen sie öffentlich an, andere versuchten heimlich, ihnen Schaden zuzufügen. Im vierten Jahr nach der Hidja sandten zwei arabische Stämme, die 'Adl und die Qara, Vertreter zum Heiligen Propheten, um ihn zu informieren, daß eine ganze Anzahl ihrer Leute dem Islam zugeneigt seien. Sie baten den Propheten, ihnen einige Leute zu schicken, die ein gutes Wissen über den Islam aufweisen konnten, damit sie unter ihnen leben und sie die neue Religion lehren konnten.

Im Grunde genommen war dies ein Ränkespiel, das der Banu Lihyan, der Erzfeind der Muslime, ausgeklügelt hatte.

Sie sandten diese Botschafter zum Propheten mit dem Versprechen reicher Belohnung. Der Prophet empfing diese

Bitte nichtsahnend und schickte zehn Muslime zu den Stämmen, sie die Ziele und Grundsätze des Islams zu lehren.

Als die Gruppe das Gebiet der Banu Lihyan erreichte, sandten diese Wort an die beiden Stämme und schlugen vor, die Muslime gefangen zu nehmen oder zu töten.

Nach diesem Vorschlag nahmen 200 bewaffnete Mann der Banu Lihyan die Verfolgung der Muslime auf und erreichten sie an einem Ort, Raji genannt.

Ein Gefecht fand zwischen diesen zehn Muslimen und 200 feindlichen Soldaten statt. Die Muslime waren voll glühenden Glaubenseifers. Der Feind hatte keinen. Die zehn Muslime erstiegen einen Hügel und forderten die 200 heraus. Der Feind versuchte, die Muslime in eine Falle zu locken. Sie sagten, daß ihnen nichts geschehen solle, wenn sie von dem Hügel herabkämen. Doch der Führer der kleinen Gruppe erklärte, daß er genug von den falschen Versprechungen der Ungläubigen hätte.

Dann wandte er sich an Gott und betete. Gott sah ihre elende Situation. War es nicht angebracht, daß Er den Propheten davon in Kenntnis setze? Als die Ungläubigen die kleine Gruppe von Muslimen nicht weichen sahen, griffen sie sie an.

Die Gruppe dachte gar nicht daran, aufzugeben. Sieben wurden getötet. Den letzten drei gegenüber wiederholten die Ungläubigen ihr Angebot, ihnen ihr Leben zu lassen, wenn sie von dem Hügel herunterkämen. Diese Drei glaubten den Ungläubigen und kamen herab. Sobald sie auf die Ungläubigen stießen, wurden sie gefesselt.

Einer der Drei sagte »Dies ist der erste Bruch eures elenden Wortes. Nur Gott weiß, was ihr sonst noch vorhabt.«

So weigerte er sich, ihnen zu folgen. Die Ungläubigen fingen an, ihn zu schlagen und den Weg herunter zu schleifen. Doch sie waren so verärgert über seinen Widerstand und seine Entschlossenheit, daß sie ihn ohne Zögern töteten.

Die anderen zwei nahmen sie mit sich und verkauften sie an die Quraish von Mekka.

Einer von ihnen war Khubaib, der andere Zaid. Der Käufer von Khubaib wollte ihn töten, um so den Tod seines Vaters in Badr zu rächen.

Eines Tages bat Khubaib um ein Rasiermesser zum Rasieren. Als er das Rasiermesser in der Hand hatte, kam ihm ein Kind dieses Haushaltes aus lauter Neugier entgegen.

Khubaib setzte das Kind auf seine Knie. Die Mutter des Kindes sah dies und war entsetzt. Sie hatte ein schlechtes Gewissen – hier war ein Mann, den sie in ein paar Tagen töten wollten und dieser Mann hatte ihr Kind auf dem Schoß und hielt ein Rasiermesser in der Hand. Sie war überzeugt davon, daß Khubaib das Kind töten werde.

Khubaib sah das Entsetzen auf ihrem Gesicht und sagte: »Glaubst du, ich werde dein unschuldiges Kind töten? Keineswegs. Ich könnte so etwas nicht tun. Ich bin Muslim und Muslime spielen nicht falsch.«

Die Frau war beeindruckt von diesem ehrlichen und schlichten Auftreten von Khubaib.

Sie vergaß die Begebenheit niemals, und sie pflegte zu sagen, sie wäre nie so einem edlen Gefangenen wie Khubaib begegnet. Schließlich führten die Mekkaner Khubaib auf einen offenen Platz, um seine Hinrichtung vor der Öffentlichkeit vorzunehmen.

Als die festgesetzte Zeit kam, bat Khubaib um Genehmigung, zwei Rak'at (Gebetseinheiten) zu beten.

Die Mekkaner erlaubten ihm das und so verrichtete er seine letzten Gebete vor den Augen des Publikums. Als er endete, sagte er, er hätte gern seine Gebete verlängert, doch es sollte nicht so aussehen, als ob er Angst vor dem Tode habe. Dann bot er seinen Nacken dem Scharfrichter dar und rezitierte die folgenden Verse: »Da ich als Muslim sterbe, kümmert es mich nicht, ob mein kopfloser Körper zur linken

oder zur rechten Seite fällt. Warum sollte es auch? Ich sterbe für Gottes Sache, wenn Er will, kann Er jeden Teil meines zerstückelten Körpers segnen.« (BUKHARI)

Khubaib hatte diese Verse kaum zu Ende gebracht, als das Schwert des Scharfrichters auf seinen Nacken herabsauste, und sein Kopf fiel zu seiner Seite.

Unter den Zuschauern befand sich Sa'id Bin 'Amir, der später zum Islam übertrat. Es wird berichtet, daß wenn immer später in seiner Gegenwart von der Hinrichtung Khubaibs die Rede war, er einen Anfall bekam. (HISHAM)

Der zweite Gefangene, Zaid, war auch für eine öffentliche Hinrichtung vorgesehen. Unter den Zuschauern war Abu Sufyan, das Oberhaupt Mekkas.

Abu Sufyan wandte sich an Zaid und sagte: »Möchtest du nicht lieber Mohammad an deiner Stelle hingerichtet sehen? Würdest du es nicht vorziehen, sicher bei deinen Lieben zu sitze und Mohammad wäre hier in unseren Händen?«

Zaid antwortete stolz: »Was, Abu Sufyan? Was sagst du da? Bei Gott, ich würde lieber sterben, als daß der Prophet Gottes in einer Straße von Medina auch nur auf einen Dorn treten sollte.«

Abu Sufyan konnte es nicht helfen, aber er war beeindruckt von solch einer Ergebenheit.

Er blickte Zaid verwundert an und erklärte ohne Zögern, doch in gemessenem Ton: »Gott sei mein Zeuge, ich habe niemals so viel gegenseitige Liebe gesehen wie zwischen Mohammad und den Anhängern Mohammads!«
(HISHAM, Bd. 2)

Ungefähr zur gleichen Zeit kamen einige Leute der Najd und baten den Propheten um Muslime, sie Islam zu lehren.

Der Prophet traute ihnen nicht. Doch Abu Bara, Haupt des Amir Stammes war zu der Zeit zufällig in Medina. Er bot sich als Bürge für den Stamm an und versicherte dem Propheten, daß sie kein Unheil anrichten würden.

Der Prophet suchte 70 Leute heraus, die die Verse des Qur-âns auswendig konnten.

Als diese Gruppe Bi'r Ma'una erreichte, ging einer von ihnen, Haram Bin Malhan, zum Oberhaupt des Amir Stammes (eines Neffen von Bara) und erklärte ihm die Botschaft des Islams.

Es sieht so aus als ob Haram von dem Stammesvolk wohl empfangen wurde. Doch während Haram zu dem Oberhaupt sprach, schlich sich einer von ihnen hinter seinen Rücken und griff ihn mit einer Lanze an. Haram war sofort tot.

Als die Lanze seinen Hals durchstieß, hörte man ihn sagen: »Gott ist groß. Der Herr der Ka'ba ist mein Zeuge, ich habe mein Ziel erreicht« (BUKHARI)

Nachdem sie Haram auf diese ruchlose Weise getötet hatten, stachelten die Führer ihren Stamm zu einem Angriff auf den Rest der Gruppe muslimischer Lehrer an. »Aber,« sagten die Stammesleute, »unser Oberhaupt, Abu Bara, hat für uns gebürgt, wir können diese Leute nicht angreifen.«

Doch die Stammeshäuptlinge griffen mit der Hilfe der zwei Stämme, die zum Propheten gegangen waren und um die muslimischen Lehrer gebeten hatten, sowie einiger anderer Stämme die muslimische Gruppe an.

Der einfache Aufruf: »Wir sind gekommen, zu predigen und zu lehren, nicht zu kämpfen«, hinterließ keinen Eindruck. Sie schlugen auf die Muslime ein. Alle bis auf drei von den 70 wurden ermordet.

Einer dieser Überlebenden war lahm und war auf einen Hügel gestiegen, bevor sich der Zusammenstoß ereignete. Zwei andere waren in ein Gehölz gegangen, um ihre Kamele zu füttern. Bei ihrer Rückkehr fanden sie ihre 66 Gefährten tot in ihrem Lager. Die zwei besprachen sich.

Einer sagte: »Wir sollten umkehren und dem Heiligen Propheten Bericht erstatten.«

Der andere sagte: »Ich kann den Platz nicht verlassen, auf dem der Führer unserer Mannen, der vom Propheten ausgesucht worden war, ermordet worden ist.«

So stürzte er sich allein auf die Ungläubigen und fiel kämpfend. Der letzte wurde gefangen genommen, doch später aufgrund des Gelübdes, das der Stammeshäuptling getan hatte, freigesetzt. Zu den Gemordeten gehörte 'Amir Bin Fuhaira, der befreite Sklave Abu Bakrs, und Begleiter auf der Hidjra.

Sein Mörder war Jabbar, der später Muslim wurde. Jabbar führt seinen Übertritt auf diesen Massenmord an den Muslimen zurück.

»Als ich 'Amir töten wollte« sagte Jabbar, »hörte ich 'Amir sagen ›Bei Gott, ich habe mein Ziel erreicht‹. Ich fragte 'Amir, warum ein Muslim so etwas sagt, wenn er dem Tod nahe ist. 'Amir erklärte, daß Muslime den Tod für Gottes Sache als einen Segen und Sieg ansahen.«

Jabbar war so beeindruckt von dieser Antwort, daß er anfing, den Islam systematisch zu studieren und letzten Endes Muslim wurde. (HISHAM und USUD AL-GHABA)

Die Nachrichten von diesen beiden furchtbaren Begebenheiten, in denen ungefähr 80 Muslime durch boshaftes Ränkespiel ihr Leben lassen mußten, erreichten Medina gleichzeitig.

Dies waren keine gewöhnlichen Männer gewesen. Sie waren Träger des Qur-âns gewesen. Sie hatten kein Verbrechen begangen und hatten niemandem etwas zuleide getan. Sie waren nicht in eine Schlacht verwickelt gewesen. Sie waren durch eine Lüge, im Namen Gottes und der Religion ausgesprochen, in die Hände der Feinde gelockt worden. Diese Tatsache bewies, daß die Feindschaft gegen den Islam entschieden und tiefverwurzelt war.

Doch auf der anderen Seite war der Eifer der Muslime für den Islam nicht weniger entschlossen und tief.

DAS GEFECHT
MIT DEN BANU MUSTALIQ

Nach der Schlacht von Uhud gab es eine schwere Hungersnot in Mekka.

Aller Feindseligkeiten, die die Mekkaner gegen ihn pflegten und aller Ränke, mit denen sie Abneigung gegen ihn im ganzen Lande verbreiteten, ungeachtet, führte der Prophet eine Sammlung durch, um den Armen in Mekka in ihrer Notlage zu helfen.

Doch die Mekkaner blieben selbst von diesem Ausdruck guten Willens unbeeindruckt. Ihre Feindseligkeiten setzten sich unvermindert fort, ja sie steigerten sich noch. Stämme, die bislang noch den Muslimen gegenüber freundlich gewesen waren, wurden plötzlich auch feindlich gesinnt.

Einer dieser Stämme war der der Banu Mustaliq. Sie hatten gute Beziehungen zu den Muslimen gehabt. Doch jetzt bereiteten sie einen Angriff auf Medina vor. Als der Prophet von solchen Vorbereitungen hörte, schickte er einige Männer zu ihnen, um die Wahrheit ausfindig zu machen.

Sie kehrten zurück und bestätigten die Berichte. Der Prophet entschied, diesem Angriff entgegenzutreten. Er stellte eine Streitmacht zusammen und begab sich in das Gebiet der Banu Mustaliq.

Als die muslimischen Streitkräfte auf den Feind trafen, versuchte der Prophet, die Feinde zu überreden, daß sie sich, ohne zu kämpfen, zurückzögen. Doch sie weigerten sich, und die Schlacht begann.

In wenigen Stunden war der Feind geschlagen. Die mekka-

nischen Ungläubigen waren auf Unheilstiften aus und freundlich gesinnte Stämme wurden plötzlich feindselig – so hatten die Heuchler unter den Muslimen es bei dieser Gelegenheit auch unternommen, in der Schlacht auf der Seite der Muslime teilzunehmen. Sie dachten wahrscheinlich, sie könnten eine Gelegenheit bekommen, Schaden anzurichten. Doch die Schlacht mit den Banu Mustaliq war in ein paar Stunden geschlagen.

Die Heuchler hatten somit keine Gelegenheit, während der Schlacht Unheil anzurichten. Der Heilige Prophet jedoch entschied, sich in der Stadt der Banu Mustaliq noch ein paar Tage länger aufzuhalten. Während dieses Aufenthaltes entstand ein Streit zwischen einem mekkanischen und einem medinensischen Muslim über Wasser aus einem Brunnen. Der Mekkaner war ein ehemaliger Sklave. Er schlug den Medinenser, der seine Landsleute – die Ansar oder Helfer – um Hilfe anrief. Der Mekkaner wiederum rief seine Landsleute – Muhadjirin oder Flüchtlinge genannt – zu Hilfe.

Die Aufregung ließ nicht nach. Niemand fragte, was sich zugetragen hatte. Junge Leute auf beiden Seiten zogen ihre Schwerter.

'Abdullah Bin Ubayy Bin Salul hatte nur auf eine solche Gelegenheit gewartet. Er entschloß sich, Öl in das Feuer zu gießen:

»Ihr seid in eurer Nachsicht den Flüchtlingen gegenüber zu weit gegangen. Eure gute Behandlung ihnen gegenüber ist ihnen zu Kopf gestiegen und jetzt versuchen sie, euch auf jede Weise zu bevormunden.«

Was 'Abdullah sagte, schien seine Wirkung nicht verfehlt zu haben. Es sah so aus, als ob der Streit ernsthafte Ausmaße annehmen sollte.

Doch 'Abdullah hatte sich mit der Wirkung seiner Rede verrechnet.

Er glaubte, daß die Ansar gewonnen worden wären und

ging so weit zu sagen: »Laß uns nur nach Medina zurückkehren. Dann wird der Hochgeehrteste seiner Bürger den Meistverachtetsten verjagen.« (BUKHARI)

Mit ›hochgeehrtest‹ meinte er sich selbst und mit ›meistverachtet‹ war der Prophet gemeint.

Sobald er das gesagt hatte, durchschauten die gläubigen Muslime sein falsches Spiel. Was sie gehört hatten, war keine gewöhnliche Rede, es waren vielmehr Worte des Teufels, der sie in die Irre leiten wollte.

Ein junger Mann schickte seinen Onkel zum Propheten, ihm den Vorfall zu berichten. Der Prophet ließ 'Abdullah Bin Ubayy Bin Salul und seine Freunde zu sich kommen und fragte sie, was passiert war. 'Abdullah und seine Freunde leugneten ihren Anteil an den Unruhen.

Der Prophet sagte nichts dazu. Doch die Wahrheit kam zu Tage. Es dauerte nicht lange, bis auch 'Abdullah Bin Ubayy Bin Saluls eigner Sohn 'Abdullah davon hörte.

Jung 'Abdullah machte sich sofort zum Propheten auf und sagte: »O Prophet, mein Vater hat Euch beleidigt. Tod ist seine Strafe. Wenn Ihr gleicher Meinung seid, dann gebt mir Befehl, meinen Vater zu töten. Wenn Ihr jemand anderen aussucht und mein Vater stirbt durch seine Hand, dann muß ich meinen Vater rächen und diesen Mann töten. Ich könnte dadurch den Zorn Gottes auf mich heraufbeschwören.«

»Doch,« sagte der Prophet, »ich habe keinen solchen Plan. Ich werde deinen Vater mit Rücksicht und Mitgefühl behandeln.«

Als Jung 'Abdullah die Untreue und Unhöflichkeit seines Vaters mit dem Mitgefühl und der Freundlichkeit des Propheten verglich, machte er sich voll unterdrückten Zornes gegen seinen Vater auf den Weg nach Medina. Er hielt seinen Vater auf der Straße nach Medina an und sagte ihm, daß er ihn nicht seine Reise fortsetzen lassen werde, wenn er nicht seine Worte gegen den Propheten widerrufen werde.

»Der Mund, der sagte: ›Der Prophet ist verachtet und ihr seid verehrt‹ soll jetzt sagen: ›Der Prophet sei geachtet und ihr seid verdammt.‹ Ich werde euch nur weiterziehen lassen, wenn ihr so gesagt habt!«

'Abdullah Ubayy Bin Salul war erstaunt und fürchtete sich zugleich und sagte: »Du hast recht, mein Sohn, Mohammad sei geehrt und ich sei verachtet.«

Jung 'Abdullah ließ danach seinen Vater weiterziehen.
(HISHAM, Bd. 2)

Wir haben vorher von zwei jüdischen Stämmen berichtet, die wegen ihrer boshaften Anschläge und mörderischen Intrigen aus Medina vertrieben werden mußten.

Einer von diesen, Banu Nadir, zog mit einem Teil nach Syrien, mit dem anderen in eine Stadt nördlich von Medina, Khaibar genannt.

Khaibar war ein gut befestigter jüdischer Mittelpunkt in Arabien. Die Juden, die dahin ausgewandert waren, stachelten die Araber gegen die Muslime auf.

Die Mekkaner waren schon geschworene Feinde des Islams. Es bedurfte keiner weiteren Aufstachelung mehr, die Mekkaner gegen die Muslime aufzubringen.

Auch die Ghatafan von Najd, waren durch ihre freundlichen Beziehungen zu den Mekkanern, den Muslimen gegenüber feindlich gesinnt.

Die Juden von Khaibar konnten also auf die Quraish von Mekka und auf die Ghatafan von Najd zählen.

Außerdem hatten sie vor, die Banu Sulaim und Banu Asad gegen die Muslime aufzuhetzen.

Und sie überredeten die Banu Sa'd, einen mit den Juden verbündeten Stamm, sich den Mekkanern in ihrem Kampf gegen den Islam anzuschließen.

Nach langen Intrigen gelang es, einen Bund von arabischen Stämmen für den Kampf gegen den Islam zu organisieren. Er bestand aus den Mekkanern, den Stämmen, die in der Umg-

ebung Mekkas lebten, den Stämmen von Najd und denen, die nördlich Medinas lebten.

DIE ›SCHLACHT AM GRABEN‹

Im fünften Jahr nach der Hidjra war eine große Armee zusammen gekommen. Historiker haben ihre Stärke auf 10-24 000 eingeschätzt.

Doch eine Armee der verbündeten arabischen Stämme war nicht nur 10 000 Mann stark. 24 000 Mann kommt der Wahrheit wohl näher. Es ist auch möglich, daß man ihre Zahl mit 18-20 000 richtig einschätzt.

Die Stadt Medina, der der Angriff dieser Armee galt, war eine mittelgroße Stadt und dem Angriff so einer vereinigten arabischen Armee nicht gewachsen. Ihre Bevölkerung zu dieser Zeit bestand aus wenig über 3 000 Männern (alte Männer, junge Männer und Kinder mit einbezogen).

Gegen diese Bevölkerung hatte der Feind eine Armee von 20 bis 24 000 kriegserfahrenen Soldaten aufgestellt; und da sie aus verschiedenen Teilen des Landes kamen, kann man damit rechnen, daß die besten Truppen ausgesucht worden waren.

Die Bevölkerung von Medina, die dieser Armee entgegenzutreten hatte, bestand aus Männern jeglichen Alters. Man stelle sich die Ungleichheit der Kräfte in dieser Situation vor!

Der Feind war 20-24 000 Mann stark, die Muslime kaum 3 000 Männer jeglichen Alters.

Als der Prophet von der feindlichen Übermacht erfuhr, rief er seine Leute zusammen und bat um Ratschläge. Unter denen, die um ihre Meinung gefragt wurden, war Salman, der Perser. Er war der erste Perser, der zum Islam übergetreten war.

Der Prophet fragte Salman, was man in Persien zu tun

pflegte, wenn man eine Stadt gegen eine große Armee zu verteidigen hatte.

»Wenn die Stadt unbefestigt ist und die Kräfte, die zu ihrer Verteidigung zur Verfügung stehen, gering sind,« sagte Salman, »dann ist es in unserem Lande Sitte, einen Graben um die Stadt herum auszuheben und die Stadt von innen heraus zu verteidigen.«

Der Prophet fand die Idee gut. Medina hat Hügel auf einer Seite, die eine natürliche Verteidigung darstellen. Eine andere Seite hatte eine Anhäufung von Straßen und eine dichte Bevölkerung, hier konnte die Stadt nicht überraschend angegriffen werden. Die dritte Seite hatte Häuser und Palmenhaine und in gewissem Abstand, die Befestigungen des jüdischen Stammes Banu Quraiza.

Die Banu Quraiza hatten einen Nichtangriffspakt mit den Muslimen. Diese Seite konnte also auch als sicher vor feindlichem Angriff angesehen werden. Die vierte Seite war eine Ebene und von dieser Seite konnte mit einem Angriff des Feindes gerechnet werden. Der Prophet entschied also, einen Graben auf dieser offenen Seite auszuheben, um damit einem unerwarteten Angriff entgegenwirken zu können.

Alle Muslime beteiligten sich – zehn Mann hatten zehn Meter Graben auszuheben.

Ein eine Meile langer Graben von entsprechender Weite und Tiefe war vorgesehen.

Als sie mitten am Graben waren, stießen die muslimischen Kräfte auf einen Felsen, mit dem sie nicht fertig werden konnten.

Der Prophet wurde davon in Kenntnis gesetzt und machte sich sofort zu der Stelle auf. Mit einer Spitzhacke schlug er auf den Felsen ein. Funken sprühten und der Prophet rief laut »Allahu Akbar!« (Gott ist der Größte!).

Wieder schlug er zu, wieder sprühten die Funken und wieder rief er aus: »Allahu Akbar!«. Er schlug ein drittes Mal

zu, Funken sprühten und der Prophet rief wieder »Allahu Akbar!«, und der Fels brach auseinander.

Die Gefährten fragten den Propheten, warum er wieder und wieder »Allahu Akbar!« ausgerufen habe.

»Ich schlug den Felsen dreimal mit dieser Spitzhacke und dreimal sah ich Szenen von der zukünftigen Pracht des Islam offenbart.

In den ersten Funken sah ich die syrischen Paläste des römischen Reiches. Die Schlüssel dieser Paläste wurden mir übergeben.

Beim zweiten Schlag sah ich die erleuchteten persischen Paläste in Mada'in, und ich bekam die Schlüssel des persischen Großreiches übergeben.

Beim dritten Mal sah ich die Tore von San'a und ich bekam die Schlüssel für das Königreich Yemen übergeben.

Dies sind Verheißungen Gottes, und ich bin sicher, ihr vertraut ihnen. Der Feind kann euch nichts anhaben.«
(ZURQANI, Bd. 2 und BARI, Bd. 7)

Der Graben, den die Muslime mit ihren schwachen Kräften aushoben, konnte vom strategischen Gesichtspunkt aus nicht vollkommen sein, doch er würde wenigstens die Stadt vor einem Überraschungsangriff bewahren. Daß er nicht unüberquerbar war, bewiesen spätere Ereignisse zur Genüge. Keine andere Seite paßte dem Feind für seine Angriffe auf die Stadt besser.

Von der Seite des Grabens also begann die riesige Armee der vereinten arabischen Stämme sich der Stadt zu nähern.

Sobald der Prophet von dem Vormarsch der Feinde erfuhr, bezog er mit 1200 Mann Stellung, die Stadt zu verteidigen; an anderen Stellen der Stadt waren andere Verteidigungsposten aufgestellt.

Historiker geben verschiedene Zahlen, die zur Verteidigung des Grabens auf der Seite der Muslime standen, an. Einige sagen, es waren 3000, andere 12-1300, noch andere

sagen 700. Solche Schätzungen sind schwierig anzustellen, doch noch schwieriger ist es, diese Zahlen miteinander in Einklang zu bringen. Doch nach reiflicher Überlegung kommen wir zu dem Schluß, daß alle diese drei geschätzten Zahlen der Muslime, die den Graben verteidigten, richtig sind.

Sie beziehen sich auf verschiedene Stadien in dem Kampf.

EIN KAMPF GEGEN EINE GROSSE ÜBERMACHT

Wir haben gesehen, daß, nachdem sich die Heuchler zurückgezogen hatten, die Anzahl der Muslime, die der Schlacht von Uhud blieben, 700 betrug.

Die Schlacht am Graben fand nur zwei Jahre nach der Schlacht von Uhud statt. Es ist von den Geschichtsschreibern kein großer Zuwachs an Muslimen für diese Periode berichtet worden.

Ein Anwachsen der Streitkräfte von 700 auf 3000 für diesen Zeitraum ist unwahrscheinlich. Andererseits ist es auch nicht denkbar, daß die Anzahl der kampffähigen Muslime zwischen Uhud und der Schlacht am Graben sich nicht erweitert hatte.

Der Islam hatte sicherlich weitere Übertritte in dem Zeitraum und somit leichtes Ansteigen in der Zahl der Truppen. Die Schätzungen, die die Anzahl der kämpfenden Muslime in der Schlacht am Graben auf 1200 festlegt, kommt der Wahrheit wohl am nächsten.

Es bleibt die Frage, warum einige Autoren die Anzahl auf 3000, andere auf 700 schätzen. Wir nehmen an, daß sich diese Zahlen auf verschiedene Zeitpunkte der Schlacht beziehen.

Die Schlacht am Graben verlief in drei Abschnitten.

Der erste Abschnitt bezieht sich auf die Zeit, als der Feind sich näherte und die Muslime mit dem Ausgraben beschäftigt waren. Zu dieser Zeit, als es darum ging, die ausgehobene Erde abzuschleppen, haben sich sicherlich Kinder, wenn

nicht sogar auch Frauen an den Arbeiten beteiligt. Wir können annehmen, daß zur Zeit des Ausgrabens sich gut 3000 Leute auf Seiten der Muslime aktiv beteiligt haben. Diese Zahl schließt Kinder und Frauen mit ein. Die Kinder konnten Erde wegtragen; die Frauen, die immer eifrig waren, den Männern in ihren Unternehmungen Hilfe zu leisten, haben sicher Hilfsarbeiten während des Ausgrabens finden können. Es gibt Beweise, die diese Vermutung unterstützen. Als mit dem Ausgraben begonnen wurde, wurden auch Kinder aufgefordert, zu kommen. Praktisch nahm die ganze Bevölkerung an dem Unternehmen teil.

Doch als der Feind sich näherte und die Schlacht begann, befahl der Prophet, daß Buben unter 15 Jahren sich zurückziehen sollten. Den über 15jährigen war erlaubt, an der Schlacht teilzunehmen, wenn sie wollten. (HALBIYYA, Bd. 2)

So wird verständlich, daß zur Zeit des Ausgrabens die Anzahl der Muslime weit größer war als zur Zeit, als die Schlacht begann. Zu Beginn der Schlacht hatten sich die Kinder zurückgezogen. Veranschlagungen, die die Anzahl auf 3000 festlegen, beziehen sich nur auf das Ausgraben, die Zahl von 1200 bezieht sich auf die eigentlichen Kampfhandlungen, an denen nur die erwachsenen Männer teilnahmen.

Die Zahl, die wir noch nicht erklärt haben, ist die 700.

Doch auch diese Zahl ist korrekt. Sie stammt von einer Autorität wie Ibn Ishaq, der von keiner geringeren Person als Ibn Hazm gestützt wird. Die Zahl sollte nicht in Frage gestellt werden.

Doch wenn wir uns mit dem Verlauf der Schlacht befassen, dann erklärt sich auch diese Zahl. Wir haben Beweise, daß die Banu Quraiza, entgegen ihrem Ehrenwort, sich dem Feind anschlossen und die Muslime im Rücken bedrohten. Der Heilige Prophet, der von ihrem üblen Anschlag erfuhr, entschied, Wachen in den Teil der Stadt zu schicken, der von dem Angriff der Banu Quraiza bedroht war.

Dieser Teil war unbewacht geblieben, da die Banu Quraiza mit den Muslimen verbündet waren. Und es war vorausgesetzt, daß sie den Feind nicht in diesen Teil der Stadt hereinlassen würden.

Als dem Propheten von dem Verrat der Banu Quraiza berichtet wurde und es klar wurde, daß die Frauen, die bislang in diesem Teil der Stadt durch den Bund als sicher galten, jetzt in Gefahr waren, entschied er, zwei Einheiten, eine mit 200, die andere mit 300 Mann, an zwei verschiedene Stellen in die jetzt gefährdeten Teile der Stadt zu beordern. Der Prophet befahl, daß sie gelegentlich »Allahu Akbar!« rufen sollten, damit die Hauptstreitkräfte beruhigt waren, daß die Frauen außer Gefahr sind.

Die Schätzung von Ibn Ishaq, der die Zahl der Muslime für die Schlacht am Graben auf 700 ansetzt, ist also auch korrekt.

Wenn 500 Mann von den 1200 abgezogen werden, um den Rücken der Stadt zu bewachen, dann blieben 700 am Graben.

Somit erweisen sich alle drei Zahlenangaben für die Schlacht am Graben als richtig. Den Graben zu verteidigen, hatte der Prophet also nur 700 Mann zur Verfügung. Der Graben war eine Unterstützung, doch einer so großen Armee wie der des Feindes gegenüberzutreten und sie abzuweisen, schien selbst mit Hilfe des Gabens so gut wie unmöglich. Doch wie zuvor vertrauten die Muslime ihrem Gott und waren sicher, daß Er ihnen beistehen würde.

Die kleine Streitmacht erwartete den Feind, während die Frauen und Kinder zu zwei sicher erscheinenden Teilen der Stadt geschickt worden waren.

Als die Feinde den Graben erreichte, waren sie verblüfft, denn diese List war noch in keiner arabischen Schlacht angewendet worden. So entschieden sie, erstmal auf ihrer Seite des Grabens ein Zeltlager aufzuschlagen und über die Methode des Angriffs und des Weges in die Stadt zu beratschlagen.

Eine Seite war durch den Graben geschützt. Eine zweite Seite hatte Hügel und somit natürlichen Schutz. Eine dritte hatte Gebäude und Baumbestände. Es war nicht möglich für den Feind, einen überraschenden Angriff auf irgendeinen Teil der Stadt zu machen. Die feindlichen Kommandeure beratschlagten und kamen überein, daß es notwendig geworden war, zu versuchen, die Banu Quraiza, den jüdischen Stamm, der noch in Medina lebte, zum Bruch des Vertrages mit den Muslimen zu bringen und sie aufzufordern, sich bei diesem kritischen Angriff auf Medina auf die Seite der arabischen Bundesgenossen zu stellen.

Nur die Banu Quraiza konnten ihnen den Weg in die Stadt ebnen. Abu Sufyan wählte endlich Huyai Bin Akhtab, das Haupt des vertriebenen Stammes der Banu Nadir und Hauptanstifter für den Aufruhr der arabischen Stämme gegen Medina, mit den Banu Quraiza um Hilfe, die Stadt von ihrem Rücken aus anzugreifen, zu verhandeln.

Huyai Bin Akhtab begab sich zu der Festung der Juden und bat, den Führer der Banu Quraiza sprechen zu dürfen.

Zuerst weigerten sie sich. Doch als er erklärte, daß sie eine günstige Gelegenheit hatten, die Muslime zu schlagen, gewann er einen Quraiziten, Ka'b, für sich und seinen Plan.

Er machte ihnen klar, daß ganz Arabien sich vereinigt hätte, die Muslime anzugreifen und zu vernichten. Die Armee, die sich auf der anderen Seite des Grabens befand, war keine Armee, sondern ein Meer von starken Männern, denen zu widerstehen die Muslime keine Chance hatten.

Letzten Endes kamen sie überein, daß, sobald die Armee der Ungläubigen den Graben genommen hatte, die Banu Quraiza den Teil der Stadt, in dem der Prophet die Frauen und Kinder aus Sicherheitsgründen untergebracht hatte, angreifen würden.

Dieser Plan, so glaubten sie, würde den Widerstand der Muslime brechen, und würde sich als Todesfalle für die

ganze Bevölkerung – Männer, Frauen und Kinder – erweisen. Wenn dieser Plan auch nur einen Teilerfolg gehabt hätte, wäre es die Muslime teuer zu stehen gekommen und hätte ihre Situation verzweifelt gemacht.

Sie hätten keinen Ausweg aus dieser Todesfalle gehabt.

DER VERRAT DER BANU QURAIZA

Wie schon gesagt, die Banu Quraiza waren mit den Muslimen verbündet. Wenn sie schon nicht mit den Muslimen in die Schlacht zogen, so wurde doch wenigstens von ihnen erwartet, die Feinde am Eintritt in die Stadt von ihrem Teil aus zu hindern.

Der Prophet hatte deshalb ihren Teil der Stadt völllg unbewacht gelassen.

Die Banu Quraiza wußten, daß die Muslime ihnen vertrauten. Als sie entschieden, mit dem Feind gemeinsame Sache zu machen, kamen sie überein, dies nicht offen zu zeigen, damit die Muslime nicht Verdacht schöpfen und Schritte unternehmen konnten, den Teil der Stadt auf der Seite der Banu Quraiza auch zu beschützen.

Es war eine sehr gefährliche Situation geworden. Als man übereingekommen war, die Muslime von zwei Seiten anzugreifen, begann die arabische Armee den Graben anzugreifen. Ein paar Tage vergingen, ohne Erfolge.

Doch dann kamen sie auf die Idee, Bogenschützen auf eine Anhöhe zu postieren und damit die muslimischen Verteidiger des Grabens anzugreifen. Diese standen am Rand des Grabens mit kleinen Zwischenräumen zwischen ihnen.

Sobald die muslimische Verteidigung Brüche zeigen würde, wollten die Ungläubigen versuchen, mit Hilfe ihrer Reiterelite den Graben zu überqueren. Sie glaubten, daß sie mit solchen wiederholten Angriffen einen Brückenkopf auf der muslimischen Seite bilden konnten, der dann dazu dienen sollte, die Hauptstreitkräfte für einen Angriff auf die Stadt aufzunehmen.

Angriff über Angriff wurde unternommen. Die muslimischen Verteidiger mußten ohne Unterbrechung kämpfen.

An einem Tag waren sie mit der Abwehr dieser Angriffe so beschäftigt, daß sie die gemeinsamen Gebete nicht in der dafür bestimmten Zeit verrichten konnten. Der Prophet war betrübt darüber und sagte: »Gott strafe die Ungläubigen, sie haben unsere Gebete in Unordnung gebracht.«

Dies zeigt die Intensität der feindlichen Angriffe. Doch es zeigt auch, daß des Propheten Hauptanliegen die Anbetung Gottes war. Medina war von Feinden umgeben. Nicht nur die Männer, auch Frauen und Kinder blickten dem Tod ins Angesicht. Die ganze Stadt war voll Sorge. Doch der Prophet dachte nur daran, die Gebete zu ihrer festgesetzten Zeit abzuhalten.

Muslime haben nicht nur einen Tag für den Gottesdienst vorgesehen wie die Christen und Hindus, sondern sind zu fünf Gebeten am Tag verpflichtet. Während einer Schlacht ist es schwer genug, auch nur ein gemeinsames Gebet zu verrichten, und doch werden fünf gemeinsame Gebete verlangt. Der Prophet setzte selbst während der Schlacht diese Gebete fort. Es schmerzte ihn, wenn der feindliche Angriff diese Verrichtung der Gebete durcheinander brachte.

Zurück zur Schlacht: der Feind griff von vorn den Graben an, die Banu Quraiza planten, den Muslimen in den Rücken zu fallen, doch nicht so, daß die Bevölkerung auf der Hut war. Sie wollten hinterrücks in die Stadt kommen und die Frauen und Kinder töten.

Eines Tages sandten die Banu Quraiza einen Spion aus, um herauszufinden, ob Wachen aufgestellt worden waren, die Frauen und Kinder zu beschützen, und wenn ja, in welcher Stärke.

Es gab ein besonderes Familienlager, das der Feind als sein Ziel ausersehen hatte. Der Spion schlich um diesen Bezirk herum und machte sich verdächtig. Eine Tante des Prophe-

ten, Safiyya, entdeckte ihn. Nur ein erwachsener Mann war zu dieser Zeit auf Wachdienst und selbst der war krank.

Safiyya berichtete ihm, was sie beobachtet hatte und schlug vor, diesen Spion gefangen zu nehmen, bevor er den Feind davon in Kenntnis setzen konnte, wie unbeschützt die Frauen und Kinder in diesem Teil der Stadt waren.

Der kranke Muslim weigerte sich, etwas zu unternehmen, und so nahm Safiyya einen Stock auf und trat dem unerwünschten Besucher entgegen. Mit Hilfe anderer Frauen gelang es, ihn zu überwältigen und zu töten. Es erwies sich später als richtig, daß dieser Mann ein Spion der Banu Quraiza war.

Die Muslime waren beunruhigt und erwarteten weitere Angriffe von dieser Seite, die sie bislang als sicher angesehen hatten. Doch die Angriffe von vorn am Graben waren so heftig, daß die ganze muslimische Streitkraft dort vonnöten war.

Trotzdem entschied der Prophet, einen Teil dieser Kräfte für den Schutz von Frauen und Kindern abzuzweigen. Wie wir schon in der Besprechung über die Anzahl der muslimischen Streitkräfte gesehen hatten, schickte der Prophet 500 Mann von seinen 1200 zur Bewachung von Frauen und Kindern. Zur Verteidigung des Grabens blieben ihm also nur noch 700, die einer Armee von 10-20 000 gegenüberstanden.

Viele Muslime verloren den Mut über dieser Ungleichheit des Kampfes. Sie gingen zum Propheten und wiesen darauf hin, wie kritisch die Situation sei und wie aussichtslos es erschien, die Stadt zu retten. Sie baten den Propheten, zu beten. Sie baten ihn weiterhin, sie besondere Gebete für diese Situation zu lehren. Der Prophet antwortete:
»Fürchtet nichts. Bittet Gott nur, euch vor eurer eignen Schwäche zu beschützen, eure Herzen stark zu machen und euch eure Angst zu nehmen.«

Der Prophet selbst betete:

»Gott, Du hast mir den Qur-ân gesandt. Du zögerst nicht, jemanden zur Rechenschaft zu ziehen. Gib diesen Horden, die uns angreifen, Vernichtung. Gott, ich flehe Dich an: vernichte sie, laß uns über sie siegen und zerschlage all ihre üblen Pläne!« (BUKHARI)

Und ferner:

»Gott, Du erhörst diejenigen, die Dich in Elend und Pein anflehen. Du antwortest denen, die mit Angst geplagt sind. Befreie mich von meinen Schmerzen, meiner Furcht und Angst. Du weißt, in welcher Ungleichheit meine Gefährten und ich kämpfen.« (ZURQANI)

Die Heuchler in der muslimischen Streitmacht waren am ängstlichsten. Alle Gefühle für die Ehre ihrer Seite, die Sicherheit ihrer Stadt und die der Frauen und Kinder verschwanden aus ihren Herzen. Doch sie wollten sich auch nicht ihren Mitbürgern gegenüber mit Schande bedecken. So verließen sie die Streitkräfte einzeln unter fadenscheinigen Vorwänden.

Der Qur-ân weist darauf hin in 33:14, Und ein Teil von ihnen bat sogar den Propheten um Erlaubnis und sprach: »Unsere Häuser sind entblößt und ohne Verteidigung.«

Und sie waren nicht entblößt. Sie wollten eben nur fliehen. Der Stand der Schlacht in dem Augenblick und die Situation, in der die Muslime sich befanden, wird mit folgenden Versen im Qur-ân beschrieben:

»Als sie über euch kamen von oben her und von unten her und als eure Augen verwirrt wurden und eure Herzen zum Hals herausschlugen und ihr verschiedene Gedanken über Allah dachtet; da wurden die Gläubigen schwer geprüft und sie wurden mit heftiger Erschütterung überfallen. Und als die Heuchler und diejenigen, in deren Herzen Krankheit saß, sprachen: ›Allah und Sein Gesandter versprachen uns nichts als Täuschung.‹ Und als ein Teil von ihnen sagte: ›O Volk von Yathrib, ihr könnt dem Feind wohl nicht standhalten. Kehrt um‹.« (33: 11-14)

Hier werden die Muslime daran erinnert, wie sie von vorn von den verbündeten arabischen Stämmen und von hinten von den Juden angegriffen wurden. Sie wurden daran erinnert, wie elend sie zu dieser Zeit waren. Ihre Augen waren erschreckt und ihre Herzen schlugen zum Hals heraus. Selbst Zweifel über Gott kamen in ihnen auf. Die Gläubigen wurden geprüft. Sie wurden erschüttert. Die Heuchler und die krank im Herzen waren, sagten: »Wir sind alle von Gott und seinem Propheten in die Irre geführt worden.«

Ein Teil von ihnen entmutigte sogar die muslimische Streitmacht und sagte: »Es hat keinen Zweck mehr. Es bleibt uns nichts als uns zurückzuziehen.«

Wie standhaft die Gläubigen sich in dieser Situation verhielten, ist auch im Qur-ân beschrieben:

> *»Und als die Gläubigen die Verbündeten* (Araber) *sahen, sagten sie: ›Das ist es, was Allah und Sein Gesandter uns verheißen haben. Und Allah und Sein Gesandter sprachen wahr.‹ Und es stärkte sie nur in Glauben und Ergebung. Unter den Gläubigen sind welche, die ihrem Versprechen zu Allah die Treue gehalten haben. Es sind welche unter ihnen, die ihr Gelübde erfüllt haben und andere, die noch warten, und sie haben ihren Stand nicht im geringsten verändert.«*
> (33: 23,24)

Das heißt: die wahren Gläubigen sind nicht wie die Heuchler und die Schwächlinge. Als sie die riesige Anzahl der versammelten Feinde sahen, wurden sie daran erinnert, was Gott und Sein Prophet ihnen schon gesagt hatten. Dieser konzentrierte Angriff der arabischen Stämme bewies nur die Wahrheit Gottes und Seines Propheten. Die wahren Gläubigen wurden nicht irre. Ihre Ergebenheit und ihr Gehorsam und die Glut ihres Glaubens nahmen nur noch zu. Die wahren Gläubigen standen zu ihrem Gelübde. Einige hatten schon das Ziel ihres Lebens erreicht und ihr Leben geopfert. Andere

warteten, für die Sache Gottes zu sterben und so ihr Ziel zu erreichen.
Der Feind griff den Graben heftig und ununterbrochen an. Gelegentlich gelang es ihm, ihn zu nehmen. Eines Tages gelang es führenden Generalen des Feindes, ihn zu überqueren. Doch sie wurden von den Muslimen so hart bedrängt, daß sie sich wieder zurückziehen mußten.

In diesem Gefecht verlor Naufal, ein wichtiger Führer der Ungläubigen, sein Leben. Er war so ein großer Führer, daß die Ungläubigen den Gedanken, daß etwas mit seiner Leiche geschehen könnte, nicht ertragen konnten. Sie sandten deshalb eine Botschaft zum Propheten, daß sie 10 000 Dirhams zahlen würden, wenn sie seine Leiche zurückholen könnten. Das war viel Geld für einen toten Mann.

Das Angebot war mit schlechtem Gewissen gemacht worden. Die Ungläubigen hatten in Uhud die Leichen der Muslime geschändet und sie dachten, die Muslime würden das gleiche tun. Doch die Lehren des Islam dulden so etwas nicht. Islam verbot ausdrücklich das Schänden der Leichen. Als der Prophet die Botschaft und das Goldangebot bekam, sagte er: »Was nützt uns seine Leiche? Wir wollen nichts dafür haben. Wenn es euch gefällt, könnt ihr die Leiche holen.« (ZURQANI, Bd. 2, S. 114)

Ein Abschnitt in Muirs ›Life of Mohammad‹ (LONDON, 1878, S. 322) schildert lebhaft die Heftigkeit der Angriffe auf die Muslime.

Wir brauchen uns nicht zu entschuldigen, wenn wir sie hier zitieren:
»Am nächsten Morgen fand Mohammad die ganze verbündete arabische Streitmacht gegen ihn angetreten. Es erforderte äußerste Beweglichkeit und ständige Wachsamkeit auf seiner Seite, um die Anschläge des Feindes zu vereiteln.

Einmal täuschten sie einen Generalangriff vor; dann wie-

der teilten sie sich in kleine Gruppen und griffen verschiedene Posten in schnellen und verwirrenden Attacken an; und endlich, ihre Gelegenheit ergreifend, zogen sie ihre Kräfte gegenüber dem schwächsten Punkt zusammen und versuchten unter dem Hagel von Pfeilen, den Graben zu nehmen.

Wieder und wieder wurden unter der Führung von solchen prominenten Männern wie Khalid und 'Amru Attacken gegen die Stadt geritten und Mohammads Zelt zum Ziel genommen; und diese konnten nur durch ständige Gegenangriffe und unablässigen Pfeilregen zurückgewiesen werden.

Den ganzen Tag über tobte diese Schlacht; und da die Armee Mohammads gerade groß genug war, die Linie zu decken, konnte es keine Ablösung geben. Selbst in der Nacht hielt Khalid mit starker Reiterei die Wachen beschäftigt und gefährdete die Verteidigung und machte Posten in kurzen Abständen erforderlich. Doch alle Anstrengungen des Feindes waren ohne Erfolg. Der Graben wurde nicht überquert.

Die Schlacht hatte schon zwei Tage gedauert.

Doch es war noch nicht zu Nahkämpfen gekommen, noch nicht zu großem Blutvergießen, 24 Stunden Kampf hatte dem Feind nur drei Leben, die Muslime fünf gekostet.

Sa'd Bin Mu'adh, das Oberhaupt des Aus-Stammes und Anhänger des Propheten, war verwundet worden. Die wiederholten Angriffe hatten jedoch den Graben beschädigt und dies würde weiteren Angriffen zugute kommen.

Beispiele großer Tapferkeit und Treue hatten sich ereignet.

Die Nächte waren eiskalt. Berichte von A'isha, des Propheten Gemahlin, sind auf uns gekommen, die besagen, daß der Prophet wieder und wieder seinen Schlaf unterbrach, den zerstörten Teil des Grabens zu bewachen. Er verausgabte sich dabei. Er legte sich wieder hin, doch nachdem er sich aufgewärmt hatte, stand er wieder auf, nach dem Graben zu sehen. Eines Tages war er so erschöpft, daß es so aussah, als ob er nicht aufstehen könnte. Dann sagte er, er wünschte, ein

paar ergebene Muslime würden sich bereit erklären, die Aufgabe, den Graben in den kalten Nachtstunden zu bewachen, für ihn zu übernehmen.

Bald hörte er eine Stimme. Es war Sa'a Bin Waqqas.

Der Prophet fragte ihn, warum er gekommen sei.

»Wache für Euch zu stehen,« sagte Sa'd.

»Ich brauche keine Wache für mich,« sagte der Prophet. »Doch ein Teil des Grabens ist zerstört. Geh und bewache den Teil, damit die Muslime sicher sind.«

Sa'd begab sich dahin und der Prophet konnte ein wenig schlafen. (Als der Prophet in Medina eintraf und Gefahr für den Propheten groß war, war es auch Sa'd gewesen, der sich ihm als Wachposten anbot.)

Zu einem anderen Zeitpunkt während dieser harten Tage hörte er das Geräusch von Waffen. »Wer ist da?« fragte der Prophet. »Ibad Bin Bishr«, war die Antwort.

»Ist sonst noch jemand da?« fragte der Prophet. »Ja,« sagte Ibad, »eine Gruppe Eurer Getreuen. Wir werden Euer Zelt bewachen.«

»Laß mein Zelt allein. Die Ungläubigen wollen den Graben überqueren. Geht und bekämpft sie,« (HALBIYYA, Bd. 2)

Wie wir schon berichtet haben, versuchten die Juden, die Stadt heimlich zu betreten. Ein jüdischer Spion verlor sein Leben dabei. Als ihnen klar wurde, daß ihr Plan bekannt geworden war, begannen sie, die arabischen Verbündeten öffentlich zu unterstützen.

Ein größerer Angriff in den Rücken der Muslime war jedoch nicht beabsichtigt, da das Schlachtfeld auf dieser Seite zu eng gewesen wäre und durch das Einsetzen der muslimischen Wachen war ein großangelegter Angriff unmöglich geworden.

Doch nach ein paar Tagen entschieden die Juden und heidnischen Verbündeten, einen plötzlichen und gleichzeitigen Angriff zu unternehmen.

DIE VERBÜNDETEN FLIEHEN

Dieser gefährliche Plan wurde jedoch in wunderbarer Weise von Gott vereitelt. Und das geschah so:

Ein Araber, Nu'aim, vom Stamm der Ghatafan, sympathisierte mit dem Islam.

Er war mit den heidnischen Armeen gekommen, doch er wartete auf eine Gelegenheit, den Muslimen helfen zu können. Allein konnte er jedoch nicht viel erreichen. Als er sah, daß die Juden gemeinsame Sache mit den Arabern machten und die Muslime mit Tod und Vernichtung bedroht waren, entschied Nu'aim, nicht mehr länger zu zögern, um die Muslime zu retten.

Er begab sich zu den Banu Quraiza und sprach mit ihren Führern. Er fragte sie, was sie dächten, was die Muslime mit ihnen tun würden, wenn die arabische Armee sich zurückzöge?

Die Juden waren Verbündete der Muslime, stände ihnen nicht eine Bestrafung für Vertragsbruch bevor? Diese Gespräche erschreckten die jüdischen Führer. Sie fragten ihn, was sie tun sollten.

Nu'aim schlug ihnen vor, daß sie 70 Mann von den Arabern als Geiseln fordern sollten. Wenn die Heiden es ehrlich mit ihrem gemeinsamen Angriff meinten, dann würden sie dieser Bitte nachkommen. Die Juden sollten sagen, daß die 70 Mann ihre strategischen Punkte bewachen sollten, während sie selbst den Muslimen in den Rücken fielen.

Nach diesen Gesprächen mit den Juden ging er zu den heidnischen Führern. Er fragte sie, was sie zu tun gedächten, wenn die Juden sich plötzlich an ihren Vertrag erinnerten;

wenn sie plötzlich um heidnische Geiseln bäten und um die Muslime auszusöhnen, sie diese den Muslimen aushändigen würden? War es nicht vonnöten, erst einmal die Verläßlichkeit der Juden zu prüfen und sie aufzufordern, sich sofort an den Angriffen zu beteiligen?

Den heidnischen Oberhäuptern gefiel dieser Ratschlag. Im Einklang damit sandten sie eine Botschaft zu den Juden, sie sollten mit ihrem Angriff auf den Rücken der Muslime beginnen, die Verbündeten seien für den gemeinsamen Angriff bereit.

Die Juden antworteten, daß der nächste Tag ihr Sabbath sei, und sie an dem Tag nicht kämpfen könnten. Außerdem, sagten sie, gehörten sie zu Medina, und die arabischen Verbündeten wären Außenseiter. Wenn die Araber sich von dem Schlachtfeld zurückzögen, was würde mit den Juden geschehen? Die Araber sollten ihnen 70 Mann als Geiseln schicken, wenn sie es ernst mit dem Angriff meinten. Dann würden die Juden sich an dem Schlachtplan beteiligen.

Mißtrauen hatte schon gearbeitet. Die Araber verweigerten die jüdische Forderung. Wenn die Juden es mit ihrer Zusammenarbeit mit den Arabern ernst meinten, dann war so ein Vorschlag, Geiseln zu schicken, nicht vonnöten. Mißtrauen untergräbt Mut; die Araber verloren ihren Eifer und als die Nacht hereinbrach, legten sie sich von Zweifeln und Sorgen geplagt schlafen; Führer und Mannen zogen sich entmutigt in ihre Zelte zurück.

Dann geschah ein Wunder, Hilfe vom Himmel kam für die Muslime. Ein heftiger Wind kam auf. Zelte fielen zusammen. Kochtöpfe fielen auf die Feuer. Einige Feuer wurden ausgeblasen.

Für Araber war es wichtig, das Feuer über Nacht brennen zu lassen. Ein schwelendes Lagerfeuer war als gutes Omen angesehen, ein gelöschtes Feuer war ein schlechtes Omen. Wenn ein Feuer vor einem Zelt ausging, hielten die Bewohner

des Zeltes es für ein schlechtes Vorzeichen und, sie würden am nächsten Tag nicht kämpfen. Die heidnischen Führer waren sowieso schon von Zweifeln geplagt. Als einige Zeltlager abgebrochen wurden, dachten sie, die Muslime hätten einen nächtlichen Angriff unternommen. Die Aufregung war ansteckend. Alle fingen an, zusammenzupacken und sich zurückzuziehen.

Es wird berichtet, daß Abu Sufyan in seinem Zelt schlief. Als die Neuigkeiten vom Rückzug der heidnischen Divisionen ihn erreichten, erhob er sich wütend, und wie von Sinnen bestieg er ein angebundenes Kamel. Er trieb das Tier an, doch es bewegte sich nicht von der Stelle. Seine Freunde machten das Kamel los und Abu Sufyan und seine Freunde räumten nun auch das Feld.

Zwei Drittel der Nacht waren vorbei. Das Schlachtfeld war geräumt. Eine Armee von 20-25 000 Soldaten und ihr Gefolge war verschwunden, eine Wildnis zurücklassend. Während dieser Zeit hatte der Prophet eine Offenbarung, daß auf Geheiß Gottes der Feind geflohen war.

Der Prophet wollte einen seiner Anhänger aussenden, das Schlachtfeld zu inspizieren und einen Bericht zu geben. Die Nacht war eiskalt. Kein Wunder, daß die schlechtbekleideten Muslime froren. Einige hörten die Stimme des Propheten, als er in die Nacht hinein rief. Sie wollten antworten, doch sie konnten nicht. Die Kälte machte sie stumm. Nur Hudhaifa antwortete: »Ja, Prophet, was sollen wir tun?«

Der Prophet rief noch einmal. Wieder blieben die anderen stumm. Nur Hudhaifa antwortete. Der Prophet beauftragte Hudhaifa, sich aufzumachen und das Schlachtfeld zu inspizieren, denn Gott hätte ihm offenbart, daß der Feind geflohen sei.

Hudhaifa begab sich zu dem Graben und sah von dort, daß der Feind das Feld geräumt hatte. Keine Soldaten, niemand war zu sehen. Hudhaifa ging zum Propheten zurück, sprach

die Kalima (Das Glaubensbekenntnis der Muslime, »La Ilaha 'llah, Muham-madur-Rasulu 'llah«, »es gibt keinen Gott außer Allah, Mohammad ist sein Prophet«.) und berichtete, daß der Feind geflohen sei. Nach Morgengrauen begannen auch die Muslime, ihre Zelte abzubrechen und zur Stadt zurückzukehren. Eine schwere Prüfung für sie, die 20 Tage gedauert hatte, war zu Ende.

DIE BANU QURAIZA WERDEN BESTRAFT

Die Muslime konnten aufatmen. Doch sie hatten noch mit den Banu Quraiza abzurechnen.

Die Banu Quraiza hatten ihren Pakt mit den Muslimen gebrochen und das konnte nicht einfach übergangen werden. Der Prophet versammelte seine erschöpfte Schar und eröffnete ihnen, daß es noch keine Ruhepause für sie geben könnte. Noch vor Sonnenuntergang müßten sie die Befestigungen der Banu Quraiza belagern. Dann sandte er 'Ali zu den Banu Quraiza, sie zu fragen, warum sie ihr Ehrenwort gebrochen hatten.

Die Banu Quraiza zeigten kein Bedauern und dachten nicht daran, um Vergebung zu bitten. Stattdessen beschimpften sie 'Ali und die anderen Muslime in der Delegation und fingen an, gemeine Beleidigungen über den Propheten und die Frauen in seiner Familie von sich zu geben. Sie sagten, was kümmere sie Mohammad, sie hätten nie einen Pakt mit ihm gehabt.

Als 'Ali zurückkehrte, um dem Propheten die Antwort der Juden zu überbringen, waren der Prophet und seine Getreuen schon auf dem Weg zu den jüdischen Befestigungen. Die Juden hatten den Propheten, seine Frauen und Töchter beleidigt. Um dem Proheten weitere schmerzende Beleidigungen zu ersparen, schlug 'Ali vor, daß die Muslime allein mit den Juden fertig werden sollten und es nicht nötig sei, daß der Prophet teilnehme. Der Prophet durchschaute 'Ali and sagte: »Du willst nicht, daß ich ihre Beleidigungen anhören muß,

'Ali?« – »Genau das,« sagte 'Ali. »Doch warum?« sagte der Prophet. »Moses war von ihrem eignen Blut. Und doch haben sie ihm mehr Schmerzen bereitet als mir.«

Der Prophet setzte seinen Vormarsch gegen die Juden fort. Die Juden errichteten ihre Abwehr und begannen den Kampf. Ihre Frauen beteiligten sich.

Einige Muslime saßen an einer Mauer. Eine Jüdin ließ, als sie das sah, einen Stein auf sie fallen und tötete einen Muslim, Khallad mit Namen.

Die Belagerung dauerte einige Tage. Dann hatten die Juden das Gefühl, daß sie nicht viel länger aushalten könnten. Ihre Führer sandten eine Botschaft zu dem Propheten und baten um Abu Lubaba, ein Ansari-Oberhaupt der Aus, eines den Juden freundlich gesinnten Stammes. Sie wollten sich mit ihm über eine mögliche Schlichtung besprechen.

Der Prophet schickte Abu Lubaba zu den Juden, die ihn fragten, ob sie ihre Waffen niederlegen und den Urteilsspruch annehmen sollten.

Abu Lubaba empfahl ihnen, das zu tun. Doch zur gleichen Zeit zog er seinen Finger über seinen Hals und machte das Zeichen des Halsabschneidens.

Der Prophet hatte nichts davon gesagt. Doch Abu Lubaba fürchtete, daß die Juden für ihren Abfall den Tod verdient hatten, und hatte dieses Zeichen unbewußt gemacht, was sich letzen Endes als verhängnisvoll für die Juden erweisen sollte.

So wiesen sie Abu Lubabas Ratschlag ab und weigerten sich, des Propheten Urteil anzunehmen.

Hätten sie es angenommen, das äußerste an Bestrafung wäre Ausweisung aus Medina gewesen.

Doch das Unglück nahm seinen Lauf, sie weigerten sich, des Propheten Urteil anzunehmen. Stattdessen wollten sie das Urteil von Sa'd Bin Mu'adh, des Oberhauptes ihrer alten Verbündeten, der Aus, annehmen.

Sie würden jede Art von Bestrafung, die er vorschlüge, annehmen.
Ein Streit entspann sich unter den Juden selbst. Einige von ihnen sagten, daß die Juden im Effekt ihre Abmachungen mit den Muslimen gebrochen hätten. Das Verhalten der Muslime zeige, daß sie wahrhaft und ehrlich seien und daß ihre Religion wahr sei. Diejenigen, die so dachten, traten dem Islam bei.

'Amr Bin Sa'di, einer der jüdischen Führer, rügte seine Leute und sagte: »Ihr habt einen Vertrauensbruch begangen und euer gelobtes Wort zurückgenommen. Der einzige Ausweg für euch ist jetzt entweder Islam beizutreten oder Jizya zu geben.« (Eine Steuer, von freien, nicht-muslimischen Untertanen eines muslimischen Staates für den Schutz, den er ihnen bietet, erhoben.)

Sie sagten: »Wir werden weder Islam beitreten, noch Jizya geben, denn sterben ist besser, als Jizya geben.«

'Amr sagte, daß er sich in solch einem Falle frei fühle und er verließ die Festung.

Muhammad Bin Maslama, der Kommandeur einer muslimischen Kolonne, sah ihn und fragte ihn, wer er sei. Nachdem er seinen Namen erfuhr, ließ er ihn in Frieden ziehen und betete laut: »Mein Gott, gib mir die Kraft, immer die Fehler der Sittsamen zu schirmen.«

Was er meinte, ist dies: dieser Jude hatte Bedauern und Reue über das Verhalten seines Volkes gezeigt. Es war die moralische Verpflichtung von Muslimen, Männern wie ihm zu vergeben. Indem er ihn passieren ließ, hatte er ihm Gutes angetan und er betete, daß Gott ihm Gelegenheit geben möge, immer wieder solche guten Taten auszuführen.

Als der Prophet erfuhr, was Mohammad Bin Maslama getan hatte, tadelte er nicht, daß er diesen jüdischen Führer hatte gehen lassen. Im Gegenteil, er hieß es gut. Die Neigung, Frieden zu schließen und das Urteil des Propheten anzuer-

kennen, war nur von einigen Juden ausgesprochen worden. Als Ganzes blieben sie hartnäckig und weigerten sich, das orderten stattdes-

kennen, war nur von einigen Juden ausgesprochen worden. Als Ganzes blieben sie hartnäckig und weigerten sich, das Urteil des Propheten anzuerkennen, und forderten stattdessen den Urteilspruch von Sa'd Bin Mu'adh.
(BUKHARI, TABARI und KHAMIS)

DerProphet stimmte ihrer Forderung zu und sandte eine Botschaft zu Sa'd, der durch seine Verwundung bettlägerig geworden war, daß er kommen und seinen Urteilsspruch über den jüdischen Vertragsbruch fällen solle.

Sobald des Propheten Entscheidung bekannt wurde, liefen die AUsiten, die lange Zeit Verbündete der Banu Quraiza gewesen waren, zu Sa'd und forderten ihn auf, sein Urteil zugunsten der Banu Quraiza zu fällen.

Die Khazraj, sagten sie, hätten immer versucht, den Juden, die mit ihnen verbündet waren, zu helfen. Es oblag nun Sa'd, die Juden, die mit seinem Stamm verbündet waren, zu retten.

Sa'd ritt zu den Banu Quraiza. Männer seines Stammes liefen zu beiden Seiten neben ihm her und beredeten ihn, die Banu Quraiza nicht zu bestrafen.

Doch alles, was Sa'd ihnen zur Antwort gab, war, daß eine Person, die einen Urteilsspruch zu fällen hat, eine Verpflichtung halte. Und er hätte sich dieser Verpflichtung mit Redlichkeit zu entledigen. »Ich werde deshalb wohlbedacht mein Urteil fällen – ohne Furcht und ohne Begünstigung«, sagte er.

Als Sa'd die jüdische Festung erreichte, sah er die Juden in einer Reihe auf ihn wartend an der Mauer entlang aufgereiht. Auf der gegenüberliegenden Seite befanden sich die Muslime.

Als Sa'd sich ihnen genähert hatte, fragte er: »Werdet ihr mein Urteil anerkennen?« Sie sagten: »Ja.«

SA'DS URTEIL IN EINKLANG MIT DER BIBEL

Sich an die Banu Quraiza wendend, wiederholte er die Frage und sie stimmten gleichfalls zu.

Dann wandte er sich, etwas zögernd, an die Seite, wo der Prophet saß und fragte die Gruppe auf seiner Seite, ob sie auch sein Urteil anerkennen würden. Nachdem er das gehört hatte, antwortete der Prophet, »Ja!« (TABARI und HISHAM)

Dann verkündete Sa'd sein Urteil im Einklang mit folgendem Gebot aus der Bibel:

»Es steht in der Bibel: ›Wenn du vor eine Stadt ziehest, sie zu bestreiten, so sollst du ihr den Frleden anbieten. Antwortet sie dir friedlich und tut dir auf, so soll alle das Volk, das drinnen gefunden wird, dir zinsbar und untertan sein. Will sie aber nicht friedlich mit dir handeln und will mit dir kriegen, so belagere sie. Und wenn sie der Herr, dein Gott, dir in deine Hand gibt, so sollst du alles, was männlich drinnen ist, mit des Schwertes Schärfe schlagen. Doch die Weiber, Kinder und Vieh und alles, was in der Stadt ist und allen Raub sollst du unter dich austeilen und sollst essen von der Ausbeute deiner Feinde, die dir der Herr, dein Gott gegeben hat. Also sollst du allen Städten tun, die sehr ferne von dir liegen und nicht die von den Städten sind dieser Völker. Aber in den Städten dieser Völker, die der der Herr dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was denn Odem hat. Sondern sollst sie verbannen nämlich die Hetiter, Amoriter, Canaaniter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter, wie dir der Herr dein Gott geboten hat. Auf

daß sie euch nicht lehren tun alle die Greuel, die sie ihren Göttern tun und ihr euch versündigt an dem Herrn eurem Gott‹.« (DEUTERONOMIUM 20:10-18)

Wenn die Juden gesiegt und der Prophet verloren hätte, würden den Lehren der Bibel zufolge alle Muslime – Männer, Frauen und Kinder – getötet worden sein. Wir wissen aus historischen Berichten, daß das die Absicht der Juden war.

Sie hätten zum mindesten die Männer getötet, die Frauen und Kinder versklavt und hätten sich das Hab und Gut der Muslime angeeignet, so wie es in Deuteronomium für Feinde, die in fernen Landen leben, vorgeschriebon war.

Sa'd war den Banu Quraiza gegenüber freundlich gesinnt. Sein Stamm war mit ihnen verbündet. Als er erfuhr, daß die Juden den Urteilsspruch des Propheten und somit die leichtere Bestrafung, die Islam für so ein Vergehen vorsieht, abgewiesen hatten, entschied er, sie nach dem Mosaischen Gesetz zu verurteilen. Die Verantwortung für diesen Urteilsspruch liegt nicht mehr bei dem Propheten oder den Muslimen, sondern bei den Lehren Mose und bei den Juden selbst, die die Muslime so grausam behandelt hatten.

Ihnen stand ein gnädiger Urteilsspruch zur Verfügung. Doch, anstatt das anzunehmen, bestanden sie auf Sa'ds Urteil.

Sa'd entschied, die Juden im Einklang mit dem Gesetz Mose zu strafen. Doch Christen verunglimpfen den Propheten des Islam bis heute und sagen, daß er grausam den Juden gegenüber handelte. Warum sollte der Prophet grausam zu den Juden sein und nicht grausam zu anderen Völkern oder zu anderen Gelegenheiten? Es gibt viele Beispiele, in denen Feinde des Propheten seiner Gnade ausgeliefert waren und sie baten niemals umsonst um seine Verzeihung.

Bei dieser Gelegenheit bestanden sie darauf, daß eine andere Person als die des Propheten das Urteil fällen sollte. Diese Wahl der Juden, der als Schiedsrichter zwischen ihnen und

den Muslimen auftreten sollte, fragte den Propheten und die Juden öffentlich, ob sie sein Urteil anerkennen würden. Nachdem die teilnehmenden Parteien zugestimmt hatten, ging er dazu über, es zu veröffentlichen. Und was war sein Urteil? Nichts als die Anwendung des Gesetzes Mose für das Vergehen der Juden. Warum sollten sie es denn nicht annehmen? Waren sie nicht Anhänger Mose? Wenn irgendeine Grausamkeit verübt wurde, so war es durch die Juden an den Juden. Die Juden weigerten sich, des Propheten Urteil anzuerkennen und beschworen somit die Anwendung ihres eignen religiösen Gesetzes für ihr Vergehen herauf.

Wenn eine Grausamkeit verübt wurde, dann durch Moses, der diese Strafe für einen belagerten Feind festlegte und unter dem Befehl Gottes dieses in seinem Buch verewigte. Die christlichen Autoren sollen nicht ihren Zorn über den Propheten des Islam ausgießen. Sie sollten Moses verdammen, der auf das Gebot Gottes hin diese grausame Strafe vorschrieb.

Nachdem die Schlacht am Graben vorbei war, erklärte der Prophet, daß von dem Tag an die Muslime die Heiden angreifen würden und nicht mehr die Heiden die Muslime.

Die Flut würde sich wenden. Die Muslime würden jetzt die Initiative ergreifen und die Stämme und Parteien angreifen, die sie bislang ungerechtfertigter Weise angegriffen und verfolgt hatten. Was der Prophet sagte, waren keine leeren Worte.

In der Schlacht am Graben hatten die arabischen Verbündeten keine wesentlichen Verluste erlitten. Sie hatten nur ein paar Tote gehabt. In weniger als einem Jahr konnten sie wieder da sein und Medina, eben besser vorbereitet, angreifen.

Anstelle einer Armee von 20 000 konnten sie für einen neuen Angriff eine Armee von 40 oder selbst 50 Tausend Mann aufbringen. Eine Armee von 100 oder 150 Tausend war durchaus im Bereich ihrer Kapazität.

21 Jahre lang hatten die Feinde des Islam ihr äußerstes versucht, Islam und die Muslime auszurotten. Fortgesetzte Mißerfolge ihrer Pläne hatten ihre Zuversicht untergraben. Es dämmerte ihnen, daß das, was der Prophet lehrte, wahr sei und daß ihre Götzen und Götter falsch waren, daß der Schöpfer der ›Eine Unsichtbare Gott‹sei, den der Prophet proklamierte.
Die Furcht, daß der Prophet recht hatte und sie unrecht, erschütterte sie. Diese Furcht machte sich jedoch nicht äußerlich bemerkbar.

Sie benahmen sich wie eh und je. Sie gingen zu ihren Idolen und beteten, wie es ihre nationalen Gebräuche vorschrieben. Doch ihr Geist war gebrochen. Äußerlich lebten sie das Leben der Heiden und Ungläubigen, innerlich schien ihr Herz den Ruf der Muslime zu wiederholen: »La Ilaha Illa 'llah« – »Es gibt keinen Gott außer Allah«.

Nach der Schlacht am Graben, wie wir schon bemerkt hatten, erklärte der Prophet, daß von nun an die Ungläubigen nicht länger mehr die Muslime, sondern stattdessen die Muslime die Ungläubigen angreifen würden.

Die Muslimische Geduld hatte ihre Grenzen erreicht. Die Zeiten sollten sich ändern. (BUKHARI, KITAB AL-MAGHAI)

SUCHTE DER PROPHET DIE KAMPFHANDLUNGEN FORTZUSETZEN?

In den vorhergehenden Schlachten waren die Muslime entweder in Medina oder in ihrer näheren Umgebung geblieben, um den Angriffen der Ungläubigen entgegenzutreten. Die Muslime hatten diese Gefechte nicht angefangen und hatten somit kein Interesse, sie fortzusetzen, nachdem sie abgeschlossen waren.

Wenn einmal feindliche Auseinandersetzungen begonnen haben, dann können sie nur auf zwei Wegen beendet werden: entweder durch einen Friedensvertrag oder die Unterwerfung der einen Kriegspartei unter die Oberherrschaft der anderen.

Nach den Kampfhandlungen zwischen den Muslimen und den Ungläubigen hatte bislang weder ein Hinweis auf einen Friedensvertrag noch eine Unterwerfung einer Seite unter die der anderen stattgefunden.

Gut, es hatte Unterbrechungen in den Kämpfen gegeben, doch niemand konnte behaupten, daß die Kämpfe zwischen den Muslimen und den Ungläubigen zu einem Ende gekommen waren. Normalerweise hätten die Muslime die feindlichen Stämme angreifen und zur Unterwerfung zwingen können. Doch sie taten dies nicht.

Wenn der Feind die Kampfhandlungen einstellte, so hörten auch die Muslime mit den Kämpfen auf. Sie kämpften nicht weiter, weil sie hofften, es könnte zu Friedensgesprächen

kommen. Doch als es klar wurde, daß die Ungläubigen keine Schritte in dieser Richtung unternahmen, noch daß sie geneigt waren, sich als geschlagen zu bekennen, kam der Prophet zu dem Schluß, daß es an der Zeit war, die Kriegshandlungen entweder durch einen Friedensvertrag oder durch Unterwerfung der einen Seite unter die der anderen zu beenden.

Die Kämpfe mußten aufhören, damit es zu einem dauerhaften Frieden kommen konnte. Nach der Schlacht am Graben war deshalb der Prophet fest entschlossen, entweder einen Friedensvertrag oder Unterwerfung zu sichern. Daß die Muslime sich den Ungläubigen gegenüber als geschlagen bekennen würden, kam nicht in Frage. Sieg des Islam über seine Verfolger war von Gott versprochen worden. Erklärungen zu diesem Effekt waren schon von dem Propheten zur Zeit seines Aufenthaltes in Mekka gemacht worden. Konnten die Muslime denn um Frieden nachsuchen?

Friedensverhandlungen können entweder von der stärkeren oder von der schwächeren Seite begonnen werden. Wenn die schwächere Seite um Frieden anhält, dann muß sie entweder vorübergehend oder für immer einen Teil ihres Gebietes oder einen Teil ihres Einkommens abgeben, oder sie muß sich anderen, vom Feind diktierten Bedingungen unterwerfen.

Wenn die stärkere Seite einen Friedensvorschlag macht, dann heißt das soviel wie, daß sie nicht die völlige Vernichtung der schwächeren Seite beabsichtigt, sondern daß sie ihr teilweise oder völlige Unabhängigkeit im Austausch gegen bestimmte Bedingungen gewährleisten will.

In den Schlachten, die bislang zwischen den Muslimen und den Ungläubigen geschlagen worden waren, waren letztere jeweils unterlegen gewesen. Doch ihre Kraft war nicht gebrochen worden. Sie hatten nur in ihrer Absicht, die Muslime zu vernichten, keinen Erfolg gehabt.

Mißerfolg bedeutet nicht Niederlage. Es bedeutet nur, daß das Ziel nicht erreicht worden ist. Angriffe, die nicht zum Ziel geführt haben, können wiederholt werden.

Die Mekkaner waren also nicht geschlagen worden, sie hatten nur ihr Ziel nicht erreicht. Vom militärischen Gesichtspunkt aus waren die Muslime entschieden die schwächere Partei. Gut, sie hatten die Angriffe abgewiesen, doch sie stellten eine schwache Minderheit dar; und eine Minderheit, die zwar in der Lage gewesen war, die Angriffe der überlegenen Kräfte abzuweisen, doch die nicht in der Lage gewesen war, die Initiative zu ergreifen. Die Muslime hatten somit noch nicht ihre Unabhängigkeit gesichert.

Wenn sie um Frieden nachgesucht hätten, würde das geheißen haben, daß sie bereit wären, sich jetzt den Bedingungen der Ungläubigen zu unterwerfen. Ein Ersuchen um Frieden hätte katastrophale Konsequenzen für den Islam zur Folge gehabt. Es wäre Selbstvernichtung gleichgekommen. Es hätte dem entmutigten Feind nach seinen diversen Fehlschlägen neuen Aufschwung gegeben. Ein wachsendes Gefühl von Mißerfolg wäre erneuter Hoffnung und neuem Ehrgeiz gewichen.

Die Ungläubigen hätten gedacht, daß die Muslime, obwohl sie Medina gerettet hatten, die Hoffnung auf eine Überwindung der Ungläubigen aufgegeben hätten. Ein Friedensangebot konnte deshalb nicht von muslimischer Seite aus erfolgen.

Es hätte von der mekkanischen Seite ausgehen können – oder von einer dritten Partei, wenn so eine hätte gefunden werden können. In dem Konflikt, der ausgebrochen war, stand Medina gegen ganz Arabien.

Die Ungläubigen hätten einen Friedensvorschlag machen können, doch es sah nicht so aus, als ob sie dazu gewillt wären. Kampfhandlungen zwischen Muslimen und Arabern hätten endlos weitergehen können.

Die Muslime konnten nicht, und die Araber wollten nicht um Frieden nachsuchen. Es war also kein Ende für diesen Bürgerkrieg in Arabien – wenigstens nicht für die nächsten 100 Jahre – abzusehen.

Es gab nur einen Ausweg für die Muslime, wenn sie diesem Bürgerkrieg ein Ende bereiten wollten. Sie waren nicht bereit, ihr Gewissen den Arabern gegenüber aufzugeben, ihr Recht, was sie für richtig hielten zu bekennen, zu praktizieren und zu predigen, zu widerrufen; und es waren keine Schritte von seiten der Ungläubigen zu erkennen, die zu einem Friedensvertrag hätten führen können.

Die Muslime waren in der Lage gewesen, wiederholte Angriffe abzuweisen. Es waren also sie, die die Araber auffordern mußten, sich als geschlagen zu bekennen oder Frieden zu schließen. Und der Prophet entschied, dahingehend zu handeln.

Wollte der Prophet weitere Kämpfe? Keineswegs; es waren nicht Feindseligkeiten, sondern Frieden, was er zu erreichen suchte. Wenn er zu dieser Zeit nichts unternommen hätte, wäre Arabien weiterhin seinen Bürgerkriegen ausgesetzt geblieben.

Die Schritte, die er unternahm, waren die einzige Möglichkeit, zu Frieden zu kommen.

Es hat in der Geschichte jahrzehntelange Kriege gegeben. Einige haben für 100, andere für 30 Jahre gedauert. So lange Kriege waren jeweils das Resultat mangelnder Initiative von beiden Seiten gewesen. Entscheidende Schritte können nur in zweierlei Richtung gehen – zur Kapitulation oder Friedensverhandlungen.

Konnte der Prophet die Hände in den Schoß legen? Konnte er sich mit seiner kleinen Schar von Anhängern hinter die Mauern von Medina zurückziehen und den Dingen ihren Lauf lassen? Das war unmöglich. Die Ungläubigen hatten mit den Angriffen begonnen.

Nichts zu tun, hätte kein Ende der Kampfhandlungen, sondern im Gegenteil ihr Fortsetzen bedeutet. Es hätte bedeutet, daß die Ungläubigen Medina wieder angreifen würden, wenn es ihnen in den Sinn kam. Sie konnten einhalten, wenn sie wollten und konnten angreifen, wenn sie wollten. Eine Unterbrechung in den Kampfhandlungen bedeutete nicht das Ende des Krieges. Es bedeutete lediglich eine strategische Bewegung.

JÜDISCHE UND CHRISTLICHE LEHREN ZUM KRIEG

Jetzt erhebt sich die Frage – ist es richtig, für einen Glauben zu kämpfen? Wenden wir uns eben dieser Frage zu.

Die Lehren der Religionen zu diesem Thema haben verschiedene Formen. Was das Alte Testament lehrt, haben wir schon erwähnt. Moses hatte den Befehl bekommen, das Land Kanaan mit Gewalt zu nehmen, seine Bevölkerung zu vernichten und sein eigenes Volk dort anzusiedeln. (DEUT. 20:10-18)

Trotz dieser Lehren im Buch Moses und trotz seiner Bestätigung durch die Beispiele der Propheten Josua, David u.a. halten die Juden und Christen ihre Propheten in hohem Ansehen und halten ihre Schriften für Bücher Gottes.

Am Ende der mosaischen Tradition lehrte Jesus: »Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar.« (MATTH. 5:39)

Christen haben dies oft als Beispiel angegeben, daß Jesus gegen Krieg predigte.

Doch im N.T. haben wir Passagen, die das Gegenteil lehren. z.B.: »Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Friede zu senden auf Erden, ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert.« (MATTH. 10:34)

Eine andere Passage sagt: »Da sprach er zu ihnen: ›Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigen gleichen auch die Taschen, wer aber nichts hat, verkaufe sein Kleid, und kaufe ein Schwert‹.« (Luk.: 22:36)

Von diesen drei Zitaten widersprec en die letzten zwei dem ersten.

Wenn Jesus Kampf predigte, warum sagte er, die andere Backe hinzuhalten? Wir müssen entweder einen Widerspruch im N.T. zugeben oder den Widerspruch hinreichend erklären. Wir wollen hier nicht diskutieren, ob die andere Backe hinzuhalten, praktisch durchführbar ist. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß in ihrer ganzen Geschichte kein christliches Volk je gezögert hat, in den Kampf zu ziehen.

Als Christen in Rom zur Macht kamen, führten sie Kriege sowohl zur Verteidigung als auch zu Angriffen. Sie sind heutzutage weltbeherrschende Mächte, und Kriege zur Verteidigung und zur Expansion werden weiterhin geführt. Wer siegt, wird anerkannt.

Ihr Sieg, sagen sie, ist der Sieg westlich-christlicher Zivilisation. Zivilisation steht für das, was Erfolg hat und dominiert. Wenn zwei christliche Völker sich bekriegen, so behaupten beide, christliche Ideale zu vertreten. Das Volk, das siegt, wird als das wahre christliche Beispiel dargestellt.

Seit Beginn des Christentums bis heute – und es sieht so aus, auch in Zukunft – ist es in Kriege verwickelt gewesen.

Es sieht so aus, als ob Kampf die Lehre des neuen Testaments ist und daß die andere Backe-hinhalten sich wohl nur auf einzelne Individuen und nicht auf Staaten und Völker beziehen soll.

Selbst wenn wir annehmen, daß Jesus Friede und nicht Krieg wollte, so heißt das nicht, daß diejenigen, die sich nicht daran hielten, nicht geachtet und geehrt sind.

Das Christentum hat immer Kriegshelden wie Moses, Josua und David verehrt und wieviele Kriegshelden sind von Päpsten heiligesprochen worden.

DER QUR-ÂN
ZU KRIEG UND FRIEDEN

Die Lehren des Qur-âns unterscheiden sich von diesen beiden Lehren. Er lehrt einen Mittelweg. Islam lehrt nicht, wie Moses, Eroberungskriege. Noch lehrt er einen Widerspruch. Er sagt nicht einerseits, halte deine andere Backe hin und zur gleichen Zeit, verkaufe deine Kleider und kaufe ein Schwert.

Die Lehren des Islams kommen den natürlichen Instinkten des Menschen entgegen und fördern, wo immer möglich, Frieden.

Der Islam verbietet Angriffskriege, doch zwingt zu Kampfhandlungen, wenn Nichtkämpfen den Frieden gefährdet und Krieg fördert. Wenn Nichtkämpfen das Auslöschen von Freiheit und Wahrheitssuche bedeutet, wird kämpfen zur Pflicht.

Dies sind die Lehren, die letzten Endes zum Frieden führen, und dies sind die Lehren, auf die der Prophet seine eigenen Handlungen zurückführte.

Der Prophet litt ununterbrochen und bitterlich in Mekka, doch er bekämpfte die Angriffe, deren unschuldiges Opfer er war, nicht.

Als er nach Medina entwich, entschloß sich der Feind, den Islam zu vernichten; es war deshalb nötig geworden, den Feind zur Verteidigung der Wahrheit und Glaubensfreiheit zu bekämpfen.

Wir zitieren jetzt Verse des Qur-âns, die Krieg zum Thema haben.

In 22:40-42 heißt es: *»Erlaubnis, sich zu verteidigen ist denen gegeben, die bekämpft werden, weil ihnen Unrecht geschah –*

und Allah hat fürwahr die Macht, ihnen zu helfen –, jenen, die schuldlos aus ihren Häusern vertrieben wurden, nur weil sie sprachen: ›Unser Herr ist Allah.‹ Und würde Allah nicht die einen Menschen durch die anderen im Zaum halten, so wären gewiß Klöster und Kirchen und Synagogen und Moscheen, worin der Name Allahs oft genannt wird, niedergerissen worden. Allah wird sicherlich dem beistehen, der Ihm beisteht. Allah ist fürwahr Allmächtig, Allgewaltig. Jenen, die, wenn Wir sie auf der Erde ansiedelten, das Gebet verrichten und die Zakat zahlen und Gutes gebieten und Böses verbieten. Und bei Allah ruht der Ausgang aller Dinge.«

Diese Verse sollen sagen, daß den Opfern von Agression Erlaubnis zum Kämpfen erteilt worden ist. Gott kann den Opfern wohl helfen – denjenigen, die ihres Glaubens wegen aus ihren Häusern vertrieben worden sind. Diese Erlaubnis ist weise, denn würde Gott nicht die Grausamen mit Hilfe der Rechtschaffenen vertreiben, gäbe es keine Glaubensfreiheit in der Welt. Gott wird denen helfen, die die Freiheit der Gottesanbetung errichten wollen. Kämpfen ist erlaubt, wenn ein Volk für lange Zeit frevelhaften Angriffen ausgesetzt gewesen ist, wenn der Angreifer keinen Grund für seine Angriffe hatte und versucht, sich in die Religion seiner Opfer einzumischen.

Die Pflicht des Opfers, wenn es zur Macht gekommen ist, ist es, Glaubensfreiheit einzuführen und alle Religionen und religiösen Einrichtungen zu beschützen. Es soll seine Macht nicht zur Selbstverherrlichung benutzen, sondern zur Sorge für die Armen, zum Fortschritt für sein Land und zur Förderung von Frieden. Diese Lehren sind untadelig sowie klar und richtig. Sie verkünden die Tatsache, daß die frühen Muslime in den Krieg zogen, weil sie dazu gezwungen waren.

Angriffskriege waren im Islam verboten worden. Den Muslimen wird politische Macht versprochen, doch diese

Macht soll nicht zur Selbstverherrlichung, sondern zur Verbesserung der Notlage der Armen und zur Förderung von Frieden und Fortschritt genutzt werden.

In 2:191-194 heißt es: »*Und kämpfet für Allahs Sache gegen jene, die euch bekämpfen, doch überschreitet das Maß nicht, denn ALLAH liebt nicht die Maßlosen.*

Und tötet sie, wo immer ihr auf sie stoßt, und vertreibt sie von dort, von wo sie euch vertrieben, denn Verfolgung ist ärger als Totschlag. Bekämpft sie aber nicht bei der Heiligen Moschee, so lange sie euch dort nicht angreifen. Doch wenn sie euch angreifen, dann kämpft wider sie, das ist die Vergeltung wider die Ungläubigen.

Wenn sie jedoch ablassen, dann ist Allah Allvergebend, Barmherzig.

Und bekämpfet sie, bis die Verfolgung aufgehört hat und der Glaube an Allah frei ist. Wenn sie jedoch ablassen, dann wisset, daß keine Feindschaft erlaubt ist, außer wider die Angreifer.«

Gekämpft werden soll nur um Gottes Willen, nicht aus Egoismus oder aus Zorn oder Selbsterhöhung, doch kämpfen soll frei von Maßlosigkeit sein, denn Maßlosigkeit mißfällt Gott. Kämpfen soll zwischen Kampftruppen stattfinden, Angriffe auf einzelne Personen sind verboten.

Angriffen gegen einen Glauben muß mit aktiver Abwehr begegnet werden, denn Agression ist schlimmer als Blutvergießen.

Muslime sollen nicht in der Nähe der Heiligen Moschee kämpfen, es sei denn, der Feind greift dort an. Kämpfe in der Nähe der Heiligen Moschee stört die Rechte der Pilger. Doch wenn der Feind angreift, dann ist es den Muslimen erlaubt, zurückzuschlagen, da dies die Strafe für Angriffe ist. Wenn der Feind den Kampf einstellt, müssen auch die Muslime die Kampfhandlungen beenden, dem Feinde vergeben und das

Vergangene vergessen. Doch die Kämpfe sollen so lange anhalten als religiöse Verfolgung anhält und Religionsfreiheit eingeschränkt ist.

Religion ist Dienst an Gott. Gewalt oder Druck sollen in Glaubensdingen nicht angewandt werden. Wenn die Ungläubigen davon abstehen und Religionsausübung frei ist, sollen auch die Muslime mit kämpfen einhalten.

Waffen sollen gegen diejenigen erhoben werden, die nicht maßhalten. Wenn die Überschreitungen aufhören, muß auch das Kämpfen eingestellt werden. Diese Verse stellen die folgenden Regeln auf:

I.
Es soll nur für Gottes Sache zum Kampf kommen und nicht für irgendwelche egoistischen Motive, für Selbstverherrlichung oder in der Verfolgung irgendwelcher anderer Interessen.

II. Es soll nur gegen diejenigen, die angreifen, gekämpft werden.

III. Kampf ist nicht erlaubt gegen diejenigen, die nicht am Krieg teilnehmen.

IV. Selbst wenn der Feind den Kampf begonnen hat, sollen sich die Kampfhandlungen nicht unnötig ausweiten. Einen Krieg entweder gebietsmäßig oder in bezug auf Waffen auszuweiten, ist nicht erlaubt.

V. Es soll nur die reguläre Kampftruppe des Feindes bekämpft werden, und keine anderen Personen.

VI. In Kriegshandlungen soll religiösen Plätzen und Zeremonien Immunität gewährt werden. Wenn der Feind solche Plätze respektiert, sollen auch Muslime nicht dort kämpfen.

VII. Wenn der Feind geheiligte Plätze zum Ausgangspunkt für seinen Angriff benutzt, dann können Muslime auch dort mit Gegenangriffen beginnen. Es trifft sie dann kein Tadel. Selbst in der Nähe religiöser Plätze soll Kampf vermieden werden. Religiöse Plätze anzugreifen, oder sie zu zerstören,

oder ihnen irgendeinen Schaden zuzufügen, ist strikt verboten. Ein geheiligter Platz, der als Ausgangspunkt für Kampfhandlungen benutzt wird, kann Gegenangriffe herausfordern. Verantwortung für irgendeinen Schaden muß dem Feind aufgebürdet werden.

VIII. Wenn ein Feind die Gefahr und den Fehler, ein religiöses Zentrum als Gefechtsbasis zu benutzen, einsieht und seine Gefechtsposition verändert, dann müssen sich auch die Muslime von diesem Platz abwenden. Die Tatsache, daß der Feind von einem geheiligten Platz seinen Angriff unternahm, soll nicht als Vorwand dazu benutzt werden, diesen Platz anzugreifen. Aus Respekt müssen Muslime solche Plätze für Kampfhandlungen vermeiden, sobald der Feind sie verläßt.

IX. Kämpfe sollen nur so lange fortgesetzt werden, als Einmischung in religiöse Angelegenheiten und Gefahr für Glaubensfreiheit besteht. Wenn Ausübung von Religion unbehindert ist und der Feind sich dahingehend äußert und entsprechend verhält, dann sind die Kampfhandlungen einzustellen, selbst wenn der Feind wieder anfängt.

In 8:39-41 heißt es: *»Sprich zu denen, die ungläubig sind, wenn sie abstehen, dann wird ihnen das Vergangene verziehen. Kehren sie aber dazu zurück, dann ist wahrlich das Beispiel vorangegangener Völker schon dagewesen. Und kämpfet wider sie bis keine Verfolgung mehr ist und aller Glaube auf Allah gerichtet ist. Stehen sie jedoch ab, dann wahrlich sieht Allah sehr wohl, was sie tun. Und wenn sie den Rücken kehren, dann wisset, daß Allah euer Beschützer ist; welch ausgezeichneter Beschützer und welch ausgezeichneter Helfer!«*

Das heißt, Kriege sind den Muslimen aufgezwungen worden. Doch wenn der Feind den Kampf aufgibt, dann ist es Pflicht der Muslime, den Kampf auch einzustellen und das Vergangene zu vergeben. Wenn der Feind nicht absteht und

die Muslime wieder und wieder angreift, dann soll er sich daran erinnern, wie es den Feinden früherer Propheten ergangen ist.

Die Muslime müssen kämpfen, solange religiöse Verfolgung andauert und die Einmischung in religiöse Angelegenheiten nicht aufgegeben wird.

Wenn die Angreifer den Kampf aufgeben, sollen Muslime auch davon abstehen. Sie sollen keinen Kampf fortsetzen, nur weil der Feind ungläubig ist. Der Wert eines Glaubens und die entsprechenden Handlungen sind Gott wohlbekannt, und Er wird diejenigen, die Er auswählt, belohnen.

Die Muslime haben kein Recht, sich in die Religion anderer Völker einzumischen, selbst wenn diese Religion ihnen als falsch erscheint.

Wenn nach einem Friedensangebot der Feind den Krieg fortsetzt, dann können die Muslime ihres Sieges sicher sein, selbst wenn sie zahlenmäßig unterlegen sind. Gott wird ihnen helfen und wer könnte besser helfen als Gott?

Diese Verse waren im Zusammenhang mit der Schlacht von Badr offenbart worden. Diese Schlacht war der erste reguläre Kampf zwischen Muslimen und Ungläubigen gewesen. Die Muslime waren die Opfer grundloser Agression. Der Feind gefährdete den Frieden Medinas und seiner Umgebung. Und trotzdem war der Sieg auf Seiten der Muslime, und bedeutende Führer des Feindes mußten ihr Leben lassen.

Solcher grundlosen Agression entgegenzutreten und zu sie zu vergelten ist nur natürlich, gerecht und notwendig. Und doch sind Muslime aufgefordert, den Kampf einzustellen, sobald der Feind aufhört zu kämpfen. Der Feind hat nur Glaubensfreiheit und ungehinderte Religionsausübung zu garantieren.

In 8:62-63 heißt es: »*Sind sie jedoch zum Frieden geneigt, so sei auch du ihm geneigt, und vertraue auf Allah. Wahrlich, Er ist der Allhörende, Allwissende. Wenn sie dich aber hinter-*

gehen wollen, so ist Allah deine Genüge. Er hat dich gestärkt mit Seiner Hilfe und mit den Gläubigen.«

Das heißt soviel wie, wenn im Verlauf einer Schlacht die Ungläubigen zum Frieden bereit sind, haben die Muslime sofort zuzustimmen und Frieden zu schließen. Muslime sollen dies tun selbst auf die Gefahr hin, daß sie betrogen werden. Sie sollen Gott vertrauen. Betrug kann nichts gegen die Muslime ausrichten, die auf die Hilfe Gottes vertrauen. Ihre Siege sind der Hilfe Gottes und nicht ihnen selbst zuzuschreiben.

In den dunkelsten und schwierigsten Stunden hat Gott dem Propheten und Gläubigen beigestanden. So wird Er ihnen auch helfen, wenn sie betrogen worden sind.

Ein Friedensangebot soll unter allen Umständen angenommen werden. Es kann nicht unter dem Verdacht, daß es nur ein Trick des Feindes sei, oder um Zeit zu gewinnen, zurückgewiesen werden.

Der Nachdruck in diesen Versen auf Friedensverhandlungen ist nicht ohne besondere Bedeutung. Er weist schon auf den Friedensvertrag hin, den der Prophet in Hudaibiya unterzeichnete.

Dem Propheten ist vorhergesagt, daß eine Zeit kommen wird, in der der Feind um Frieden nachsucht. Das Angebot darf nicht abgewiesen werden unter dem Hinweis, daß der Feind der Angreifer war und die Grenzen überschritten hatte und daß ihm nicht getraut werden kann. Der gerade Weg, den der Islam einschärft, verlangt von dem Muslim, auf ein Friedensangebot immer einzugehen.

Frömmigkeit sowohl als Klugheit machen die Annahme wünschenswert.

In 4:95 steht: *»O die ihr glaubt, wenn ihr in Gottes Sache auszieht, so stellt grundliche Nachforschungen an und sagt nicht zu jedem, der euch den Gruß des Friedens bietet, ›Du*

bist gar kein Gläubiger.‹ Ihr trachtet nach den Gütern des irdischen Lebens, doch bei Allah sind gute Dinge ohne Ende, so waret ihr zuvor; dann aber hat Allah Seine Huld über euch ergossen; so stellt eingehende Nachforschungen an. Wahrlich, Allah ist eures Tuns wohl kundig.«

Wenn Muslime in den Krieg ziehen, müssen sie sich versichern, daß dem Feind die Unsinnigkeit des Krieges klar gemacht worden ist und daß er trotzdem den Krieg will. Und wenn ein Friedensangebot, entweder von einer Person oder einer Gruppe, empfangen worden ist, dürfen Muslime es nicht zurückweisen mit dem Hinweis, daß es nicht ehrlich gemeint sei.

Wenn Muslime Friedensvorschläge abweisen, dann kämpfen sie nicht mehr um Gottes Sache, sondern zur Selbstverherrlichung und um weltliche Eroberungen. Töten ist nicht der Zweck des Krieges. Jemand, den wir heute töten wollen, kann morgen gläubig geworden sein. Hätten Muslime Muslime werden können, wenn sie nicht verschont worden wären?

Muslime sollen nicht sinnlos töten, denn ein Mensch, den wir verschonen, kann noch den rechten Pfad finden. Gott weiß, was der Mensch tut, und zu welchem Ende und mit welchen Motiven er handelt.

Der Vers lehrt, daß selbst, wenn der Krieg begonnen hat, es die Pflicht der Muslime ist, sich zu vergewissern, daß der Feind auf seiner Agression besteht. Es kann vorkommen, daß keine Aggression beabsichtigt ist, sondern daß aus Übereifer und Angst der Feind Vorbereitungen für den Krieg trifft. Nur wenn die Muslime sich vergewissert haben, daß der Feind ohne Zweifel einen Angriff plant, sollen sie auch zum Krieg rüsten. Wenn es sich herausstellt oder der Feind behauptet, daß seine Vorbereitungen nur der Verteidigung dienen sollen, haben die Muslime diese Behauptung anzuerkennen und

vom Krieg abzusehen. Sie sollen nicht einwenden, daß die Vorbereitungen des Feindes auf einen Angriff hinweisen, es kann sein, daß er einen Angriff plante, doch später davon absieht.

Können nicht Pläne sich ändern? Sind nicht Feinde der Muslime zu Freunden geworden?

> Zur Unverletzlichkeit von Verträgen sagt der Qur-ân klar: »... *Mit Ausnahme jener Götzendiener, mit denen ihr einen Vertrag eingegangen seid und die es euch nicht an etwas haben gebrechen lassen und nicht andere gegen euch unterstützt haben. Diesen gegenüber haltet den Vertrag bis zum Ablauf der Frist. Wahrlich, Allah liebt die Gerechten.* (9:14)

Die Heiden, die einen Pakt mit den Muslimen eingegangen sind, diesen Vertrag halten und nicht mit den Feinden der Muslime gemeinsame Sache machen, sollen die gleiche Behandlung von den Muslimen erfahren. Frömmigkeit verlangt von den Muslimen, daß sie ihren Teil des Vertrages dem Buchstaben und dem Sinn nach auch einhalten.

Einem Feind gegenüber, der sich mit den Muslimen im Krieg befindet, doch die Botschaft des Islam studieren will, verkündet der Qur-an:

> »*Und wenn einer der Götzendiener bei dir Schutz sucht, dann gewähre ihm Schutz, daß er Allahs Wort vernehmen kann, dann laß ihn den Platz für seine Sicherheit erreichen. Dies weil sie ein unwissendes Volk sind.* (9:6)

Das heißt, daß jedem, der sich mit den Muslimen im Krieg befindet, jedoch bei ihnen um Schutz nachsucht, um den Islam zu studieren und über seine Botschaft nachzudenken, dieser Schutz für so lange, als es für diesen Zweck nötig erscheint, gewährt werden soll.

Über Kriegsgefangene lehrt der Qur-ân: »*Es geziemt einem Propheten nicht, daß er Gefangene macht, ehe er in dem*

Land in regelrechte Kämpfe verwickelt worden ist. Ihr wollt die Güter dieser Welt, während Allah für euch das Jenseits wünscht. Und Allah ist Allmächtig, Allweise. (8:68)

Es geziemt sich also nicht für einen Propheten, Gefangene von seinen Feinden zu nehmen, außer es ist zu regelrechten Kämpfen gekommen. Die Gewohnheit, Gefangene von feindlichen Stämmen zu machen, ohne daß es zum Krieg gekommen ist, eine Praxis die vor dem Auftreten des Islam und selbst nachdem noch weit verbreitet war, wird hiermit als ungesetzlich erklärt. Gefangene können nur von Kampftruppen und nach Beendigung der Kämpfe gemacht werden.

Regeln für die Entlassung der Gefangenen sind auch festgelegt worden. Es heißt:

... hernach entlaßt sie als Gnade oder für Lösegeld, bis der Krieg seine Bürden niederlegt... (47:5)

Das beste, dem Islam zufolge, ist, die Gefangenen zu entlassen, ohne Lösegeld zu fordern. Da das nicht immer möglich ist, ist Entlassung gegen Lösegeld erlaubt worden.

Es sind Vorkehrungen für Kriegsgefangene, die nicht selbst zahlen können, gemacht worden oder für solche, die niemanden haben, der für ihre Entlassung bezahlen kann oder will. Oftmals sind Verwandte zwar in der Lage zu zahlen, tun dies jedoch nicht, damit der Verwandte Gefangener bleibt – möglicherweise mit der Absicht, sich seinen Besitz in seiner Abwesenheit anzueignen.

Der Qur-ân sagt dazu:» *... und diejenigen, die eine Freilassungsurkunde begehren, stellt sie ihnen aus, falls ihr in ihnen Gutes wisset; und gebet ihnen von Allahs Reichtum, den Er euch gegeben hat...* « (24:34)

Das heißt, daß diejenigen, die es nicht verdienen, ohne Lösegeld begnadigt zu werden, die jedoch niemanden haben,

dieses für sie zu zahlen – und die auf Freilassung bestehen – Freiheit durch einen Vertrag erlangen können, indem sie sich verpflichten, zu arbeiten und zu verdienen und damit das Lösegeld aufzubringen. Erlaubnis dazu soll jedoch nur erteilt werden, wenn ihre Fähigkeit zu arbeiten und zu zahlen als gesichert angesehen werden kann. Wenn ihre Fähigkeit bewiesen ist, sollen sie sogar finanzielle Hilfe von Muslimen bekommen. Einzelne Muslime, die es sich leisten können, sollen zahlen, oder eine öffentliche Sammlung kann durchgeführt werden, damit diese Unglücklichen wieder auf eigene Füße kommen.

Diese Verse des Qur-ân, die wir besprochen haben, enthalten die Lehren des Islams über Krieg und Frieden. Sie zeigen uns klar, unter welchen Umständen es dem Islam zufolge, erlaubt ist, in den Krieg zu ziehen und welche Grenzen von den Muslimen beachtet werden müssen, falls es zum Krieg gekommen ist.

VERORDNUNGEN DES PROPHETEN FÜR DEN KRIEG

Die Islamische Lehren beschränken sich jedoch nicht nur auf die Vorschriften, die im Qur-ân enthalten sind. Sie umfassen auch die Verordnungen und das Beispiel des Propheten.

Was er in bestimmten Situationen tat oder lehrte, ist notwendiger Bestandteil islamischer Lehren (Hadith) geworden.

Wir fügen hier einige Aussprüche des Propheten betreffs Kriegs und Friedens an.

I. Muslimen ist strengstens untersagt, Leichen zu schänden (MUSLIM).

II. Muslimen ist verboten, zu Betrug Zuflucht zu nehmen (MUSLIM).

III. Weder Frauen noch Kinder sollen getötet werden (MUSLIM).

IV. Geistliche und religiöse Beamte und religiöse Führer sollen unbehelligt bleiben (TAHAVI).

V. Alte und Altersschwache und Frauen und Kinder sollen nicht getötet werden. Die Möglichkeit von Friedensschluß soll immer bedacht werden (ABU DAWUD).

VI. Wenn Muslime feindliches Territorium betreten, so sollen sie keinen Schrecken unter der Bevölkerung verbreiten. Sie sollen keine schlechte Behandlung der Bevölkerung dulden (MUSLIM).

VII. Eine muslimische Armee soll nicht auf einem Platz ihre Zelte aufschlagen, wo es Ungelegenheiten für die Bevölkerung hervorrufen kann. Wenn sie auf dem Marsch ist, soll beachtet werden, daß die Straße genügend

Platz und Bequemlichkeit für andere Leute auf der Straße beläßt.

VIII. Keine entstellenden Verletzungen des Gesichtes sind erlaubt (BUKHARI und MUSLIM).

IX. Die Verluste des Feindes sollen so gering wie möglich gehalten werden (ABU DAWUD).

X. Wenn Kriegsgefangene unter Aufsicht gestellt werden, soll Verwandten erlaubt werden, zusammen zu bleiben (ABU DAWUD).

XI. Gefangene sollen es bequem haben. Muslime sollen für das Wohlbefinden der Gefangenen mehr tun als für sich selbst (TIRMIDHI).

XII. Abgesandte und Vertreter anderer Länder sollen in hohen Ehren gehalten werden. Irgendwelche Fehler oder Unhöflichkeiten, die sie begehen mögen, sollen übersehen werden (ABU DAWUD, KITAB AL-DJIHAD).

XIII. Wenn ein Muslim sich an einem Gefangenen versündigt, so soll es durch Freilassung des Gefangenen ohne Lösegeld gesühnt werden.

XIV. Wenn ein Muslim einen Kriegsgefangenen übernimmt, so soll letzterer in gleicher Weise wie der Muslim beköstigt und bekleidet werden (BUKHARI).

Der Heilige Prophet war so beharrlich in bezug auf diese Regeln für die Kampftruppe, daß er erklärte, wer sich nicht an diese Verordnungen halte, kämpfe nicht für Gottes Sache, sondern für seine eigne erbärmliche Person. (ABU DAWUD)

Abu Bakr, der erste Khalif des Islams, ergänzte diese Anordnungen des Propheten durch einige eigene.

Eine dieser hier angefügten Verordnungen ist Teil der islamischen Lehren geworden.

XV. Öffentliche Gebäude und Obstbäume (und Nahrungsmittel) sollen nicht beschädigt werden. (MU'ATTA)

Von den Aussprüchen des Propheten und den Anordnungen des ersten Khalifen im Islam wird erhellt, daß der Islam dahingehend Schritte unternommen hatte, Kriege zu verhindern, zu beenden und seine Übel zu reduzieren.

Wie schon gesagt, die Grundsätze, die der Islam lehrt, sind nicht nur fromme Verordnungen, sie wurden praktisch vom Propheten und den ersten Khalifen vorgelebt.

Jedermann weiß, daß der Prophet nicht nur Prinzipien lehrte; er praktizierte sie mit seinem eigenen Beispiel und bestand auf ihrer Einhaltung. Zu unserer eigenen Zeit zurückkehrend, müssen wir feststellen, daß keine andere Lehre sich als fähig erweist, das Problem von Krieg und Frieden zu lösen.

Die Lehren Mose sind weit entfernt von unseren Vorstellungen von Gerechtigkeit und ehrlichem Verhalten. Noch ist es möglich, sich heutzutage nach diesen Lehren zu richten.

Die Lehren Jesu waren und sind unausführbar. Niemals in ihrer Geschichte haben die Christen seine Lehren zum Tragen gebracht.

Die Lehren des Islams sind nicht nur praktisch durchführbar, sie sind – auch von ihren Gegnern – gelehrt und in die Praxis umgesetzt worden und mit ihrer Anwendung kann Frieden auf der Welt hergestellt und aufrechterhalten werden.

Zu unserer Zeit hat Gandhi gelehrt, daß wir auch dann nicht kämpfen sollen, wenn uns Krieg aufgezwungen wird. Er predigte gewaltlosen Widerstand. Doch seine Lehren haben sich in der Geschichte der Welt nicht durchgesetzt. Sie sind niemals wirklich praktisch angewandt worden. Es ist deshalb unmöglich zu sagen, welchen Wert seine Lehren für Krieg und Frieden haben. Gandhi lebte lange genug, die politische Unabhängigkeit des Indischen Kongresses mitzuerleben. Doch seine Regierung hat weder die Armee noch die Bewaffnung Indiens abgeschafft…

Gandhi selbst hat oft seine Stimme gegen Aufruhr erhoben und beantragt, daß diejenigen, die sich daran beteiligt haben,

aus der Haft entlassen werden sollen. Das zeigt, daß seine Lehre nicht in die Praxis umgesetzt werden kann. Kein praktisches Beispiel kann angeführt werden, der Welt zu zeigen, wie gewaltloser Widerstand angewendet werden kann, wenn sich bewaffnete Konflikte zwischen Nationen oder Staaten entwickeln, und wie gewaltloser Widerstand Krieg verhindern oder beenden kann. Eine Methode predigen, doch nicht in der Lage zu sein, ein praktisches Beispiel vorzuweisen, beweist, daß die Lehre undurchführbar ist. Menschliche Erfahrung und Weisheit sollte deshalb zu dem Schluß kommen, daß nur die Methode, die der Prophet des Islam lehrte und in die Praxis umsetzte, in der Lage ist, Kriege zu verhindern und zu beenden.

SPORADISCHE ANGRIFFE DER UNGLÄUBIGEN

Die arabischen Verbündeten kehrten von der Schlacht am Graben geschlagen und entmutigt zurück, doch weit entfernt davon, sich einzugestehen, daß ihre Kraft, die Muslime zu beunruhigen, gebrochen war. Obwohl sie geschlagen worden waren, waren sie doch noch eine überwiegende Mehrheit. Sie konnten leicht einzelne Muslime quälen, schlagen und selbst töten. Durch Angriffe auf einzelne Personen hofften sie, ihrer Gefühle von Erniedrigung Herr zu werden. Nicht lange nach der Schlacht also fingen sie damit an, einzelne Muslime in der Umgebung Medinas anzugreifen.

Einige kamelreitende Männer des Fazara-Stammes griffen Muslime in der Nähe von Medina an. Sie eigneten sich die Kamele an, die sie fanden, nahmen eine Frau gefangen und verschwanden mit der Beute. Die Frau konnte entkommen, doch es gelang der Gruppe der Fazara, sich eine Anzahl von Tieren anzueignen. Einen Monat später griff eine Gruppe vom Stamm der Ghatafan von Norden her an und versuchte, sich in den Besitz von muslimischen Kamelherden zu bringen.

Der Prophet schickte Muhammad Bin Maslama mit zehn berittenen Begleitern zum Auskundschaften und zum Schutz für die muslimischen Herden. Doch der Feind lauerte den Muslimen auf, griff sie an und tötete sie alle.

Muhammad Bin Maslama war jedoch nur bewußtlos geworden.

Nachdem er die Besinnung wiedergewonnen hatte, raffte

er sich auf, kehrte nach Medina zurück und erstattete Bericht.

Einige Tage später wurde eine Abordnung des Propheten auf dem Weg nach der römischen Hauptstadt von Männern vom Stamm der Judham überfallen und beraubt.

Einen Monat später griff der Banu Fazara eine muslimische Karawane an und konnte mit großer Beute entkommen. Es ist gut möglich, daß dieser Angriff keine religiösen Hintergründe hatte, denn der Banu Fazara war ein räuberischer Stamm, immer darauf aus, zu rauben und zu töten.

Die Juden von Khaibar, die hinter den Angriffen, die zur Schlacht am Graben führten, standen, waren auch entschlossen, die Niederlage, die sie in der Schlacht erlitten hatten, wieder gut zu machen. Sie versuchten, Stammesgebiete und Staatsbeamte in dem römischen Grenzgebiet gegen die Muslime aufzuhetzen.

Arabische Heerführer, die mit ihrem direkten Angriff auf Medina kein Glück gehabt hatten, vereinigten sich mit den Juden, um den Muslimen das Leben unerträglich zu machen.

Der Prophet jedoch hatte noch für den entscheidenden Kampf seine Entschlüsse zu fassen. Arabische Führer könnten noch mit einem Friedensangebot kommen und der Bürgerkrieg sein Ende finden, dachte er.

DER PROPHET BRICHT MIT 1500 BEGLEITERN NACH MEKKA AUF

Während dieser Zeit hatte der Prophet eine Vision, die im Qur-ân mit folgenden Versen beschrieben ist:

> *»... Ihr werdet gewiß die Heilige Moschee in Sicherheit betreten, so Gott will, einige mit geschorenem Haupt, andere mit kurzgeschnittenem Haar und ihr werdet nichts zu fürchten haben. Doch Er wußte, was ihr nicht wußtet. Er hat außerdem in der Tat einen Sieg für euch bestimmt, der greifbar nahe ist.«*
> (48:28)

Das heißt, daß Gott entschieden hatte, die Muslime in Frieden und ohne Furcht nach der Heiligen Moschee ziehen zu lassen, die Häupter geschoren oder das Haar kurz geschnitten (die äußerlichen Zeichen der Pilger zur Ka'ba). Doch die Muslime wußten noch nicht, wie Gott das möglich machen wollte.

Ferner sollten die Muslime, bevor sie in Frieden ihre Pilgerfahrt vollziehen konnten, noch einen weiteren Sieg erringen, einen Vorläufer zu dem Sieg, den die Vision voraussagte.

In dieser Vision sagt Gott den Sieg der Muslime, ihren friedvollen Marsch nach Mekka und die Eroberung von Mekka auf friedlichem Wege voraus. Doch der Prophet hatte es dahingehend verstanden, daß Gott die Muslime beauftragt hatte, sofort eine Pilgerfahrt zur Ka'ba zu unternehmen.

Des Propheten Irrtum in der Auslegung der Vision führte zu dem in der Vision versprochenen greifbar nahen Sieg.

Irrtümlicherweise plante der Prophet einen Marsch zur Ka'ba. Er gab die Vision und seine Interpretation den Muslimen bekannt und befahl ihnen, sich für den Marsch vorzubereiten.
»Ihr werdet euch nur zur Umgehung der Ka'ba aufmachen«, sagte er. »Es sind keine Demonstrationen gegen den Feind geplant.«

Ende Februar 628 begannen also 1500 (Auf dieser Pilgerfahrt ein Jahr nach der Schlacht am Graben begleiteten nur 1500 Mann den Propheten. Die Anzahl der Kampftruppe in der Schlacht am Graben konnte weniger aber nicht mehr betragen haben. Historiker, die die Anzahl der kämpfenden Muslime in der Schlacht am Graben auf 3000 schätzten, müssen im Irrtum gewesen sein. Die Anzahl kann mit gutem Gewissen mit 1200 angesetzt werden.) Pilger unter der Führung des Propheten ihren Weg nach Mekka. Eine berittene Wache von 20 Mann ging voraus, die Muslime vor eventuellen Angriffen durch den Feind zu warnen.

Die Mekkaner bekamen bald Berichte über diese Karawane. Die Tradition hatte die Umgehung der Ka'ba als ein allgemeines Gewohnheitsrecht eingeführt. Es konnte den Muslimen schlecht verweigert werden. Sie hatten in unmißverständlichen Worten erklärt, daß der Zweck ihres Marsches nur die Pilgerfahrt und sonst nichts zu bedeuten hatte.

Der Prophet hatte jegliche Demonstration verboten. Keine Dispute, keine Fragen oder Verkündigungen waren erlaubt.

Trotzdem bereiteten sich die Mekkaner auf eine bewaffnete Auseinandersetzung vor. Sie errichteten überall Verteidigungsmaßnahmen, riefen die benachbarten Stämme zur Hilfe und schienen zum Kampf entschlossen.

Als der Prophet die Umgebung Mekkas erreichte, erhielt er die Nachricht, daß die Quraish zum Kampf bereit waren. Sie hatten sich mit Tigerfellen bekleidet und hatten ihre Frauen und Kinder bei sich und hatten einen heiligen Eid geschwo-

ren, daß sie die Muslime nicht nach Mekka hereinlassen würden. Die Tigerfelle waren ein Zeichen von feuriger Kampfesentschlossenheit. Bald trat eine Vorhut der Mekkaner den Muslimen entgegen.

Die Muslime konnten ihren Weg nicht fortsetzen, ohne zu kämpfen. Der Prophet jedoch war fest entschlossen, es nicht zu Kämpfen kommen zu lassen. Er beauftragte einen Führer, der muslimischen Karawane einen Umweg durch die Wüste zu zeigen. Mit Hilfe dieses Führers erreichten der Prophet und seine Begleiter Hudaibiya, einen Ort nahe bei Mekka.

Des Propheten Dromedar hielt an und weigerte sich, weiter zu ziehen.

»Das Tier scheint erschöpft zu sein, Prophet Gottes, besser nehmt ein anderes,« sagte ein Begleiter. »Nein, nein,« sagte der Prophet, »das Tier ist nicht müde. Es sieht so aus, als ob Gott nicht will, daß wir uns weiter vorwärts bewegen. Ich schlage deshalb vor, daß wir unsere Zelte hier aufschlagen und die Mekkaner fragen, ob sie uns die Pilgerfahrt vollziehen lassen wollen. Ich für meine Person werde jede Bedingung, die sie uns auferlegen mögen, anerkennen.«
(HALBIYYA, Bd. 2, S. 13)

Die Armee der Mekkaner war zu dieser Zeit nicht in Mekka. Sie hatten sich in bestimmter Entfernung auf der Hauptstraße nach Medina versammelt.

Wenn der Prophet gewollt hätte, hätte er seine 1500 Mann, ohne auf Widerstand zu stoßen, nach Mekka hereinführen können. Doch er war fest entschlossen, nur zur Umgehung der Ka'ba nach Mekka zu ziehen und das auch nur mit der Erlaubnis der Mekkaner.

Er hatte mit den Mekkanern nur zu seiner Verteidigung gekämpft, wenn sie ihn angegriffen hatten. Deshalb verließ er die Hauptstraße und schlug die Zelte in Hudaibiya auf.

Die Nachricht davon erreichte den mekkanischen Befehlshaber sehr bald und er ordnete den Rückmarsch nach Mekka

an. Dann schickten die Mekkaner ein Oberhaupt, Budail, als Unterhändler zum Propheten.

Der Prophet machte Budail klar, daß er und die Muslime lediglich die Umgehung der Ka'ba vollziehen wollten; doch wenn die Mekkaner kämpfen wollten, dann würden die Muslime zurückschlagen. Dann kam 'Urwa, der Schwiegersohn von Abu Sufyan, dem mekkanischen Kommandeur, zu dem Propheten. Er führte sich höchst unhöflich auf. Er nannte die Muslime Landstreicher und Kehricht der Gesellschaft und erklärte ihnen, daß die Mekkaner die Muslime nicht nach Mekka hereinlassen würden. Mehr und mehr Mekkaner kamen, zu verhandeln, und dann kamen sie zu dem Entschluß, daß sie wenigstens in diesem Jahr die Muslime nicht für die Pilgerfahrt nach Mekka hereinlassen würden. Es würde die Mekkaner demütigen, wenn sie die Umgehung in diesem Jahr zulassen würden. Im kommenden Jahr könnten sie wiederkommen und die Pilgerfahrt vollziehen.

Einige mit den Mekkanern verbündete Stämme beredeten die mekkanischen Führer, den Muslimen die Umgehung zu gewähren, wenn sie weiter nichts wollten. Warum sollten sie davon abgehalten werden? Doch die Mekkaner blieben hartnäckig. Daraufhin erklärten die Stammeshäuptlinge, daß die Mekkaner keinen Frieden wollten und drohten, daß sie sich von ihnen distanzieren würden. So eingeschüchtert, ließen sich die Mekkaner überreden, zu einer Schlichtung mit den Muslimen zu kommen.

Sobald der Prophet davon erfuhr, schickte er Usman, (später der dritte Khalif des Islams) zu den Mekkanern. Usman hatte viele Verwandte in Mekka. Sie kamen hervor und scharten sich um ihn und boten ihm an, die Pilgerfahrt zu vollziehen, doch dem Propheten wollten sie es erst im nächsten Jahr gewähren.

»Doch«, sagte Usman, »ich werde die Pilgerfahrt nicht unternehmen, es sei denn als Begleiter meines Meisters.«

Usmans Verhandlungen mit den mekkanischen Oberhäuptern zogen sich in die Länge.

Boshafterweise wurde ein Gerücht in Umlauf gebracht, daß Usman ermordet worden sei. Es erreichte auch den Propheten. Daraufhin rief der Prophet seine Getreuen zusammen und sprach: »Das Leben eines Vermittlers ist bei allen Nationen geheiligt. Ich habe gehört, daß die Mekkaner Usman möglicherweise gemordet haben. Wenn sich das bestätigt, müssen haben wir nach Mekka eindringen, was immer die Folgen sein werden.«

Unter den veränderten Verhältnissen hätte der Prophet auch seinen eigentlichen Entschluß, friedlich in Mekka einzuziehen, ändern müssen. Der Prophet fuhr fort: »Diejenigen, die feierlich erklären wollen, daß, wenn sie vorwärts ziehen müssen, nicht umkehren werden, es sei denn als Sieger, treten vor und schwören mir mit Handschlag.«

Der Prophet hatte kaum geendet, als alle 1500 Begleiter sich erhoben und vorwärts drängten, um des Propheten Hand zu ergreifen und den Eid zu schwören. Diesem Eid kommt eine besondere Bedeutung für die Geschichte des frühen Islams bei. Er ist das ›Gelübde unter dem Baum‹ genannt worden.

Als der Eid abgenommen wurde, saß der Prophet unter einem Baum. Jeder der daran teilgenommen hatte, war bis zu seinem Lebensende stolz darauf. Von den 1500 Mann stand nicht ein einziger beiseite. Sie alle versprachen, daß, wenn der muslimische Unterhändler ermordet worden war, sie sich nicht zurückziehen würden. Entweder würden sie Mekka vor Sonnenuntergang eingenommen haben, oder alle im Kampf gestorben sein.

Die Zeremonie des Gelübdes war noch nicht zu Ende, als Usman auftauchte. Er berichtete, daß die Mekkaner die Pilgerfahrt für die Muslime erst im folgenden Jahr erlauben würden. Sie hatten ihre Abgeordneten gewählt, die ein Über-

einkommen mit den Muslimen unterzeichnen sollten. Bald darauf kam auch Suhail, ein Oberhaupt Mekkas zum Propheten.

Ein Kompromiß wurde erreicht und niedergeschrieben.

DER VERTRAG VON HUDAIBIYA

Der Vertrag lautet:

»Im Namen Allahs!

Dies sind die Bedingungen für Frieden zwischen Mohammad, Sohn Abdullahs, und Suhail Ibn Amr, Abgesandter von Mekka.

Für zehn Jahre soll es keinen Kampf geben. Jeder, der sich Mohammad anschließen und in einen Vertrag mit ihm eintreten will, möge dies tun.

Jeder, der sich den Quraish anschließen und in einen Vertrag mit ihnen eintreten will, ist ebenfalls frei, dies zu tun.

Ein junger Mann oder jemand, dessen Vater am Leben ist, der sich Mohammad ohne Erlaubnis seines Vaters oder Vormundes anschließt, soll zu seinem Vater oder Vormund zurückgeschickt werden.

Wenn sich jedoch jemand den Quraish anschließt, so soll er nicht zurückgeschickt werden.

In diesem Jahr wird Mohammad sich zurückziehen, ohne Mekka betreten zu haben. Doch nächstes Jahr können er und seine Anhänger nach Mekka kommen, drei Tage bleiben und die Umschreitung vollziehen.

Während dieser drei Tage werden sich die Quraish auf die umliegenden Berge zurückziehen.

Wenn Mohammad und seine Anhänger Mekka betreten, so sollen sie unbewaffnet kommen, mit Ausnahme ihres gesicherten Schwertes, das Reisende in Arabien bei sich zu tragen pflegen.« (BUKHARI)

Zwei interessante Begebenheiten ereigneten sich während der Unterzeichnung des Friedensvertrages.

Nachdem man sich über die Bedingungen einig geworden war, begann der Prophet, den Vertrag zu diktieren und sagte:

»Im Namen Allahs, des Gnädigen, immer Barmherzigen.«

Suhail war damit nicht einverstanden und sagte:

»Allah ist uns bekannt und wir glauben an ihn, doch was ist ›Gnädigen, Barmherzigen‹? Dieser Vertrag ist zwischen zwei Parteien. Die religiösen Einstellungen beider Partner sollten respektiert werden.«

Der Prophet ging sofort darauf ein und sagte zu dem Schreiber: »Schreibe nur: ›Im Namen Allahs‹.

Der Prophet fuhr dann fort, die Einzelheiten des Vertrages zu diktieren. Der erste Satz lautete: »Dies sind die Bedingungen für Frieden zwischen dem Volk von Mekka und Mohammad, dem Propheten Gottes.«

Suhail erhob wieder Einspruch und sagte:

»Wenn wir dich als Propheten Gottes anerkannt hätten, hätten wir dich nicht bekämpft.«

Der Prophet ging auch auf diesen Einspruch ein. Anstelle von ›Mohammad, der Prophet Gottes‹, schlug er vor: ›Mohammad, Sohn Abdullahs‹.

Als der Prophet auf alles einging, was die Mekkaner bemängelten, fühlten die Begleiter sich irritiert über die Demütigung. Ihr Blut begann zu kochen und Umar, der heißeste von allen, ging zum Propheten und fragte: »O Prophet Gottes, sind wir nicht im Recht?« »Ja,« sagte der Prophet, »wir sind im Recht.«

»War uns nicht von Gott gesagt worden, daß wir die Umgehung der Ka'ba vollziehen würden?« fragte Umar.

»Ja«, sagte der Prophet.

»Warum dann dieser Vertrag und seine demütigenden Bedingungen?«

»Es ist wahr«, sagte der Prophet, »Gott hat uns die Voll-

ziehung der Pilgerfahrt in Frieden vorhergesagt, doch Er sagte nicht, wann. Ich dachte, es müßte in diesem Jahr sein. Doch ich kann mich geirrt haben. Muß es in diesem Jahr sein?«

Umar schwieg. Dann erhoben andere Begleiter ihre Einsprüche. Einige von ihnen fragten, warum er zugestimmt hätte, einen jungen Mann, der Muslim geworden war, seinem Vater oder Vormund zurückzugeben, ohne daß dieselben Bedingungen auf einen Muslim, der sich den Mekkanern zugesellte, angewandt werden sollten.

Der Prophet sagte, das sei nicht weiter schlimm. »Jeder, der Muslim wird,« betonte er, »wird dies, weil er den Glauben und die Bräuche, die den Islam ausmachen, anerkennt. Er wird nicht Muslim, um einer Partei beizutreten und ihren Bräuchen zu folgen . So ein Mann wird die Botschaft des Islams überall verbreiten, wo er hinkommt und so als Mittel, den Islam zu verbreiten, dienen. Doch ein Mann, der den Islam wieder aufgibt, ist wertlos für uns. Wenn er nicht länger mehr glaubt, was wir glauben, dann gehört er auch nicht mehr zu uns. Es ist dann besser, wenn er woanders hingeht.«

Diese Antwort stellte diejenigen zufrieden, die die Weisheit der Bedingungen, die der Prophet unterzeichnet hatte, angezweifelt hatten. Es sollte auch diejenigcn heute befriedigen, die denken, daß im Islam auf Abfall die Todesstrafe steht. Wäre das der Fall gewesen, hätte der Prophet darauf bestanden, daß diejenigen, die den Islam wieder aufgaben, zurückgesandt werden und bestraft werden.

Als der Vertrag geschrieben war und die beiden Parteien ihn unterzeichnet hatten, ereignete sich eine Begebenheit, die die Ehrlichkeit der beiden Parteien auf die Probe stellte.

Ein Sohn von Suhail, dem Bevollmächtigten der Mekkaner, kam zum Propheten, gebunden, verwundet und erschöpft. Er fiel dem Propheten zu Füßen und sagte: »O Prophet Gottes, ich bin Muslim im Herzen, und wegen dieses meines Glau-

bens muß ich diese Qualen aus den Händen meines Vaters erleiden. Mein Vater war gerade hier. So konnte ich entweichen und hier zu Euch kommen.«

Der Prophet hatte noch nicht geantwortet, als Suhail sich einmischte und sagte, daß der Vertrag unterschrieben sei und sein Sohn mit ihm zurückkehren müßte.

Abu Jandal, dies war der Name des jungen Mannes, stand vor den Muslimen, ein Bruder unter Brüdern, durch die schlechte Behandlung durch seinen Vater zur Verzweiflung getrieben. Ihn zurückzuschicken war etwas, was ihnen unerträglich erschien. Sie zogen ihre Schwerter und schienen entschlossen, diesen ihren Bruder zu retten oder zu sterben.

Abu Jandal selbst flehte den Propheten an, bei ihm bleiben zu dürfen.

Konnte er ihn in die Hände der Tyrannen zurücksenden, deren Griffen er gerade entkommen war? Doch der Prophet war standhaft. Er sagte zu Abu Jandal: »Propheten brechen ihr Wort nicht. Wir haben jetzt diesen Vertrag unterzeichnet. Du ertrage deine Qualen mit Geduld und vertraue auf Gott. Er wird dich und andere junge Leute, die wie du leiden, sicherlich befreien.«

Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages kehrte der Prophet nach Medina zurück. Kurz danach kam ein anderer junger Mann aus Mekka, der Islam angenommen hatte, Abu Basir mit Namen, nach Medina. Doch der Prophet hielt sich an dle Bedingungen des Vertrages und schickte ihn zurück. Auf seinem Rückweg kam es zu einem Kampf zwischen ihm und seinen Bewachern, in dessen Verlauf er eine der Wachen tötete und so entfliehen konnte. Die Mekkaner gingen zum Propheten, sich zu beschweren.

»Doch«, sagte der Prophet, »wir haben den jungen Mann auf den Weg zurück geschickt. Er ist jetzt entschlüpft. Es ist nicht länger mehr unsere Sache, ihn zu finden, und nochmal an euch auszuhändigen.«

Ein paar Tage danach entkam eine Frau nach Medina. Einige ihrer Angehörigen waren ihr gefolgt und verlangten ihre Rückgabe. Der Prophet erklärte, daß der Vertrag eine Einwendung für Männer, doch nicht für Frauen gemacht hatte; so weigerte er sich, sie wieder auszuliefern.

BRIEFE DES PROPHETEN AN VERSCHIEDENE KÖNIGE – BRIEF AN HERACLIUS –

Nach der Rückkehr von Hudaibiya nach Medina entwickelte der Prophet einen neuen Plan, seine Botschaft zu verkünden.

Als der Prophet diesen seinen Begleitern gegenüber bemerkte, sagten einige, die mit den Bräuchen und Formalitäten, die an den Höfen der Könige gang und gäbe waren, vertraut waren, daß an den Höfen keine Briefe entgegengenommen würden, die nicht das Siegel des Absenders trügen. Dementsprechend wurde ein Siegel für den Propheten angefertigt, auf dem eingraviert war: ›Mohammad Rasul Allah‹.

Aus Respekt erschien Allah als oberstes Wort, darunter Rasul (Prophet) und als letztes Mohammad.

Im Muharram 628 wurden Abgesandte in die verschiedenen Hauptstädte entsandt, jeder mit einem Brief, die Staatsoberhäupter zur Annahme des Islams einladend.

Abgesandte gingen zu Heraclius, dem römischen Kaiser, zu den Königen von Iran, Ägypten (der König von Ägypten war dem Kaiser von Rom untertan) und Abessynien.

Sie gingen auch zu anderen Königen und Herrschern.

Der Brief an den Kaiser wurde von Dihya Kalbi überbracht, der aufgefordert worden war, zuerst zum Statthalter von Busra zu gehen.

Als Dihya beim Statthalter vorsprach, erfuhr er, daß der Kaiser selbst sich auf seiner Reise durch sein Reich in Syrien aufhielt. Der Statthalter ermöglichte Dihya eine Audienz

beim Kaiser. Als Dihya an den Hof kam, wurde er informiert, daß jeder, der vom Kaiser in Audienz empfangen wird, sich vor dem Kaiser niederwerfen muß.

Dihya weigerte sich und sagte, daß Muslime sich vor keinem Menschen niederwerfen.

Dihya saß daher vor dem Kaiser, ohne die vorgeschriebene Ehrerbietung bekundet zu haben. Ein Dolmetscher las dem Kaiser den Brief vor, und dieser fragte, ob eine arabische Karawane in der Stadt sei. Er sagte, er wolle einen Araber über diesen arabischen Propheten befragen, der ihm einen Brief mit einer Einladung, sich zum Islam zu bekennen, geschrieben hatte.

Zufällig war Abu Sufyan mit einer Handelskarawane in der Stadt. Die Beamten brachten ihn zum Kaiser. Abu Sufyan wurde aufgefordert, sich vor eine Reihe anderer Araber zu stellen, die ihn berichtigen sollten, wenn er log oder eine falsche Aussage machte.

Dann begann Heraclius, Abu Sufyan zu befragen.

Die Unterhaltung ist uns erhalten geblieben:

Heraclius: »Kennt ihr diesen Mann, der behauptet, er sei ein Prophet und der mir einen Brief geschrieben hat? Könnt ihr mir sagen, aus welcher Art von Familie er kommt?«

Abu Sufyan: »Er stammt aus einer adligen Familie und ist mit mir verwandt.«

H.: »Hat es Araber vor ihm gegeben, die ähnliche Ansprüche wie er erhoben haben?«

A. S.: »Nein.«

H.: »Hat euer Volk ihn je der Lügen beschuldigt, bevor er seinen Anspruch erhob?«

A. S.: »Nein.«

H.: »Gab es einen König oder Herrscher unter seinen Vorfahren?«

A. S.: »Nein.«

H.: »Wie schätzt ihr seine geistigen Anlagen und seine

Urteilsfähigkeit ein?«

A. S.: »Wir haben niemals einen Fehler in seinen geistigen Anlagen und seiner Urteilsfähigkeit gefunden.«

H.: »Welcher Art sind seine Anhänger? Sind sie große und mächtige Personen oder sind sie arm und demütig?«

A. S.: »Die meisten sind arm und demütig und jung.«

H.: »Nimmt seine Anhängerzahl zu oder ab?«

A. S.: »Sie nimmt zu.«

H.: »Kehren einige seiner Anhänger zu ihrem alten Glauben zurück?«

A. S.: »Nein.«

H.: »Hat er je ein Gelübde gebrochen?«

A. S.: »Bis jetzt nicht. Doch wir haben gerade einen neuen Vertrag mit ihm abgeschlossen. Wir müssen abwarten, wie er sich dazu verhält.«

H.: »Ist es zu Kämpfen zwischen ihm und euch gekommen?«

A. S.: »Ja.«

H.: »Mit welchem Ergebnis?«

A. S.: »Wie die Eimer an einem Wasserrad wechseln Sieg und Niederlage zwischen uns und ihm. In der Schlacht von Badr, zum Beispiel, an der ich nicht teilnnhm, war er in der Lage, uns zu überwältigen. In der Schlacht von Uhud, in der ich den Oberbefehl über unsere Seite hatte, besiegten wir sie. Wir zerrissen ihre Mägen, ihre Ohren und ihre Nasen.

H.: »Doch was lehrt er?«

A. S.: »Daß wir nur Einen Gott und keine anderen Götter neben Ihm verehren sollen. Er predigt gegen die Götzenbilder, die von unsern Vorfahren verehrt wurden. Er verlangt von uns stattdessen, nur den Einzigen Gott zu verehren, nur die Wahrheit zu sprechen und allen lasterhaften und verderblichen Angewohnheiten abzuschwören. Er spornt uns an, gut zueinander zu sein und unsere Versprechen zu halten und unseren Verpflichtungen nachzukommen.«

Diese interessante Unterhaltung kam zu ihrem Ende, und dann sagte der Kaiser:

»Ich fragte euch zuerst nach seiner Familie, und ihr sagtet, daß er aus adliger Familie stamme. Propheten kommen immer aus adligen Familien. Ich fragte euch dann, ob jemand vor ihm einen ähnlichen Anspruch erhoben hatte, und ihr antwortetet mit nein. Ich stellte euch diese Frage, weil ich dachte, wenn kürzlich jemand solchen Anspruch erhoben hätte, dann könnte man sagen, daß dieser Prophet jenen Anspruch imitierte. Ich fragte euch weiter, ob er jemals vor seinem Anspruch gelogen hat, und ihr sagtet nein. Ich schließe daraus, daß eine Person, die nicht über andere Menschen lügt, auch keine Lüge über Gott spricht. Dann fragte ich, ob es einen König unter seinen Vorfahren gegeben habe, und ihr sagtet:nein. Daraus verstehe ich, daß sein Anspruch nicht ein Plan sein kann, das Königreich wieder zu erobern. Danach fragte ich, ob diejenigen, die ihm beitreten, meist große, wohlhabende und mächtige Personen oder arme und schwache sind. Und ihr gabt mir die Antwort, daß sie meistens arm und schwach sind, nicht stolz und wohlhabend und so sind die ersten Anhänger der Propheten. Ich fragte ferner, ob seine Anhängerzahl ansteigt oder abnimmt und ihr sagtet, sie nimmt zu. Ich erinnere mich , daß die Anhängerzahl eines Propheten immerzu ansteigt, bis er sein Ziel erreicht hat. Ich fragte dann, ob seine Anhänger ihn aus Abscheu oder Enttäuschung verlassen und ihr sagtet, nein. Dazu kann ich bemerken, daß die Anhänger der Propheten gewöhnlich standhaft sind. Sie mögen sich von ihm aus anderen Gründen trennen, doch nicht aus Abscheu vor dem Glauben. Weiter fragte ich, ob es zu Kämpfen zwischen ihm und euch gekommen sei und wenn ja, mit welchem Ausgang. Und ihr sagtet, daß euer Glück und das seiner Anhänger wie Eimer an einem Wasserrad seien – und so ist das bei Propheten. Am Anfang haben seine Anhänger Rückschläge hinzunehmen und haben Un-

glück zu dulden, doch am Ende sind sie siegreich. Ich fragte dann, was er lehrt und ihr sagtet, daß er die Anbetung Eines Gottes, die Wahrheit zu sprechen, Tugend, und die Wichtigkeit, Versprechen zu ehren und Verpflichtungen einzuhalten, lehrt. Ich fragte euch auch, ob er je betrogen hat und ihr sagtet, nein. Das ist das Zeichen tugendhafter Menschen. Es erscheint mir deshalb, daß sein Anspruch, Prophet zu sein, wahr ist. Ich erwartete sein Auftreten für unsere Zeit, doch ich dachte nicht, er würde ein Araber sein. Wenn es wahr ist, was ihr mir erzählt habt, dann denke ich, wird sein Einfluß und seine Vorherrschaft sich sicherlich über diese Lande ausbreiten. (BUKHARI)

Die Ansprache machte die Hofbeamten unruhig, die anfingen, den Kaiser dafür, daß er dem Lehrer einer anderen Glaubensgemeinde Beifall zollte, zu kritisieren. Einsprüche wurden erhoben. Die Hofbeamten schickten dann Abu Sufyan und seine Freunde fort. Der Brief, den der Prophet an den Kaiser schrieb, ist in geschichtlichen Akten bewahrt worden.

Er lautet folgendermaßen:

Von Mohammad, dem Diener Gottes und Sein Botschafter
an das Oberhaupt Roms, Heraclius.

Wer immer göttlicher Führung folgt, auf dem sei Friede. Danach, O König, lade ich Euch zum Islam ein. Werdet Muslim. Gott wird Euch vor allen Anfechtungen beschützen und Euch doppelt belohnen. Doch wenn Ihr ablehnt und Euch weigert, diese Botschaft anzunehmen, dann wird die Sünde nicht nur Eurer eignen Ablehnung, sondern auch die Ablehnung Eurer Untergebenen, auf Eure Person kommen.

»Sprich, O Volk des Buches, kommt her zu einem Wort, das gleich ist zwischen uns und Euch. Daß wir niemanden verehren außer Allah und daß wir Ihm keinen Partner zugesellen und daß nicht einige von uns andere als Herrn neben Allah annehmen. Doch wenn sie sich abwenden, dann sage: ›Ich bezeuge, daß wir uns Gott ergeben haben.‹« (ZURQANI)

Die Einladung zum Islam war eine Einladung zu glauben, daß Gott Einzig ist und daß Mohammad Sein Botschafter ist.

Wo der Brief sagt, daß, wenn Heraclius Muslim wird, er doppelt belohnt wird, wird damit gesagt, daß im Islam Jesus und Mohammad als Propheten verehrt werden.

Es wird berichtet, daß als der Brief an den Kaiser übergeben werden sollte, einige Höflinge vorschlugen, ihn zu zerreißen und wegzuwerfen. Der Brief, sagten sie, sei eine Beleidigung für den Kaiser. Er war nicht an den Kaiser direkt, sondern nur an ›Sahib Al-Rum‹, das ›Oberhaupt von Rom‹, adressiert.

Der Kaiser sagte jedoch, daß es unklug sei, einen Brief zu zerreißen, bevor man ihn gelesen habe. Er sagte auch, daß die Anrede ›Oberhaupt von Rom‹ nicht falsch sei. Schließlich sei Gott der Herr aller Dinge. Ein Kaiser war nur ein Oberhaupt.

Als der Prophet erfuhr, wie sein Brief von Heraclius empfangen worden war, schien er zufrieden und erfreut und sagte, daß die Art, wie er den Brief empfangen habe, zeige, daß sein Reich verschont bleiben werde. Seine Nachkommen würden noch für lange Zeit sein Reich regieren. Und es trug sich so zu. In den Kriegen, die später stattfanden, wurde das römische Weltreich gespalten (wie es der Prophet des Islam auch prophezeit hatte); doch die Dynastie des Heraclius blieb für weitere 600 Jahre in Konstantinopel erhalten.

Der Brief des Propheten war für lange Zeit in den Staatsarchiven verwahrt. Botschafter des muslimischen Herrschers Mansur Qalawun besuchten den Kaiserhof und ihnen wurde der Brief, der in einer Kassette aufbewahrt wurde, gezeigt.

Der regierende Kaiser wies darauf hin, daß dieser Brief von ihrem Propheten sei und von einem seiner Vorfahren empfangen worden war, und daß er wohl verwahrt worden sei.

DER BRIEF
AN DEN HERRSCHER VON IRAN

Der Brief an den Herrscher von Iran wurde von Abdullah Bin Hudhafa überbracht.

Der Brief lautete folgendermaßen:

Im Namen Allahs, des Gnädigen, Barmherzigen.
Dieser Brief ist von Mohammad, dem Gesandten Gottes
an Khosroes, das Oberhaupt von Iran

Wer immer sich der vollkommenen Führung unterwirft und an Allah glaubt und bekennt, daß Allah Einzig und ohne Seinesgleichen oder Partner ist, und daß Mohammad Sein Diener und Botschafter ist, auf ihm sei Friede.

O König,
unter dem Auftrag Gottes lade ich Euch zum Islam ein. Denn ich bin von Gott als Botschafter an die ganze Menschheit ausersehen worden, damit ich alle lebenden Menschen warne und meine Botschaft an alle Ungläubigen vollende.

Nehmt Islam an und beschützt Euch dadurch vor aller Pein. Wenn Ihr diese Einladung zurückweist, wird damit die Sünde der Unterlassung für Euer ganzes Volk auf Eurer Person lasten. (ZURQANI und KHAMIS)

Abdullah Bin Hudhafa berichtete, daß, als er den Hof des Khosroes erreichte, er beantragte, zu dem Herrscher vorgelassen zu werden.

Er übergab den Brief an den Kaiser und der Kaiser beauftragte einen Dolmetscher, den Brief vorzulesen und seinen

Wortlaut zu erklären. Als er den Inhalt erfuhr, wurde er wütend. Er nahm den Brief wieder an sich und zerriß ihn.

Abdullah Bin Hudhafa berichtete dem Propheten den Vorfall.

Als er den Bericht hörte, sagte der Prophet: »Was Khosroes mit unserem Brief getan hat, das wird Gott mit seinem Reich tun (d.h. es in Stücke zerreißen).

Der Wutanfall, den Khosroes bei dieser Gelegenheit zeigte, war das Ergebnis der verderblichen anti-islamischen Propaganda der Juden, die vom römischen Herrschaftsgebiet nach Iran geflohen waren.

Diese jüdischen Flüchtlinge hatten führenden Anteil an den anti-römischen Intrigen, die vom Iran ausgingen und waren dadurch zu Günstlingen am iranischen Hof geworden.

Khosroes war voll Wut gegen den Propheten. Die Berichte über den Propheten, die die Juden mit nach Iran gebracht hatten, schienen sich für ihn durch diesen Brief zu bestätigen.

Er hielt den Propheten für einen aggressiven Abenteurer, der es auf den Iran abgesehen hatte.

Kurz darauf schrieb Khosroes einen Brief an den Statthalter von Yemen, in dem er sagte, daß einer der Quraish in Arabien sich zum Propheten erklärt hatte. Seine Ansprüche nähmen jetzt überhand und der Statthalter solle zwei Männer beauftragen, diesen Quraishiten gefangen zu nehmen und an den Hof von Iran zu bringen.

Badhan, der Statthalter von Yemen unter Khosroes, schickte einen Armeeoffizier mit einem berittenen Begleiter zum Propheten.

Sie hatten einen an den Propheten adressierten Brief bei sich, in dem gesagt wurde, daß bei Erhalt des Briefes der Prophet sich sofort mit den zwei Begleitern auf den Weg an den Hof des Iran machen solle.

Die Zwei wollten erst nach Mekka gehen, doch als sie in die Nähe von Ta'if kamen, sagte man ihnen, daß der Prophet

in Medina lebe. So setzten sie ihre Reise nach Medina fort.

Bei seiner Ankunft sagte dieser Offizier zum Propheten, daß Badhan, der Statthalter von Yemen, von Khosroes beauftragt worden sei, den Propheten zu verhaften und nach Iran bringen zu lassen.

Wenn der Prophet sich weigere zu folgen, würden er und seine Leute vernichtet und das Land verwüstet werden. Aus Mitgefühl für den Propheten bestand der Abgesandte vom Yemen darauf, daß der Prophet gehorche und mit ihnen nach Iran kommen solle.

Nachdem er dies gehört hatte, schlug der Prophet vor, daß die Abgesandten am nächsten Morgen wiederkommen sollten.

Über Nacht betete der Prophet zu Gott, Der ihn informierte, daß die Unverschämtheit des Khosroes ihn das Leben gekostet habe:

> *»Wir haben seinen eigenen Sohn gegen ihn aufgebracht und dieser Sohn wird seinen Vater am Montag, dem 10. Jumad Al-Ula dieses Jahres töten.«*

Anderen Berichten zufolge war die Offenbarung:

> *»Der Sohn hat den Vater in dieser Nacht gemordet.«*

Es ist gut möglich, daß diese Nacht der 10. Jumad Al-Ula war.

Am Morgen ließ der Prophet die Abgesandten kommen und berichtete ihnen, was ihm in der Nacht offenbart worden war. Dann ließ er einen Brief an Badhan schreiben, in dem er ihm mitteilte, daß Khosroes an einem bestimmten Tag in einem bestimmten Monat ermordet werden würde.

Als der Statthalter von Yemen den Brief erhielt, sagte er: »Wenn dieser Mann ein wahrer Prophet ist, dann wird geschehen, was er sagte. Wenn er das nicht ist, dann gnade ihm Gott.«

Bald danach legte ein Schiff aus Iran im Hafen von Yemen an. Es brachte eine Botschaft von dem Herrscher von Iran an den Statthalter von Yemen. Der Brief hatte ein neues Siegel,

woraus der Statthalter schloß, daß sich die Prophezeiung des arabischen Propheten erfüllt hatte. Das neue Siegel bedeutete einen neuen Herrscher.

Er öffnete den Brief.

Er lautete:

»Von Khosroes Siroes an Badhan, den Statthalter von Yemen.

Ich habe meinen Vater getötet, weil seine Regierung verdorben und ungerecht war. Er tötete die Edlen des Landes und behandelte seine Untertanen mit Grausamkeit. Sobald ihr diesen Brief erhaltet, ruft alle Beamten zusammen und fordert sie auf, mir ihre Treue zu schwören. Was meines Vaters Befehl betreffs der Gefangennahme eines arabischen Propheten anbelangt, so betrachte diesen Befehl als zurückgezogen. (TABARI, Bd. 3, S. 1572 ff. und HISHAM S. 46)

Badhan war so beeindruckt von diesen Ereignissen, daß er und viele seiner Freunde sofort ihren Beitritt zum Islam erklärten und den Propheten dahingehend in Kenntnis setzten.

DER BRIEF AN DEN NEGUS

Der Brief an den Herrscher von Abessinien, den Amr Bin Umayya Damri überbrachte, lautete:

Im Namen Allahs, des Gnädigen, Barmherzigen.
Mohammad, der Gesandte Gottes, schreibt an den Negus,
Herrscher von Abessinien.

O König,
Friede sei mit Euch!

Ich lobpreise vor Euch den Einen und Einzigen Gott. Niemandem außer Ihm gebührt Anbetung. Er ist der König der Könige, die Quelle aller Vortrefflichkeiten, frei von allen Fehlern, Er bringt Friede zu all seinen Dienern und beschützt Seine Geschöpfe. Ich bezeuge, daß Jesus, der Sohn Marias, ein Botschafter Gottes war, der kam in Erfüllung der Versprechen, die Gott Maria gemacht hatte. Maria hatte ihr Leben Gott gewidmet. Ich lade Euch ein, Euch gemeinsam mit mir dem Einen und Einzigen Gott zu verbinden und Ihm zu gehorchen. Ich lade Euch auch ein, mir zu folgen und an den Gott zu glauben, Der mich gesandt hat. Ich bin Sein Botschafter. Ich lade Euch und Eure Heerscharen ein, dem Glauben des Allmächtigen Gottes beizutreten. Ich erfülle hiermit meine Pflicht. Ich habe Euch die Botsohaft Gottes überbracht und habe Euch die Bedeutung dieser Botschaft klar gemacht. Ich habe so in aller Aufrichtigkeit getan und ich hoffe, ihr werdet die Aufrichtigkeit achten, die die Botschaft hervorbrachte. Wer der Führung Gottes folgt, wird Erbe göttlichen Segens. (ZURQANI)

Als der Negus den Inhalt des Briefes zur Kenntnis genommen hatte, zeigte er Hochachtung und großes Interesse daran. Er führte ihn bis an seine Augen, stieg von seinem Thron herab und befahl, ein Elfenbeinkästchen zu bringen. Dann legte er ihn in das Kästchen und sagte: »Solange dieser Brief sicher ist, ist auch mein Königreich sicher.«

Was er sagte, erwies sich als richtig. Über 1000 Jahre waren die muslimischen Armeen auf Eroberungszüge aus. Sie gingen in alle Richtungen und kamen von allen Seiten Abessinien nahe, doch sie ließen dieses kleine Königreich des Negus unberührt, und zwar aus Respekt für zwei denkwürdige Taten des Negus, den Schutz, den er den Flüchtlingen des frühen Islams gewährt, und die Verehrung, die er dem Brief des Propheten gezollt hatte.

Das römische Weltreich zerfiel. Khosroes verlor seine Gebiete. Die Dynastien der Chinesen und der Moghuls von Indien verschwanden, doch dieses kleine Königreich des Negus blieb unverletzt, weil sein Herrscher die ersten islamischen Flüchtlinge aufnahm und beschützte, und weil er Respekt und Verehrung für den Brief des Propheten zeigte.

Auf solche Weise erwiderten die Muslime den Großmut des Negus.

Doch was fügte ein christliches Volk in diesem sogenannten zivilisierten Zeitalter dem christlichen Volk des Negus zu? Sie bombardierten die offenen Städte Abessiniens in Luftangrifen und zerstörten sie. Die königliche Familie mußte fliehen und für lange Jahre ihrer Heimat fernbleiben.

Das gleiche Volk ist von zwei verschiedenen Völkern auf zwei verschiedene Weisen behandelt worden. Die Muslime hielten Abessinien aufgrund des Großmuts einer seiner Herrscher heilig und unverletzlich.

Eine christliche Nation griff es im Namen der Zivilisation an und raubte es aus. Das zeigt wie gesund und bleibend in seinen Auswirkungen des Propheten Lehren und sein Beispiel

waren. Muslimische Dankbarkeit einem christlichen Königreich gegenüber machte das Reich für die Muslime heilig.

Christliche Gier nach Besitz eroberte dasselbe Königreich, ohne Rücksicht darauf, daß es christlich war.

DER BRIEF
AN DEN HERRSCHER VON ÄGYPTEN

Der Brief an Muqauqis wurde von Hatib Bin Abi Balta'a überbracht.

Der Text dieses Briefes war der gleiche wie der Text des Briefes an den römischen Kaiser. Der Brief an den römischen Kaiser sagte, daß ihm die Sünde, die Botschaft seinen Volk vorzuenthalten, auf seine Schultern gelegt werden würde.

Der Brief an Muqauqis sagte, daß die Sünde für die Zurückweisung durch die Kopten auf das Haupt ihres Herrschers fiele. Der Wortlaut ist wie folgt:

Im Namen Allahs, des Gnädigen, Barmherzigen.
Dieser Brief ist von Mohammad, dem Botschafter Allahs,
an Muqauqis, das Oberhaupt der Kopten.

Friede sei auf dem, der dem Weg der Redlichkeit folgt. Ich lade Euch ein, die Botschaft des Islams anzunehmen. Glaubt und Ihr werdet sicher sein und Euer Lohn wird zweifach sein. Wenn Ihr nicht glaubt, dann kommt die Verantwortung für die Ablehnung aller Kopten auf Eure Schultern.

Sprich: »O Volk des Buches! Kommt her zu einem Wort, das gleich ist zwischen uns und Euch, daß wir niemanden anbeten, außer Allah, und daß wir Ihm keinen Partner zugesellen und daß nicht einige von uns andere als ihren Herrn neben Allah annehmen. Doch wenn sie sich abwenden, dann sage, ›Ich bekenne, daß wir uns Gott ergeben haben‹.«
(HALBIYYA, Bd. 3, S. 275)

Als Hatib Ägypten erreichte, war Muqauqis nicht in der Hauptstadt. Hatib folgte ihm nach Alexandria, wo er in der Nähe des Meeres Hof hielt.

Hatib nahm ein Schiff. Der Hof war stark bewacht. Deshalb zeigte Hatib seinen Brief aus der Ferne und mußte laut rufen. Muqauqis ließ Hatib kommen.

Muqauqis las den Brief und sagte: »Wenn dieser Mann ein wahrer Prophet ist, warum betet er nicht um die Vernichtung seiner Feinde?«

Hatib antwortete: »Ihr glaubt an Jesus. Er wurde von seinem Volk schlecht behandelt und doch betete er nicht für die Vernichtung seiner Feinde.«

Der König lobte Hatib und sagte, er sei ein weiser Abgesandter eines weisen Mannes. Er hätte die Fragen an ihn gut beantwortet. Danach sprach Hatib weiter: »Vor Euch gab es einen König, der stolz, anmaßend und grausam war. Das war der Pharao, der Moses verfolgte. Am Ende fiel er göttlicher Bestrafung zum Opfer. Zeigt deshalb keinen Stolz. Glaubt an den Abgesandten Gottes. Wahrlich Moses sagte nicht soviel über Jesus voraus, wie Jesus über Mohammad!

Wir laden Euch zu Mohammad, dem Propheten, ein, so wie Ihr Christen die Juden zu Jesus einladet. Jeder Prophet hat seine Anhänger. Die Anhänger müssen dem Propheten gehorchen.

Da jetzt zu Eurer Zeit ein Prophet erschienen ist, ist es Eure Pflicht, an ihn zu glauben und ihm zu folgen. Und bedenket, unsere Religion verlangt nicht von Euch, Jesus abzuleugnen oder aufzugeben. Unsere Religion verlangt von jedem, an Jesus zu glauben.«

Nachdem er zugehört hatte, ließ er wissen, daß er von den Lehren dieses Propheten gehört hatte und daß er dachte, daß er nichts Schlechtes lehre, noch irgend etwas Gutes verbiete. Er hatte auch Nachforschungen angestellt und herausgefunden, daß er weder ein Zauberer noch Wahrsager war.

Er hatte von einigen Prophezeiungen, die sich erfüllt hatten, gehört. Dann schickte er nach einem Elfenbeinkästchen und legte den Brief des Propheten hinein und übergab es an seine Dienerin zur Verwahrung.

Er schrieb auch einen Antwortbrief an den Propheten. Der Text ist geschichtlich erhalten gebleiben.

Er lautet:

Im Namen Allahs, des Gnädigen, Barmherzigen.
Von Muqauqis, König der Kopten, an Mohammad,
Sohn Abdullahs.
Friede sei mit Euch.

Ferner sage ich, daß ich Euren Brief gelesen und über seinen Inhalt und über den Glauben, zu dem Ihr mich einladet, nachgedacht habe. Ich bin mir bewußt, daß die hebräischen Propheten das Kommen eines Propheten für unsere Zeit vorhergesagt haben. Doch ich dachte, er müßte in Syrien auftreten. Ich habe Euren Botschafter empfangen und ihm ein Geschenk von 1000 Dinaren und fünf Khil'ats (Ornamenten) gemacht. Und ich sende zwei koptische Mädchen als Geschenk für Euch. Mein Volk, die Kopten, halten diese Mädchen in hohem Ansehen. Eine von ihnen ist Maria, die andere Sirin. Ich schicke Euch außerdem 20 Gewänder aus feinstem ägyptischen Leinen. Und einen Esel als Reittier. Und am Ende bete ich, daß Ihr Frieden in Gott haben möget.
(ZURQANI und TABARI)

Aus diesem Brief wird erhellt, daß Muqauquis, obwohl er den Brief mit Ehrerbietung behandelte, den Islam nicht annahm.

DER BRIEF

AN DAS OBERHAUPT VON BAHRAIN

Der Prophet sandte auch einen Brief an Mundhir Taimi, Oberhaupt von Bahrain.

Dieser Brief wurde von Ala Bin Hadrami überbracht.

Der Inhalt dieses Briefes ist verlorengegangen.

Als er diesen Herrscher erreichte, wurde jener bekehrt. Er schrieb an den Propheten zurück und teilte ihm mit, daß er und viele seiner Freunde und Begleiter sich entschlossen hätten, dem Islam beizutreten.

Einige hatten jedoch entschieden, abzuwarten. Er berichtete auch, daß einige Juden und Magier unter seiner Herrschaft lebten. Was sollte er mit diesen tun?

Der Prophet erwiderte diesem Herrscher folgendermaßen: Ich freue mich über Euren Beitritt zum Islam. Es ist Eure Pflicht, den Abgeordneten und Botschaftern, die ich Euch senden werde, zu gehorchen. Wer immer ihnen folgt, folgt mir. Der Botschafter, der meinen Brief zu Euch brachte, lobte Euch und versicherte mir Eurer Ernsthaftigkeit im Glauben. Ich habe für Euer Volk zu Gott gebetet. Versuche deshalb, sie die Wege und Praktiken des Islams zu lehren. Beschützt ihren Besitz. Laßt niemanden mehr als vier Frauen haben. Solange Ihr gut und tugendhaft seid, werdet Ihr Herrscher über Euer Volk bleiben.

Was Juden und Magier betrifft, so müssen sie lediglich Steuern zahlen. Erhebt deshalb keine anderen Ansprüche gegen sie. Was die allgemeine Bevölkerung angeht, so sollen diejenigen, die nicht genug Land haben, das sie ernährt, jeder

vier Dirham (Münzen) bekommen und einige Kleidung.
(ZURQANI und KHAMIS)

Der Prophet schrieb auch an den König von Oman, den Herrscher von Yamama, den König von Ghassan, das Oberhaupt der Bani Nahd, eines Stammes in Yemen, das Oberhaupt von Hamdan, eines anderen Stammes in Yemen, das Oberhaupt der Bani 'Alim und das Oberhaupt des Hadrami-Stammes.

Die meisten von ihnen wurden Muslime. Diese Briefe zeigen das vollkommene Vertrauen des Propheten in Gott. Sie zeigen gleichfalls, daß von Anfang an der Prophet glaubte, daß Gott ihn nicht nur zu einem bestimmten Volk oder Gebiet gesandt hatte, sondern zu allen Menschen dieser Erde.

Es stimmt, daß diese Briefe von ihren Empfängern auf verschiedene Weise empfangen wurden. Einige bekannten sich sofort zum Islam. Andere behandelten die Briefe mit Rücksicht, doch nahmen sie den Islam nicht an. Wiederum andere behandelten sie einfach mit gewöhnlicher Höflichkeit. Einige verhielten sich verachtend und stolz.

Doch es ist auch wahr – und die Geschichte bezeugt es – daß die Empfänger dieser Briefe und ihre Völker ein Schicksal entsprechend ihrem Verhalten diesen Briefen gegenüber erhielten.

DER FALL VON KHAIBAR

Wie wir schon erwähnt haben, waren die Juden und andere Gegner des Islams jetzt eifrig damit beschäftigt, die Stämme gegen die Muslime aufzuhetzen.

Sie waren jetzt davon überzeugt, daß Arabien nicht in der Lage war, dem wachsenden Einfluß des Islams zu widerstehen und daß die arabischen Stämme Medina nicht mehr angreifen konnten. Die Juden intrigierten deshalb mit den christlichen Stämmen, die an der südlichen Grenze des römischen Reiches lebten. Zur gleichen Zeit begannen sie gegen den Propheten an ihre Glaubensbrüder im Iran zu schreiben.

Durch boshafte schriftliche Propaganda versuchten sie Khosroes von Iran gegen den Islam aufzustacheln.

Als Ergebnis dieser jüdischen Ränke wendete Khosroes sich gegen den Islam und sandte Befehle an den Statthalter von Yemen, den Propheten zu verhaften.

Nur durch besondere göttliche Vermittlung und göttliche Gnade blieb der Prophet verschont und der widerwärtige Plan des Herrschers von Iran wurde zunichte gemacht.

Es sollte augenfällig sein, daß ohne die göttliche Hilfe, die den Propheten sein Leben lang begleitete, das zarte Wachstum des frühen Islams durch die Feindseligkeiten und Opposition der Herrscher von Rom und Iran im Keime erstickt worden wäre.

Als Khosroes die Verhaftung des Propheten anordnete, geschah es, daß bevor die Anordnungen ausgeführt werden konnten, der Kaiser von seinem eignen Sohn gestürzt und getötet worden war, und die Befehle für die Verhaftung des Propheten von dem neuen Herrscher widerrufen wurden.

Die Beamten von Yemen waren durch dieses Wunder so beeindruckt, daß die Provinz des Yemen ohne Schwierigkeiten Teil des muslimischen Reiches wurde.

Die Intrigen, die die Juden gegen die Muslime und die Stadt Medina fortsetzten, machten es erforderlich, daß sie aus der Nähe von Medina vertrieben wurden.

Wenn sie weiterhin in der Nähe Medinas geduldet worden wären, hätten ihre Intrigen mit Sicherheit weiteren Aufruhr und Blutvergießen zur Folge gehabt.

Nach seiner Rückkehr von Hudaibiya wartete der Prophet fünf Monate, doch dann entschied er, sie von Khaibar zu verbannen.

Khaibar war nicht weit von Medina entfernt und von dort war es sehr leicht, mit dem Ränkespiel fortzufahren. So zog der Prophet im August 628 A.D. gegen Khaibar.

Er hatte 1600 Mann bei sich. Khaibar war eine wohlbefestigte Stadt. Sie war von allen Seiten von Felsen umgeben, auf denen sich kleinere Festungen befanden.

So einen Platz mit so wenigen Leuten zu erobern, war keine leichte Aufgabe. Die Vorposten, die in der Umgebung Khaibars lagen, fielen nach nur leichten Kämpfen.

Doch nachdem die Juden sich in die zentral gelegene Festung der Stadt selbst zurückgezogen hatten, erwiesen sich alle Angriffe darauf und die verschiedensten Strategien als unwirksam.

Eines Tages hatte der Prophet eine Offenbarung, daß Khaibar in die Hände von Ali fallen würde.

Am nächsten Morgen gab der Prophet dies seinen Anhängern bekannt und sagte: »Heute werde ich die schwarze Flagge des Islams an denjenigen übergeben, der Gott, Seinem Propheten und allen Muslimen teuer ist. Gott hat verordnet, daß der Sieg über Khaibar durch seine Hände stattfinden soll.«

Am nächsten Tag rief er Ali zu sich und übergab ihm die

Flagge. Ali wartete nicht. Er nahm seine Leute und zog mit ihnen zur Hauptfestung.

Obwohl die Juden eine starke Abwehr in dem Fort versammelt hatten, waren Ali und seine Mannen in der Lage, es noch vor Dunkelwerden zu erobern. Ein Friedensvertrag wurde unterzeichnet. Die Bedingungen waren, daß alle Juden, ihre Frauen und Kinder Khaibar verlassen und sich weit entfernt von Medina wieder ansiedeln mußten.

Ihr Besitz und ihre Habe fiel in die Hände der Muslime.

Jeder, der etwas aus seinem Besitz oder Geschäft verheimlichen oder falsche Angaben machen würde, würde nicht von dem Vertrag geschützt werden. Er hätte die Strafe, die auf Vertragsbruch liegt, zu bezahlen.

Drei interessante Begebenheiten trugen sich bei dieser Belagerung Khaibars zu. Eine war ein offensichtliches Zeichen Gottes und die anderen geben einen Einblick in die hohe moralische Stellung des Propheten.

Eine Witwe von Kinana, einem Oberhaupt von Khaibar, wurde an den Propheten verheiratet. Der Prophet bemerkte einige Narben, den Eindruck einer Hand, auf ihrem Gesicht.

»Was ist das auf Eurem Gesicht, Safiyya?« fragte der Prophet. »Das kam so«, berichtete Safiyya, »ich sah im Traum den Mond in meinen Schoß fallen. Ich erzählte meinem Mann diesen Traum. Sobald ich von diesem Traum erzählt hatte, gab mein Mann mir einen heftigen Schlag ins Gesicht und sagte: ›Du willst den Herrscher von Arabien heiraten!‹« (HISHAM)

Der Mond war das Nationalzeichen Arabiens. Der Mond im Schoß bedeutet eine enge Beziehung zum Herrscher von Arabien. Ein gespaltener Mond oder ein fallender Mond bedeutet Zwietracht im arabischen Staat oder seine Zerstörung.

Safiyyas Traum ist ein Zeichen der Wahrheit des Heiligen Propheten. Es ist auch ein Beweis für die Tatsache, daß Gott

seinen Dienern durch Träume einen Blick in die Zukunft gewährt. Gläubige erhalten mehr von dieser Gnade als Ungläubige.

Safiyya war Jüdin, als sie den Traum sah. Ihr Mann wurde während der Belagerung von Khaibar getötet.

Diese Belagerung war eine Strafe für den Vertragsbruch der Juden.

Safiyya wurde gefangengenommen und bei der Verteilung der Gefangenen einem Anhänger Mohammads übergeben. Als sich herausstellte, daß sie die Witwe eines Oberhauptes war, dachte man, daß es angenehmer für sie sei, wenn sie dem Propheten übergeben werden würde. Der Prophet schlug vor, ihr die Stellung einer Gemahlin zu geben, und sie stimmte zu. So fand ihr Traum seine Erfüllung.

Zwei weitere Begebenheiten, eine berichtet von einen Schäfer, der die Schafe eines jüdischen Oberhauptes hütete. Dieser Schäfer wurde Muslim. Nach seinem Übertritt sagte er zum Propheten: »Ich kann jetzt nicht zu meinen Leuten zurückkehren, O Prophet Gottes . Was soll ich mit den Schafen und Ziegen meines alten Meisters machen?«

»Laß die Tiere gen Khaibar blicken und dann treibe sie an. Gott wird sie ihrem Meister zusenden,« sagte der Prophet.

Der Schäfer tat, wie ihm geheißen, und die Herde erreichte die jüdische Festung. Die Wachen am Fort empfingen sie. (HISHAM, Bd. 2, S. 191)

Dieses Beispiel zeigt, wie ernst der Prophet die Frage persönlichen Besitztums nahm und wie wichtig es war für einen Treuhänder, sich des ihm anvertrauten Gutes gewissenhaft zu entledigen. Im Krieg werden der Besitz und die Habe der Verlierer rechtmäßig dem Sieger zu übergeben.

Wir leben im ›Zeitalter von Fortschritt und Zivilisation‹, doch wo gibt es heute Vergleichbares? Wo kommet es vor, daß ein fliehender Feind Habe zurückließ, die der Eroberer dem Besitzer zurückgibt? Im vorliegenden Beispiel gehörte die Herde

einem Kämpfer auf der feindlichen Seite. Die Zurückgabe der Ziegen bedeutete für den Feind eine Versorgung mit Verpflegung, die es ihm ermöglichte, sich für viele Wochen zu versorgen. Damit konnte der Feind die Belagerung um Monate verlängern. Und doch sandte der Prophet die Herde zurück, um dem neu Beigetretenen vorzuführen, wie wichtig es ist, sich seiner Verpflichtungen getreulich zu entledigen.

Der dritte Vorfall bezieht sich auf eine Jüdin, die versuchte, den Propheten zu vergiften. Sie fragte seine Begleiter, welchen Teil des Tieres der Prophet am liebsten äße. Man sagte ihr, daß er Schulter von Ziege oder Lamm vorzog. Die Frau schlachtete eine Ziege und briet Koteletts auf heißen Steinen. Dann mischte sie tödliches Gift unter, besonders unter die Stücke von der Schulter, in dem Glauben, der Prophet würde sie essen. Der Prophet begab sich in sein Zelt, nachdem man das gemeinsame Abendgebet verrichtet hatte. Er sah die Frau in der Nähe des Zeltes auf ihn warten und fragte:

»Gibt es etwas, was ich für dich tun kann, Frau?« »Ja, Abu 'L Qasim, (Qasim war ein Sohn Mohammads. Die Frau nennt ihn hier ›Vater des Qasim‹.) Ihr könnt ein Geschenk von mir annehmen.«

Der Prophet beauftragte einen Begleiter, anzunehmen, was immer die Frau brächte. Als der Prophet sich zum Essen niederließ, wurde auch dieses Geschenk, gebratenes Fleisch, vor ihm aufgetischt.

Der Prophet nahm einen Bissen davon. Ein Begleiter, Bishr Bin al Bara al-Ma'rur nahm ebenfalls ein Stück. Die anderen Begleiter streckten gerade auch ihre Hände aus, um von dem Fleisch zu essen, da hielt der Prophet sie zurück und sagte, er glaube, das Fleisch sei vergiftet.

Darauf bemerkte Bishr, daß er das gleiche gedacht habe. Er hatte das Fleisch fortwerfen wollen, doch glaubte er, daß der Prophet dies nicht gerne gesehen hätte. »Nachdem Ihr einen Bissen davon genommen hattet«, sagte er, nahm ich ebenfalls

davon, doch nun bedaure ich sehr, daß ich Euch davon essen ließ.«

Es dauerte nicht lange, da wurde Bishr krank, und einigen Berichten zufolge starb er bald. Nach anderen Berichten starb er erst nach längerer Krankheit.

Der Prophet schickte nun nach der Frau und fragte sie, ob sie das Fleisch vergiftet hätte. Die Frau fragte, woher er das wisse. Der Prophet hielt ein Stück Fleisch in seiner Hand und sprach: »Meine Hand berichtet mir das«, was soviel sagen sollte wie, ›ich konnte es schmecken‹. Da gab die Frau ihren Anschlag zu.

»Warum hast du das getan?« wollte der Prophet nun wissen.

»Mein Volk war mit dem Euren im Krieg. Meine Verwandten wurden in diesem Kampf getötet, und ich entschloß mich, Euch Gift zu verabreichen.

Wäret Ihr ein Betrüger, so wäret Ihr gestorben, und wir wären euch los; doch wäret Ihr ein wahrer Prophet, so würde Gott euch beschützen.«

Nach dieser Erklärung vergab der Prophet der Frau, obwohl sie durchaus die Todesstrafe verdient hätte. (MUSLIM)

Der Prophet war immer bereit, zu verzeihen und zu vergessen, und er strafte nur dann, wenn eine Strafe als Schutz vor weiteren Verbrechen unbedingt notwendig geworden war.

DES PROPHETEN VISION GEHT IN ERFÜLLUNG

Im siebenten Jahr nach der Hidjra, im Februar 629 christlicher Zeitrechnung, sollte der Prophet für die Umschreitung der Ka'ba nach Mekka gehen. Dies war mit den Führern Mekkas so vertraglich vereinbart worden. Als die Zeit zum Aufbrucch kam, versammelte der Prophet zweitausend Anhänger und begab sich auf den Weg nach Mekka. Als sie Marr Al-Zahran, eine Haltestation in der Nähe Mekkas erreichten, forderte der Prophet seine Anhänger auf, ihre Rüstungen abzulegen. Diese wurden auf einem Sammelplatz zusammengetragen. Sich streng an die Abmachungen des Vertrages von Hudabiya haltend, betraten der Prophet und seine Begleiter die Heiligen Bezirke nur mit gesicherten Schwertern.

Nach siebenjähriger Abwesenheit kamen 2000 Muslime wieder nach Mekka. Sie waren tief bewegt und gedachten der Qualen, denen sie in vergangenen Tagen in dieser Stadt ausgesetzt gewesen waren.

Doch gleichzeitig waren sie unendlich dankbar für die Gnade, die Gott ihnen gewährte, indem Er sie in Frieden zur Umschreitung der Ka'ba in Mekka einziehen ließ.

Ihre Freude war größer als ihr Zorn über erlittene Qualen. Das Volk von Mekka hatte seine Häuser verlassen und saß auf den umliegenden Hügeln, die Muslime zu beobachten.

Die Muslime waren voll Eifer und Begeisterung und Stolz. Sie wollten den Mekkanern zeigen, daß die Versprechen, die Gott ihnen gemacht hatte, ihre Erfüllung gefunden hatten.

Abdullah Bin Rawaha fing an, Kriegslieder zu singen, doch

der Prophet verbot es ihm: »Keine Kriegsgesänge! Sage nur: ›Es ist niemand anbetungswürdig außer Allah‹. Es war Gott, Der dem Propheten half und die Gläubigen aus der Unterdrückung befreite und ihnen Würde gab und Der den Feind vertrieb.« (HALBIYYA, Bd. 3, S. 73)

Nach der Umschreitung der Ka'ba und dem Lauf zwischen den Hügeln von Safa und Marwa, blieben der Prophet und seine Anhänger noch für drei Tage in Mekka.

Abbas hatte eine verwitwete Schwägerin, Maimuna, und schlug vor, daß der Prophet sie heirate. Der Prophet stimmte zu. Am vierten Tag verlangten die Mekkaner, daß die Muslime wieder aufbrächen.

Der Prophet ordnete den Aufbruch an und befahl seinen Anhängern, sich auf den Rückweg nach Medina zu machen. So gewissenhaft hielt er sich an die Abmachungen des Vertrages und so rücksichtsvoll war er gegen die Empfindungen der Mekkaner, daß er seine ihm frisch angetraute Frau in Mekka zurückließ.

Er machte Vorkehrungen, daß sie sich der Karawane, die das persönliche Gepäck der Pilger brachte, anschloß. Der Prophet bestieg sein Kamel und war bald außerhalb der geheiligten Bezirke Mekkas. Die Nacht verbrachte er in einem Zelt in einem Ort, Sarif genannt, und dort kam Maimuna zu ihm.

Wir hätten leicht diese unbedeutende Einzelheit in so einer kurzen Lebensgeschichte des Propheten weglassen können, doch die Begebenheit hat eine besondere Bedeutung.

Der Prophet ist von europäischen Autoren angegriffen worden, weil er mehr als nur eine Frau heiratete. Sie denken, daß eine Mehrzahl von Ehefrauen eine Ausschweifung und Vergnügungssucht bedeutet. Dieser Eindruck über des Propheten Ehen wurde durch die Ergebenheit und selbstverleugnende Liebe, die die Frauen des Propheten für ihn hegten, Lügen gestraft. Ihre Ergebenheit und Liebe bezeugte, daß des

Propheten Eheleben rein, selbstlos und vergeistigt war. Es war so außergewöhnlich, daß von keinem Mann behauptet werden kann, daß er seine eine Frau besser behandelte als der Prophet seine Mehrzahl.

Wenn des Propheten Eheleben von Vergnügungssucht beeinflußt gewesen wäre, hätten seine Frauen sich sicherlich gleichgültig oder selbst feindlich gegen ihn verhalten. Doch die Tatsachen zeigen etwas anderes. Alle Frauen des Propheten waren ihm ergeben und ihre Ergebenheit ist auf sein selbstloses und edles Beispiel zurückzuführen.

Seinem selbstlosen Beispiel folgten sie mit schonungsloser Ergebenheit. Dies ist durch viele geschichtliche Beispiele belegt.

Eines führt auf Maimuna selbst zurück. Sie begegnete dem Propheten zum ersten Mal in einem Zelt in der Wüste. Wenn ihre ehelichen Beziehungen rauh gewesen wären, wenn der Prophet einige seiner Frauen wegen ihres Charmes lieber gehabt hätte als andere, Maimuna würde nicht dieses erste Zusammentreffen mit dem Propheten als eine kostbare Erinnerung bewahrt haben. Wenn ihre Ehe mit dem Propheten zu unschönen oder gleichgültigen Erinnerungen beigetragen hätte, sie hätte alles der Vergessenheit übergeben.

Maimuna lebte noch lange nach des Propheten Tod. Sie selbst starb im hohen Alter, doch vergaß sie nie, welches Glück ihre wenigen Ehejahre mit dem Propheten für sie bedeutet hatten. Auf ihrem Sterbebett, als sie 80 war, wenn die irdischen Freuden vergessen werden und wenn nur die Gedanken auf das Jenseits das Herz bewegen, bat sie, daß man sie auf dem Weg nach Mekka begraben solle, auf dem Platz, wo der Prophet nach dem Verlassen Mekkas für die Nacht sein Zelt aufschlug und wo sie ihm zuerst begegnet war.

Die Welt kennt viele Liebesgeschichten, wahre und erdachte, doch nicht viele sind so rührend wie diese.

Bald nach der historischen Umgehung der Ka'ba traten zwei berühmte Generale des Feindes dem Islam bei; und sie wurden zu berühmten Generalen des Islam. Einer war Khalid Bin Walid, dessen Genie und Mut das römische Weltreich in seinen Grundfesten erschütterte und unter dessen Führung ein Land nach dem anderen dem muslimischen Reich zugeführt wurde.

Der andere war Amr Bin Al-As, der Eroberer Ägyptens.

DIE SCHLACHT VON MUTA

Nach seiner Rückkehr von der Ka'ba erreichten Berichte den Propheten, daß christliche Stämme an der syrischen Grenze, aufgehetzt durch Juden und Heiden, einen Angriff auf Medina vorbereiteten. Er sandte deshalb 15 seiner Leute, die Wahrheit herauszufinden. Sie sahen eine Armee sich an der syrischen Grenze versammeln. Anstatt sich sofort auf den Rückzug zu machen, zögerten sie.

Ihr Eifer, den Islam zu erklären, stand ihnen gut an, doch das Ergebnis ihres wohlgemeinten Eifers war das ganze Gegenteil von dem, was sie angestrebt hatten. Rückblickend können wir sagen, daß von denjenigen, die unter Anstachelung durch den Feind des Propheten Heimatland angreifen wollten, nichts anderes erwartet werden konnte. Anstatt den Darstellungen zuzuhören, nahmen sie ihre Bogen und sandten Pfeile gegen die Gruppe der Fünfzehn. Die Gruppe blieb unbewegt. Sie erhielten Pfeile als Antwort auf ihre Ermahnungen, doch sie kehrten nicht um. Sie hielten aus, 15 gegen tausende und fielen im Kampf.

Der Prophet wollte eine Gruppe aussenden, die Syrier für diese frevelhafte Grausamkeit zu bestrafen, doch mittlerweile bekam er Berichte, daß die Streitkräfte, die sich an der Grenze versammelt hatten, wieder zerstreut waren. Er verschob deshalb seine Pläne. Der Prophet jedoch schrieb einen Brief an den Kaiser von Rom (oder das Oberhaupt des Ghassam-Stammes, der Bursa im Namen Roms beherrschte). Wir nehmen an, daß sich der Prophet in diesem Brief über die Angriffsvorbereitungen, die an der syrischen Grenze beobachtet worden waren und das falsche und ungerechtfertigte

Töten der 15 Muslime, die er als Kundschafter über die Situation an der Grenze ausgesandt hatte, beschwerte.

Dieser Brief wurde von Al-Harth, einem Anhänger des Propheten überbracht. Er unterbrach seine Reise in Muta, wo er auf Shurahbil, ein Ghassan-Oberhaupt, der als römischer Beamter eingesetzt war, traf.

»Seid ihr Abgesandter Mohammads?« fragte das Oberhaupt. Auf die bejahende Antwort hin ließ er ihn verhaften, binden und zu Tode schlagen.

Es kann sogar angenommen werden, daß dieses Oberhaupt der Ghassan der Führer der Truppe war, die auf die 15 Muslime getroffen war, die ihnen predigen wollten, und die dann durch ihn ihren Tod erlitten.

Die Tatsache, daß er Al-Harth fragte »Hast du eine Botschaft von Mohammad«, läßt darauf schließen, daß er fürchtete, der Prophet würde sich beim Kaiser beschweren, daß Truppen des Kaisers Muslime angegriffen hatten. Er fürchtete, er könnte zur Rechenschaft gezogen werden für das, was vorgefallen war. Das sicherste für ihn war, des Propheten Abgesandten zu töten.

Doch er kam nicht weit damit. Der Prophet erfuhr von diesem Mord. Um diesen und die vorangegangenen Morde zu rächen, stellte er eine Streitmacht von 3000 Mann auf und schickte sie gegen Syrien unter dem Oberbefehl von Zaid Bin Haritha, dem befreiten Sklaven des Propheten, den wir mit seiner Lebensgeschichte in Mekka erwähnten.

Der Prophet ernannte Ja'far Bin Abi Talib als Nachfolger von Zaid, sollte Zaid getötet werden und Abdullah Bin Rawaha, sollte Ja'far fallen. Sollte Abdullah Bin Rawaha auch getötet werden, dann sollten die Muslime ihren Oberbefehlshaber selbst bestimmen.

Ein Jude, der dies hörte, sagte:

»O Abu'l Qasim, seid Ihr ein wahrer Prophet, so werden diese drei Offiziere, die ihr gerade benannt habt, bestimmt

sterben; Gott erfüllt die Aussagen der Propheten.«

Sich an Zaid selber wendend, sagte er:

»Glaube mir, wenn Mohammad ein wahrer Prophet ist, dann wirst du nicht lebendig zurückkommen.«

Zaid, der wahre Gläubige der er war, antwortete:

»Ob ich lebendig zurückkomme oder nicht, Mohammad ist ein wahrer Prophet Gottes.« (HALBIYYA, Bd. 3, S. 75)

Am nächsten Morgen begann die muslimische Armee mit ihrem langen Marsch. Der Prophet und seine Anhänger begleiteten sie ein Stück des Weges. Ein so großes und wichtiges Unternehmen war noch nie ohne des Propheten persönlichen Oberbefehl ausgezogen. Als der Prophet die Kolonne entlang ging, ihnen Lebwohl zu sagen, gab er gute Ratschläge und Anleitungen. Als sie den Punkt erreichten, an dem die Einwohner Medinas sich von ihren Freunden und Verwandten, die nach Syrien gingen, gewöhnlich verabschiedeten, hielt der Prophet an und sagte:

»Ich flehe Euch an: fürchtet Gott und seid gerecht zu den Muslimen, die mit Euch ziehen. Kämpft im Namen Allahs und kämpft gegen den Feind in Syrien, der sowohl Euer als Allahs Feind ist. Wenn ihr in Syrien seid, dann werdet ihr diejenigen treffen, die Gott in den Gotteshäusern anbeten. Ihr sollt euch in keine Dispute mit ihnen einlassen noch ihnen irgendwelche Unannehmlichkeiten bereiten. Im Land des Feindes tötet weder Frauen noch Kinder, weder die Blinden noch die Alten, zerstört weder Bäume noch irgendein Gebäude.« (HALBIYYA, Bd. 3)

Nachdem er das gesagt hatte, kehrte der Prophet nach Medina zurück und die muslimische Armee begann ihren Vormarsch. Es war das erste Mal, daß eine islamische Armee gegen Christen zu kämpfen hatte. Als die Muslime die syrische Grenze erreichten, erfuhren sie, daß der Kaiser selbst mit 100 000 seiner eigenen Truppen ins Feld gezogen war und nochmal 100 000 waren von den christlichen Stämmen

Arabiens zusammengekommen. Gegenüber solcher starken Kampftruppe des Feindes wollten die Muslime erst anhalten und eine Botschaft an den Propheten senden. Denn er könnte möglicherweise ihre Anzahl vermehren oder ihnen neue Anweisungen zukommen lassen. Als die Heerführer beratschlagten, stand Abdullah Bin Rawaha voll Feuer auf und sagte:

»Leute, ihr seid von zu Hause aufgebrochen, um für Gottes Sache als Märtyrer zu sterben und jetzt, wo Euch Märtyrertum in Aussicht steht, wollt Ihr zurückweichen? Wir haben bislang nicht gekämpft, weil wir besser ausgerüstet waren als der Feind in Mannen oder Material. Unsere Hauptstütze war unser Glaube. Was macht es, wenn der Feind in so vielfacher Überlegenheit an Anzahl und Ausrüstung ist? Eine Belohnung von zweien wird uns zuteil werden. Wir werden entweder siegen oder als Märtyrer für Gottes Sache sterben.«

Die Armee hörte Ibn Rawaha zu und war tief beeindruckt. Er hatte recht, sagten sie wie mit einer Stimme. Die Armee ging vorwärts. Als sie marschierten, sahen sie die römische Armee ihnen entgegenkommen. Bei Muta bezogen die Muslime ihre Positionen und die Schlacht begann.

Bald darauf wurde Zaid, der muslimische Oberbefehlshaber getötet und des Propheten Vetter, Ja'far Bin Abu Talib, erhielt die Standarte und den Oberbefehl über die Armee. Als er die Wucht der feindlichen Kämpfe zunehmen sah und die Muslime durch ihre kräftemäßige Unterlegenheit nicht standhalten konnten, stieg er von seinem Pferd herab und brach dessen Beine. Diese Tat bedeutete, daß er unter keinen Umständen fliehen würde, er würde Tod der Flucht vorziehen. Eines Pferdes Beine zu brechen war ein arabischer Brauch, um wilde Flucht und Panik auszuschließen. Ja'far verlor seine rechte Hand, doch hielt die Standarte mit der linken hoch. Er verlor die linke Hand auch und hielt die

Standarte mit den beiden Armstümpfen gegen seine Brust gepresst. Seinem Versprechen getreu fiel er kämpfend.

Dann übernahm Abdullah Bin Rawaha den Anweisungen des Propheten gemäß die Standarte und den Oberbefehl. Auch er fiel kämpfend.

Die Muslime hätten jetzt des Propheten Befehl entsprechend zusammen kommen müssen, um einen neuen Oberbefehlshaber zu bestimmen. Doch es war keine Zeit für so eine Versammlung. Die Muslime waren kurz davor, von der Übermacht des Feindes überrannt zu werden.

Khalid Bin Walid, dem Vorschlag eines Freundes folgend, nahm die Standarte und setzte die Kämpfe bis zum Abend fort. Am folgenden Tag zog Khalid wieder mit seiner müden und zerschlagenen Armee ins Feld, doch wandte eine List an. Er änderte die Stellungen seiner Leute – die in den ersten Linien gekämpft hatten, wurden zur Nachhut, und die von der rechten Seite wurden gegen die von der linken ausgetauscht. Sie erhoben auch neue Schlachtrufe. Der Feind dachte, die Muslime hätten über Nacht neue Kräfte als Nachschub erhalten und zog sich aus Furcht zurück.

Khalid rettete die Überlebenden und kehrte heim. Der Prophet war schon durch Offenbarungen von den Ereignissen in Kenntnis gesetzt worden. Er rief die Muslime in der Moschee zusammen. Als er sich erhob um zu sprechen, füllten seine Augen sich mit Tränen. Er sagte:
»Ich will Euch über die Armee berichten, die von hier aufbrach, gegen die syrische Grenze zu ziehen. Sie hielt dem Feind stand und kämpfte. Erst hielt Zaid die Standarte, dann Jaffar und dann Abdullah Bin Rawaha. Alle drei sind gefallen, einer nach dem anderen, nachdem sie tapfer gekämpft hatten. Nach ihnen nahm Khalid Bin Walid die Standarte. Er nahm den Oberbefehl an sich. Er ist das Schwert unter den Schwertern Gottes. So rettete er die muslimische Armee und kehrte heim.« (ZAD AL-MA'AD, Bd. 1 und ZURQANI).

Des Propheten Bezeichnung für Khalid wurde volkstümlich. Khalid wurde als das ›Schwert Gottes‹ bekannt.

Da Khalid einer der späteren Bekehrten war, wurde er oft von anderen Muslimen verhöhnt. Einmal stritten Abd Al-Rahman Bin'auf und er sich über irgendetwas. Abd Al-Rahman Bin'auf beschwerte sich über Khalid beim Propheten. Der Prophet schalt Khalid und sagte:

»Khalid, Ihr habt jemanden verärgert, der Islam seit der Zeit von Badr dient. Ich sage Euch, daß selbst wenn Ihr soviel Gold wie Uhud wert seid, im Dienst am Islam spendet, Ihr werdet nicht so viel göttliche Belohnung wie Abd Al-Rahman verdienen können.«

»Doch sie verspotten mich«, sagte Khalid, »und ich muß ihnen antworten.«

Da wandte der Prophet sich an die anderen und sagte:

»Ihr sollt Khalid nicht verhöhnen. Er ist das Schwert unter den Schwertern Gottes, das gegen die Ungläubigen gezogen bleibt.«

Des Propheten Beschreibung wurde ein paar Jahre später wörtlich erfüllt. Nach Khalids Heimkehr mit der muslimischen Armee bezeichneten einige Muslime von Medina die heimkehrenden Soldaten als Feiglinge, die des Kampfgeistes entbehrten. Die Kritik sollte besagen, daß es besser gewesen wäre, wenn sie alle bis zum Tode gekämpft hätten. Der Prophet tadelte die Kritiker. Khalid und seine Soldaten sind keine Feiglinge noch mangelte es ihnen an Geist, sagte er. Sie seien Soldaten, die immer wieder zum Angriff übergehen werden. Diese Worte hatten tiefere Bedeutung, wie es im Augenblick erschien. Sie sagten Schlachten voraus, die die Muslime gegen Syrien kämpfen würden.

DER PROPHET ZIEHT MIT 10 000 ANHÄNGERN GEN MEKKA

Im achten Jahr nach der Hidjra, im Monat Ramadan, (Dezember 629 A.D.) begab sich der Prophet auf jenes letzte Unternehmen, das Islam endgültig zum Sieg in Arabien verhelfen sollte.

In Hudaibiya war zwischen Muslimen und Ungläubigen abgemacht worden, daß es den arabischen Stämmen frei stünde, sich entweder den Ungläubigen oder dem Propheten anzuschließen. Es war außerdem abgemacht worden, daß für zehn Jahre die feindlichen Parteien keinen Krieg miteinander führen würden, es sei denn, eine Partei bräche den Pakt, indem sie die andere Seite angriff.

Unter diesen Abmachungen schlossen sich die Banu Bakr den Mekkanern und die Khuza'a den Muslimen an.

Die arabischen Ungläubigen hatten wenig Respekt für Verträge, schon gar keinen, wenn sie sie mit Muslimen abgeschlossen hatten.

Zufällig hatten die Banu Bakr und die Khuza'a unausgetragene Streitigkeiten miteinander. Die Banu Bakr zogen die Mekkaner zu Rate, um die alten Fehden zu bereinigen. Sie sagten, daß der Vertrag von Hudaibiya unterzeichnet worden sei. Die Khuza'a fühlten sich durch den Vertrag mit dem Propheten sicher.

Das wäre die richtige Zeit, die Khuza'a anzugreifen. Die Mekkaner stimmten zu. Sie und die Banu Bakr unternahmen

einen nächtlichen Angriff auf die Khuza'a und töteten viele ihrer Männer.

Die Khuza'a sandten 40 ihrer Leute auf schnellen Kamelen nach Medina, dem Propheten über diesen Vertragsbruch zu berichten. Sie sagten, daß die Muslime jetzt gegen Mekka marschieren müßten, diesen Angriff zu rächen.

Die Delegation traf den Propheten und dieser erklärte ihnen in unmißverständlicher Weise, daß er ihr Unglück als sein eigenes ansehe. Er zeigte auf eine schwere Wolke am Himmel und sagte:

»Wie der Regen aus dieser Wolke hervorbrechen wird, werden die muslimischen Soldaten zu eurer Hilfe kommen. Die Mekkaner waren verstört über die Berichte von der Abordnung der Khuza'a nach Medina. Sie sandten Abu Sufyan schnellstens nach Medina, um die Muslime von dem Angriff abzuhalten.

Abu Sufyan erreichte Medina und begann zu drängen, daß die Muslime einen neuen Vertrag unterzeichnen müßten, da er in Hudaibiya nicht dabei gewesen war. Der Prophet hielt es für unklug, auf diesen Vorschlag eine Antwort zu geben.

Abu Sufyan wurde gereizt und begab sich zur Moschee und erklärte: »O Volk, ich erneuere für die Mekkaner unsere Versicherung von Frieden mit euch!« (ZURQANI)

Die Medinenser wußten nicht, was das sollte und lachten. Der Prophet sagte zu Abu Sufyan:

»Eure Erklärung ist einseitig, und wir können dem nicht zustimmen.«

In der Zwischenzeit hatte der Prophet allen Stämmen Bescheid geschickt. Als er sicher war, daß sie bereit und auf dem Weg waren, forderte er auch die Muslime von Medina auf, sich zu bewaffnen und bereitzuhalten. Am ersten Januar begannen die Muslime mit ihrem Marsch. Unterwegs stießen andere Stämme zu ihnen. Nach nur wenigen Tagen erreichten sie die Wüste von Faran.

Ihre Anzahl – die der Prophet Salomon vor langer Zeit prophezeit hatte – war jetzt auf 10 000 angeschwollen.

Als die Armee gen Mekka marschierte, erschien den Mekkanern die Stille um sie herum immer unheilvoller. Sie beredeten Abu Sufyan wieder, herauszufinden, was der Plan der Muslime war. Er war eine Tagesreise von Mekka entfernt, als er am Abend die ganze Wüste mit Lagerfeuern erleuchtet fand.

Der Prophet hatte ein Feuer vor jedem Zelt angeordnet. Dieser Eindruck der knatternden Feuer in der Stille und Dunkelheit der Nacht war furchterregend.

»Was kann das sein?« fragte Abu Sufyan seine Begleiter. »Ist eine Armee vom Himmel gefallen? Ich weiß von keiner so großen arabischen Armee.« Sie nannten einige Stämme und jedesmal sagte Abu Sufyan: »Kein arabischer Stamm könnte eine so große Armee haben.«

Abu Sufyan und seine Freunde waren immer noch am Grübeln, als eine Stimme aus dem Dunkeln rief: »Abu Hanzala!« (Hanzala war ein Sohn Abu Sufyans.)

»Abbas, seid Ihr hier?« fragte Abu Sufyan. »Ja, des Propheten Armee ist nahe. Handelt schnell, oder Erniedrigung und Vernichtung erwartet Euch.« antwortete Abbas.

Abbas und Abu Sufyan waren alte Freunde. Abbas bestand darauf, daß Abu Sufyan sich mit ihm auf seinem Maulesel zum Propheten begeben solle.

Er ergriff Abu Sufyans Hand und zwang ihn zum Aufsitzen. Den Esel antreibend, waren sie bald am Zelt des Propheten.

Abbas fürchtete, daß 'Umar, der des Propheten Zelt bewachte, Abu Sufyan angreifen und töten würde. Doch der Prophet hatte vorsichtigerweise angekündigt, daß, wenn jemand Abu Sufyan träfe, er keinen Versuch unternehmen solle, ihn zu töten.

Dieses Treffen beeindruckte Abu Sufyan zutiefst. Er war

überrascht über den glücklichen Aufschwung des Islams. Hier war der Prophet, den die Mekkaner aus Mekka, mit nur einem Freund zur Seite, vertrieben hatten. Es waren kaum sieben Jahre seitdem vergangen, und jetzt stand er mit 10 000 ergebenen Anhängern vor den Toren Mekkas. Die Zeiten hatten sich geändert! Der flüchtige Prophet, der vor sieben Jahren, um sein Leben zu retten, aus Mekka geflohen war, war jetzt nach Mekka zurückgekehrt, und Mekka war nicht in der Lage, ihm zu widerstehen.

DER FALL VON MEKKA

Abu Sufyan war in Gedanken versunken. Hatte nicht ein unglaublicher Wandel in den sieben Jahren stattgefunden? Und er, als Oberbefehlshaber der Mekkaner, was sollte er tun? Sollte er Widerstand leisten, oder sollte er sich ergeben?

Solchen Gedanken nachhängend, erschien er anderen Beobachtern wie betäubt. Der Prophet sah diesen erschütterten Führer der Mekkaner und befahl Abbas, ihn hinwegzuführen und ihn für die Nacht zu versorgen. Am Morgen würde er Zeit für ihn haben. Abu Sufyan verbrachte die Nacht mit Abbas. Am Morgen gingen sie zum Propheten. Es war zur Zeit des Morgengebetes. Diese Geschäftigkeit, die Abu Sufyan zu so früher Stunde bemerkte, war etwas ganz Ungewöhnliches für ihn. Er hatte nicht – und kein Mekkaner hatte – solche Frühaufsteher, wie es die Muslime unter der Disziplin des Islams geworden waren, gekannt.

Er sah alle Muslime ihr Morgengebet vorbereiten. Sie gingen nach Wasser für die rituellen Waschungen, andere beaufsichtigten das Aufreihen für die Gebete.

Abu Sufyan konnte sich keinen Reim aus dieser frühen Aktivität machen. Er fürchtete sich. War es ein neuer Plan, ihn einzuschüchtern? »Was machen die alle?« fragte er völlig fassungslos. »Fürchte nichts«, antwortete Abbas, »sie bereiten sich auf ihr Morgengebet vor.« Abu Sufyan sah dann tausende von Muslimen, aufgereiht hinter dem Propheten, ihre vorgeschriebenen Bewegungen und Ergebenheiten auf Befehl des Propheten verrichten – Niederbeugen, Niederwerfen, Wiederaufrichten u.s.w.

Abbas stand Wache, so war er frei, mit Abu Sufyan zu

sprechen. »Und was machen sie jetzt?« fragte Abu Sufyan. »In allem, was der Prophet macht, folgen sie ihm. Was macht Ihr Euch Gedanken. Dies sind nur die Gebete der Muslime. Muslime würden alles tun, was der Prophet ihnen befiehlt – beispielsweise auch Essen und Trinken aufgeben.« »Wahrhaftig«, sagte Abu Sufyan, »ich bin an großen Höfen gewesen; ich habe den Hof des Khosroes und den des Kaisers gesehen; doch ich habe nie ein Volk ihrem Herrscher gegenüber so ergeben gesehen, wie die Muslime dem Propheten gegenüber!« (HALBIYYA, Bd. 2, S. 90)

Mit Furcht und Schuldbewußtsein erfüllt, fragte Abu Sufyan Abbas, ob er nicht den Propheten bitte könne, seinem eignen Volk – den Mekkanern – zu vergeben.

Nach dem Morgengebet begleitete Abbas Abu Sufyan zum Propheten. Der Prophet sagte zu Abu Sufyan:
»Habt Ihr noch nicht eingesehen, daß niemand anbetungswürdig ist außer Allah?«

»Mein Vater und meine Mutter seien Euch geopfert. Ihr seid immer freundlich, sanft und rücksichtsvoll gegen Eure Freunde und Verwandten gewesen. Ich bin jetzt sicher, hätte es jemand anderen gegeben, der anbetungswürdig gewesen wäre, wir hätten Hilfe von ihm gegen Euch erhalten.«

»Habt Ihr noch nicht eingesehen, daß ich Gesandter Gottes bin?«

»Mein Vater und meine Mutter seien Euch geopfert, daran habe ich noch einige Zweifel.«

Während Abu Sufyan zögerte, den Propheten als Botschafter Gottes anzuerkennen, bekehrten sich zwei Begleiter, die mit ihm aus Mekka herausgezogen waren, um für die Mekkaner auszukundschaften, zu Muslimen. Einer von ihnen war Hakim Bin Hizam.

Ein wenig später trat auch Abu Sufyan über, doch seine innere Überzeugung scheint erst nach der Eroberung von Mekka stattgefunden zu haben.

Hakim Bin Hizam fragte den Propheten, ob die Muslime ihre eigenen Freunde und Verwandten umbringen würden.

»Diese Leute«, sagte der Prophet, »sind sehr, sehr grausam gewesen. Sie haben die Grenzen überschritten und haben schlechten Glauben gezeigt. Sie haben den Vertrag von Hudaibiya gebrochen und die Khuza'a heimtückisch angegriffen. Sie haben Krieg geführt im Gebiet, das Gott unverletzlich erklärt hatte.«

»Das ist ganz richtig, O Prophet Gottes, unsere Leute haben genau das getan; doch anstatt gegen Mekka zu marschieren, solltet Ihr die Hawazin angegriffen haben«, schlug Hakim vor.

»Die Hawazin sind auch grausam und hinterlistig gewesen. Ich hoffe, daß Gott es mir ermöglicht, alle drei Ziele zu erreichen, die Eroberung Mekkas, den Aufstieg des Islams und die Vernichtung der Hawazin.«

Abu Sufyan, der zugehört hatte, fragte jetzt den Propheten: »Wenn die Mekkaner nicht das Schwert ziehen, werden sie Frieden haben?«

»Ja!«, sprach der Prophet, »Jeder, der im Hause bleibt, wird in Ruhe gelassen werden.«

»Doch O Prophet«, unterbrach Abbas, »Abu Sufyan macht sich Sorge um seine Person. Er möchte wissen, ob sein Rang und seine Stellung unter den Mekkanern erhalten bleiben wird.«

»Sehr gut«, sagte der Prophet. »Wer immer im Hause Abu Sufyans Schutz sucht, wird Friede haben. Wer immer die Heilige Moschee betritt, wird Frieden finden. Diejenigen, die ihre Waffen niederlegen, werden in Ruhe gelassen werden. Diejenigen, die ihre Türen schließen, werden Frieden haben. Diejenigen, die im Haus von Hakim Bin Hizam bleiben, werden Frieden haben.«

Nachdem er das gesagt hatte, rief er Abu Ruwaiha und übergab ihm die Standarte des Islams.

Abu Ruwaiha war in Blutsbrüderschaft mit Bilal, dem Negersklaven, eingetreten. Während er ihm die Standarte gab, sagte er: »Wer immer unter dieser Standarte steht, wird Frieden haben.«

Zur gleichen Zeit forderte er Bilal auf, vor Abu Ruwaiha herzugehen, und zu verkünden, daß unter der Standarte von Abu Ruwaiha Friede sei.

DER PROPHET ZIEHT IN MEKKA EIN

Diese Anweisung war voll Weisheit. Als die Muslime in Mekka verfolgt wurden, wurde Bilal, eines ihrer Opfer, an den Beinen zusammengebunden durch die Straßen Mekkas gezogen. Mekka hatte Bilal keinen Frieden gegeben, nur Schmerzen, Erniedrigung und Schande. Wie rachsüchtig mußte sich Bilal an diesem Tage der Befreiung gefühlt haben. Ihm Gelegenheit zur Rache für die gemeinen Grausamkeiten, die er in Mekka erlitten hatte, zu geben, war notwendig, doch es mußte innerhalb der Grenzen, die der Islam dafür festgesetzt hatte, geschehen.

So ließ der Prophet Bilal nicht sein Schwert ziehen und seinen Verfolgern den Kopf abschlagen. Das wäre unislamisch gewesen. Stattdessen gab der Prophet Bilals Blutsbruder die Standarte des Islams und verpflichtete Bilal dazu, unter der Standarte, die sein Bruder trug, allen ehemaligen Verfolgern Frieden anzubieten. Es war Schönheit und Aufforderung zugleich in dieser Form von Rache. Wir müssen uns Bilal vorstellen, wie er vor seinem Bruder hergeht und seinen Feinden Frieden anbietet. Seine Leidenschaft für Vergeltung konnte nicht lange anhalten. Sie muß sich während er vorwärtsmarschierte, den Mekkanern unter der Standarte des Islam Frieden anzubieten, verflüchtigt haben.

Während die Muslime gegen Mekka marschierten, befahl der Prophet Abbas, Abu Sufyan und seine Freunde zu einem Platz zu führen, von wo sie leicht die muslimische Armee, ihr Verhalten und ihr Betragen beobachten konnten.

Abbas tat wie ihm geheißen, und von einem günstigen Stand konnten Abu Sufyan und seine Freunde die arabischen Stämme, auf deren Macht sich die Mekkaner in all den Jahren ihrer Angriffe gegen den Islam verlassen hatten, vorbeimarschieren sehen. Doch an diesem Tag marschierten sie nicht als Kämpfer für Unglauben, sondern als Soldaten für den Glauben. Sie erhoben jetzt das Feldgeschrei des Islams und nicht mehr das ihrer heidnischen Tage. Sie marschierten nicht mehr, des Propheten Leben zu verkürzen, sondern ihr eigenes für ihn hinzugeben; nicht sein Blut zu vergießen, sondern das ihre für seine Sache zu opfern. Ihr Ehrgeiz an diesem Tage war nicht, des Propheten Botschaft entgegenzutreten, um die oberflächliche Verbundenheit ihres eignen Volkes zu retten.

Er war, die Botschaft, der sie so lange widerstanden hatten, in alle Teile der Welt zu tragen. Er war, die Einheit und Solidarität aller Menschen zu demonstrieren.

Kolonne um Kolonne marschierte vorbei, bis der Ashja-Stamm Abu Sufyan vor die Augen kam. Ihre Ergebenheit zum Islam, ihr Opfergeist konnte von ihren Gesichtern abgelesen und aus ihren Gesängen und ihrem Feldgeschrei vernommen werden. »Wer kann das sein?« fragte Abu Sufyan. »Das ist der Ashja-Stamm.«

Abu Sufyan war erstaunt und sagte: »In ganz Arabien gab es keinen ärgeren Feind Mohammads!« »Das verdanken wir der Gnade Gottes. So bald Er es für angebracht hielt, verwandelte Er die Herzen der Feinde des Islams«, sagte Abbas.

Zuletzt kam der Prophet, umgeben von den Ansar und Muhajirin. Es müssen ungefähr 2000 Mann, in Rüstungen gekleidet, gewesen sein. Der tapfere Umar kommandierte die Kolonnen. Dieser Eindruck war der überwältigendste von allen. Die Ergebenheit dieser Muslime, ihre Entschlossenheit und ihr Eifer schienen überzufließen. Als sie in Abu Sufyans Blickfeld kamen, war er völlig überwältigt. »Wer

sind diese?« fragte er. »Dies sind die Ansar und die Muhajirin, die den Propheten umgeben«, sagte Abbas. »Keine Macht der Welt könnte dieser Armee standhalten«, sagte Abu Sufyan und dann, sich besonders an Abbas wendend: »Abbas, euer Neffe ist der mächtigste König der Welt geworden.« »Ihr seid immer noch weit von der Wahrheit entfernt, Abu Sufyan. Er ist kein König, er ist ein Prophet, ein Botschafter Gottes«, antwortete Abbas. »Ja, ja, wenn Ihr es so wollt, ein Prophet und kein König«, fügte Abu Sufyan hinzu.

Als die muslimische Armee an Abu Sufyan vorbeimarschierte, erblickte der Kommandeur der Ansar, Sa'd Bin Ubada, Abu Sufyan und konnte sich nicht umhin, zu sagen, daß Gott es für sie rechtmäßig gemacht hatte, Mekka an diesem Tage zu überwältigen und die Quraish zu demütigen.

Als der Prophet vorbeikam, erhob Abu Sufyan seine Stimme und sprach den Propheten an: »Habt Ihr Erlaubnis zu dem Blutbad Eurer Freunde und Verwandten gegeben? Der Kommandeur der Ansar, Sa'd, und seine Begleiter, behaupteten das. Sie sagten, der Schlachttag sei gekommen. Die Heiligkeit Mekkas wird das Blutvergießen nicht hindern und die Quraish würden gedemütigt werden. Prophet Gottes, Ihr seid der beste, der nachsichtigste, der rücksichtsvollste Mensch. Wollt Ihr nicht vergeben und vergessen, was immer von eurem eignen Volk getan wurde?«

Abu Sufyans flehende Bitte verfehlte ihre Wirkung nicht. Dieselben Muslime, die in den Straßen von Mekka beleidigt und geschlagen worden waren, die ihrer Habe beraubt und aus ihren Häusern vertrieben worden waren, fingen an, Barmherzigkeit für ihren alten Verfolger zu empfinden.

»Prophet Gottes«, sagten sie, »die Berichte von den Ausschweifungen und Grausamkeiten der Mekkaner gegen uns könnten die Ansar dazu verleiten, Rache zu nehmen. Wir wissen nicht, zu was sie fähig sein werden.«

Der Prophet verstand. Er wandte sich an Abu Sufyan und

sagte: »Was Sa'd sagte, ist falsch. Dies ist nicht der Tag, an dem Blut fließen soll. Es ist der Tag des Vergebens und Vergessens. Die Quraish und die Ka'ba werden uns heilig sein.«

Er schickte nach Sa'd und befahl ihm, die Flagge der Ansar seinem Sohn Qais zu übergeben. (HISHAM, Bd. 2)

Das Kommando der Ansar ging so von Sa'd auf Qais über. Es war ein kluger Schritt. Er stimmte die Mekkaner versöhnlich und ersparte den Ansar Enttäuschung. Der Prophet hatte volles Vertrauen in Qais, einen frommen jungen Mann.

Ein Ereignis aus seinen letzten Tagen zeigt seine Frömmigkeit. Während er auf seinem Sterbebett lag, empfing Qais seine Freunde. Einige kamen, doch andere waren nicht gekommen. Er konnte das nicht verstehen und fragte, warum einige seiner Freunde nicht gekommen seien. »Eure große Mildtätigkeit ist wohlbekannt«, sagte einer. »«Ihr habt vielen Bedürftigen mit Euren Darlehen geholfen. Es gibt eine Menge in der Stadt, die in Eurer Schuld stehen. Einige haben vielleicht gezögert, zu kommen, weil sie fürchten, Ihr könntet jetzt die Rückzahlung der Darlehen fordern.« »Dann ist es meine Schuld, daß meine Freunde nicht alle gekommen sind. Bitte gebt bekannt, daß niemand Qais etwas schuldig ist.«

Nach dieser Bekanntmachung kamen so viele Besucher während seiner letzten Tage, daß die Treppe zu seinem Haus zusammenbrach.

Als die muslimische Armee vorbeimarschiert war, sagte Abbas zu Abu Sufyan, daß er sich schnellstens nach Mekka begeben solle, um den Mekkanern mitzuteilen, daß der Prophet gekommen sei und daß ihnen allen Frieden angeboten sei.

Abu Sufyan erreichte Mekka mit der Friedensbotschaft für seine Stadt, doch seine Frau, Hind, wegen ihrer Feindseligkeit Muslimen gegenüber berüchtigt, traf auf ihn. Obwohl un-

wandelbar ungläubig, war sie doch eine tapfere Frau. Sie ergriff Abu Sufyan bei seinem Bart und rief die Mekkaner herbei, diesen ihren feigen Ehemann zu töten. Anstatt seine Landsleute anzuspornen, ihr Leben zur Verteidigung und Ehre ihrer Stadt hinzugeben, lud er sie zum Frieden ein!

Doch Abu Sufyan fand, daß Hind sich töricht benahm. »Diese Zeiten sind vorbei«, sagte er. »Ihr geht besser nach Hause und setzt euch hinter verschlossene Türen. Ich habe die muslimische Armee gesehen. Nicht einmal das vereinigte Arabien könnte ihr jetzt widerstehen.« Danach erklärte er, unter welchen Bedingungen der Prophet den Mekkanern Frieden versprochen hatte. Nachdem sie die Bedingungen für Frieden gehört hatten, rannten die Mekkaner zu den Plätzen, die in des Propheten Bekanntmachung genannt worden waren, um sicher zu sein.

Von dieser Bekanntmachung waren elf Männer und vier Frauen ausgenommen. Die Vergehen, die sie begangen hatten, waren zu schwerwiegend. Ihre Schuld war nicht, daß sie ungläubig waren oder daß sie am Krieg gegen den Islam teilgenommen hatten; sie hatten Unmenschlichkeiten begangen, die nicht toleriert werden konnten.

Doch letzten Endes wurden nur vier Personen getötet.

Der Prophet befahl Khalid Bin Walid, keinen Kampf zu dulden, es sei denn, sie würden angegriffen, und die Mekkaner begännen mit dem Kämpfen. Der Teil der Stadt, den Khalid betrat, hatte noch nicht von dem Friedensangebot gehört. Die Mekkaner dort forderten Khalid heraus und luden ihn zum Kampf ein. Ein Gefecht fand statt, in dem zwölf oder dreizehn Mann getötet wurden.
(HISHAM, Bd. 2, S. 217)

Khalid war ein Mann von feuriger Gemütsart. Jemand, durch diesen Zwischenfall gewarnt, lief zum Propheten und bat ihn, Khalid vom Kämpfen abzuhalten. Wenn Khalid nicht verboten würde, zu kämpfen, sagte dieser Mann, ganz Mek-

ka würde abgeschlachtet werden. Der Prophet rief Khalid sofort zu sich und sagte:

»Habe ich Euch nicht gesagt, Ihr sollt nicht kämpfen?«

»Ja, das habt Ihr, O Prophet Gottes; doch diese Leute griffen uns zuerst an, und sie schickten Pfeile gegen uns. Eine Weile unternahm ich nichts und sagte ihnen, daß wir nicht kämpfen wollten. Doch sie wollten nicht hören und hörten nicht auf. So antwortete ich ihnen und vertrieb sie.«

Dies war der einzige Zwischenfall, der während des Einzugs in Mekka stattfand.

Die Eroberung Mekkas fand so praktisch ohne Blutvergießen statt.

Der Prophet zog in Mekka ein. Er wurde gefragt, wo er Halt machen wollte.

»Hat Aqil irgendein Haus hinterlassen, in das ich einziehen kann?« fragte der Prophet.

Aqil war des Propheten Vetter, ein Sohn seines Onkels. Doch während der Jahre seines Aufenthaltes in Medina hatten seine Verwandten all seinen Besitz verkauft. Der Prophet hatte kein eigenes Haus mehr in Mekka. So sagte der Prophet:

»Ich werde im Khif Bani Kinana bleiben.«

Dies war ein offener Platz. Die Quraish und die Kinana versammelten sich hier einst und schworen, daß solange nicht die Banu Hashim und die Banu Abd Al-Muttalib ihnen den Propheten aushändigten, damit sie nach ihrem Belieben über ihn verfügen konnten, sie nichts mit diesen zwei Stämmen zu tun haben wollten. Sie würden ihnen weder etwas verkaufen noch etwas von ihnen kaufen. Nach dieser feierlichen Erklärung suchten der Prophet, sein Onkel Abu Talib, und seine Familie und Anhänger Zuflucht im Tal von Abu Talib, wo sie drei Jahre lang schwerste Blockade und Boykott auszuhalten hatten.

Der Platz, den der Prophet für seine Unterkunft aussuchte, war also bedeutungsschwer. Die Mekkaner hatten sich hier

einst versammelt und geschworen, daß wenn der Prophet ihnen nicht übergeben werden würde, es mit seinem Stamm keinen Frieden geben werde. Jetzt war der Prophet an den gleichen Platz gekommen. Es war, als wäre er hierher gekommen, um den Mekkanern zu sagen: »Ihr wolltet mich hier. So, hier bin ich. Doch nicht wie Ihr wolltet. Ihr wolltet mich als Euer Opfer, Euch völlig ausgeliefert. Doch ich bin hier als Sieger. Nicht nur meine eigenen Leute, sondern ganz Arabien steht hinter mir. Ihr wolltet, daß meine Leute mich an Euch aushändigen. Stattdessen haben sie Euch an mich ausgehändigt.«

Dieser Tag des Sieges war ein Montag. Der Tag, an dem der Prophet und Abu Bakr die Höhle Thaur für ihren Weg nach Medina verließen, war auch ein Montag gewesen. An jenem Tage, von der Höhe von Thaur aus, blickte der Prophet auf Mekka und sagte:

»Mekka! Du bist mir teurer als jeder andere Ort in der Welt, doch Deine Leute wollen mich hier nicht leben lassen!«

Als der Prophet, auf seinem Kamel sitzend in Mekka einzog, ging Abu Bakr an seiner Seite, seinen Steigbügel haltend. Während er vorwärts ging, rezitierte er Verse der Sura Al-Fath, in denen die Eroberung Mekkas vor Jahren schon vorhergesagt worden war.

DIE KA'BA WIRD VON IDOLEN GEREINIGT

Der Prophet ging ohne Umwege zur Ka'ba und vollzog auf seinem Kamel sitzend die Umgehungen des Heiligen Bezirkes sieben Mal. Seinen Stab in der Hand umging er das Haus, das von dem Patriarchen Abraham und seinem Sohn Ismael zur Verehrung des Einen und Einzigen Gottes errichtet, doch von ihren in die Irre geführten Nachfahren als Heiligtum für Götzen herabgewürdigt worden war.

Der Prophet ergriff ein Idol nach dem anderen in dem Haus. Wenn ein Idol fiel, rezitierte der Prophet den Vers:

»Die Wahrheit ist gekommen und das Falsche ist verschwunden. Falsches verschwindet in der Tat schnell.«

Dieser Vers wurde offenbart, bevor der Prophet Mekka in Richtung Medina verließ und ist Teil der Sura Bani Isra'il.

In diesem Kapitel wurde die Flucht des Propheten und seine Eroberung von Mekka vorausgesagt. Die Sure ist eine Mekkaner Sure, das wird selbst von europäischen Autoren zugegeben. Die Verse, die die Prophezeiung von des Propheten Flucht von Mekka und seine spätere Eroberung von Mekka enthalten, lauten:

»Und sprich: ›O mein Herr, laß meinen Einzug einen guten Einzug sein und laß meinen Auszug einen guten Auszug sein. Und gewähre mir von Dir eine helfende Kraft‹. Und sprich: ›Wahrheit ist gekommen und das Falsche verschwunden. Falschheit verschwindet in der Tat schnell‹!« (17:81-82)

Die Eroberung Mekkas ist hier in Form eines Gebetes für den Propheten vorausgesagt. Dem Propheten wird gelehrt, zu

beten, daß sein Einzug in Mekka und sein Verlassen Mekkas unter gutem Schutz stehen möge, und daß er die Hilfe Gottes in dem endgültigen Sieg von Wahrheit über Falschheit erhalte.

Die Prophezeiung ist wörtlich erfüllt worden. Die Rezitation dieser Verse durch Abu Bakr war also angebracht. Sie stärkte die Muslime und zeigte den Mekkanern die Aussichtslosigkeit ihres Kampfes gegen Gott und die Wahrheit der Versprechen Gottes an den Propheten.

Mit der Eroberung Mekkas wurde auch die Ka'ba wieder der Bestimmung zugeführt, für die sie 2430 Jahre zuvor vom Patriarchen Abraham geheiligt worden war. Die Ka'ba war wieder der Verehrung des Einen und Einzigen Gottes zugeführt worden. Die Idole waren zerbrochen.

Eines von ihnen war Hubal geweiht. Als der Prophet es mit seinem Stab zerschlug und es in Stücke zerfiel, blickte Zubair auf Abu Sufyan und erinnerte ihn mit nur mühsam unterdrücktem Lächeln an Uhud. »Erinnert Ihr Euch noch an den Tag, an dem die Muslime verwundet und erschöpft waren, und Ihr sie noch tiefer verwundetet, indem Ihr riefet: ›Heil Hubal, Heil HUBAL‹? Gab euch Hubal den Sieg an dem Tag? Wenn es Hubal war, dann seht Ihr heute sein Ende gekommen.«

Abu Sufyan war beeindruckt und gab zu, daß es schon wahr ist, hätte es einen Gott außer dem Gott Mohammads gegeben, dann wäre ihnen sicher die Schande und die Erniedrigung, die sie an dem Tag hinnehmen mußten, erspart geblieben.

Der Prophet ordnete dann das Abwaschen der Bilder an, die an die Wände gemalt worden waren. Danach sagte der Prophet zwei Rak'ats Gebete als Dank an Gott. Dann ging er zum offenen Hof und verrichtete weitere zwei Rak'ats. Die Pflicht, die Bilder abzuwaschen, wurde Umar übertragen. Er hatte alle Bilder ausgelöscht, nur das des Abraham nicht. Als

der Prophet in die Ka'ba zurückkehrte, um zu sehen, was getan worden war und er das Bild unberührt fand, fragte er Umar, warum er jenes ausgelassen hätte. Erinnerte er sich nicht an das Zeugnis des Qur-âns, daß Abraham weder Jude noch Christ, sondern ein aufrichtiger, gehorsamer Muslim war? (3:68) Es war eine Beleidigung der Erinnerung an Abraham, eines Vertreters der Einheit Gottes, sein Bild an den Wänden der Ka'ba zu belassen. Das würde bedeuten, daß Abraham gleichzeitig mit Gott angebetet werden würde.

Es war ein denkwürdiger Tag, ein Tag voller Zeichen Gottes. Versprechen Gottes an den Propheten zu einer Zeit, als ihre Erfüllung unmöglich erschien, waren erfüllt worden. Der Prophet war Mittelpunkt von Ergebenheit und Glaube. In seiner und durch seine Person hatte Gott sich offenbart und wieder Sein Gesicht gezeigt. Der Prophet bat um Wasser von der Quelle ZAmzam. Er trank davon und mit dem Rest reinigte er sich. So ergeben waren die Muslime, daß sie es nicht zuließen, daß ein Tropfen davon auf den Boden fiel. Sie fingen das Wasser mit ihren Händen auf und befeuchteten ihre Körper damit, so sehr verehrten sie es. Die Heiden, die diese Szenen von Ergebenheit miterlebten, sagten wieder und wieder, daß sie niemals einen Herrscher gesehen hatten, dessen Volk ihm so ergeben war. (HALBIYYA, Bd. 3, S. 99)

DER PROPHET VERGIBT SEINEN FEINDEN

Als die Riten und Pflichten verrichtet waren, wandte der Prophet sich an die Mekkaner und sagte:

»Ihr habt jetzt gesehen, wie sich die Versprechen Gottes als wahr erwiesen haben. Jetzt laßt mich wissen, welche Bestrafung Euch für die Grausamkeiten und Ungeheuerlichkeiten zusteht, die ihr gegen jene unternahmt, deren einziger Fehler es war, Euch zur Anbetung des Einen und Einzigen Gottes einzuladen.«

Die Mekkaner antworteten: »Wir erwarten von Euch, daß Ihr uns behandelt wie Joseph seine verirrten Brüder behandelte.«

In bedeutsamer Übereinstimmung gebrauchten die Mekkaner in ihrer Bitte um Vergebung die gleichen Worte, die Gott in der zehn Jahre vor der Eroberung Mekkas offenbarten Sure Yusuf verwandte. Darin wurde dem Propheten gesagt, daß er seine mekkanischen Verfolger behandeln würde wie einst Joseph seine Brüder behandelt hatte.

Indem sie um die Behandlung baten, die Joseph seinen Brüdern zugemessen hatte, gaben die Mekkaner zu, daß der Prophet des Islam Joseph gleich war, und wie Joseph Triumph über seine Brüder beschieden war, so war dem Propheten Sieg über die Mekkaner beschieden worden.

Als er die Bitte der Mekkaner vernahm, erklärte der Prophet sofort:

»Gott sei mein Zeuge, keine Strafe soll heute auf Euch kommen und kein Vorwurf!« (HISHAM)

Während der Prophet damit beschäftigt war, Gott seinen Dank darzubringen und weitere Andachtsübungen an der Ka'ba zu verrichten, und während er zu den Mekkanern sprach, ihnen Vergebung und Vergessen versprechend, erhoben sich Befürchtungen bei den Ansar, den Medinenser Muslimen. Einige von ihnen waren außer Fassung geraten über die Szenen von Heimkehr und Wiedervereinigung, deren Zeugen sie bei dem Einzug der Mekkaner Muslime nach Mekka geworden waren. Würde der Prophet sie verlassen, sie, seine Freunde im Unglück, die dem Islam ein erstes Zuhause gaben? Wollte der Prophet sich in Mekka niederlassen, der Stadt, von der er um sein Leben zu retten, floh? Solche Befürchtungen waren jetzt, da Mekka erobert worden war und sein eigener Stamm dem Islam beigetreten war, nicht zu weit hergeholt. Der Prophet möchte vielleicht hierbleiben? Gott gab dem Propheten Zeichen von diesen Befürchtungen der Ansar. Er erhob sein Haupt, blickte die Ansar an und sprach:

»Ihr scheint zu denken, Mohammad ist durch die Liebe seiner Heimatstadt und durch die Bande, die er mit seinem Stamm hat, beunruhigt.« »Das ist wahr«, sagten die Ansar, »wir dachten so etwas.«

»Wißt Ihr«, sagte der Prophet, »wer ich bin? Ich bin ein Diener Gottes und Sein Botschafter. Wie kann ich mich von Euch trennen? Ihr habt mir beigestanden und Euer Leben hingegeben, als der Glaube an Gott keine irdische Hilfe hatte. Wie könnte ich Euch aufgeben und mich woanders niederlassen? Nein, Ansar, dies ist unmöglich. Ich habe Mekka in Gottes Sache verlassen und ich kann nicht dahin zurückkehren. Ich werde bei Euch leben und sterben!«

Die Ansar waren betroffen von diesem einzigartigen Ausdruck von Liebe und Treue. Sie bedauerten ihr Mißtrauen in Gott und Seinen Propheten, weinten und baten um Vergebung. Sie erklärten, daß sie es nicht ertragen könnten, wenn

der Prophet ihre Stadt verassen und woanders hingehen würde. Der Prophet antwortete, daß ihre Furcht verständlich sei und daß nach ihrer Erklärung Gott und Sein Prophet von ihrer Unschuld überzeugt worden seien und an ihre Treue und Aufrichtigkeit glaubten.

Und was müssen die Mekkaner zu diesem Zeitpunkt gefühlt haben? Gut, sie vergossen keine Tränen der Ergebenheit, doch ihre Herzen müssen voll Bedauern und Gewissensbissen gewesen sein. Denn hatten sie nicht mit ihren eigenen Händen den Edelstein fortgeworfen, der in ihrer Stadt gefunden worden war? Sie hatten um so mehr Grund zum Bedauern, da der Prophet, nachdem er nach Mekka gekommen war, sich entschieden hatte, die Stadt Medinas wegen wieder zu verlassen.

IKRIMA WIRD MUSLIM

Einigen von denen, die von der allgemeinen Amnestie ausgenommen worden waren, wurde auf Vorschlag der Gefährten des Propheten hin auch vergeben. Unter denen, die so Vergebung fanden, war Ikrima, ein Sohn Abu Jahls.

Ikrimas Frau war schon heimlich Muslimin. Sie bat den Propheten, ihrem Mann doch zu verzeihen. Der Prophet gewährte ihm Verzeihung. Unterdessen versuchte Ikrima, nach Abessinien zu entweichen. Seine Frau reiste hinter ihm her und erreichte ihn kurz bevor er das Schiff bestieg. Sie tadelte ihn. »Warum lauft Ihr vor einem Mann wie dem Propheten weg, der so gutherzig und sanftmütig ist?« sagte sie. Ikrima war erstaunt und fragte, ob sie wirklich glaube, daß der Prophet ihm vergeben werde. Ikrimas Frau versicherte ihm, daß selbst ihm vom Propheten vergeben werden würde. Sie hatte sogar bereits dessen Zusicherung. Ikrima gab seinen Plan, nach Abessinien zu entweichen, auf und kehrte um, um zum Propheten zu gehen.

»Ich habe von meiner Frau erfahren, daß Ihr selbst einem Mann wie mir Verzeihung zukommen lassen wollt«, sagte er.

»Eure Frau hat recht. Ich habe euch vergeben«, sagte der Prophet.

Ikrima kam zu dem Schluß, daß ein Mann, der seinen Todfeinden vergeben konnte, nicht falsch sein konnte. Er bekannte sich daher zum Islam: »Ich bezeuge, daß Gott Eins ist und keine Partner hat, und ich bezeuge, daß Ihr Sein Diener und Sein Botschafter seid!«

Während er dies sprach, beugte er sein Haupt voll Scham. Der Prophet tröstete ihn: »Ikrima«" sagte er, »ich habe Euch

nicht nur vergeben, doch als Beweis für meine Achtung für Euch, lade ich Euch ein, etwas von mir zu erbitten.«

Ikrima antwortete: »Es gibt nichts Besseres von Euch zu erbitten, als daß Ihr für mich zu Gott betet, um auch um Seine Vergebung für die Ausschweifungen und Ungeheuerlichkeiten, die ich gegen Euch begangen habe, zu bitten.«

Nachdem er diese Bitte gehört hatte, betete der Prophet ohne Zögern und sprach:

»Mein Gott! Vergib Ikrima die Feindseligkeit, die er gegen mich gehabt hat. Vergib ihm die Beschimpfungen, die über seine Lippen gekommen sind.«

Der Prophet stand dann auf und hing Ikrima seinen Mantel um und sagte: »Wer immer zu mir kommt und an Gott glaubt, ist eins mit mir. Mein Haus ist sowohl seins als meins.«

Die Bekehrung Ikrimas erfüllte eine Prophezeiung, die der Prophet viele Jahre zuvor gemacht hatte. Zu seinen Anhängern sprechend, hatte der Prophet einst gesagt:

»Ich hatte eine Vision, in der ich sah, daß ich im Paradies war. Ich sah ein Bündel Weintrauben. Als ich fragte, für wen diese Trauben seien, antwortete jemand: ›Für Abu Jahl‹.«

Als der Prophet diese Vision im Zusammenhang mit Ikrimas Bekehrung erwähnte, sagte er, daß er zuerst nicht wußte, was diese Vision zu bedeuten hatte. Wie konnte Abu Jahl, ein Feind der Gläubigen, ins Paradies kommen und wie konnten ihm ein Bündel Weintrauben zugedacht gewesen sein. »Doch jetzt«, sagte der Prophet, »verstehe ich meine Vision. Die Trauben waren für Ikrima gedacht. Es war mir nur der Vater anstelle des Sohnes gezeigt worden. Das kommt in Träumen und Visionen oft vor.« (HALBIYYA, Bd. 3, S. 104)

Eine der Personen, die von der allgemeinen Amnestie ausgenommen worden waren und dem die Hinrichtung bevorstand, war ein Mann, der für den grausamen Mord an Zainab, der Tochter des Propheten, verantwortlich war. Dieser Mann

war Habbar. Er hatte die Sattelgurte von Zainabs Kamel durchschnitten, worauf sie von dem Kamel herunterfiel. Da sie schwanger war, folgte eine Fehlgeburt auf diesen Sturz, an der sie wenig später starb.

Dies war nur eine der Grausamkeiten, die er begangen hatte und wofür man ihn zum Tode verurteilte. Dieser Mann ging zum Propheten und sagte: »Prophet Gottes, ich war vor Euch davongelaufen und hatte mich nach dem Iran begeben. Doch mir kam der Gedanke, daß Gott uns jetzt von unserem heidnischen Glauben befreit hat und uns damit vor geistigem Verfall rettete. Anstatt zu anderen zu gehen und bei ihnen Zuflucht zu suchen, warum nicht zum Propheten selbst hingehen, die Schuld und Sünden eingestehen und um Vergebung bitten?«

Der Prophet war gerührt und sagte: »Habbar, wenn Gott Liebe zu Islam in Euer Herz gepflanzt hat, wie kann ich mich weigern, Euch zu vergeben? Ich vergebe euch hiermit alles, was ihr bisher getan habt.«

Man kann nicht im Einzelnen die Ungeheuerlichkeiten, die diese Männer gegen den Islam und die Muslime begangen hatten, beschreiben. Doch wie schnell vergab der Prophet ihnen! Dieser Geist der Vergebung und Vergessens verwandelte die hartherzigsten Gegner des Propheten in ergebene Anhänger.

DIE SCHLACHT VON HUNAIN

Des Propheten Einzug in Mekka kam plötzlich. Stämme in der Umgebung von Mekka, besonders die im Süden, waren sich der Ereignisse vorläufig nicht bewußt. Nachdem sie davon hörten, versammelten sie ihre Streitkräfte und bereiteten sich auf einen Kampf mit den Muslimen vor. Zwei von diesen Stämmen, die Hawazin und die Thaqif waren ungewöhnlich stolz auf ihre Tradition der Tapferkeit. Sie berieten sich und wählten nach kurzer Besprechung Malik Bin Auf als ihren Anführer. Dann riefen sie die benachbarten Stämme herbei, damit sie sich ihnen anschlössen. Unter den eingeladenen Stämmen war der Banu Sa'd.

Des Propheten Amme, Halima gehörte zu diesem Stamm, und der Prophet hatte als Kind unter ihnen gelebt. Männer dieses Stammes versammelten sich in großer Anzahl, und sie zogen gegen Mekka einschließlich ihrer Familien und ihres Besitzes. Gefragt, warum sie das taten, antworteten sie, um die Soldaten daran zu erinnern, daß wenn sie umkehren und fliehen würden, Frauen und Kinder gefangen genommen und ihr Besitz geraubt werden würde – so stark war ihre Entschlossenheit, die Muslime zu bekämpfen und zu vernichten.

Diese Streitmacht stieg in das Tal von Autas herab, einen äußerst günstigen Ausgangspunkt für eine Schlacht: mit natürlichem Schutz, Überfluß an Futter und Wasser und Gelegenheiten für Bewegungen der Reiterei.

Als der Prophet davon erfuhr, sandte er Abdullah Bin Abi Hadrad aus, um darüber zu berichten. Abdullah bestätigte, daß militärische Ansammlungen auf dem Platz stattfanden

und daß man entschlossen sei, zu töten und getötet zu werden. Der Stamm war bekannt für seine Geschicklichkeit im Bogenschießen und das Tal, das sie ausgesucht hatten, bot ihnen einen großen Vorteil.

Der Prophet begab sich zu Safwan, einem wohlhabenden Oberhaupt von Mekka, um ihn zu bitten, ihm Rüstungen und Waffen zu leihen. Safwan antwortete: »Wollt Ihr mich unter Druck setzen? Denkt ihr, ich wäre von Eurer wachsenden Macht überwältigt und händige Euch aus, was immer Ihr haben wollt?«

Der Prophet antwortete: »Wir wollen nichts beschlagnahmen. Wir wollen diese Dinge nur leihen und wir sind bereit, entsprechende Sicherheiten zu geben.«

Safwan war zufriedengestellt und stimmte zu, das Material auszuleihen. Insgesamt stellte er 100 Rüstungen und die gewünschte Anzahl an Waffen zur Verfügung. Der Prophet lieh 3000 Lanzen von seinem Vetter, Naufal Bin Harith, und ca. 30 000 Dirham von Abdullah Bin Rabi'a. (MU'ATTA, MUSNAD und HALBIYYA)

Als die muslimische Armee sich gegen die Hawazin aufmachte, äußerten die Mekkaner den Wunsch, sich der muslimischen Seite anschließen zu dürfen. Sie waren keine Muslime, doch sie hatten zugestimmt, unter muslimischer Oberherrschaft zu leben. Dementsprechend schlossen sich 2000 Mekkaner den Muslimen an.

Auf ihrem Weg kamen sie an dem verehrten arabischen Heiligtum Dhat Anwat vorbei. Dort war ein alter, den Arabern heiliger Jujubebaum. Wenn die Araber Waffen kauften, dann gingen sie erst nach Dhat Anwat und hingen ihre Waffen dort auf, um dadurch Segen für ihre Waffen zu empfangen.

Als die Muslime an diesem Heiligtum vorbeikamen, sagten einige der Soldaten: »Prophet Gottes, es sollte auch einen Dhat Anwat für uns geben.«

Dem Propheten gefiel das nicht und er sagte: "Ihr redet wie die Anhänger Mose. Als Moses nach Kanaan ging, sahen seine Anhänger auf dem Wege dahin Leute Götzenbilder anbeten und sie sagten zu Moses: ›Mache uns auch einen Gott wie diese ihre Götter haben‹.« (7:139)

»DER PROPHET GOTTES RUFT EUCH«

Der Prophet betonte wieder und wieder, daß die Muslime immer daran denken sollten, daß Allah Allmächtig ist und zu beten, sie vor dem Aberglauben früherer Völker zu bewahren.

Bevor die muslimische Armee Hunain erreichte, hatten die Hawazin und ihre Verbündeten schon eine Anzahl von Hinterhalten ausgebaut, den modernen Schützengräben und getarnten Artilleriepositionen gleich, von denen aus sie die Muslime angreifen konnten. Sie hatten Schanzen errichtet. Hinter diesen Schanzen lagen die Soldaten und warteten auf die Muslime. Eine enge Schlucht war für die Muslime als Durchgang belassen. Der größte Teil der Armee war an diesen Hinterhalten aufgestellt, eine geringere Anzahl war vor ihren Kamelen aufgestellt worden. Die Muslime schätzten die Zahl des Feindes nach dem, was sie sehen konnten. So gingen sie vorwärts und griffen an.

Als sie weit genug vorangekommen waren und der verborgene Feind zufrieden war, daß sie leicht angegriffen werden konnten, griffen die Soldaten, die vor den Kamelen aufgestellt waren, den Kern der muslimischen Armee an, während die verborgenen Bogenschützen ihre Pfeile auf die Flanken regnen ließen.

Die Mekkaner, die der muslimischen Armee beigetreten waren, um ihre Tapferkeit zur Schau zu stellen, konnten diesem doppelten Angriff nicht standhalten. Sie rannten nach Mekka zurück.

Die Muslime waren schwierige Situationen gewohnt, doch als 2000 auf Pferden und Kamelen berittene Soldaten ihren Weg durch die muslimische Armee machten, scheuten die Tiere der Muslime auch. Eine Panik entstand. Der Druck kam von drei Seiten, und eine wilde Flucht brach aus.

In diesem Durcheinander stand nur der Prophet mit zwölf Getreuen unbewegt. Nicht, daß alle anderen Anhänger von dem Feld geflohen waren. Ein gutes Hundert von ihnen war noch da, doch befanden sich in einiger Entfernung. Nur zwölf blieben, den Propheten zu beschützen. Ein Anhänger berichtet, daß er und seine Freunde alles versuchten, die Tiere zum Schlachtfeld zurück zu lenken. Doch die Tiere waren durch die wilde Flucht der Mekkaner völlig eingeschüchtert. Keine Mühe konnte etwas ausrichten. Sie zogen an den Zügeln, doch die Tiere verweigerten die Umkehr. Einige versuchten, die Köpfe der Tiere zu wenden, daß sie beinahe die Schwänze erreichten. Doch wenn sie die Tiere antrieben, zum Schlachtfeld zurückzukehren, verweigerten sie. Im Gegenteil, sie drängten sich immer weiter zurück.

»Unsere Herzen schlugen zum Hals heraus – in Furcht um die Sicherheit des Propheten«, berichtete dieser Anhänger, »doch wir konnten nichts tun.«

So waren die Anhänger zerstreut. Der Prophet selbst hatte nur eine Handvoll bei sich, von drei Seiten dem Hagel der Pfeile ausgesetzt. Nur ein enger Paß hinter ihnen war offen, den nur ein paar Mann zur gleichen Zeit passieren konnten. Zu diesem Zeitpunkt stieg Abu Bakr von seinem Tier und sagte, die Zügel von des Propheten Reittier haltend: »Prophet Gottes, laßt uns für eine Weile zurückgehen und laßt die muslimische Armee sich wieder sammeln.«

»Laß die Zügel los, Abu Bakr!« rief der Prophet. Dann trieb er sein Tier an, vorwärts durch die Schlucht, an deren beiden Seiten die Hinterhalte lagen, aus denen die Bogenschützen schossen.

Als der Prophet sein Pferd anspornte, rief er: »Ich bin ein Prophet. Ich bin kein Angeber. Ich bin Sohn von Abd Al-Muttalib!« (BUKHARI)

Diese Worte, zur Zeit höchster Gefahr für seine Person gesprochen, waren voll Bedeutung. Sie betonten die Tatsache, daß er wirklich ein Prophet war, ein wahrer Botschafter Gottes. Er fürchtete weder seinen Tod noch Mißerfolg seiner Sache. Doch, wenn er trotz des Pfeilregens sicher durchkam, so sollten ihm die Muslime keine göttlichen Qualitäten beimessen. Er war nur ein menschliches Wesen, Sohn Abd Al-Muttalibs.

Wie besorgt war der Prophet, seinen Anhängern immer wieder den Unterschied zwischen Glauben und Aberglauben deutlich zu machen. Nach diesen denkwürdigen Worten rief der Prophet nach Abbas.

Abbas hatte eine mächtige Stimme. Der Prophet sagte zu ihm: »Abbas, erhebe deine Stimme und erinnere die Muslime an den Eid, den sie unter dem Baum bei Hudaibiyya geschworen und was sie durch die Offenbarung der Sure Baqara gelernt haben! Sage ihnen, der Prophet Gottes ruft sie.«

Abbas erhob seine Stentorstimme.

Die Botschaft des Propheten war wie ein Donnerschlag und fiel nicht auf taube Ohren. Sie hatte eine elektrisierende Wirkung. Die gleichen Gefährten, die sich machtlos gefunden hatten, ihre Tiere auf das Schlachtfeld zurüchzuführen, dachten, sie wären nicht länger mehr in dieser Welt, sondern in der nächsten, am Gerichtstage Gott gegenüber!

Die Stimme von Abbas klang nicht wie seine eigene Stimme, sondern wie die Stimme des Engels, der sie aufruft, Rechenschaft über ihre Taten abzulegen. Nichts konnte sie jetzt mehr davon abhalten, wieder zum Schlachtfeld zurückzukehren.

Viele von ihnen stiegen ab und liefen nur mit Schwert und Schild in der Hand zum Schlachtfeld zurück, ihre Tiere sich

selbst überlassend. Andere stiegen ab und schlugen ihren Tieren die Köpfe ab und liefen zu Fuß zum Propheten.

Es wird erzählt, daß die Ansar an jenem Tage mit einer Geschwindigkeit zum Propheten liefen, die eine Kuh oder eine Kamelmutter aufbringt, wenn sie die Schreie ihrer Jungen hört. Es dauerte nicht lange und der Prophet war von einer großen Anzahl von Gefährten umgeben, die meisten von ihnen Ansar.

Der Feind erlitt eine Niederlage. Die Gegenwart von Abu Sufyan an der Seite des Propheten an diesem Tage war ein mächtiges göttliches Zeichen. Ein Zeichen der Allmacht Gottes einerseits und des reinigenden Beispiels des Propheten andererseits.

Nur wenige Tage zuvor noch war Abu Sufyan ein blutrünstiger Feind des Propheten gewesen, Oberbefehlshaber einer blutdürstenden Armee, entschlossen, die Muslime zu vernichten.

Doch hier, an diesem Tage, stand der gleiche Abu Sufyan an der Seite des Propheten, als Freund, Anhänger und Begleiter.

Als des Feindes Kamele durchgingen, sah Abu Sufyan, ein weiser und erfahrener General, daß sein Pferd drauf und dran war, unkontrollierbar zu werden. Er stieg schnell ab und die Zügel von des Propheten Reittier haltend, ging er zu Fuß weiter. Mit seinem Schwert in der Hand ging er neben dem Propheten her, entschlossen, niemanden an den Propheten heranzulassen, es sei denn, erst ihn anzugreifen und zu töten.

Der Prophet beobachtete diesen Wandel in Abu Sufyan mit Entzücken und Erstaunen. Er empfand dies als neuen Beweis göttlicher Macht. Vor nur 10-15 Tagen hob dieser Mann eine Armee aus, um dem Aufstieg des Islams ein Ende zu bereiten. Doch eine Wandlung hatte stattgefunden.

Ein ehemaliger feindlicher Oberbefehlshaber stand jetzt als ein einfacher Infantrist an der Seite des Propheten, die Steig-

bügel von seines Meisters Reittier haltend, entschlossen, für seine Sache zu sterben. Abbas sah die Verwunderung in des Propheten Blick und sagte: »Prophet Gottes, dies ist Abu Sufyan, Sohn Eures Onkels und somit Euer Bruder. Seid Ihr nicht erfreut über ihn?« »Ich bins«, sagte der Prophet, »und ich bete, daß Gott ihm alles Üble, das er getan hat, vergebe.«

Und sich an Abu Sufyan selbst wendend, sagte er: »Bruder!«

Abu Sufyan konnte die Welle von Zuneigung, die ihn überkam, nicht zurückhalten. Er bog sich nieder und küßte des Propheten Fuß in dem Steigbügel, den er hielt. (HALBIYYA)

Nach der Schlacht von Hunain gab der Prophet das Kriegsmaterial, das er geliehen hatte, zurück. Er entschädigte die Verleiher in großzügiger Weise. Diejenigen, die das Material verliehen hatten, waren gerührt von der Sorgfalt und der Rücksicht, die der Prophet bei der Rückgabe des Materials und bei der Entschädigung, die er den Verleihern zukommen ließ, zeigte. Sie fühlten, daß der Prophet kein gewöhnlicher Mann war, sondern jemand, dessen moralisches Beispiel weit über das der anderen herausragte.

Kein Wunder, daß Safwan sofort dem Islam beitrat.

EIN EINGESCHWORENENER FEIND WIRD ZUM ERGEBENEN GEFOLGSMANN

Die Schlacht von Hunain gibt Historikern Anlaß, sich eines anderen interessanten Ereignisses zu erinnern, das sich während ihres Verlaufes ereignete:

Shaiba, ein Einwohner Mekkas und im Dienst der Ka'ba, nahm an der Schlacht auf der Seite des Feindes teil. Er sagte, daß er nur einen Gedanken während dieser Schlacht hegte – daß, wenn die zwei Armeen sich begegnen, er eine Gelegenheit finden möge, den Propheten zu töten. Er war entschlossen, daß selbst wenn sich die ganze Welt dem Propheten anschließen würde (geschweige denn ganz Arabien), er allein aushalten werde, dem Islam entgegenzutreten. Als die Kämpfe an Härte zunahmen, zog Shaiba sein Schwert und begann, sich dem Propheten zu nähern. Als er ihn beinahe erreicht hatte, verließen ihn seine Kräfte. Seine Entschlossenheit brach zusammen. »Als ich dem Propheten nahe war«, sagte Shaiba, »kam es mir vor, als ob eine Flamme mich zu verbrennen drohe. Dann hörte ich die Stimme des Propheten sagen: ›Shaiba, komm her zu mir!‹ Als ich vor ihm stand, strich der Prophet mir in großer Zuneigung mit seiner Hand über die Brust. Und er sagte: ›Gott, befreie Shaiba von allen teuflischen Gedanken!‹«

Diese sparsame, liebevolle Geste verwandelte Shaiba. Sei-

ne Feindseligkeit verschwand und von dem Augenblick an war der Prophet für Shaiba das Liebste, was er auf dieser Welt hatte. Als die Verwandlung in Shaiba vor sich ging, forderte der Prophet ihn auf, vorwärts zu stürmen und zu kämpfen.

»In dem Augenblick«, berichtete Shaiba, »hatte ich nur einen Gedanken, und das war, mein Leben für den Propheten hinzugeben. Selbst wenn mein Vater mir entgegengekommen wäre, hätte ich keinen Moment gezögert, ihm mein Schwert in seine Brust zu stoßen.« (HALBIYYA)

Der Prophet zog dann gegen Ta'if, die Stadt, in welcher er gesteinigt und vertrieben worden war. Der Prophet belagerte die Stadt, doch, einem Vorschlag einiger Freunde folgend, gab er die Belagerung bald wieder auf.

Später traten die Bewohner von Ta'if aus eigenem Entschluß dem Islam bei.

DER PROPHET VERTEILT DIE KRIEGSBEUTE

Nach der Eroberung von Mekka und dem Sieg von Hunain stand der Prophet der Aufgabe gegenüber, das Geld und das Eigentum, das entweder als Lösegeld bezahlt oder auf dem Schlachtfeld preisgegeben worden war, zu verteilen. Wenn er dem Gewohnheitsrecht gefolgt wäre, dann wären das Geld und der Besitz unter den muslimischen Soldaten, die an diesen Gefechten teilgenommen hatten, verteilt worden.

Doch bei dieser Gelegenheit verteilte der Prophet es anstatt unter die Muslime an die Mekkaner und an die Leute, die in der Umgebung von Mekka lebten. Diese mußten noch ihre Neigung zum neuen Glauben beweisen.

Viele von ihnen waren erklärte Verleugner. Diejenigen, die sich zum Glauben bekannt hatten, waren noch Neulinge. Sie hatten keine Ahnung, wie selbstverleugnend ein Volk werden konnte, nachdem es den Islam angenommen hatte.

Doch anstatt von dem Beispiel von Selbstverleugnung und Selbstaufoprerung, welches sie sahen, Lehren zu ziehen, anstatt die gute Behandlung, die sie von den Muslimen erfuhren, zu erwidern, wurden sie nur noch habgieriger als zuvor. Ihre Ansprüche steigerten sich. Sie pöbelten den Propheten an und trieben ihn zu einem Platz unter einem Baum, seinen Mantel von seinen Schultern reißend.

Endlich sagte der Prophet zu dem Haufen: »Ich habe nichts mehr zu vergeben. Wenn ich es hätte, würde ich es Euch vermacht haben. Ich bin kein Geizhals, noch bin ich knauserig.« (BUKHARI, Kap. über FARAD AL KHUMS)

Dann ging er zu seinem Dromedar und ihm ein Haar ausrupfend sagte er: »Von diesem Geld und Besitz will ich nichts haben, nicht einmal soviel wie dieses Haar. Doch ⅕ muß ich erhalten und zwar für den Staat. Das ist ein Anteil, den arabischer Brauch immer als gerecht und richtig angesehen hat. Dieses Fünftel wird nicht an mir verwandt werden. Es wird für Euch und Eure Bedürfnisse verwandt werden. Bedenkt, daß derjenige, der öffentliche Gelder unterschlägt oder mißbraucht, am Tage des Gerichts vor Gott gedemütigt werden wird.«

Es ist von boshaften Kritikern gesagt worden, daß der Prophet danach strebte, König zu werden und ein Weltreich zu errichten. Doch man stelle sich ihn gegenüber einer habgierigen Menge vor, während er schon König ist. Wenn er hätte König werden wollen und ein Königreich anstrebte, hätte er einen bettlerhaften Pöbel so behandelt wie er den Mekkaner Haufen behandelte? Hätte er sich überhaupt anpöbeln lassen, wie er es hier geduldet hatte? Hätte er erörtert und erklärt?

Es sind nur die Propheten und Botschafter Gottes, die so ein Beispiel setzen können. Die ganze Kriegsbeute, das Geld und Wertsachen, das es zu verteilen gab, war unter die Armen und Verdienstvollen verteilt worden. Und immer noch gab es Unzufriedene, die den Propheten bepöbelten, gegen die Verteilung protestierten und den Propheten der Ungerechtigkeit beschuldigten.

Dhu'l Khuwaisira näherte sich dem Propheten und sagte: »Mohammad, ich bin Zeuge von dem, was Ihr tut.« »Und was tue ich?« fragte der Prophet. »Ihr begeht eine Ungerechtigkeit«, sagte er.

»Wehe Euch«, sagte der Prophet, »wenn ich ungerecht sein kann, dann gibt es niemanden auf der ganzen Erde, der gerecht sein kann.« (MUSLIM, KITAB AL-ZAKAT)

Die Gläubigen waren wütend. Als dieser Mann die Menge

verließ, sagten einige: »Dieser Mann verdient den Tod, dürfen wir ihn töten?« »Nein«, sagte der Prophet, »wenn er unsere Gesetze beachtet und keinen sichtbaren Verstoß begeht, wie dürfen wir ihn töten?« »Doch«, sagten die Gläubigen, »wenn eine Person eine Sache sagt und tut – doch eine ganz andere glaubt und wünscht, würde sie es nicht verdienen, entsprechend behandelt zu werden?« »Ich kann Menschen nicht entsprechend dem, was sie im Sinn haben, behandeln. Gott hat mich damit nicht beauftragt. Ich kann mit ihnen nur umgehen, entsprechend dem, was sie sagen und tun.«

Der Prophet fuhr fort, den Gläubigen zu sagen, daß eines Tages dieser Mann und andere aus seiner Verwandtschaft einen Aufruhr im Islam inszenieren würden. Des Propheten Worte bewahrheiteten sich. Zur Zeit von ALI, dem vierten Khalifen im Islam, leiteten dieser Mann und seine Freunde eine Empörung gegen ihn und, er machte sich zum Anführer einer allgemein verurteilten Abspaltung im Islam, der Khawarij.

Nach der Schlacht mit den Hawazin kehrte der Prophet nach Medina zurück. Das war wieder ein großer Tag für seine Einwohner. Der erste große Tag war, als der Prophet, ein Flüchtling aus der Mißhandlung durch die Mekkaner, in Medina ankam. An diesem zweiten großen Tag kehrte der Prophet voll Freude nach Medina zurück, sich der Entschlossenheit und des Versprechens bewußt, sich in Medina niederzulassen.

DIE RÄNKE DES ABU AMIR

Wir müssen uns jetzt den Machenschaften des Abu Amir Madani zuwenden. Er gehörte dem Stamm der Khazraj an. Durch lange Verbindung mit den Juden und Christen hatte er sich gewohnheitsmäßiger Meditation und ständigen Wiederholungen von Gottes Namen zugewandt. Wegen dieser Gewohnheit war er als Abu Amir, der Einsiedler, bekannt. Er war jedoch kein Christ.

Als der Prophet nach der Hidjra nach Medina kam, entwich Abu Amir von Medina nach Mekka. Als letzten Endes sich auch Mekka dem wachsenden Einfluß des Islams unterwarf, dachte er sich eine Intrige gegen Islam aus. Er änderte seinen Namen und seine Kleidung und ließ sich in Quba, einem Dorf nahe Medina, nieder. Da er lange Zeit fort gewesen war und seine Erscheinung und seine Kleidung geändert hatte, erkannten die Bewohner von Medina ihn nicht. Nur die Heuchler, mit denen er sich im Geheimen traf, wußten, wer er war. Er weihte die Scheinheiligen von Medina in seine Geheimnisse ein und plante unter ihrer Mitwirkung nach Syrien zu gehen, um die christlichen Herrscher und christlichen Araber zu begeistern und anzustacheln, Medina anzugreifen.

Während er mit seiner unheilvollen Mission im Norden beschäftigt war, sollten seine Komplizen Unzufriedenheit in Medina verbreiten. Sie, die Heuchler von Medina, sollten Gerüchte verbreiten, daß Medina von Syrien angegriffen werden würde.

Abu Amir hoffte, daß als Ergebnis dieser doppelten Machenschaften, Muslime und christliche Syrier in einen Krieg

verwickelt werden würden. Wenn diese Verschwörung keinen Erfolg haben sollte, so hoffte er, daß die Muslime selbst gereizt werden würden, Syrien anzugreifen.

Wenn es zu einem Krieg zwischen Muslimen und Syrern käme, hätte Abu Amir etwas, worüber er sich freuen konnte.

Seinen Plan zu vollenden, ging er nun nach Syrien. Währenddessen verbreiteten die Heuchler von Medina planmäßig Gerüchte, daß Karawanen gesichtet worden waren, die einen Angriff auf Medina planten. Als aber keine Karawanen auftauchten, erfanden sie einige Erklärungen dafür.

DER FELDZUG VON TABUK

Diese Gerüchte jedoch verstummten nicht. So fand der Prophet es der Mühe wert, unter seiner Leitung eine muslimische Armee gegen Syrien auszurüsten. Es waren schlechte Zeiten. In Arabien herrschte Hungersnot. Die Ernte des letzten Jahres war schlecht gewesen, und Korn und Früchte waren knapp. Die Zeit für die nächste Ernte war noch nicht gekommen. Es war Ende September oder Anfang Oktober, als der Prophet mit diesem Unternehmen begann. Die Heuchler wußten, daß die Gerüchte ihre eigne Erfindung waren.

Ihr Plan war, die Muslime zu reizen, die Syrer anzugreifen, wenn die Syrer die Muslime nicht angriffen. Auf jeden Fall würde ein Konflikt mit dem großen römischen Weltreich mit der Vernichtung der Muslime enden.

Dies war die Lehre von Muta. In Muta hatten die Muslime einer so starken Armee gegenüber gestanden, daß sie sich nur unter größten Schwierigkeiten zurückziehen konnten. Die Heuchler hofften, daß sie ein zweites Muta inszenieren konnten, in dem vielleicht sogar der Prophet sein Leben verlieren würde. Während die Heuchler damit beschäftigt waren, Gerüchte über einen syrischen Angriff auf die Muslime zu verbreiten, versuchten sie außerdem, Furcht in die Herzen der Muslime zu pflanzen. Die Syrer konnten eine so große Armee aufstellen, daß die Muslime nicht hoffen konnten, ihr standzuhalten. Sie beredeten die Muslime, nicht an dem Konflikt mit Syrien teilzunehnen.

Ihr Plan war, einerseits die Muslime zu verleiten, Syrien anzugreifen und andererseits, sie davon abzuhalten, in großer Anzahl auszuziehen. Sie wollten, daß die Muslime gegen

Syrien in den Krieg ziehen und mit Sicherheit vernichtet werden. Doch sobald der Prophet seine Ansicht, diesen neuen Feldzug anzuführen, bekannt gab, breitete sich Begeisterung unter den Muslimen aus. Sie kamen mit Angeboten von Opfern für die Sache des Glaubens vor.

Die Muslime waren für einen Krieg solchen Ausmaßes schlecht ausgerüstet. Ihre Staatskasse war leer. Nur die wohlhabenderen Muslime konnten für den Krieg bezahlen. Einzelne Muslime wetteiferten miteinander im Geist von Opfern für die Sache des Glaubens. Es wird berichtet, daß, als der Feldzug vorbereitet wurde und der Prophet zu Spenden aufrief, Usman den größten Teil seines Vermögens weggab. Sein Beitrag soll so viel wie 1000 Gold-Dinare betragen haben.

Andere gaben Beiträge entsprechend ihrer Mittel. Die ärmeren Muslime wurden auch mit Reittieren, Schwertern und Lanzen ausgerüstet. Begeisterung überwog.

Zu der Zeit war eine Gruppe von Muslimen, die von Yemen gekommen war, in Medina. Sie waren sehr arm. Einige von ihnen gingen zum Propheten und boten ihre Dienste für den Feldzug an. Sie sagten: »O Prophet Gottes, nimm uns mit. Wir wollen nichts außer den Mitteln, zu gehen.«

Der Qur-ân weist auf diese Muslime und ihr Angebot mit folgenden Worten hin:

> *»Noch jene, die zu dir kamen, daß du sie beritten machen möchtest und* (zu denen) *du sprachest: ›Ich kann nichts finden, womit ich euch beritten machen könnte.‹ Da kehrten sie um, während ihre Augen von Tränen überflossen aus Kummer darüber, daß sie nichts fanden, was sie hätten ausgeben können.«* (9:92)

Das heißt soviel wie, daß diejenigen nicht zu tadeln waren, die am Krieg nicht teilnehmen konnten, weil sie ohne Mittel waren und die an den Propheten herantraten, daß er sie mit Transport zum Schlachtfeld versorgen sollte. Der Prophet

konnte das nicht stellen, so zogen sie sich zurück, enttäuscht, daß sie zu arm und nicht in der Lage waren, etwas für den Krieg zwischen Syrien und den Muslimen beizutragen.

Abu Musa war der Anführer dieser Gruppe. Als er gefragt wurde, um was sie gebeten hatten, sagte er: »Wir baten nicht um Kamele oder Pferde. Wir sagten nur, daß wir keine Schuhe hätten und den langen Weg nicht barfuß gehen könnten. Wenn wir Schuhe hätten, könnten wir zu Fuß gehen und im Kampf an der Seite unserer muslimischen Brüder teilnehmen.«

Während die Soldaten dieser Armee gegen Syrien zog, erinnerten sie sich daran, was sie in Muta erlitten hatten, und jeder Muslim war voll Sorge um die persönliche Sicherheit des Propheten.

Die Frauen Medinas nahmen auch Anteil an den Anstrengungen. Sie ereiferten sich, ihre Männer und Söhne anzuspornen, am Krieg teilzunehmen. Ein Begleiter des Propheten, der außerhalb Medinas gewesen war, kehrte heim, als der Prophet sich mit seiner Armee schon in Bewegung gesetzt hatte. Dieser Begleiter betrat sein Haus und erwartete, daß seine Frau ihn mit den Gefühlen begrüße, mit denen eine Gemahlin ihren Mann nach langer Abwesenheit empfängt. Seine Frau saß in Hofraum ihres Hauses und er wollte sie umarmen und küssen. Doch seine Frau wies ihn ab. Der Mann blickte seine Frau befremdet an und sagte: »Ist dies die Behandlung für einen Ehemann, der nach langer Abwesenheit nach Hause kommt?« »Ihr solltet Euch schämen«, sagte die Frau. »Der Prophet Gottes hat zu einem gefährlichen Feldzug ausgesetzt und Ihr wollt Euch an mir vergnügen. Erfüllt erst Eure Pflicht auf dem Schlachtfeld. Alles andere wird sich finden.«

Es wird berichtet, daß dieser Gefährte des Propheten aus dem Haus stürmte, den Sattel seines Pferdes festschnallte und hinter dem Propheten her galoppierte. Nach dreitägiger Reise erreichte er die muslimische Armee.

Die Ungläubigen und Heuchler hatten wahrscheinlich gedacht, daß der Prophet sich, entsprechend den Gerüchten, die sie erfunden und verbreitet hatten, sofort gedankenlos auf die syrische Armee stürzen würde. Sie hatten nicht bedacht, daß der Prophet ein Beispiel für Generationen von Anhängern für alle Zeiten zu setzen hatte. Als der Prophet sich Syrien näherte, hielt er an und schickte seine Leute in alle Richtungen aus, um die Lage auszukundschaften. Die Männer kehrten zurück und berichteten, daß nirgendwo irgendwelche syrischen Ansammlungen auszumachen waren. Der Prophet entschloß sich, umzukehren, doch hielt sich noch ein paar Tage in dem Gebiet auf, währendderer er Verträge mit einigen Stämmen an der Grenze abschloß. Kein Krieg oder Kampf fand statt.

Für dieses Unternehmen brauchte der Prophet zweieinhalb Monate. Als die Heuchler von Medina entdeckten, daß ihre Machenschaften, einen Krieg zwischen Syrien und den Muslimen hervorzurufen, fehlgeschlagen waren, und daß der Prophet wohlbehalten zurückkehrte, dachten sie, daß ihre Intrige verraten worden war. Sie fürchteten die Strafe, die ihnen jetzt bevorstand.

Doch sie beließen es nicht bei der Verfolgung ihrer boshaften Pläne. Sie rüsteten eine Gruppe aus und stellten sie zu beiden Seiten eines engen Passes in einiger Entfernung von Medina auf. Der Paß war so eng, daß nur einer hinter dem anderen durchmarschieren konnte.

Als der Prophet und die muslimische Armee sich diesem Paß näherten, hatte er eine Vorwarnung durch Offenbarung, daß der Feind zu beiden Seiten im Anschlag läge. Er schickte seine Gefährten zum Auskundschaften aus. Als sie den Platz erreichten, sahen sie Männer im Hinterhalt mit der offenkundigen Absicht, anzugreifen. Diese Männer flohen jedoch, sobald sie die Kundschafter sahen.

Der Prophet entschied, sie nicht zu verfolgen. Als der

Prophet Medina erreichte, erfanden die Heuchler, die zurückgeblieben waren, fadenscheinige Entschuldigungen. Der Prophet nahm sie an. Doch zur gleichen Zeit dachte er, daß der Zeitpunkt gekommen sei, ihre Heucheleien bloßzulegen. Er hatte einen Auftrag von Gott, daß die Moschee in Quba, die die Heuchler gebaut hatten, damit sie sich im Geheimen treffen konnten, zerstört werden sollte.

So mußten die Heuchler sich den anderen Muslimen zum Gebet anschließen. Keine andere Bestrafung wurde für sie ausgesetzt.

Als der Prophet von Tabuk heimkehrte, fand er, daß die Einwohner von Ta'if dem Islam beigetreten waren. Danach beantragten auch die anderen Stämme Arabiens, in die Gemeinschaft der Muslime aufgenommen zu werden. In kurzer Zeit stand ganz Arabien unter dem Banner des Islam.

DIE LETZTE PILGERFAHRT

Im neunten Jahr nach der Hidjra begab sich der Prophet auf eine Pilgerfahrt nach Mekka. Am Tage der Pilgerfahrt erhielt er die Offenbarung der berühmten Verse des Qur-ân:

> *»... Heute habe Ich eure Glaubenslehre für euch vollendet und Meine Gnade an euch erfüllt und euch den Islam als Bekenntnis erwählt ...* « (5:4)

Diese Verse sagen in der Tat, daß die Botschaft, die der Heilige Prophet von Gott aufgetragen bekommen hatte, und die er all die Jahre in Wort und Tat erklärt hatte, nun vollendet war. Jeder Teil dieser Botschaft war eine Wohltat. Diese jetzt vollendete Botschaft stellte den höchsten Segen, den der Mensch von Gott erhalten konnte, dar. Diese Botschaft ist in dem Namen Al-Islam, der Unterwerfung bedeutet, zusammengefaßt. Unterwerfung sollte die Religion der Muslime, die Religion der Menschheit sein.

Der Heilige Prophet rezitierte diesen Vers im Tal von Muzdalifa, wo die Pilger sich versammelt hatten. Auf dem Rückweg von Muzdalifa hielt der Prophet in Mina an. Es war der 11. Tag des Monats Dhu'l-Hijja. Der Prophet stand vor einer großen Versammlung von Muslimen und hielt eine Ansprache, die als die Abschiedsansprache des Propheten in die Geschichte eingegangen ist.

Im Verlaufe dieser Ansprache sagte er:

> *»O Männer, hört mir gut zu. Denn ich weiß nicht, ob ich noch einmal in diesem Tal vor Euch stehen werde und zu Euch reden kann, wie ich jetzt rede. Euer Leben und Euer Besitz sind von Gott bis zum Gerichtstage hin immun gegen gegenseitige Angriffe gemacht worden. Gott hat für jeden einen Anteil*

am Erbe bestimmt. Kein Testament soll jetzt zugelassen werden, das nachteilig gegenüber den Interessen eines rechtmäßigen Erben ist. Ein neugeborenes Kind in einem Hause wird als das Kind des Vaters in jenem Hause angesehen werden. Wer immer die Vaterschaft solchen Kindes bestreitet, wird der Bestrafung durch das Gesetz des Islams unterworfen. Jemand, der seine Geburt auf eines anderen Mannes Vater zurückführt, oder fälschlicherweise jemand anderen als seinen Meister beansprucht, wird von Gott, Seinen Engeln und der ganzen Menschheit verflucht werden. O Männer, Ihr habt einige Rechte Euren Frauen gegenüber, doch Eure Frauen haben auch einige Rechte Euch gegenüber. Ihr könnt von ihnen verlangen, daß sie ein sittsames Leben führen und nicht einen Lebensstil annehmen, der dem Ehemann der Allgemeinheit gegenüber Schande macht. Wenn Eure Frauen sich nicht dementsprechend aufführen, dann habt Ihr das Recht, sie zu bestrafen. Ihr könnt sie bestrafen, nachdem durch einen zuständigen Gewährsmann entsprechende Nachforschungen gemacht worden sind und Euer Recht, zu bestrafen, anerkannt worden ist. Jedoch soll Bestrafung in solchem Falle nicht harsch sein. Wenn Eure Frauen jedoch so etwas nicht tun, und ihr Benehmen ist nicht so, daß es Schande für den Ehemann bringen würde, dann ist es Eure Pflicht, sie mit Essen und Kleidung und Unterkunft entsprechend Eurem eigenen Lebensstandard zu versorgen. Bedenkt, daß Ihr Eure Frauen immer gut behandeln sollt. Gott hat es Euch zur Pflicht gemacht, für sie zu sorgen. Eine Frau ist schwach und kann nicht ihre eigenen Rechte beschützen. Als Ihr heiratetet, ernannte Gott Euch als die Bürgen dieser Rechte. Ihr brachtet Eure Frauen unter dem Gesetz Gottes zu Euren Häusern. Ihr dürft deshalb nicht das Pfand, das Gott in Eure Hände gelegt hat, beleidigen. O Männer, Ihr habt immer noch einige Kriegsgefangene in Eurem Besitz. Ich rate Euch daher, sie in gleicher Weise zu beköstigen und zu kleiden als Ihr Euch selbst

bekōstigt und kleidet. Wenn sie ein Unrecht begehen, das Ihr nicht vergeben könnt, dann übergebt sie jemand anderem. Sie sind Teil von Gottes Schöpfung. Ihnen Schmerz oder Kummer zu bereiten, kann niemals recht sein. O Männer, was ich Euch sage, müßt Ihr beherzigen und im Gedächtnis behalten. Alle Muslime sind einander wie Brüder. Ihr seid alle gleich. Alle Menschen, zu welcher Nation oder zu welchem Stamm sie auch gehören mögen, und welche Stellung im Leben sie auch einnehmen mögen, sind gleich.«

Während er dies sagte, erhob der Prophet seine Hände und fügte die Finger seiner beiden Hände zusammen und sagte:

»Selbst wie die Finger dieser beiden Hände gleich sind, so sind auch die Menschen untereinander gleich. Niemand hat irgendeine Überlegenheit über einen anderen Menschen zu beanspruchen. Ihr seid wie Brüder!«

Fortfahrend sagte der Prophet:

»Wißt Ihr, welcher Monat dies ist? In welchem Land wir sind? Welcher Tag des Jahres heute ist?«

Die Muslime gaben zur Antwort, sie wußten, es ist der Heilige Monat, das geheiligte Land und der Tag der Pilgerfahrt.

Dann sagte der Prophet:

»Wie dieser Monat heilig, dieses Land unverletzlich und dieser Tag heilig ist, so hat Gott das Leben, den Besitz und die Ehre eines jeden Menschen heilig gemacht. Irgendeines Menschen Leben oder seinen Besitz zu nehmen oder seine Ehre anzugreifen, ist genauso ungerecht und unbillig, wie die Heiligkeit dieses Tages, dieses Monats und dieses Landes zu verletzen. Was ich Euch heute gebiete, ist nicht nur für heute gemeint. Es ist für alle Zeiten bestimmt. Es wird von Euch erwartet, es zu erinnern und danach zu handeln, bis Ihr diese Welt verlaßt und zur nächsten geht, Eurem Schöpfer zu begegnen.«

Abschließend sagte er:

»Was ich Euch gesagt habe, sollt Ihr der ganzen Welt mit-

teilen. Es kann sein, daß diejenigen, die mich nicht gehört haben, mehr Nutzen daraus ziehen werden als diejenigen, die zugehört haben. (SIHAH SITTA, TABARI, HISHAM und KHAMIS)

Des Propheten Ansprache ist ein Abriß der ganzen Lehre und des vollen Geistes des Islams. Es zeigt, wie tief des Propheten Sorge um die Wohlfahrt des Menschen und um den Frieden auf der Welt war; auch wie tief seine Aufmerksamkeit für die Rechte der Frauen und anderer schwacher Geschöpfe war. Der Prophet wußte, daß sein Ende nahe war.

Er hatte Andeutungen von Gott über seinen Tod bekommen. Unter den Sorgen und Ängsten, denen er Ausdruck gab, waren die Sorge und Angst über die Behandlung, die Frauen aus den Händen der Männer erfuhren. Er war bedacht, daß er nicht diese Welt für die nächste verließ, ohne den Frauen den Rang, der ihnen gebührte, gesichert zu haben.

Seit der Erschaffung des Mannes war die Frau als Sklavin und Dienerin des Mannes angesehen worden. Dies war eine seiner Sorgen. Eine andere war die der Kriegsgefangenen. Sie wurden fälschlicherweise als Sklaven angesehen und behandelt und waren Grausamkeiten und Ausschweifungen aller Art ausgesetzt.

Der Prophet fühlte, er sollte diese Welt nicht verlassen, ohne den Kriegsgefangenen die Rechte, die ihnen im Auge Gottes zustanden, gesichert zu haben. Ungleichheit zwischen einzelnen Menschen bedrückte den Propheten auch. Gelegentlich wurden Unterschiede in einem Ausmaß betont, das nicht geduldet werden konnte. Einige Menschen wurden zum Himmel gelobt und andere in die Hölle verdammt. Die Umstände, die zu dieser Ungleichheit führten, waren Umstände, die zu Feindseligkeiten und Krieg zwischen Nationen und Ländern führten. Der Prophet bedachte diese Schwierigkeiten auch. Solange der Geist der Ungleichheit und die Zustände, die ein Volk dazu verleiten, die Rechte eines ande-

ren an sich zu reißen und ihre Leben und Besitztümer anzugreifen, nicht abgetötet waren – solange diese Zustände, die zu Zeiten moralischen Verfalls wuchern, nicht verändert wurden, konnte Friede und Fortschritt der Welt nicht gesichert werden.

Er lehrte, daß menschliches Leben und menschlicher Besitz die gleiche Heiligkeit besaßen, die den heiligen Tagen, heiligen Monaten und geheiligten Plätzen zukamen. Kein Mann zeigte jemals solche Angst und Fürsorge für die Wohlfahrt der Frauen, die Rechte der Schwachen, und für den Frieden zwischen den Nationen wie der Prophet des Islams. Kein Mensch tat jemals so viel wie der Prophet, Gleichheit unter der Menschheit zu fördern! Kein Mensch setzte soviel wie er zum Guten der Menschen fest. Kein Wunder, der Islam hat immer das Recht der Frauen, Vermögen zu besitzen und zu erben, aufrechterhalten. Europäische Nationen faßten dieses Gesetz erst 1300 Jahre nach dem Auftreten des Islams ab. Jede Person, die dem Islam beitritt, wird mit jedem anderen Muslim gleich, ungeachtet aus welcher gesellschaftlichen Schicht er kommt. Freiheit und Gleichheit sind charakteristische Beiträge des Islams zur Kultur der Welt. Die Vorstellungen, die andere Religionen von Freiheit und Gleichheit haben, liegen weit hinter denen, die der Islam gelehrt und praktiziert hat.

In einer Moschee haben ein König, ein religiöser Führer und der einfache Mann den gleichen Stand, es gibt keinen Unterschied zwischen ihnen. In den Gotteshäusern anderer Religionen und Nationen bestehen diese Unterschiede bis heute noch, obwohl diese Religionen und Nationen beanspruchen, mehr als der Islam für Freiheit und Gleichheit getan zu haben.

DER PROPHET GIBT HINWEISE AUF SEINEN TOD.

Auf dem Rückweg informierte der Prophet seine Gefährten wieder über seinen bevorstehenden Tod. Er sagte:

»O Männer, ich bin nur einer wie ihr. Es kann sein, daß ich bald abberufen werde, und ich zu gehen habe. Mein Gütiger und Wachsamer Meister hat mir mitgeteilt, daß ein Prophet halb so lange lebt wie der Prophet vor ihm. (Dieses war nicht als allgemeines Gesetz, sondern nur für den Heiligen Propheten bestimmt. Eine Überlieferung legt das Alter von Jesus auf ca. 120 Jahre fest. Da der Heilige Prophet schon das Alter von 62 oder 63 Jahren erreicht hatte, dachte er, sein Ende müsse nahe sein.) *Ich glaube, ich werde bald abberufen werden, und ich werde verscheiden. O meine Gefährten, ich werde Gott zu antworten haben, und Ihr werdet auch zu antworten haben. Was werdet Ihr dann sagen?«*

Darauf sagten seine Gefährten: »Wir werden sagen, daß Ihr die Botschaft des Islams wohl überbracht habt und Euer ganzes Leben dem Dienst am Glauben gewidmet habt. Ihr hattet die vollkommenste Leidenschaft zum Wohl des Menschen. Wir werden sagen: ›Allah, gib ihm die beste Belohnung‹.«

Dann fragte der Prophet:

»Bezeugt Ihr, daß Gott Eins ist, daß Mohammad Sein Diener und Prophet ist, daß Himmel und Hölle existieren, daß der

Tod gewiß ist, daß es Leben nach dem Tode gibt, daß der Gerichtstag kommen wird und daß alle Toten eines Tages von ihren Gräbern auferstehen, zu neuem Leben berufen und versammelt werden?«

»Ja«, sagten die Gefährten. »Wir bezeugen all diese Wahrheiten.«

Sich an Gott wendend, sagte der Prophet:

»Bezeuge Du auch dies – daß ich ihnen den Islam erklärt habe.«

Nach dieser Pilgerfahrt war der Prophet eifrig damit beschäftigt, seine Anhänger zu lehren und zu unterrichten, zu versuchen, ihr moralisches Verhalten zu heben und ihr Betragen zu reformieren und zu verbessern. Sein eigener Tod wurde zum häufigen Thema, und er bereitete die Muslime darauf vor.

Eines Tages, sich zu einer Ansprache an die Gläubigen erhebend, sagte er:

»Heute hatte ich die Offenbarung: Wenn Allahs Hilfe kommt und der Sieg und du die Menschen scharenweise in die Religion Allahs eintreten siehtst, dann lobpreise du deinen Herrn und bitte Ihn um Vergebung. Wahrlich, Er wendet Sich oft mit Gnade.« (110:2-4)

Das heißt: die Zeit war gekommen, wenn mit Gottes Hilfe Scharen dem Glauben des Islam beitreten werden. Dem Propheten – und seinen Anhängern – würde die Pflicht obliegen, Gott zu lobpreisen und zu Ihm zu beten, alle Hindernisse auf dem Weg zur Errichtung des Glaubens zu beseitigen. Der Prophet gebrauchte ein Gleichnis bei dieser Gelegenheit:

»Gott sagte zu einem Mann: ›Wenn es Dir gefällt, kannst Du zu Mir zurückkehren, doch Du kannst auch ein wenig länger daran arbeiten, die Welt zu verbessern.‹ Der Mann sagte, daß er es vorzöge, zu seinem Herrn zurückzukehren.«

Abu Bakr war einer der Zuhörer. Er hatte dieser letzten Ansprache des Propheten mit Eifer und Besorgnis zugehört,

mit dem Eifer eines großen Gläubigen und mit der Besorgnis eines Freundes und Anhängers, der in dieser Ansprache die Vorzeichen von des Propheten Ableben sehen konnte. Als er das Gleichnis hörte, konnte er sich nicht länger mehr beherrschen. Er brach zusammen. Die anderen Gefährten, die nur einen oberflächlichen Eindruck von dem, was sie gehört hatten, genommen hatten, waren erstaunt, als Abu Bakr anfing zu schluchzen. Was konnte mit Abu Bakr los sein? fragten sie. Der Prophet berichtete von den bevorstehenden Siegen des Islams, und er begann zu weinen. Besonders Umar war verdrossen über Abu Bakr. Der Prophet hatte frohe Botschaften, doch dieser alte Mann weinte.

Nur der Prophet verstand, was vor sich ging. Einzig Abu Bakr hatte ihn verstanden, dachte er; nur er hatte wahrgenommen, daß die Verse, die Siege versprachen, auch des Propheten nahes Ende bedeuteten.

Der Prophet sagte weiter:

> *»Abu Bakr steht mir sehr nahe. Wenn es erlaubt wäre, jemanden mehr zu lieben als andere, dann hätte ich Abu Bakr so geliebt. Doch dieser Grad von Liebe gebührt nur Gott. O Leute, alle Türen, die zur Moschee führen, sollen von heute an geschlossen werden – außer der Tür Abu Bakrs.«*

Kein Zweifel, diese letzte Anweisung wies darauf hin, daß nach dem Propheten Abu Bakr der Erste Khalifa werden würde. Um die Gläubigen im Gebet zu führen, mußte er fünf Mal am Tag in die Moschee kommen und zu dem Zweck hatte er die Tür seines Hauses in die Moschee offen zu halten.

Lange Jahre danach, als Umar Khalifa war, befragte er einige Anwesende über die Bedeutung der Verse:

> *»Wenn die Hilfe Gottes kommt und der Sieg… «*

Offensichtlich erinnerte er sich an die Umstände, unter denen der Prophet die Muslime diese und die folgenden Verse lehrte. Er muß auch daran gedacht haben, daß damals einzig Abu Bakr die Bedeutung der Verse verstand.

Umar versuchte, die Muslime über ihr Wissen um diese Verse zu prüfen. Sie waren nicht in der Lage gewesen, sie zur Zeit ihrer Offenbarung zu verstehen; kannten sie ihre Bedeutung jetzt?

Ibn Abbas, der zur Zeit ihrer Offenbarung zehn oder elf Jahre alt gewesen sein muß und der jetzt 17 oder 18 war, meldete sich zur Antwort. Er sagte: »Führer der Gläubigen, diese Verse enthielten eine Prophezeiung über den Tod des Heiligen Propheten. Wenn eines Propheten Werk abgeschlossen ist, dann wünscht er, nicht mehr länger leben zu müssen. Diese Verse berichteten den nicht aufzuhaltenden Sieg des Islams. Doch dieser Sieg hatte eine Kehrseite und das war der bevorstehende Abschied des Propheten von dieser Welt.«

Umar lobte Ibn Abbas, und sagte, daß als die Verse offenbart wurden, nur Abu Bakr ihre Bedeutung verstanden hatte.

DIE LETZTEN TAGE DES PROPHETEN

So näherte sich denn der Tag, dem jedes menschliche Wesen eines Tages gegenübersteht. Des Propheten Aufgabe war erfüllt. Alles, was Gott ihm zum Wohle des Menschen zu offenbaren hatte, war offenbart worden. Der Geist Mohammads hatte seinem Volk neues Leben eingeflößt. Eine neue Nation war entstanden, eine neue Lebenseinstellung und neue Verordnungen; kurz: ein neuer Himmel und eine neue Erde.

Die Grundsteine für eine neue Weltordnung waren gelegt worden. Das Land war gepflügt und gewässert worden, und die Saat für eine neue Ernte ausgesät.

Und die neue Ernte war sichtbar geworden. Doch die Ernte war nicht für ihn. Seine Aufgabe war gewesen: zu pflegen, zu säen und zu wässern. Er kam als Handlanger, blieb Handlanger und war jetzt, als Handlanger, bereit, abberufen zu werden.

Er suchte nicht die Dinge dieser Welt, sondern die Freude und den Beifall seines Gottes, seines Schöpfers und Meisters als Belohnung.

Als die Zeit der Ernte kam, zog er es vor, zu Ihm zu gehen, anderen die Früchte überlassend.

Der Heilige Prophet wurde krank. Einige Tage noch kam er wie immer in die Moschee, die Gebete zu leiten. Doch bald wurde er zu schwach dazu. Die Gefährten waren so an seine ständige Gegenwart gewöhnt, daß sie sich nicht vorstellen konnten, daß er sterben werde. Doch er hatte immer

wieder über seinen Tod gesprochen. Eines Tages, wieder dieses Thema berührend, sagte er:

»Wenn ein Mann einen Fehler begeht, dann ist es besser, daß er ihn noch in dieser Welt wieder gut macht, so daß er in der nächsten keine Bedauern darüber zu empfinden hat. Deshalb sage ich, wenn ich irgend jemanden von Euch irgendein Unrecht getan habe, selbst unbewußt, dann komme derjenige jetzt damit vor, damit ich es wieder gut machen kann. Selbst wenn ich unwissend jemanden von Euch verletzt habe, laßt ihn vorkommen und seine Rache nehmen. Ich möchte nicht beschämt werden, wenn ich meinem Gott in der nächsten Welt gegenüberstehe.«

Die Gefährten waren gerührt. Tränen füllten ihre Augen. Welche Schmerzen hatte er für sie auf sich genommen, und welche Leiden hatte er um ihretwillen ausgehalten! Er hatte Hunger und Durst auf sich genommen, damit andere genug zu essen und zu trinken hatten. Er besserte seine eigene Kleidung aus und flickte seine eigenen Schuhe, damit andere gut angezogen gehen konnten. Und hier war er, eifrig, selbst eingebildetes Unrecht, das er anderen angetan haben könnte, wieder gut zu machen, so sehr respektierte er die Rechte der anderen.

Alle Gefährten schwiegen zu dem Angebot des Propheten. Nur einer trat vor und sagte: »O Prophet Gottes, ich habe einmal eine Verletzung durch Euch erfahren. Wir stellten uns zur Schlachtordnung auf, als Ihr an unserer Reihe vorbeikamt und während Ihr vorbeigingt, stießt Ihr Euren Ellbogen in meine Seite. Es war unbewußt, doch Ihr sagtet, wir könnten uns auch für unbeabsichtigtes Unrecht rächen. Ich will mich für dieses Unrecht rächen.«

Die Gefährten, die des Propheten Angebot in feierlicher Stille angehört hatten, waren voll Zorn. Sie wurden wütend über die Unverschämtheit und Dummheit dieses Mannes, der nicht in der Lage gewesen war, den Geist von des

Propheten Angebot und die Feierlichkeit des Augenblicks zu verstehen. Doch der Gefährte blieb unbewegt – und entschlossen, den Propheten beim Wort zu nehmen.

Der Prophet sagte: »Ihr könnt Eure Rache nehmen.« Er kehrte ihm seinen Rücken zu und sagte: »Kommt und stoßt mich, wie ich Euch gestoßen habe.« »Doch«, sagte dieser Gefährte, »als Ihr mich stießet, war mein Rücken entblößt, weil ich zu der Zeit kein Hemd trug.«

»Nehmt mein Hemd hoch«, sagte der Prophet, »und laßt ihn meine Seite mit seinem Ellbogen stoßen.« Sie taten dies, doch anstatt die entblößte Seite des Propheten zu stoßen, beugte sich dieser Gefährte mit tränenden Augen nieder und küßte des Propheten entblößten Körper. »Was ist das?« fragte der Prophet.

»Sagtet Ihr nicht, daß Eure Tage mit uns gezählt sind? Wie viele Gelegenheiten werden wir noch haben, Euch zu berühren und unsere Liebe und Zuneigung für Euch auszudrücken? Gut, Ihr stießet mich einst mit Eurem Ellbogen, doch wer könnte dafür Rache nehmen wollen? Dann hatte ich diesen Gedanken; Ihr botet uns an, Rache zu nehmen. Ich sagte zu mir selbst – laßt mich Euch unter dem Deckmantel der Rache küssen.«

Die anderen Gefährten waren nur so lange voll Wut, bis sie wünschten, sie hätten auch diesen Gedanken gehabt.

DER PROPHET STIRBT

Doch der Prophet war krank und das Leiden nahm zu. Der Tod schien sich zu nähern, und Niedergeschlagenheit und Trübsinn bemächtigten sich der Gefährten. Die Sonne schien über Medina strahlend wie immer, doch den Gefährten erschienen die Tage lichtlos. Die Sonne ging auf wie eh und je, doch sie schien Dunkelheit, nicht Licht, zu bringen.

Dann kam die Stunde, in der die Seele des Propheten ihre körperliche Hülle verlassen mußte, um zu ihrem Schöpfer zurückzukehren. Sein Atmen wurde immer schwerer. Der Prophet, der seine letzten Tage in A'ishas Raum verbracht hatte, sagte zu ihr: »Hebe' meinen Kopf ein wenig an und bringe ihn näher zu Dir. Das Atmen fällt mir schwer.« A'isha tat dies; sie setzte sich hin und hielt seinen Kopf.

Der Todeskampf wurde sichtbar. Sehr erregt blickte er mal zu dieser, mal zu jener Seite. Mehrere Male sagte er: »Wehe den Juden und Christen, sie riefen zur Verehrung der Gräber ihrer Propheten auf.«

Dies war sozusagen seine letzte Botschaft an seine Anhänger. Während er auf seinem Sterbebett lag, schien er zu seinen Anhängern zu sagen: ›Ihr werdet lernen, mich als erhabener und erfolgreicher als alle anderen Propheten anzusehen, doch macht mein Grab nicht zu einem Heiligtum. Laßt mein Grab Grab bleiben. Andere mögen die Gräber ihrer Propheten verehren und sie zu Mittelpunkten der Pilgerfahrt machen, zu Plätzen, wo sie Geißelübungen verrichten, Opfer bringen und Danksagungen verrichten. Andere können das tun, doch ihr nicht. Ihr müßt das eine und einzige Ziel im Auge behalten – die Verehrung des Einen und Einzigen Gottes.‹

Nachdem er so die Muslime ermahnt hatte, ihrer Pflicht eingedenk zu sein, über dem harterkämpften Glauben an den Einen Gott und den Unterschied zwischen Gott und dem Menschen zu wachen, fielen seine Augenlider herab. Seine Augen schlossen sich. Dann sagte er noch: »Zu meinem Freund, dem Höchsten der Hohen – zu meinem Freund, dem Höchsten der Hohen... « – und so war er auf dem Weg zu seinem Gott, hatte seinen letzten Atemzug getan.

Die Nachricht erreichte die Moschee. Viele Gefährten waren dort versammelt, ihre weltlichen Geschäfte ruhen lassend. Sie hofften auf bessere Nachrichten – doch erfuhren von des Propheten Tod.

Es kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Abu Bakr war nicht da. Umar war in der Moschee, doch er war wie betäubt vor Schmerz. Er konnte es nicht ertragen, daß jemand sagte: der Prophet sei tot. Er zog sein Schwert und drohte, jeden zu töten, der sagen würde, daß der Prophet tot sei. Es war noch so viel zu tun für den Propheten, er konnte noch nicht sterben. Gut, seine Seele hatte den Körper verlassen, doch sie war nur zum Treffen mit ihrem Schöpfer gegangen.

Wie Moses einst für einige Zeit zu seinem Schöpfer gegangen war, um wiederzukonmen, so mußte der Prophet wiederkommen, um noch zu tun, was unvollendet war. Da waren die Heuchler z.B., mit denen sie noch abzurechnen hatten.

Umar lief herum, mit seinem Schwert in der Hand, wie ein Irrer. Er sagte: »Wer sagt, daß der Prophet tot ist, wird selbst von Umars Hand sterben.« Die Gefährten fühlten sich gestärkt und glaubten halbwegs, was Umar sagte. Der Prophet konnte nicht sterben. Es muß ein Irrtum gewesen sein. In der Zwischenzeit waren einige Gefährten auf der Suche nach Abu Bakr, fanden ihn und erzählten ihm, was passiert war.

Abu Bakr ging sofort zur Moschee und ohne ein Wort zu äußern, von dort zu A'ishas Haus (A'isha war Abu Bakrs

Tochter und jüngste der Frauen des Propheten). Er fragte sie: »Ist der Prophet gestorben?« »Ja«, antwortete A'isha. Dann ging er zu dem Platz, wo des Propheten Leiche lag, hob das Tuch vom Gesicht, beugte sich nieder und küßte die Stirn. Tränen voll Liebe und Kummer flossen von seinen Augen und er sagte: »Gott ist unser Zeuge. Tod wird nicht zweimal über Euch kommen.«

Dieser Satz war voll Bedeutung. Es war die Antwort Abu Bakrs auf das, was Umar aus seinem wahnsinnigen Schmerz heraus gesagt hatte. Der Prophet war gestorben. Das war sein körperlicher Tod – der Tod, den ein jeder zu sterben hat. Doch er sollte keinen zweiten Tod haben. Es würde keinen spirituellen Tod für ihn geben – keinen Tod des Glaubens, den er seinen Anhängern eingepflanzt hatte und für dessen Einpflanzung er so viel Schmerzen auf sich genommen hatte. Einer dieser Glaubenssätze – einer der wichtigsten – war, daß auch Propheten Menschen sind und sterben müssen. Die Muslime sollten das nicht so bald nach des Propheten eigenen Tod vergessen. Nachdem er diese bedeutungvollen Sätze über der Leiche des Propheten gesprochen hatte, ging Abu Bakr hinaus und nahm seinen Weg direkt durch die Reihen der Gläubigen auf die Kanzel zu. Als er dort stand, stellte sich Umar neben ihn, sein Schwert wie bisher gezogen, bereit, wenn Abu Bakr sagen würde, daß der Prophet gestorben ist, ihn zu töten.

Als Abu Bakr zu sprechen begann, zupfte Umar an seinem Hemd, daß er aufhalte zu sprechen, doch Abu Bakr brachte sein Hemd in Ordnung und weigerte sich, still zu sein. Dann rezitierte er die Verse des Qur-âns:

Mohammad ist nur ein Gesandter. Wahrlich alle Gesandten vor ihm sind verstorben. Wenn er nun stirbt oder getötet wird, werdet ihr umkehren auf euren Fersen?« (3:145)

Das heißt: Mohammad war ein Mann mit einer Botschaft von Gott. Vor ihm hatte es andere Männer mit Botschaften

von Gott gegeben und alle sind sie gestorben. Wenn Mohammad sterben würde, würden sie alles vergessen, was er sie lehrte und was sie gelernt hatten? Dieser Vers wurde zur Zeit von Uhud offenbart. Gerüchte waren aufgekommen, daß Mohammad vom Feind getötet worden war. Viele Muslime verloren den Mut und verließen das Schlachtfeld. Der Vers kam vom Himmel, sie zu stärken.

Er hatte die gleiche Wirkung zu dieser Gelegenheit. Nachdem Abu Bakr diese Verse rezitiert hatte, fügte er noch ein paar eigene Worte hinzu. Er sagte: »Diejenigen unter Euch, die Gott anbeten, wisset, daß Gott lebt und nicht sterben wird. Doch diejenigen unter Euch, die Mohammad anbeteten, hört es von mir, daß Mohammad tot ist.«

Die Gefährten kamen durch diese rechtzeitige Ansprache wieder ins Gleichgewicht.

Umar selbst veränderte sich, als er Abu Bakr obige Verse rezitieren hörte. Er bekam seine Fassung und sein verlorenes Urteilsvermögen zurück. Sobald Abu Bakr die Rezitation obiger Verse beendet hatte, war auch Umars geistiges Auge wieder klar.

Er verstand jetzt, daß der Prophet wirklich gestorben war. Doch sobald er das erfaßt hatte, versagten seine Knie und er brach zusammen.

Der Mann, der Abu Bakr mit seinem blanken Schwert bedroht hatte, war durch dessen Rede verändert worden. Die Gefährten hatten das Gefühl, als ob sie diese Verse zum ersten Mal hörten, so stark und neu war ihre Wirkung. In einem Anfall von Trauer hatten sie vergessen, daß die Verse längst im Qur-ân verewigt waren.

Viele gaben der Trauer, die die Muslime beim Tod des Propheten überkam, Ausdruck, doch die kraftvollen und tiefgefühlten Worte, die Hassan, der Dichter des frühen Islam dafür fand, bleiben bis heute die eindrucksvollsten und unvergänglichsten. Er sagte:

»Du warst die Pupille meines Auges.
Jetzt, wo Du gestorben bist,
ist mein Auge blind.
Es berührt mich nicht,
wer jetzt noch stirbt.
Denn es war nur Dein Tod,
den ich fürchtete.«

Diese Verse brachten die Gefühle eines jeden Muslims zum Ausdruck.

DES PROPHETEN PERSÖNLICHKEIT UND CHARAKTER

Nachdem wir die hervorstechendsten Ereignisse aus dem Leben des Heiligen Propheten beschrieben haben, werden wir jetzt versuchen, eine kurze Skizze seines Charakters zu entwerfen. In diesem Zusammenhang haben wir das gemeinsame Zeugnis seines eigenen Volkes zur Verfügung, das sie seinem Charakter beimaßen, bevor er beanspruchte, Prophet zu sein.

Zu der Zeit war er unter seinen Leuten als ›Der Zuverlässige‹ und ›Der Treue‹ (Al-Amin) bekannt. (HISHAM)

Es gibt zu allen Zeiten eine große Anzahl von Leuten, gegen die niemals der Vorwurf der Unredlichkeit erhoben worden ist. Es gibt gleichfalls eine große Anzahl, die niemals schweren Prüfungen oder Versuchungen ausgesetzt gewesen sind und die das tägliche Leben mit Rechtschaffenheit und Redlichkeit bewältigen und doch nicht besonderer Auszeichnung dafür für wert gehalten werden. Besondere Auszeichnungen werden nur vergeben, wenn das Leben eines Menschen ein hervorragendes Maß hoher moralischer Eigenschaften aufweist. Jeder Soldat, der in eine Schlacht geht, setzt sein Leben Gefahren aus, doch ist weder jeder englische Soldat des Victoria Kreuzes, noch jeder deutsche Soldat des Eisernen Kreuzes für würdig gehalten.

Es gibt hunderttausende von Leuten in Frankreich, die sich mit geistigen Studien befassen, doch nicht jeder von ihnen

wird der Ehrenlegion für wert gehalten. Die einfache Tatsache, daß ein Mann rechtschaffen und redlich ist, heißt nicht, daß er ausgezeichnet in diesen Eigenschaften ist, doch wenn ein ganzes Volk sich vereinigt, einem Menschen den Titel ›Der Zuverlässige‹ und ›Der Treue‹ zuzuerkennen, dann ist das Beweis für hervorragende Qualitäten.

Wäre es Sitte unter dem Volk von Mekka gewesen, in jeder Generation jemanden mit dieser Auszeichnung zu ehren, selbst dann wäre der Empfänger als jemand mit hohem Rang versehen angesehen worden. Doch die Geschichte von Mekka und von ganz Arabien gibt keinen Hinweis darauf, daß es allgemeiner Brauch unter den Arabern war, diese oder ähnliche Titel hervorragenden Persönlichkeiten in jeder Generation zu verleihen. Im Gegenteil, wir finden, daß in Jahrhunderten von arabischer Geschichte es sich nur im Falle des Heiligen Propheten des Islams zutrug, daß die Leute den Titel ›Der Zuverlässige‹ und ›Der Treue‹ vergaben.
Dies ist Beweis für die Tatsache, daß der Heilige Prophet diese Eigenschaften in so hohem Maße besaß, daß innerhalb des Wissens und der Erinnerung seiner Leute kein anderes Individuum ihm in dieser Hinsicht als gleich angesehen werden konnte.

Die Araber waren für die Schärfe ihres Intellekts wohlbekannt, und was sie als selten ansahen, muß wirklich als selten und einzigartig angesehen werden.

Als der Heilige Prophet von Gott berufen wurde, die Bürde und Verantwortung des Prophetentums zu übernehmen, bezeugte seine Frau, Khadija, seine hohen moralischen Qualitäten – eine Begebenheit, die schon in dem biographischen Teil besprochen worden ist.

Wir werden nun fortfahren, einige seiner hohen moralischen Qualitäten zu beschreiben, so daß der Leser in der Lage sein wird, selbst jene Seiten seines Charakters kennen und schätzen zu lernen, die nicht allgemein bekannt sind.

DES PROPHETEN REINHEIT VON SEELE UND KÖRPER

Es wird vom Heiligen Propheten berichtet, daß seine Redeweise immer sauber war und daß er (im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenossen) nicht dem Gebrauch von Schwüren anhing. (TIRMIDHI)

Dies war etwas Außergewöhnliches für einen Araber. Wir wollen damit nicht andeuten, daß die Araber sich zur Zeit des Heiligen Propheten gewohnheitsmäßig zotiger Redeweise hingaben, doch es kann keinen Zweifel darüber geben, daß sie die Angewohnheit hatten, ihre Reden mit einem kräftigen Maß von Schwüren zu würzen, eine Angewohnheit, die bis heute unter ihnen anhält.

Der Heilige Prophet jedoch hielt den Namen Gottes in solcher Verehrung, daß er ihn niemals ohne volle Rechtfertigung gebrauchte.

Er war sehr eigen, sogar peinlich genau, wenn es sich um körperliche Sauberkeit handelte. Er hatte die Angewohnheit, seine Zähne mehrere Male am Tage zu putzen und hielt so viel von dieser Tätigkeit, daß er sagte, fürchtete er nicht, daß die Anordnung sich als lästig erweisen würde, er hätte es als verpflichtend für jeden Muslim gemacht, vor jedem der fünf täglichen Gebete die Zähne zu putzen. Er wusch seine Hände vor und nach jedem Essen, und wenn er etwas Gekochtes gegessen hatte, spülte er seinen Mund aus und er hielt es für wünschenswert, daß jeder, der etwas Gekochtes gegessen hatte, dasselbe tun würde, bevor er sich zum gemeinsamen Gebet begeben würde. (BUKHARI)

In der Verfassung des Islams gilt die Moschee als der einzige Versammlungsort für Muslime. Der Heilige Prophet legte deshalb besonderen Nachdruck auf Sauberkeit in den Moscheen, besonders zu Gelegenheiten, wenn eine große Menschenmenge erwartet werden konnte.

Er hatte angeordnet, daß zu solchen Gelegenheiten Weihrauch in den Moscheen abgebrannt werden sollte, um die Luft zu reinigen. (ABU DAWUD)

Er gab auch Anweisungen, daß niemand zu einer Versammlung oder Treffen in die Moschee gehen sollte, nachdem er etwas gegessen hatte, das wahrscheinlich einen anstößigen Mundgeruch verbreiten würde. (BUKHARI)

Er bestand darauf, daß Straßen sauber und frei von Zweigen, Steinen und sonstigen Dingen gehalten werden, die entweder versperren oder sich als anstößig erweisen würden. Wenn immer er selbst solche Gegenstände auf der Straße liegen sah, dann entfernte er sie und pflegte zu sagen, daß jemand, der hilft, die Straßen und Wege sauber und frei zu halten, sich Gott gegenüber verdienstlich macht.

Es wird auch berichtet, daß er anregte, Durchgangsstraßen nicht auf eine Weise zu benutzen, die zu Verstopfung führt, noch irgendeine unsaubere oder unerwünschte Sache auf eine öffentliche Straße zu werfen, noch soll eine Straße auf irgendeine andere Weise verunreinigt werden, da all solche Akte Gott mißfallen werden.

Er war sehr besorgt darum, daß alles Wasser, das für menschlichen Gebrauch bestimmt war, sauber und rein gehalten würde. Zum Beispiel verbat er, daß irgendetwas in stehendes Wasser geworfen würde, das es besudeln könnte, und kein Wasserreservoir auf eine Weise benutzt würde, die das Wasser verunreinigen könnte. (BUKHARI und MUSLIM, KITAB AL-BIRR WA'L-SILA)

DAS EINFACHE LEBEN DES PROPHETEN

Der Prophet war äußerst einfach in bezug auf Essen und Trinken. Er gab niemals seinem Mißfallens über schlecht zubereitetes oder schlecht gekochtes Essen Ausdruck.

Wenn er solches Essen essen konnte, so tat er es, um der Person, die es gekocht hatte, Enttäuschung zu ersparen. Wenn jedoch ein Gericht ungenießbar war, dann ließ er es stehen, ohne seine Mißbilligung darüber kund zu tun. Wenn er sich zu einem Essen hinsetzte, dann wandte er die Aufmerksamkeit dem Essen, das vor ihm stand, zu und pflegte zu sagen, daß er das Verhalten von Gleichgültigkeit Essen gegenüber nicht schätzte, als ob die Person, die ißt, zu erhaben dazu wäre, Essen und Trinken Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wenn ihm irgendetwas Eßbares geschenkt wurde, dann teilte er es immer mit den Anwesenden. Zu einer Gelegenheit schenkte ihm jemand einige Datteln. Er sah sich um, und nachdem er die Anzahl der Anwesenden abgeschätzt hatte, verteilte er die Datteln zu gleichen Teilen unter ihnen, jedem sieben Datteln vermachend.

Abu Huraira berichtet, daß der Prophet sich niemals satt aß, nicht einmal an Gerstenbrot. (BUKHARI)

Zu einer anderen Gelegenheit bemerkte er, als er eine Straße entlang ging, einige Leute, die sich um ein geröstetes Zicklein scharten, um sich daran gütlich zu tun. Als sie den Heiligen Propheten sahen, forderten sie ihn auf, sich ihnen zuzugesellen, doch er lehnte es ab. Er lehnte es nicht ab, weil

er keinen Geschmack an gerösteten Fleisch fand, sondern er billigte es nicht, daß sie auf einem offenen Platz ein Fest abhielten, wo arme Leute, die nicht genug zu essen hatten, es sehen konnten, ohne daran teilnehmen zu können.

Es wird berichtet, daß er sich zu anderer Gelegenheit beteiligte, am Spieß Gebratenes zu essen.

A'isha hat berichtet, daß der Heilige Prophet bis zu seinem Tode keine drei Male hintereinander satt zu essen hatte. Er war sehr genau darin, daß jemand nicht uneingeladen zum Essen in eines anderen Mannes Haus gehe. Zu einer Gelegenheit lud ihn jemand zum Essen ein und bat ihn, vier weitere Personen mitzubringen. Als sie das Haus des Gastgebers erreicht hatten, stellte es sich heraus, daß sich eine sechste Person der Gesellschaft angeschlossen hatte. Der Gastgeber kam an die Tür, ihn und seine Begleiter zu begrüßen, und der Heilige Prophet wies ihn darauf hin, daß sie jetzt sechs seien, und daß er es dem Gastgeber überlasse, zu entscheiden, ob er es zulassen würde, die sechste Person an dem Essen teilnehmen zu lassen oder ob letzterer heimgehen sollte. Der Gastgeber lud selbstverständlich die sechste Person auch zum Essen ein. (BUKHARI, KITAB AL-AT'IMA)

Wann immer der Heilige Prophet sich zum Essen hinsetzte, begann er das Essen mit der Anrufung des Namens und Segens von Allah und sobald er endete, dankte er mit folgenden Worten:

»Aller Preis gebührt Allah, Der uns dies Essen beschert hat: Preis, reichlich und aufrichtig und immer zunehmend: Preis, der nicht den Eindruck im Gemüt hinterläßt, daß man genügend des Lobes geäußert hat, sondern der, der im Gemüt das Gefühl aufkommen läßt, daß nicht genug des Lobes geäußert worden ist und Preis, der kein Ende finden soll, und der denken läßt, daß jeder göttliche Akt preiswürdig ist und gepriesen werden soll. O Allah, fülle unsere Herzen mit diesen Empfindungen.«

Manchmal pflegte er zu sagen:

»Aller Lob und Preis gebührt Gott, Der unseren Hunger und Durst gestillt hat. Mögen unsere Herzen nach seinem Lob verlangen und niemals undankbar Ihm gegenüber sein.«

Er ermahnte seine Gefährten immer, mit Essen aufzuhören, bevor sie satt sind und pflegte zu sagen, daß eines Mannes Essen immer für zwei genug sein solle. Wenn immer etwas Besonderes in seinem Hause gekocht wurde, pflegte er vorzuschlagen, daß etwas davon als Geschenk zu seinem Nachbarn geschickt werden sollte; Geschenke von Essen oder anderen Dingen gingen fortwährend von seinem Haus zu der Nachbarn Häuser. (MUSLIM und BUKHARI, KITAB AL-ADAB)

Er versuchte immer, von den Gesichtern seiner Begleiter abzulesen, ob jemand Essen brauche.

Abu Huraira berichtet die folgende Begebenheit: Zu einer Gelegenheit war er über drei Tage lang ohne Essen gewesen. Er stand am Eingang zur Moschee und sah Abu Bakr vorbeikommen. Er fragte Abu Bakr um die Bedeutung eines Verses aus dem Qur-ân, welcher das Nahrunggeben an Arme vorschreibt. Abu Bakr erklärte die Bedeutung und ging weiter. Abu Huraira, wann immer er diese Begebenheit erwähnte, sagte voll Unwillens, daß er genau so gut wie Abu Bakr die Bedeutung dieser Verse verstünde. Er bat letzteren um die Erklärung der Verse, damit Abu Bakr vielleicht erraten würde, daß er hungrig sei und er vielleicht für etwas zu essen für ihn sorgen würde. Kurz danach kam Umar vorbei und Abu Huraira fragte auch ihn um die Erklärung der Verse. Umar erklärte auch ihre Bedeutung und ging weiter.

Abu Huraira war wie alle Gefährten des Heiligen Propheten abgeneigt, eine direkte Bitte vorzubringen und als er feststellen mußte, daß seine indirekten Versuche, auf seine Verfassung aufmerksam zu machen, keinen Erfolg gehabt hatten, wurde ihm schwindelig. Dann hörte er plötzlich mit sanfter, lieblicher Stimme seinen Namen rufen. Als er zu der

Seite, von der die Stimme kam, blickte, sah er den Heiligen Propheten im Rahmen seines Fensters stehen und lächeln. Er fragte Abu Huraira: »Seid Ihr hungrig?« Worauf Abu Huraira antwortete: »Wahrlich, Botschafter Allahs, ich bin hungrig.«

Der Heilige Prophet sagte: »Wir haben auch kein Essen in Hause. Doch jemand hat uns gerade einen Becher Milch geschickt. Geht zur Moschee und seht, ob dort noch ein paar andere Leute sind, die wie Ihr hungrig sind.«

Abu Huraira fährt fort zu berichten: »Ich dachte bei mir selbst, ich bin so hungrig, daß ich den ganzen Becher Milch allein austrinken könnte. Und doch hat der Prophet mir gesagt, noch andere einzuladen, die auch hungrig sind, und das heißt, daß ich nur wenig von der Milch bekommen werde. Doch ich hatte des Propheten Auftrag auszuführen und so ging ich in die Moschee und fand dort sechs Personen, die dann mit mir zu des Propheten Tür kamen. Er gab den Becher Milch einem von ihnen und forderte ihn auf, zu trinken. Als er den Becher absetzte, bestand der Prophet darauf, daß er noch einen zweiten und noch einen dritten Zug nahm, bis er genug hatte. Auf die gleiche Weise bestand er darauf, daß alle anderen der sechs ihr gutes Maß tranken. Jedes Mal, wenn er die anderen aufforderte, zu trinken, dachte ich, daß nur wenig für mich nachbleiben würde. Nachdem alle sechs getrunken hatten, gab der Prophet mir den Becher und ich sah, daß immer noch eine ganze Menge Milch darin war. Bei mir bestand der Prophet auch darauf, daß ich genug trinken sollte und ließ mich einen zweiten und einen dritten Schluck nehmen und dann trank er selbst, was übrig geblieben war, sagte Dank an Gott und verschloß die Tür. (BUKHARI, KITAB AL-RIQAQ)

Des Heiligen Propheten Absicht, als er Abu Huraira den Becher Milch als letzten gab, war wohl, daß er ihn darauf hinweisen wollte, daß er die Schmerzen des Hungers hätte aushalten sollen und auf Gott vertrauend, er nicht einmal

indirekt auf seinen Zustand hätte aufmerksam machen sollen. Er aß und trank immer mit der rechten Hand und unterbrach mitten im Trinken, um drei Atemzüge zu tun. Wenn jemand durstig ist, und Wasser ohne Unterbrechung trinkt, kann er zu viel trinken und seiner Gesundheit schaden. Beim Essen folgte er der Regel, daß er alles aß, was rein und erlaubt war, doch nicht auf eine Weise, die auf ein Sichgehenlassen deuten und die andere um ihren Anteil bringen würde. Wie schon gesagt, sein Essen war immer sehr einfach, doch wenn jemand ihm etwas Besonderes brachte, wies er es nicht zurück. Er verlangte jedoch nicht nach gutem Essen, obwohl er eine besondere Vorliebe für Honig und Datteln hatte. Was Datteln anbelangte, so pflegte er zu sagen, daß es eine besondere Beziehung zwischen einem Muslim und der Dattelpalme gäbe. Ihre Blätter und Rinde und Früchte, reif und unreif, und selbst die Steine der Früchte konnten alle mit Nutzen verwendet werden und kein Teil davon war nutzlos.

Das gleiche sollte von einem guten Muslim gelten. Kein Akt sollte ohne Wohltätigkeit sein und alles was er tat, sollte dem Wohl der Menschheit dienen. (BUKHARI und MUSLIM)

Der Heilige Prophet zog einfache Kleidung vor. Er trug für gewöhnlich ein Hemd und Izar (ein Stück Stoff, um die Hüfte gewickelt bis an die Knöchel reichend) oder ein Hemd und ein Paar Hosen. Er trug sein Izar oder seine Hosen auf eine Weise, die seine Fußknöchel frei ließ. Er liebte es nicht, daß die Kniee oder der Teil der Beine oberhalb der Kniee entblößt waren, es sei denn aus einer Notwendigkeit heraus. Er hielt es nicht für gut, sei es für Kleidung oder Vorhänge, daß ein Stoff figürliche Darstellungen enthielt, besonders nicht, wenn diese Figuren groß waren und als Götter oder Göttinnen oder andere Objekte der Anbetung angesehen werden konnten. Zu einer Gelegenheit fand er Vorhänge in seinem Haus, die große figürliche Darstellungen enthielten und er ließ sie entfernen.

Er hielt es allerdings nicht für gravierend, wenn die Figuren klein waren und nicht mißdeutet werden konnten. Er trug niemals seidene Kleidung und hielt sie für unerlaubt für muslimische Männer.
Um seine Briefe mit einem Siegel zu versehen, ließ er einen Siegelring anfertigen, doch er ordnete an, daß er aus Silber gemacht werden sollte und nicht aus Gold, denn er sagte, es wäre verboten für muslimische Männer, Gold zu tragen. (BUKHARI und MUSLIM)

Muslimischen Frauen ist es erlaubt, Seide und Gold zu tragen, doch des Propheten Anweisung war, daß Überfluß vermieden werden sollte. Zu einer Gelegenheit rief er zu Opfern für die Armen auf, und eine Frau streifte einen ihrer Armreifen ab und legte ihn als ihren Beitrag vor ihn hin. Sich an sie wendend, sagte er: »Verdient Eure andere Hand es nicht, vor dem Höllenfeuer bewahrt zu bleiben?« Die Frau streifte dann ihren Armreifen auch von dem anderen Arm ab und gab ihn für den Zweck, den der Prophet im Auge hatte. Keine seiner Frauen besaß Schmuck von beträchtlichem Wert, und andere muslimische Frauen besaßen selten Schmuck. Im Einklang mit den Lehren des Qur-ân mißbilligte er das Anhäufen von Geld oder Barren, da er das für schlechten Einfluß auf den ärmeren Teil der Bevölkerung hielt, es die Wirtschaft störte und somit eine Sünde war.

Umar schlug dem Heiligen Propheten eines Tages vor, daß er sich einen reichen Umhang machen lassen sollte, da er die Abgeordneten von einflußreichen Herrschern zu empfangen habe, und er diesen dann für solche Zeremonien tragen könne. Dem Propheten gefiel diese Idee nicht und er sagte:
»Es würde Gott nicht gefallen, wenn ich solche Angewohnheiten annehmen werde. Ich werde jeden in dem Anzug, den ich normalerweise trage, empfangen.«
Zu einer Gelegenheit wurden ihm seidene Gewänder geschenkt und er schickte eines davon an Umar. Worauf dieser

sagte: »Wie kann ich dies tragen, wenn Ihr selbst es nicht gutheißt, seidene Gewänder zu tragen?« Der Heilige Prophet bemerkte: »Es ist nicht jedes Geschenk für persönlichen Gebrauch bestimmt.« Er wollte damit sagen, daß, da das Gewand aus Seide war, er es seiner Frau oder seiner Tochter geben, oder es anderweitigem Gebrauch zuführen könnte. (BUKHARI, KITAB AL-LIBAS)

Des Propheten Schlafstatt war auch äußerst einfach. Er gebrauchte niemals ein Bettgestell oder Sofa, sondern schlief auf dem Boden, auf einer Ledermatratze oder einer Kamelhaardecke. A'isha berichtete: »Unsere Matratze war so klein, daß, wenn der Heilige Prophet in der Nacht zum Gebet aufstand, ich auf der einen Seite der Matratze lag und meine Beine ausstreckte, wenn er in der stehenden Position war und sie anzog, wenn er sich niederknien mußte.« (MUSLIM, TIRMIDHI und BUKHARI, KITAB AL-AT'IMA)

Er legte die gleiche Einfachheit für sein Haus an den Tag. Sein Haus bestand normalerweise aus einem Raum und einem kleinen Hofraum. Eine Leine war gewöhnlich durch den Raum gespannt, so daß, wenn Besucher kamen, ein Vorhang über die Leine geworfen werden konnte, damit ein Teil in einen Empfangsraum, getrennt von dem Raum für seine Frau, umgewandelt werden konnte. Sein Leben war so einfach, daß sie sich, wie A'isha berichtete, zu seinen Lebzeiten oftmals tagelang nur von Datteln und Wasser ernährten und daß am Tage seines Todes kein Essen, außer ein paar Datteln, im Hause war. (BUKHARI)

DES PROPHETEN VERHÄLTNIS ZU GOTT

Jede Seite von des Heiligen Propheten Leben schien bestimmt und belebt zu sein von seiner Liebe und Ergebenheit zu Gott. Trotz der enormen Verantwortlichkeit, die auf seinen Schultern lastete, verbrachte er den größeren Teil seiner Zeit während des Tages sowohl als auch der Nacht mit der Anbetung und Lobpreisung Gottes. Er verließ sein Bett um Mitternacht und ergab sich der Anbetung Gottes bis es Zeit war, zum Morgengebet in die Moschee zu gehen. Er stand manchmal so lange während der letzten Nachtstunden im Gebet versunken, daß seine Füße anschwollen und diejenigen, die ihn so sahen, waren jeweils tief gerührt.

Bei einer Gelegenheit sagte A'isha zu ihm: »Gott hat Euch mit seiner Liebe und Nähe geehrt. Warum ergebt Ihr Euch so vieler Unbequemlichkeiten und Schwierigkelten?« Er antwortete: »Wenn Gott aus Seiner Gnade und Barmherzigkeit mir Seine Liebe und Nähe gewährt hat, ist es dann nicht meine Pflicht, in Erwiderung Ihm immerzu meinen Dank darzubringen? Dankbarkeit soll im Verhältnis zu den empfangenen Wohltaten zunehmen.« (BUKHARI, KITAB AL-KUSUF)

Er begab sich niemals in irgendein Unternehmen ohne göttlichen Befehl oder Seine Erlaubnis. Es wurde schon in dem biographischen Teil berichtet, daß er trotz der heftigen Verfolgung durch die Mekkaner die Stadt nicht verließ, bevor er den göttlichen Befehl dazu bekam. Als die Verfolgung unerträglich wurde, und er seinen Gefährten Erlaubnis gab, nach Abessinien auszuwandern, äußerten einige von ihnen

den Wunsch, daß er sich ihnen anschließen möge. Er lehnte das mit der Begründung ab, daß er keine göttliche Erlaubnis dafür bekommen hätte. Zu einer Zeit von Bedrängnis und Verfolgung, wenn die Leute gewöhnlich ihre Verwandten und Freunde möglichst nahe bei sich behalten wollen, wies er seine Gefährten an, Zuflucht in Abessinien zu suchen, und er selbst blieb in Mekka zurück, denn Gott hatte ihm nicht befohlen, die Stadt zu verlassen.

Wenn immer er das Wort Gottes rezitiert hörte, wurde er von Empfindungen überwältigt und Tränen strömten über seine Wangen, besonders wenn er Versen zuhörte, die seine eigene Verantwortlichkeit betonten.

Abdullah Bin Mas'ud berichtet, daß er zu einer Gelegenheit vom Heiligen Propheten gebeten wurde, einige Verse des Qur-âns zu rezitieren. Er sagte: »O Botschafter Gottes! Der Qur-ân ist Euch offenbart worden (d. h. Ihr kennt ihn am besten von allen). Wie kann ich ihn Euch rezitieren?« Doch der Heilige Prophet sagte: »Ich höre ihn auch gern von anderen rezitiert.« Daraufhin begann Abdullah Bin Mas'ud von Sure Al-Nisa zu rezitieren. Als er den Vers rezitierte:

> *»Und wie wird es ihnen ergehen, wenn Wir aus jedem Volk einen Zeugen herbeibringen und dich als Zeugen herbeibringen wider diese?«* (4:42)

rief der Prophet: »Genug, genug!«

Abdullah Bin Mas'ud blickte auf und sah, daß Tränen von des Heiligen Propheten Augen strömten. (BUKHARI, KITAB FADA'IL AL-QUR'AN)

Er nahm es so genau, an den gemeinsamen Gebeten teilzunehmen, daß, selbst während schwerer Krankheit, wenn es nicht nur erlaubt ist, die Gebete im eignen Zimmer zu verrichten, sondern sogar im Bett liegend, er zur Moschee ging, die Gebete zu leiten. Zu einer Gelegenheit, als er nicht in der Lage war, sich zur Moschee zu begeben, ordnete er an, daß Abu Bakr die Gebete leiten solle. Bald darauf jedoch fühlte er

eine Besserung in seinem Befinden und bat, in die Moschee geholfen zu bekommen. Er hing seine Arme über die Schultern von zwei Männern, doch war so schwach, daß, A'isha zufolge, seine Füße den Boden entlang schleiften. (BUKHARI)

Es ist allgemeiner Brauch, durch Händeklatschen seiner Freude Ausdruck zu geben oder Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Sache zu lenken, und die Araber hatten die gleiche Angewohnheit. Der Heilige Prophet jedoch bevorzugte das Gedenken an Gott so sehr, daß er auch für diesen Zweck anstelle des Händeklatschens das Loben und Gedenken Allahs einführte.

Bei einer Gelegenheit, als er mit einer wichtigen Sache beschäftigt war, rückte die Zeit für das nächste Gebet nahe, und er ordnete an, daß Abu Bakr die Gebete leiten solle. Kurz darauf war er allerdings in der Lage, das Geschäft zu beendigen und begab sich sofort zur Moschee. Abu Bakr leitete die Gebete, doch als die Gemeinde bemerkte, daß der Heilige Prophet gekommen war, klatschten sie in ihre Hände, um einerseits ihrer Freude über seine Ankunft Ausdruck zu geben und zum anderen Abu Bakr darauf aufmerksam zu machen, daß der Prophet gekommen sei.

Daraufhin trat Abu Bakr zurück und machte Platz für den Heiligen Propheten, die Gebete zu leiten. Nach Beendigung der Gebete, wandte sich der Prophet an Abu Bakr und sagte: »Warum tratet Ihr zurück, nachdem ich Euch beauftragt hatte, die Gebete zu leiten?« Abu Bakr antwortete: »O Botschafter Gottes! Wie könnte der Sohn Abu Quhafas die Gebete in der Anwesenheit von Allahs Botschafter leiten?« Dann die Gemeinde ansprechend, sagte der Prophet: »Warum klatschtet Ihr in die Hände? Es ist nicht schicklich, daß Ihr während Ihr mit dem Gedenken an Gott beschäftigt seid, die Hände klatscht. Sollte es sich zutragen, daß während des Gebetes die Aufmerksamkeit auf irgendetwas gerichtet werden soll, so sollt Ihr anstatt in die Hände zu klatschen, den

Namen Gottes laut ausrufen. Dies wird die Aufmerksamkeit auf das lenken, was der Aufmerksamkeit bedarf.« (BUKHARI)

Der Prophet hieß es nicht für gut, Gebete oder Gottesdienst als Buße oder Strafe anzusehen. Einmal kam er nach Hause und bemerkte ein Seil zwischen zwei Pfeilern gespannt. Er erkundigte sich, was das zu bedeuten habe, und erfuhr, daß seine Frau Zainab das Seil dazu benutzte, sich daran zu lehnen, wenn sie während ihrer langen Gebete ermüdete. Er ließ das Seil entfernen und sagte, daß Gebete nur so lange fortgesetzt werden sollen, als man sich wohl und heiter fühle und wenn jemand müde würde, so solle er sich hinsetzen. Gebete sind keine Strafe und wenn sie fortgesetzt werden, nachdem der Körper ermüdet ist, dann verfehlen sie ihren Zweck. (BUKHARI, KITAB AL-KUSUF)

Er verabscheute jede Tätigkeit und Gewohnheit, die auch nur im Entferntesten nach Götzenanbetung aussah. Als sein Ende nahe war, und der Todeskampf ihn fesselte, wandte er sich von einer Seite zur anderen und rief aus: »Möge der Fluch Gottes auf die Juden und Christen herabkommen, die die Gräber ihrer Propheten zu Plätzen von Anbetung gemacht haben.« (BUKHARI)

Er dachte dabei an die Juden und Christen, die sich an den Gräbern ihrer Propheten und Heiligen niederwarfen und ihre Gebete an sie richteten, und er meinte, daß wenn die Muslime sich den gleichen Bräuchen hingeben würden, sie seiner Gebete nicht würdig wären, im Gegenteil, sie sich selbst von ihm abschnitten.

Auf seine äußerste Besorgnis um die Ehre Gottes ist schon im biographischen Abschnitt hingewiesen worden.

Die Leute von Mekka ereiferten sich, alle möglichen Versuchungen in seinen Weg zu legen, damit er seine Gegnerschaft zur Götzenverehrung aufgäbe. (TABARI)

Sein Onkel Abu Talib versuchte auch, ihm abzuraten und brachte seine Furcht zum Ausdruck, daß wenn er in der

Anprangerung der Götzenverehrung beharrte, Abu Talib zwischen der Aufgabe, ihm Schutz zu gewähren, und der bitteren Feindschaft seines Volkes, zu wählen habe. Die einzige Antwort, die der Prophet zu dieser Gelegenheit für seinen Onkel hatte, war:

»Selbst wenn diese Leute die Sonne in meine rechte und den Mond in meine linke Hand legen würden, würde ich nicht davon abstehen, die Einheit Gottes zu verkünden und zu predigen.« (ZURQANI)

Und während der Schlacht von Uhud, als die verbliebenen verwundeten Muslime am Fuße eines Hügels um ihn geschart waren, und ihre Feinde ihren Jubel darüber, daß sie den muslimischen Widerstand gebrochen hatten, in Siegesgeschrei zum Ausdruck brachten und ihr Führer Abu Sufyan ausrief: »Heil Hubal, Heil Hubal!« und der Heilige Prophet, obwohl er sich bewußt war, daß seine eigne Sicherheit und die der kleinen Schar um ihn herum darin lag, zu schweigen, sich nicht länger mehr beherrschen konnte, befahl er seinen Gefährten als Antwort auszurufen: »Allahs allein ist der Sieg und die Herrlichkeit! Allahs allein ist der Sieg und die Herrlichkeit!« (BUKHARI)

Es war allgemeine falsche Auffassung unter den Anhängern verschiedener Religionen vor dem Aufkommen des Islams, daß himmlische und irdische Offenbarungen stattfanden, Freude und Kummer der Propheten, Heiligen und anderer großer Männer zum Ausdruck zu bringen und daß selbst die Bewegungen der Himmelskörper durch sie beeinflußt werden konnten. Zum Beispiel wird von einigen berichtet, daß sie die Sonne zum Stillstand brachten oder den Lauf des Mondes aufhielten oder die Wellen des Wassers beruhigten.

Der Islam lehrte, daß solche Vorstellungen unbegründet waren und das der Gebrauch dieser Phänomene in religiösen Schriften im übertragenen Sinne, anstatt im Zusammenhang mit ihrer eigentlichen Bedeutung erklärt zu werden, Anlaß

zu Aberglauben gegeben hatten. Trotzdem neigten einige Muslime dazu, diese Ereignisse mit Begebenheiten im Leben großer Propheten in Zusammenhang zu bringen. In den letzten Lebensjahren des Heiligen Propheten starb des Propheten Sohn Ibrahim im Alter von zweieinhalb Jahren. Am gleichen Tage fand eine Sonnenfinsternis statt. Einige Muslime in Medina verbreiteten die Idee, daß die Sonne sich als Zeichen göttlicher Anteilnahme am Tode von des Propheten Sohn verdunkelt hatte.

Als dies dem Propheten zu Ohren kam, bekundete er großen Unwillen darüber und verurteilte diese Vorstellung. Er erklärte, daß die Sonne und der Mond und andere Himmelskörper alle göttlichen Gesetzen zu folgen hätten und daß ihre Bewegungen und die damit verbundene Phänomene keine Beziehungen zu dem Leben oder Tod irgendeiner Person haben. (BUKHARI)

Arabien ist ein sehr trockenes Land und Regen ist immer willkommen und sehnsüchtig erwartet. Die Araber stellten sich vor, daß der Regen durch die Bewegungen der Sterne beeinflußt sei. Wenn immer jemand diese Auffassung zum Ausdruck brachte, erregte sich der Heilige Prophet sehr und ermahnte seine Leute, daß sie nicht Wohltaten, die ihnen von göttlicher Vorsehung zugedacht waren, anderen Quellen zuschreiben sollten. Er erklärte, daß Regen und andere Naturphänomene göttlichen Gesetzen unterworfen seien, und daß sie nicht durch Gefallen oder Mißfallen irgendeines Gottes oder einer Göttin oder irgendeiner anderen Macht kontrollierbar waren. (MUSLIM, KITAB AL-IMAN)

Er hatte vollkommenes Gottvertrauen, das keine Kombination widriger Umstände erschüttern konnte. Zu einer Gelegenheit stand einer seiner Feinde, der ihn schlafend und unbewacht fand, mit gezogenem Schwert über ihm, bereit, ihn sofort zu töten. Doch bevor er zuschlug, fragte er: »Wer kann Euch jetzt aus dieser mißlichen Lage retten?«

Der Prophet antwortete ruhig: »Allah!« Er äußerte diese Worte mit solcher vollkommenen Sicherheit, daß selbst das Herz dieses ungläubigen Feindes gezwungen war, die Erhabenheit seines Glaubens und Gottvertrauens zuzugeben. Das Schwert fiel ihm aus der Hand, und er, der noch Augenblicke vorher zu seiner Vernichtung entschlossen war, stand jetzt vor ihm wie ein überführter Verbrecher, der seine Strafe erwartet. (MUSLIM, KITAB AL-FADA'IL und BUKHARI, KITAB AL-JIHAD)

Am anderen Ende der Skala stand sein Sinn für vollkommene Ergebenheit gegenüber dem Göttlichen.

Abu Huraira berichtet: »Eines Tages hörte ich den Heiligen Propheten sagen, daß kein Mensch sein Heil allein durch seine eigenen guten Werke erreichen könnte. Daraufhin sagte ich: ›O Botschafter Allahs! Gewiß werdet Ihr durch Eure eigenen guten Taten ins Paradies gelangen.‹ Worauf er antwortete: ›Nein, auch ich kann nicht durch meine eigenen guten Werke ins Paradies gelangen, ohne daß Gottes Gnade und Barmherzigkeit mich umschließen‹.« (BUKHARI, KITAB AL-RIQAQ)

Er ermahnte die Leute immer, den rechten Weg zu wählen und zu befolgen und fleißig nach Mitteln zu suchen, die Nähe Gottes zu erreichen. Er lehrte, daß kein Mensch den Freitod wählen sollte, denn ist er ein guter Mensch, so wird er durch längeres Leben Gelegenheit haben, noch mehr Gutes zu tun, und ist er ein schlechter Mensch, kann er mit mehr Zeit zu leben, seine üblen Wege bereuen und sich auf gute Wege begeben. Seine Liebe und Ergebenheit Gott gegenüber fand auf vielerlei Weisen Ausdruck.

Zum Beispiel, wenn nach der Trockenzeit die ersten Regentropfen fielen, pflegte er seine Zunge auszustecken, um einen Regentropfen abzufangen und zu erklären: »Hier ist die jüngste Gunstbezeugung meines Herrn.« Er betete ununterbrochen um Gottes Vergebung und Wohlwollen, besonders

wenn er unter Leuten war, so daß diejenigen, die in seiner Begleitung waren oder mit ihm und den Muslimen verbunden waren, sich selbst vor Gottes Zorn bewahren und göttlicher Vergebung würdig werden sollten. Das Bewußtsein, daß er sich immer in der Gegenwart Gottes befand, verließ ihn nie. Wenn er sich zum Schlafen niederlegte, sagte er: »O Allah! Laß mich mit Deinem Namen auf den Lippen einschlafen und mit Deinem Namen auf meinen Lippen laß mich aufwachen.«

Wenn er aufwachte, pflegte er zu sagen: »Aller Lob und Preis gehört Gott, Der mich zum Leben zurückbrachte nach dem Tod (Schlaf) und eines Tages werden wir alle zu Ihm versammelt werden.« (BUKHARI)

Er verlangte fortwährend nach Gottes Nähe und eines seiner oft wiederholten Gebete lautete:

> *»O Allah! Fülle Du mein Herz mit Deinem Licht und fülle meine Augen mit Deinem Licht und fülle meine Ohren mit Deinem Licht und bringe Dein Licht zu meiner Rechten und bringe Dein Licht zu meiner Linken und bringe Dein Licht über mich und bringe Dein Licht unter mich und bringe Dein Licht vor mich und bringe Dein Licht hinter mich und O Allah, verwandle mein ganzes Wesen in Licht.«* (BUKHARI)

Ibn Abbas berichtet: »Kurz vor des Heiligen Propheten Tode kam Musailima (ein falscher Prophet) nach Medina und erklärte, daß wenn Mohammad ihn als Nachfolger bestimmen würde, er bereit wäre, ihn anzuerkennen. Musailima war in Begleitung eines großen Gefolges und der Stamm, mit dem er verbündet war, war der größte der Stämme Arabiens. Als der Heilige Prophet von seiner Ankunft in Kenntnis gesetzt worden war, ging er, begleitet von Thabit Bin Qais Bin Shams, ihn zu begrüßen. Er hatte einen trockenen Palmzweig in seiner Hand. Als er in Musailimas Zelt ankam, stellte er sich vor ihm auf. In der Zwischenzeit waren ihm weitere Gefährten gefolgt und umgaben ihn. Sich an Musailima

wendend sagte er: »Es ist mir berichtet worden, daß Ihr sagtet, wenn ich Euch als meinen Nachfolger bestimmen würde, Ihr bereit wäret, mir zu folgen; doch ich bin nicht bereit, selbst diesen trockenen Palmzweig entgegen Gottes Befehl an Euch zu vermachen. Euer Ende wird kommen, wie Gott es bestimmt hat. Wenn Ihr Euch von mir abwendet, wird Gott Euch vernichten. Ich sehe sehr klar, daß Gott mit Euch verfahren wird, wie er mir offenbart hat.«

Dann fügte er hinzu: »Ich werde mich jetzt zurückziehen. Wenn Ihr noch etwas zu sagen habt, dann ist hier Thabit Bin Qais Bin Shams, der als mein Stellvertreter handeln wird.« Dann kehrte er heim.

Abu Huraira war bei ihm. Jemand fragte den Propheten, was er damit meinte, daß Gott mit Musailima verfahren werde, wie ihm offenbart worden war. Der Heilige Prophet antwortete: »Ich sah in einem Traum zwei Armreifen an meinen Händen, die mir nicht gefielen. Während ich immer noch träumte, gebat Gott mir, über die Armreifen zu blasen. Als ich das tat, verschwanden beide Armreifen. Ich deutete das so, daß zwei falsche Beanspruchcr (zum Prophetentum) nach mir kommen würden.« (BUKHARI, KITAB AL-MAGHAZI)

Diese Begebenheit ereignete sich gegen Ende von des Propheten Leben. Der letzte und stärkste der arabischen Stämme, der ihn noch nicht anerkannt hatte, war bereit, sich ihm zu unterwerfen und die einzige Bedingung, die sie daran knüpften, war, daß der Heilige Prophet ihr Oberhaupt als seinen Nachfolger bestimmen sollte. Wäre der Prophet auch nur im Entferntesten von persönlichen Motiven angetrieben gewesen, hätte nichts dem im Wege gestanden, die Sicherheit ganz Arabiens mit dem Versprechen, das Oberhaupt des größten Stammes Arabiens als seinen Nachfolger zu bestimmen, zu garantieren.

Der Heilige Prophet hatte keinen eigenen Sohn und kein dynastischer Ehrgeiz stand solchem Übereinkommen im

Wege, doch er betrachtete selbst das kleinste Ding nicht als sein Eigen und als etwas, worüber er frei verfügen konnte. Er konnte deshalb mit der Führerschaft der Muslime nicht verfahren, als ob sie in seinem Verleihungsbereich läge. Er betrachtete sie als ein geheiligtes göttliches Pfand und glaubte, daß es jemandem verliehen werde, den Er dazu für geeignet halten würde. Er lehnte deshalb Musailimas Angebot mit Verachtung ab und sagte ihm, daß er nicht einmal bereit war, ihm einen trockenen Palmzweig zu vermachen, geschweige denn die Führung über die Muslime.

Wann immer er auf Gott hinwies oder über Gott sprach, dann erschien es den Anwesenden, als ob sein ganzes Wesen im Griff leidenschaftlicher Liebe und Ergebenheit zu Gott war. Er bestand immer auf Einfachheit in der Anbetung Gottes. Die Moschee, die er in Medina baute und in der er die Gebete zu leiten pflegte, hatte nur einen Lehmfußboden, der ohne Matten oder Decken blieb, und das Dach, das aus trockenen Palmzweigen und Blättern bestand, war nicht dicht und ließ den Regen durch. Zu solchen Gelegenheiten wurden der Heilige Prophet und die Mitglieder seiner Gemeinde durchnäßt und mit Lehm beschmutzt, doch er würde die Gebete bis zu Ende führen und zu keiner Gelegenheit gab er einen Hinweis darauf, daß er den Gottesdienst verschieben oder ihn in wetterfestes Gebäude verlegen würde. (BUKHARI, KITAB AL-SAUM)

Er war auch wachsam für seine Gefährten. Abdullah Bin Umar führte ein äußerst frommes, reines Leben. Über ihn sagte der Prophet einmal: »Abdullah Bin Umar wäre ein noch besserer Mann, wenn er noch regelmäßiger in seinen Tahajjud-Gebeten (Dies sind die Gebete, die während der letzten Nachtstunden verrichtet werden, jedoch nicht zu den vorgeschriebenen Gebeten gehören, die verpflichtend sind) wäre.«

Als Abdullah Bin Umar davon erfuhr, ergab er sich diesen Gebeten und ließ danach keinen Tag mehr aus. Es wird

berichtet, daß der Heilige Prophet eines Tages, als er das Haus seiner Tochter Fatima besuchte, sich danach erkundigte, ob sie und sein Schwiegersohn Ali regelmäßig ihre Tahajjud-Gebete verrichteten. ALI antwortete: »O Gesandter Gottes! Wir versuchen, zu unseren Tahajjud-Gebeten aufzustehen, doch gelegentlich, wenn es Gott gefällt, daß wir nicht zur rechten Zeit aufwachen, dann lassen wir sie aus.«

Er kehrte heim und auf seinem Weg wiederholte er mehrere Male einen Vers des Qur-âns, der besagte, daß der Mensch oftmals zögert, seinen Fehler zuzugeben und versucht, ihn mit Entschuldigungen zu vertuschen. (BUKHARI, KITAB AL-KUSUF)

Der Prophet wollte damit sagen, daß Ali seinen Fehler nicht hätte Gott zuschieben sollen, indem er sagte, daß wenn Gott nicht gewollt hätte, daß sie aufwachten, sie nicht in der Lage waren, aufzuwachen – sondern hätte seine eigne Schwäche in dieser Angelegenheit zugeben sollen.

MISSBILLIGUNG VON BUSSE

Der Heilige Prophet mißbilligte in scharfer Weise die Förmlichkeit in bezug auf Gebete und verdammte es, daß jemand sich selbst Buße in Form von Gebeten auferlegte. Er lehrte, daß wahre Anbetung darin liegt, die Fähigkeiten, mit denen Gott den Menschen ausgestattet hatte, auf wohltätige Weise anzuwenden. Gott hat den Menschen mit Augen zum Sehen ausgestattet, es ist nicht Ehrerbietung Gott gegenüber, sondern Ungehörigkeit, sie geschlossen zu halten oder sie entfernen zu lassen. Es ist nicht der vernünftige Gebrauch der Augen, der als sündig angesehen werden kann, sondern der ungehörige Gebrauch der Fähigkeit zu sehen, der als Sünde bezeichnet werden muß. Er wäre Undankbarkeit von seiten des Menschen, sich der Fähigkeit zu hören zu berauben, obwohl es als Sünde bezeichnet werden muß, wenn er die Fähigkeit dazu mißbraucht, seine Ohren Verleumdungen zu leihen. Nichts zu essen (außer es ist vorgeschrieben oder wünschenswert), kann zum Selbstmord führen und so eine Sünde bedeuten, die nicht vergeben werden kann, obwohl es andererseits auch als sündig angesehen werden muß, wenn jemand sich lediglich auf Essen und Trinken verbotener oder unerwünschter Dinge einläßt. Dies ist ein goldener Mittelweg, der vom Heiligen Propheten des Islams eingeführt und mit Nachdruck betont und von keinem vorhergegangenen Propheten erwähnt worden war.

Der gewissenhafte Gebrauch der naturgegebenen Eigenschaften bedeutet, hohe moralische Qualitäten zu haben; die Vereitelung oder das Wirkungslosmachen dieser Eigenschaften ist Torheit. Es ist ihr falscher Gebrauch, der Übel oder

Sünde ist. Ihr richtiger Gebrauch ist die wahre Tugend. Dies ist das Wesen der moralischen Lehren, die vom Heiligen Propheten des Islams eingeschärft worden sind. Und dies gibt auch kurz das Bild seines eigenen Lebens und seiner eigenen Taten wieder.

A'isha berichtet: »Wann immer der Heilige Prophet zwischen zwei Wegen wählen konnte, entschied er sich für den leichteren der zwei, vorausgesetzt, er war frei von jeglichem Verdacht auf Irrtum oder Sünde. Wo ein Weg nicht frei von solchem Verdacht war, ging der Heilige Prophet ihm von allen Menschen am weitesten aus dem Wege.« (MUSLIM, KITAB AL-FAD'IL)

Dies ist in der Tat die höchste und vortrefflichste Lebensweise. Viele Menschen erlegen sich Schmerzen und Entbehrungen auf, nicht um das Wohlgefallen Gottes zu gewinnen, denn Gottes Wohlwollen kann man nicht durch sinnlose Schmerzen und Entbehrungen gewinnen, sondern um den anderen Menschen etwas vorzutäuschen. Solche Leute haben wenig angeborene Tugend und wollen ihre Fehler verdecken und in den Augen anderer durch Anmaßung falscher Tugend Verdienste erringen. Die Aufgabe des Heiligen Propheten des Islams war es jedoch, die wahren Tugenden zu zeigen und die Freude Gottes zu gewinnen. Er war deshalb völlig frei von Vorspielungen und Scheinheiligkeit.

Ob die Welt ihn als schlecht ansehen oder ihn als gut preisen würde, war etwas, was ihn überhaupt nicht berührte. Was für ihn wichtig war, war, wie er vor sich selbst dastand und wie Gott über ihn urteilen würde. Wenn zusätzlich zu seinem eigeen Gewissen und der Anerkennung Gottes er auch den wahren Respekt der Menschheit finden würde, dann war er dankbar, doch wenn die Menschen ihn mit scheelsüchtigen Augen betrachteten, dann war er nur traurig um sie und war unbeeindruckt von ihrer Meinung.

SEIN VERHALTEN SEINEN FRAUEN GEGENÜBER

Er war in höchstem Maße gütig und gerecht seinen Frauen gegenüber. Wenn es vorkam, daß eine von ihnen nicht genügend Ehrerbietung für ihn zeigte, lächelte er lediglich und ließ die Sache auf sich beruhen.

Er sagte eines Tages zu A'isha: »A'isha, ich weiß, wann Ihr Euch über mich ärgert.« A'isha fragte: »Wie?« Er sagte: »Ich habe bemerkt, daß wenn Ihr zufrieden mit mir seid und in der Unterhaltung auf Gott zu weisen habt, dann sagt Ihr von Ihm der Herr Mohammads. Doch wenn Ihr nicht glücklich über mich seid, dann sprecht Ihr von Ihm als dem Herrn Ibrahims.« Daraufhin lachte A'isha und sagte, daß er recht habe. (BUKHARI, KITAB AL-NIKAH)

Khadija war seine erste Frau und hatte große Opfer für seine Sache auf sich genommen. Sie war älter gewesen als der Prophet. Nach ihrem Tode heiratete er jüngere Frauen, doch er ließ die Erinnerung an Khadija niemals verblassen.

Wenn immer eine von Khadijas Freundinnen kam, ihn zu besuchen, dann stand er auf, sie zu begrüßen. (MUSLIM)

Wenn er zufällig etwas sah, das Khadija gehört hatte, oder irgendwie eine Verbindung mit ihr gehabt hatte, dann war er immer von Rührung erfaßt.

Unter den Gefangenen, die von den Muslimen in der Schlacht von Badr gemacht worden waren, war auch ein Schwiegersohn des Propheten. Er besaß nichts, das er als Lösegeld anbieten konnte. Seine Frau Zainab (des Propheten Tochter) sandte eine Halskette, die ihrer Mutter (Khadija)

gehört hatte, nach Medina und bot sie als Lösegeld für ihren Mann an. Als der Prophet die Halskette sah, erkannte er sie und war tief gerührt. Er sagte zu seinen Gefährten: »Ich habe keine Autorität, eine Anordnung in dieser Angelegenheit zu geben, doch ich weiß, daß diese Kette ein gehütetes Andenken Zainabs an ihre verstorbene Mutter ist, und vorausgesetzt, daß es Euch lobenswert erscheint, so würde ich vorschlagen, daß sie ihrer nicht beraubt werden, und sie zu ihr zurückgesandt werden soll.« Sie sagten, daß ihnen nichts eine größere Freude machen würde und gingen sofort auf seinen Vorschlag ein. (HALBIYYA, Bd. .2)

Er lobte Khadija oft gegenüber seinen anderen Frauen und betonte ihre Tugenden und die Opfer, die sie für die Sache des Islam gebracht hatte.

Bei einer solchen Gelegenheit wurde A'isha gereizt und sagte: »O Botschafter Allahs, warum müßt Ihr immer von der alten Dame reden? Gott hat Euch bessere, jüngere und anziehendere Frauen gegeben.«

Der Heilige Prophet war erschüttert, als er dies hörte und protestierte: »O, nein, A'isha, Ihr könnt nicht ermessen, wie gut Khadija zu mir war.« (BUKHARI)

HOHE MORALISCHE EIGENSCHAFTEN

Mohammad war immer sehr geduldig im Unglück. Er war niemals durch widrige Verhältnisse entmutigt, noch ließ er es zu, daß irgendein persönliches Verlangen von ihm Besitz ergriff.

Es ist bereits erwähnt worden, daß sein Vater starb, bevor er geboren wurde und daß seine Mutter starb, während er noch klein war. Bis zu seinem achten Lebensjahr war er unter der Obhut seines Großvaters und nach dessen Tode nahm sein Onkel, Abu Talib, sich seiner an.

Sowohl aus persönlicher Neigung, als auch aufgrund einer letzten Bitte seines verstorbenen Vaters, kümmerte sich Abu Talib mit Sorgfalt und Nachsicht um seinen Neffen; doch seine Frau war nicht im gleichen Maße von diesen Gefühlen erfaßt. Es kam oft vor, daß sie etwas an ihre eigenen Kinder austeilte, ohne an deren kleinen Vetter zu denken. Wenn Abu Talib zufällig zu solch einer Gelegenheit ins Haus kam, dann konnte er seinen kleinen Neffen abseits sitzen sehen, ein Bild von vollkommener Würde und ohne eine Spur von Verdruß oder Beschwerde auf seinem Gesicht.

Der Onkel gab seinen Gefühlen nach und seiner Verantwortung eingedenk, eilte er auf seinen Neffen zu, preßte ihn an seine Brust und rief aus: »Kümmere Dich auch um dieses mein Kind! Kümmere Dich auch um dieses mein Kind!«

Solche Vorfälle waren nicht ungewöhnlich, und diejenigen, die Zeugen dafür waren, stimmten in ihrem Urteil überein, daß der junge Mohammad niemals einen Hinweis darauf

gab, daß er dadurch beleidigt war, oder daß er Gefühle von Eifersucht gegen seine Vettern aufkommen ließ.

Später, als er dazu in der Lage war, übernahm er die Fürsorge von zweien von seines Onkels Söhnen, Ali und Ja'far, und kam seiner Verantwortung auf vorbildliche Weise nach .

Der Heilige Prophet hatte während seines ganzen Lebens einen schweren Schicksalsschlag nach dem anderen hinzunehmen. Er wurde als Halbwaise geboren und verlor seine Mutter, als er noch ein kleines Kind war und seinen Großvater, als er acht Jahre alt war. Nach seiner Eheschließung hatte er den Verlust von mehreren Kindern zu ertragen, und dann starb auch seine geliebte und ergebene Frau, Khadija.

Einige der Frauen, die er nach Khadijas Tode heiratete, starben ebenfalls zu seinen Lebzeiten, und gegen Ende seines Lebens hatte er den Tod seines Sohnes Ibrahim zu erleiden.

Er trug all diese Verluste und all das Unglück mit Lächeln und keines beeinflußte auch nur im geringsten seinen erhabenen Entschluß oder die Höflichkeit in seiner Gemütsart. Seine innersten Gefühle zeigte er niemals öffentlich, und er begegnete jedem mit gütigem Ausdruck auf seinem Gesicht und behandelte alle mit gleichmäßigem Wohlwollen.

Bei einer Gelegenheit beobachtete er, wie eine Frau, die ihr Kind verloren hatte, auf laute Weise ihrem Schmerz über dem Grab des Kindes Ausdruck gab. Er ermahnte sie, geduldig zu sein und Gottes Willen als erhaben anzuerkennen. Die Frau wußte nicht, daß es der Heilige Prophet war, der sie ansprach und antwortete: »Wenn Ihr je wie ich den Verlust eines Kindes zu ertragen gehabt hättet, würdet Ihr wissen, wie schwer es ist, unter solcher Pein geduldig zu sein.«

Der Heilige Prophet bemerkte: »Ich habe nicht nur den Verlust eines Kindes, sondern den von sieben Kindern ertragen«, und ging weiter.

Außer wenn er wie hier direkt auf seine eigenen Verluste

oder Unglück hinwies, ließ er es weder zu, sich seinem Schmerz hinzugeben, noch dadurch an seinem ununterbrochenen Dienst an den Menschen und seiner gütigen Anteilnahme an ihrem Kummer beeinflußt zu werden.

SEINE SELBSTBEHERRSCHUNG

Mohammad hatte immer eine vollkommene Selbstbeherrschung. Selbst als er zum Staatsoberhaupt geworden war, hörte er jedem mit Geduld zu, und wenn jemand ihn mit Impertinenz behandelte, dann ertrug er es und ließ sich nicht zur Vergeltung hinreißen.

Im Orient ist es ein Ausdruck von Respekt, eine Person, die man anredet, nicht mit seinem Namen anzureden.

Die Muslime pflegten den Heiligen Propheten mit »O Botschafter Allahs« anzureden und Nichtmuslime mit »Abu'l Qasim« (Vater von Qasim).

Bei einer Gelegenheit kam ein Jude zu ihm in Medina und begann eine Unterhaltung mit ihm. Im Verlaufe der Erörterung redete er ihn wiederholt mit »O Mohammad« an. Der Prophet war von dieser Form der Anrede unberührt und setzte geduldig seinen Standpunkt auseinander. Seine Gefährten jedoch wurden ungeduldig über die unhöfliche Art der Anrede dieses Mannes, bis einer von ihnen sich nicht mehr beherrschen konnte und den Juden ermahnte, den Propheten nicht mit seinem Rufnamen, sondern mit Abu'l Qasim anzureden. Der Jude sagte, daß er ihn mit dem Namen anredete, den seine Eltern ihm gegeben hatten. Der Prophet lächelte und sagte zu seinen Gefährten: »Er hat recht. Als ich geboren wurde, bekam ich den Namen Mohammad und es ist kein Anlaß zur Aufregung, wenn er mich so anredet.«

Oft hielten ihn Menschen auf seinem Weg auf, verwickelten ihn in Gespräche, sprachen von ihren Nöten und trugen ihm Bitten vor. Er hörte immer geduldig zu, ließ sie fortfahren und ging nur weiter, nachdem sie geendet hatten.

Manchmal, wenn Leute ihm die Hand gaben, kam es vor, daß sie die Hand hielten und, obwohl er es als unbequem empfand und es ihm kostbare Zeit raubte, war er nie der erste, der die Hand losließ. Die Leute hatten keine Hemmungen, zu ihm zu gehen und ihm ihre Sorgen und Schwierigkeiten zu unterbreiten und ihn um Hilfe zu bitten. Wenn er helfen konnte, dann lehnte er dies niemals ab. Manchmal wurde er mit Gesuchen belästigt und unmäßig bedrängt, doch kam er ihnen stets so weit wie möglich entgegen.
Gelegentlich, nachdem er einem Gesuch stattgegeben hatte, ermahnte er die betreffende Person, mehr Vertrauen in Gott zu haben und zu vermeiden, andere um Hilfe zu bitten.

Bei anderer Gelegenheit bat ihn ein ergebener Muslim mehrere Male um Geld und jedes Mal gab er dem Gesuch nach, doch schließlich sagte er: »Es ist das Beste für einen Mann, in Gott zu vertrauen und zu vermeiden, Gesuche zu stellen.«

Der Betreffende war ein ehrlicher Mann. Aus Respekt vor den Gefühlen des Propheten bat er diesem nicht, an, zurückzugeben, was er bereits bekommen hatte, doch er erklärte, daß er in Zukunft, unter keinen Umständen zu irgend jemandem mit einem Gesuch kommen würde.

Jahre später nahm er, auf einem Schlachtroß sitzend, an einer Schlacht teil, und mitten im Schlachtengetümmel, umgeben von Feinden, fiel ihm seine Peitsche aus der Hand. Ein muslimischer Soldat von der Fußtruppe, der dies beobachtete, beugte sich nieder und wollte die Peitsche für ihn aufheben.

Doch der berittene Mann bat ihn, das nicht zu tun und schwang sich stattdesses selbst von seinem Pferd und nahm die Peitsche auf. Er erklärte dem Soldaten, er hätte ein altes Versprechen an den Propheten zu erfüllen, daß er niemals jemanden mehr bitten würde, und wenn er dem Soldaten erlaubt hätte, die Peitsche aufzuheben, wäre das einer in-

direkten Bitte gleichgekommen und er hätte sich eines Bruches des Versprechens an den Heiligen Propheten schuldig gemacht.

GERECHTIGKEIT UND REDLICHKEIT

Die Araber waren in hohem Maße der Günstlingswirtschaft ergeben und legten verschiedene Maßstäbe an verschiedene Personen an.

Selbst unter den heutigen sogenannten zivilisierten Nationen kann man ein Widerstreben beobachten, prominente Personen oder Personen, die einen hohen Rang oder hohes Amt bekleiden, für ihre Taten zur Rechenschaft zu ziehen, wohingegen das Gesetz dem einfachen Bürger gegenüber schonungslos angewandt wird.

Der Heilige Prophet jedoch war einmalig konsequent in der Anwendung stets gleicher Maßstäbe von Gerechtigkeit und Redlichkeit gegenüber Jedermann.

Bei einer Gelegenheit wurde ihm der Fall einer Frau vorgelegt, die zu einer hoch angesehenen Familie gehörte und einen Diebstahl begangen hatte. Dies verursachte große Bestürzung, denn wenn die vorgeschriebene Strafe gegen diese junge Frau ausgesprochen würde, hätte dies eine Demütigung und Schande für ihre hochangesehene Familie bedeutet.

Viele wollten zwar Fürsprache für die Schuldige beim Propheten einlegen, doch fürchteten sie sich, dies persönlich zu tun.

Schließlich wurde Usama dazu überredet, diesen Schritt zu unternehmen. Sie ging also zum Heiligen Propheten, doch sobald dieser erriet, mit welchem Anliegen Usama kam, regte er sich sehr auf und sagte: »Ihr schweigt besser still! Ganze Nationen haben ein schlechtes Ende gefunden, weil

sie Nachsicht hochgestellten Personen gegenüber zeigten und die gewöhnlichen Leute gleichzeitig hart behandelten. Der Islam erlaubt das nicht und ich werde es ganz gewiß nicht zulassen. Selbst wenn meine eigne Tochter Fatima ein Verbrechen begehen würde, würde ich nicht zögern, sie der angemessenen Strafe zuzuführen.« (BUKHARI, KITAB AL-HUDUD)

Es ist schon berichtet worden, daß, als des Propheten Onkel 'Abbas in der Schlacht von Badr zum Gefangenen gemacht wurde, er wie alle anderen Gefangenen mit einem Seil gebunden wurde, damit er nicht entkommen konnte.

Das Seil war so stramm gebunden, daß er die ganze Nacht vor Schmerzen stöhnte. Der Prophet hörte dieses Stöhnen und konnte nicht schlafen. Die Gefährten des Propheten, die das bemerkten, lockerten die Bande um 'Abbas.

Als der Prophet davon erfuhr, ordnete er an, daß alle Gefangenen gleich behandelt werden sollten, es gab keinen Grund dafür, seinem Onkel besondere Gunst zu erweisen. Er bestand darauf, daß sie entweder die Bande bei allen Gefangenen losmachen oder die bei 'Abbas wieder festziehen sollten.

Da die Gefährten des Propheten nicht wollten, daß er wegen seines Onkels leiden sollte, lockerten sie die Bande bei allen und bewachten die Gefangenen dafür entsprechend sorgfältiger. (ZURQANI, Bd. 3, S. 279)

Selbst während der Gefahren des Krieges war er peinlich genau in der Beachtung aller Regeln und Verträge. Bei einer Gelegenheit entsandte er eine Gruppe seiner Gefährten auf ein Erkundungsunternehmen. Sie stießen am letzten Tag des Heiligen Monats, Rajab, auf eine Gruppe des Feindes. Sie meinten, es wäre gefährlich, sie entkommen und die Nachricht von den nahen Kundschaftern nach Mekka tragen zu lassen, so griffen sie sie an, und im Laufe des Gefechtes wurde einer von ihnen getötet.

Nachdem die Kundschafter nach Medina zurückgekehrt wa-

ren, begannen die Mekkaner sich zu beschweren, daß die Kundschafter einen ihrer Männer im Heiligen Monat getötet hatten.

Nun hatten die Mekkaner sich schon oft, wenn es ihnen paßte, den Muslimen gegenüber der Schändung des Heiligen Monats schuldig gemacht, und es wäre durchaus eine richtige Antwort auf ihren Protest gewesen, zu sagen, daß die Mekkaner selbst ein Beispiel der Mißachtung von Verträgen für den Respekt der Heiligen Monate gegeben hatten, siesollten also gefälligst jetzt nicht darauf bestehen, daß die Muslime sie beachteten.

Doch der Prophet gab diese Antwort nicht. Er verwies die Mitglieder der Gruppe streng, weigerte sich, die Beute anzunehmen, und einigen Berichten zufolge, bezahlte er auch höchstpersönlich das Blutgeld für den Getöteten, bis endlich die Offenbarung (2:218) die ganze Situation klärte. (TABARI und HALBIYYA)

Die Menschen waren zwar generell bedacht, die Gefühle ihrer Freunde und Verwandten nicht zu verletzen, doch der Heilige Prophet war außergewöhnlich genau in dieser Beziehung, selbst wenn es sich um Leute handelte, die ihm widersprachen.

Einst kam ein Jude zu ihm und beschwerte sich, daß Abu Bakr seine Gefühle verletzt hatte, indem er sagte, daß Gott Mohammad über Moses erhoben hätte.

Der Prophet ließ Abu Bakr zu sich kommen und fragte, was sich zugetragen hätte.

Abu Bakr erklärte, daß der Jude damit angefangen hätte, indem er sagte, er schwüre bei Moses, den Gott über alle Menschen erhaben gemacht hatte, und daß er selbst darauf erwidert hätte, er schwüre bei Mohammad, den Gott über Moses erhaben gemacht hatte.

Der Prophet sagte: »Ihr hättet das nicht aussprechen sollen, denn die Gefühle der anderen müssen stets und unter allen

Umständen respektiert werden müssen. Niemand soll sich über Moses erheben!« (BUKHARI, KITAB AL-TAUHID)

Dies soll jedoch nicht bedeuten, daß der Heilige Prophet nicht eine höhere Stellung als Moses einnimmt, doch eine Bemerkung wie diese, einem Juden gegenüber geäußert, würde höchstwahrscheinlich seine Gefühle verletzen und sollte daher vermieden werden.

ACHTUNG FÜR DIE ARMEN

Der Heilige Prophet war immer besorgt, die Verhältnisse des ärmeren Teils der Bevölkerung zu verbessern und ihren Stand in der Gemeinschaft zu heben.

Bei einer Gelegenheit saß er mit seinen Gefährten zusammen, als ein reicher Mann vorbeiging. Der Prophet befragte einen seiner Gefährten, was er von ihm halte. Er antwortete: »Er ist ein wohlhabender Mann mit guten Beziehungen. Wenn er um die Hand eines Mädchens anhalten würde, würde er mit guter Aussicht in Betracht gezogen werden, und wenn er ein Wort für jemanden einlegen würde, so würde seine Fürbitte angenommen werden.«

Kurz danach kam ein anderer Mann vorbei, der arm und ohne Vermögen zu sein schien. Der Prophet fragte den gleichen Gefährten, was er über ihn dächte. Er antwortete: »O Botschafter Allahs! Er ist ein armer Mann. Wenn er um die Hand eines Mädchens anhalten würde, würde der Antrag nicht mit Wohlwollen behandelt werden, und wenn er ein Wort für jemanden einlegen würde, so würde seine Fürbitte abgelehnt werden, und wenn er jemanden in ein Gespräch verwickeln wollte, so würde ihm keine Beachtung geschenkt werden.«

Nachdem er das gehört hatte, bemerkte der Prophet: »Der Wert dieses armen Mannes ist weitaus größer als der Wert von einer Menge Gold, die ausreichen würde, das ganze Universum zu füllen.« (BUKHARI, KITAB AL-RIQAQ)

Eine arme muslimische Frau pflegte die Moschee des Heiligen Propheten in Medina sauber zu machen. Der Prophet

hatte sie für ein paar Tage nicht in der Moschee gesehen und erkundigte sich nach ihr. Es wurde ihm gesagt, daß sie gestorben sei.

Er sagte: »Warum wurde mir nicht berichtet, daß sie verstarb? Ich hätte mich dann an den Gebeten bei ihrer Beerdigung beteiligen können«, und fügte hinzu: »Vielleicht dachtet Ihr, sie sei keiner Erwähnung wert, weil sie arm war. Das war nicht richtig. Führt mich zu ihrem Grab.« Er begab sich dann zu ihrem Grab und betete für sie. (BUKHARI, KITAB AL-SALAT)

Er pflegte zu sagen, daß es Leute gäbe mit wirrem Haar und staubbedeckten Körpern, die bei den Wohlhabenden nicht gern gesehen werden, deren Wert jedoch im Auge Gottes so groß sei, daß, wenn sie im Vertrauen auf Gottes Wohlwollen in Seinem Namen schwören würden, daß eine bestimmte Sache einen bestimmten Verlauf nehmen würde, Er sie unterstützen würde. (MUSLIM, KITAB AL-BIRR WA'L SILA)

Einmal saßen einige Gefährten des Heiligen Propheten, die befreite Sklaven waren, zusammen, als Abu Sufyan (der Häuptling der Quraish war und der die Muslime bis zur Einnahme von Mekka bekämpfte und erst dann den Islam annahm) zufällig vorbei kam. Diese Gefährten sprachen ihn an und erinnerten ihn an den Sieg, den Gott dem Islam gebracht hatte.

Abu Bakr hörte das und es gefiel ihm nicht, daß ein Häuptling der Quraish an seine Erniedrigung erinnert wurde und er tadelte die Gruppe der Gefährten.

Er ging daraufhin zum Propheten und berichtete ihm den Zwischenfall. Der Prophet sagte: »O Abu Bakr! Ich fürchte, Ihr habt die Gefühle dieser Diener Gottes verletzt. Wenn das der Fall ist, wird Gott über Euch verärgert sein.« Abu Bakr kehrte sofort zu den besagten Gefährten zurück und fragte sie: »Brüder! Habe ich Euch verletzt mit dem was ich sagte?« Worauf sie antworteten: »Wir sind nicht beleidigt durch das, was Ihr sagtet. Möge Gott Euch vergeben!« (MUSLIM, KITAB AL FADA'IL)

Während der Prophet darauf bestand, daß arme Leute respektiert, und ihre Gefühle nicht verletzt werden sollten und sich bemühte, für ihre Bedürfnisse zu sorgen, versuchte er jedoch auch, ihnen das Gefühl von Selbstrespekt einzupflanzen und lehrte sie, nicht um Gunstbezeugungen zu betteln.

Er pflegte zu sagen, daß es einem armen Mann nicht geziemte, selbst um ein, zwei Datteln oder ein, zwei Happen Essens wegen zu betteln, sondern er solle sich davon zurückhalten, eine Bitte vorzubringen, und sei die Versuchung noch so groß. (BUKHARI, KITAB AL-KUSUF)

Weiterhin sagte er, daß kein Gastmahl gesegnet sei, es sei denn, daß auch ein paar arme Leute dazu eingeladen würden.

A'isha berichtet, daß einmal eine arme Frau in der Begleitung ihrer zwei kleinen Töchter sie besuchen kam. A'isha hatte zu dieser Zeit gerade nichts zu Essen bei sich außer einer Dattel, die sie der Frau anbot. Die Frau gab jeder Tochter eine halbe Dattel und dann machten sie sich auf den Heimweg.

Als der Prophet heimkam, erzählte A'isha ihm diese Begebenheit und er sagte: »Wenn ein armer Mann Töchter hat und sie mit Rücksicht behandelt, dann wird Gott ihn vor dem Höllenfeuer bewahren«, und fügte hinzu: »Gott wird diese Frau wegen der Rücksicht, die sie ihren Töchtern zukommen ließ, ins Paradies einlassen.« (MUSLIM)

Bei anderer Gelegenheit wurde ihm zugetragen, daß einer seiner Gefährten, Sa'd, ein wohlhabender Mann, sich mit seinem Unternehmen anderen gegenüber brüstete. Als der Prophet dies hörte, sagte er:

»Bilde sich ja niemand ein, daß sein Wohlstand oder Rang oder seine Macht nur das Ergebnis seiner eigenen Anstrengungen oder Unternehmen seien. Das ist nicht der Fall. Eure Macht und Euer Rang und Euer Reichtum sie alle sind mit der Hilfe der Armen erworben!«

Eines seiner Gebete war:

»O Gott! Laß mich demütig bleiben, solange ich lebe und laß mich demütig sterben, und laß meine Auferstehung am Jüngsten Gericht unter den Demütigen sein!«
(TIRMIDHI, ABWAB AL-ZUHD)

An einem Tage während der heißen Zeit ging er eine Straße entlang und sah einen der ärmsten Muslime schwere Lasten von einen Platz zum anderen tragen.

Er hatte derbe Gesichtszüge, die durch das heftige Schwitzen und den Staub noch deutlicher zutage traten. Er hatte einen melancholischen Ausdruck.

Der Heilige Prophet näherte sich ihm verstohlen von hinten, wie es Kinder manchmal zum Spaß tun, bedeckte des Mannes Augen mit seinen Händen und erwartete von ihm, daß er rate, wer das sei.

Der Mann tastete mit seinen Händen und erkannte den Heiligen Propheten. Er erriet wahrscheinlich auch, daß niemand sonst solch vertrauliche Zuneigung für einen Mann wie ihn zeigen würde.

Glücklich und ermutigt ergriff er den Körper des Propheten und preßte ihn gegen seinen eignen staubbedeckten und schwitzenden, vielleicht nur um herauszufinden, wie weit der Prophet willens war, das Spiel zu treiben.

Der Prophet lächelte und ließ ihn gewähren. Als der Mann in eine vollkommen glückliche Stimmung gebracht war, sagte der Prophet zu ihm: »Ich habe einen Sklaven; glaubt Ihr, irgend jemand wird ihn kaufen?«

Dem Mann wurde klar, daß es wahrscheinlich in der ganzen Welt niemanden außer dem Heiligen Propheten selbst gab, der ihn für irgendetwas wert hielt und mit schwermütigem Seufzer antwortete er: »O Botschafter Allahs! Es gibt niemanden in dieser Welt, der bereit wäre, mich zu kaufen.«

Der Prophet sagte: »Nein, nein, das dürft Ihr nicht sagen. Ihr habt großen Wert in den Augen Gottes!« (SHARH AL-SUNNA)

Er war nicht nur selbst wachsam über die Wohlfahrt der Armen, doch er ermahnte auch ständig die anderen, das Gleiche zu tun.

Abu Musa Ash'ari berichtet, daß wenn eine bedürftige Person mit einer Bitte an den Heiligen Propheten herantrat, er zu denen um ihn herum für gewöhnlich sagte: »Ihr sollt auch dieser Bitte nachgeben, so daß Ihr Euch durch Teilnahme an einer guten Tat Verdienste erwerbet.« (BUKHARI und MUSLIM)

Er wollte auf der einen Seite in seinen Gefährten die Bereitwilligket steigern, den Armen zu helfen, auf der anderen im Gefühl der Bedürftigen eine Gewißheit von Zuneigung und Mitgefühl seitens ihrer besser gestellten Brüder erwecken.

DER PROPHET SCHÜTZT DIE BELANGE DER ARMEN

Als der Islam im größeren Teil Arabiens allgemein anerkannt worden war, empfing der Heilige Prophet oft große Mengen an Waren und Geld, die er sofort an die, die ihrer bedurften, verteilte.

Eines Tages kam seine Tochter Fatima zu ihm und zeigte ihm ihre Hände, die durch das Handmahlen von Korn schwielig geworden waren, und bat, daß ihr ein Sklave zugeteilt werde, um ihr die Arbeit zu erleichtern.

Der Prophet sprach: »Ich werde Dir etwas raten, das sich als weitaus wertvoller erweisen wird als ein Sklave. Wenn Du Dich am Abend zum Schlafen hinlegst, dann sprich die Lobpreisung Gottes dreiunddreißig mal und bezeuge Seine Vollkommenheit genausooft und Seine Größe vierunddreißig mal. Dies wird Dir mehr helfen als der Besitz eines Sklaven es tun könnte.« (BUKHARI)

Während er einmal Geld verteilte, fiel eine Münze aus seiner Hand und war verschwunden. Nachdem er die Verteilung beendet hatte, ging er zur Moschee und leitete die Gebete. Es war seine Angewohnheit, nach Beendigung der Gebete noch eine Weile sitzen zu bleiben, Gottes zu gedenken und den Leuten eine Gelegenheit zu geben, sich ihm zu nähern, um ihn zu befragen oder Anliegen vorzubringen.

An diesem Tag jedoch stand er auf, sobald die Gebete beendet waren und beeilte sich, zu seinem Haus zurückzukehren. Er suchte nach der verlorenen Münze und nachdem er sie gefunden hatte, kehrte er zurück zur Moschee, übergab

das Geld einer bedürftigen Person und erklärte, daß die Münze während der Verteilung des Geldes aus seiner Hand gefallen war und er dies völlig vergessen hatte, bis es ihm plötzlich während des Gebetes wieder eingefallen war und ihn besorgt gemacht hatte, daß im Falle er stürbe, bevor er die Münze aufgesammelt und einer bedürftigen Person gegeben habe, er von Gott dafür verantwortlich gemacht werden würde: es war die Sorge, die Münze wiederzufinden, die ihn aus der Moschee in solcher Eile hatte gehen lassen. (BUKHARI, KITAB AL-KUSUF)

In seiner Sorge, die Anliegen der Armen und Bedürftigen völlig zu sichern, ging er so weit, festzulegen, daß keine Almosen je an seine Nachkommen vergeben werden sollten.

Er fürchtete, daß die Muslime, aus Liebe und Ergebung zu ihm im Laufe der Zeit seine Nachkommen zu den Hauptempfängern von Almosen machen würden und so die Armen und Bedürftigen um den ihnen zustehenden Anteii kommen würden.

Einmal brachte jemand ihm Datteln für die Armen. Sein Enkel Imam Hasan, der zu der Zeit nur zweieinhalb Jahre alt war, saß zufällig beim Propheten. Er nahm eine der Datteln und steckte sie in seinen Mund.

Der Prophet führte sofort seine Finger in des Kindes Mund und brachte die Dattel zurück. Er sagte: »Wir haben keinen Anteil an diesen. Diese gehören den Armen unter Gottes Geschöpfen.« (BUKHARI, KITAB AL-KUSUF)

BEHANDLUNG DER SKLAVEN

Der Prophet ermahnte fortwährend diejenigen, die Sklaven besaßen, diese freundlich und gut zu behandeln.

Er legte fest, daß wenn ein Besitzer eines Sklaven diesen schlage oder beleidige, die einzige Wiedergutmachung dafür die Freisetzung des Sklaven sei. (MUSLIM, KITAB AL-IMAM)

Er machte Vorschläge und ermunterte die Befreiung der Sklaven bei jeder Gelegenheit. Er sagte:

»Wenn jemand, der einen Sklaven besitzt, diesen freigibt, wird Gott ihn dafür belohnen, indem Er jeden Teil seines Körpers entsprechend den Teilen des Körpers des Sklaven vor Höllenqualen bewahrt.«

Ferner legte er fest, daß ein Sklave nur solche Aufgaben übertragen bekommen soll, die er mit Leichtigkeit bewältigen kann und wenn er eine Arbeit zu verrichten hatte, sein Meister ihm dabei zur Hand gehen solle, daß nicht das Gefühl von Erniedrigung und Entwürdigung den Sklaven überkommen würde. (MUSLIM)

Wenn ein Meister von einem Sklaven auf einer Reise begleitet wurde, dann war es seine Pflicht, das Reittier mit dem Sklaven zu teilen, indem sie entweder beide zur gleichen Zeit oder einer nach dem anderen darauf ritten.

Abu Huraira, der, nachdem er Muslim geworden war, seine ganze Zeit in der Begleitung des Propheten verbrachte, und der wiederholt die Anweisungen des Propheten bezüglich der Behandlung der Sklaven gehört hatte, sagte: »Ich rufe Gott, in dessen Händen mein Leben ist, als Zeugen an, daß wäre es nicht wegen der Gelegenheiten am Heiligen Krieg teilzunehmen und die Pilgerfahrt vollziehen zu können und

wäre es nicht wegen der Verpflichtungen, mich um meine Mutter kümmern zu müssen, ich wünschte, als Sklave zu leben und zu sterben, denn der Heilige Prophet bestand fortwährend darauf, daß Sklaven gut und freundlich behandelt werden.« (MUSLIM)

Ma'rur Bin Suwaid berichtet: »Ich sah Abu Dharr Ghaffari (einen Gefährten des Heiligen Propheten) genau die gleiche Kleidung wie sein Sklave tragen. Ich fragte ihn um den Grund dafür und er sagte: »Zu Lebzeiten des Heiligen Propheten verhöhnte ich einst einen Mann damit, daß seine Mutter eine Sklavin gewesen sei. Daraufhin tadelte mich der Prophet und sagte: ›Ihr hängt immer noch vor-islamischen Vorstellungen an. Was sind Sklaven? Sie sind Eure Brüder und die Quelle Eurer Macht. Gott in Seiner Weisheit gibt Euch vorübergehend Herrschaft über sie. Derjenige, der solche Herrschaft über seinen Bruder ausübt, soll ihm das gleiche Essen geben, das er selbst ißt, ihm die gleiche Kleidung geben, die er selbst trägt und ihm keine Aufgabe geben, die über seine Kräfte geht und soll ihm bei der Arbeit, die er ihm aufträgt, zur Hand gehen.‹ Zu einer anderen Gelegenheit sagte der Prophet: ›Wenn Euer Diener Euch Essen kocht und es Euch vorsetzt, dann sollt Ihr ihn auffordern, sich zu Euch zu setzen und mit Euch zu essen oder wenigstens einen Teil davon in Eurer Gesellschaft zu essen, denn er hat sich ein Recht dazu erworben, indem er die Arbeit dazu geleistet hat‹.« (MUSLIM)

DIE BEHANDLUNG DER FRAUEN

Der Heilige Prophet war stets bestrebt, den Stand der Frauen in der Gesellschaft zu verbessern, und ihnen eine Stellung von Würde und gütiger und gerechter Behandlung zu sichern.

Der Islam war die erste Religion, die Frauen das Recht auf ihr Erbteil verlieh.

Der Qur-ân macht Töchter neben den Söhnen zu Erben von dem Besitz, den die Eltern hinterlassen. Auf gleiche Weise bekommt eine Mutter einen Erbteil aus ihres Sohnes oder ihrer Tochter Nachlaß und eine Ehefrau ist Erbe von ihres Mannes Besitz.

Nicht nur ein Bruder wird Erbe von seines verstorbenen Bruders Besitz, sondern auch seine Schwester. Keine Religion vor dem Islam hatte so klar und fest das Recht einer Frau auf Erbschaft und ihr Recht auf Besitztum festgelegt.

Im Islam ist eine Frau unumschränkte Eigentümerin ihres Besitztums und ihr Ehemann kann nicht aufgrund ihrer ehelichen Beziehung Kontrolle darüber gewinnen.

Einer Frau steht es frei, über ihr Vermögen nach Belieben zu verfügen.

Der Heilige Prophet war so gewissenhaft in bezug auf gütige Behandlung der Frauen, daß diejenigen aus seiner Begleitung, für die es ungewohnt war, in den Frauen Gehilfinnen und Partnerinnen zu sehen, es schwierig fanden, sich dem Standard, den der Prophet eingeführt hatte, und den er erhalten sehen wollte, anzupassen.

'Umar berichtet: »Meine Frau mischte sich gelegentlich mit ihrem Ratschlag in meine Angelegenheiten ein und ich wies sie zurecht, indem ich sagte, daß die Araber niemals

ihren Frauen erlaubt hätten, sich in Männerangelegenheiten einzumischen. Sie antwortete: ›Das war einmal! Der Heilige Prophet hört sich den Ratschlag seiner Frauen für seine Angelegenheiten an und hält sie nicht davon ab. Warum folgt Ihr nicht seinem Beispiel?‹ Meine Antwort darauf war: ›Was A'isha anbetrifft, so hat der Prophet sie besonders gern, doch was Eure Tochter Hafsa anbetrifft, wenn sie das tun wird, dann wird sie eines Tages die Folgen ihrer Impertinenz zu spüren bekommen.‹ Und so geschah es, daß sich eines Tages der Heilige Prophet, der sich über etwas geärgert hatte, entschloß, für eine Weile getrennt von seinen Frauen zu leben. Als ich davon erfuhr, sagte ich zu meiner Frau, daß das eingetreten sei, was ich befürchtet hatte. Dann ging ich zum Haus meiner Tochter Hafsa und fand sie weinend vor. Ich fragte sie, was los sei und ob der Prophet sich von ihr geschieden hätte. Sie sagte: ›Ich weiß nichts von einer Scheidung, doch der Prophet hat sich entschlossen, für einige Zeit von uns getrennt zu leben.‹ Ich sagte zu ihr: ›Hab ich Euch nicht oft genug geraten, Euch nicht so viel Freiheiten herauszunehmen wie A'isha, denn der Heilige Prophet hat A'isha besonders gern; jetzt habt Ihr heraufbeschworen, was ich befürchtete.‹ Dann ging ich zum Heiligen Propheten und fand ihn auf einer rauhen Matte liegend. Er trug zu der Zeit kein Hemd und man konnte auf seinem Körper die Abdrücke der Matte sehen. Ich setzte mich zu ihm und sagte: ›O Botschafter Allahs! Kaiser und Khosroes verdienen nicht Gottes besonderes Wohlwollen, und doch verbringen sie ihr Leben in großer Bequemlichkeit und Ihr, der Ihr Sein Botschafter seid, verbringt Eure Tage in solcher Unbequemlichkeit!‹ Der Prophet antwortete: ›Das ist keineswegs der Fall. Von den Botschaftern Allahs wird nicht erwartet, daß sie ihre Zeit in Bequemlichkeit verbringen. So ein Leben paßt nur zu den weltlichen Herrschern.‹ Dann berichtete ich dem Propheten, was sich zwischen mir, meiner Frau und meiner Tochter

zugetragen hatte. Daraufhin lachte der Prophet und sagte: ›Es stimmt nicht, daß ich mich von meinen Frauen geschieden habe. Ich habe es lediglich ratsam gefunden, eine Weile getrennt von ihnen zu leben.‹« (BUKHARI, KITAB AL-NIKAH)

Mohammad war sehr besorgt um die Gefühle der Frauen.

Einmal, als er wie üblich die Gebete leitete, hörte er ein Kind schreien und beendete den Gottesdienst so schnell wie möglich. Er erklärte danach: als er das Kind schreien hörte, stellte er sich vor, daß seine Mutter durch das Weinen des Kindes beängstigt worden sei und daß er sich deshalb mit den Gebeten beeilt hatte, damit die Mutter sich um das Kind kümmern könnte.

Wenn auf einer seiner Reisen Frauen zu der Gruppe gehörten, dann gab er Anweisungen, daß die Karawane sich langsam und in kurzen Abschnitten bewegen sollte. Bei einer solchen Gelegenheit, als die Männer die Karawane antreiben wollten, sagte er: »Eure Last ist Glas! Seid vorsichtig!«

Damit wollte er ausdrücken, daß Frauen zu der Gruppe gehörten und daß, wenn die Kamele und Pferde angetrieben würden, sie durch das Rütteln zu leiden hätten. (BUKHARI, KITAB AL-ADAB)

Während einer Schlacht entstand eine Verwirrung unter der Reiterei und die Tiere konnten nicht unter Kontrolle gebracht werden. Der Heilige Prophet fiel von seinem Pferd und einige der Frauen ebenfalls.

Einer der Gefährten des Propheten, der ein Kamel direkt hinter dem Propheten ritt, sprang ab und lief zu ihm und rief: »Ich komme zu Eurer Hilfe, O Botschafter Allahs.«

Des Propheten Fuß war noch im Steigbügel. Er zog ihn schnell heraus und sagte zu seinem Gefährten: »Macht Euch keine Sorge um mich, geht und helft den Frauen.«

Kurz vor seinem Tode legte er in einer Ansprache an die Muslime mit besonderer Betonung fest, daß sie ihre Frauen immer mit Freundlichkeit und Rücksicht behandeln sollten.

Es war ein oft wiederholter Ausspruch von ihm, daß wenn ein Mann Töchter habe und er dafür sorge, daß sie eine Bildung erhielten und sorgfältig aufwuchsen, Gott ihn vor Höllenqualen beschützen würde. (TIRMIDHI)

Es war allgemein üblich unter den Arabern, Frauen für die geringsten Fehler zu züchtigen. Der Heilige Prophet lehrte, daß Frauen ebenso wie die Männer Gottes Geschöpfe seien und nicht etwa Sklaven des Mannes und daß sie nicht geschlagen werden sollten.

Als die Frauen dies erfuhren, gingen sie bis zum anderen Extrem und fingen an, sich in allem den Männern entgegenzustellen, mit dem Ergebnis, daß in mancher Familie der häusliche Friede gestört war.

'Umar beklagte sich beim Heiligen Propheten darüber und sagte, daß, wenn die Frauen nicht gelegentlich gezüchtigt werden dürften, sie unbändig werden würden und nicht mehr in Schach zu halten seien. Da für die Behandlung der Frauen noch keine bis ins Einzelne gehenden Anweisungen offenbart worden waren, sagte der Prophet, daß wenn eine Frau sich ernsthafter Überschreitungen schuldig mache, sie gezüchtigt werden darf. Dies wiederum führte in vielen Fällen wieder dazu, daß die Männer zu ihren alten arabischen Praktiken zurückkehrten. Das brachte dann die Frauen dazu, sich zu beschweren und sie unterbreiteten den Frauen des Propheten ihre Kümmernisse.

Daraufhin warnte der Prophet die Männer, daß diejenigen, die ihre Frauen mit Unfreundlichkeit behandelten, niemals das Wohlwollen Gottes erwerben konnten. Danach wurden die Rechte der Frauen im Einzelnen festgelegt und zum ersten Mal wurden Frauen als frei geborene Personen behandelt. (ABU DAWUD, KITAB AL-NIKAH)

Mu'awiya Al-Qushariri berichtet: »Ich erkundigte mich beim Heiligen Propheten, welche Ansprüche meine Frau an mich habe und er antwortete: ›Gebt ihr zu essen von dem,

was Gott Euch an Essen beschert, und gebt ihr an Kleidung von dem, was Gott Euch an Kleidung beschert und züchtigt sie nicht, noch beleidigt sie oder schickt sie aus dem Hause.‹«

Er war so sehr um die Empfindungen und Nöte der Frauen bedacht, daß er diejenigen, die auf eine Reise zu gehen hatten, ermahnte, ihre Geschäfte so schnell wie möglich abzuschließen und so bald wie möglich heimzukehren, so daß die Frauen und Kinder nicht länger als nötig unter der Trennung zu leiden hatten. Wenn immer er von einer Reise heimkehrte, so kam er während des Tages an. Wenn er gegen Ende der Reise die Nacht näher rücken sah, dann übernachtete er außerhalb Medinas und kehrte am Morgen in die Stadt zurück. Er wies auch seine Gefährten an, daß sie , wenn sie von einer Reise heimkehrten, sie nicht urplötzlich und ohne Ankündigung ankommen sollten. (BUKHARI und MUSLIM)

Als er diese Anweisung gab, dachte er daran, daß die Beziehungen zwischen den Eheleuten starken Gefühlen unterworfen sind. Während der Abwesenheit des Ehemannes kann eine Frau sich leicht in ihrer persönlichen Pflege vernachlässigen, und wenn ihr Mann unerwartet heimkommt, dann kann das zu unschönen Störungen führen. Indem er Anweisung gab, daß wenn ein Mann von einer Reise heimkehrt, er während des Tages und nach vorheriger Ankündigung ankommen soll, sichert er ein vorbereitetes geordnetes Willkommen von allen Familienmitgliedern.

VERHALTEN
DEN TOTEN GEGENÜBER

Der Prophet Allahs schrieb vor, daß jederman ein Testament zur Regelung seiner Angelegenheiten nach seinem Tode machen soll, so daß diejenigen, die ihm verbunden sind, nur ein Mindestmaß an Unannehmlichkeiten nach seinem Ableben zu erleiden haben. Er legte fest, daß niemand schlecht über eine verstorbene Person reden solle, sondern, das was gut an ihr war, soll hervorgehoben werden; denn nichts Gutes kommt dabei heraus, die Schwächen und Sünden eines Verstorbenen anzuführen, sondern durch Hervorheben seiner guten Seiten würden die Leute bereit sein, für ihn zu beten. (BUKHARI)

Er bestand darauf, daß eines Toten Schulden beglichen würden, bevor er beerdigt wurde. Er beglich oftmals selbst die Verbindlichkeiten einer verstorbenen Person, doch wenn er dazu nicht in der Lage war, dann ermahnte er die Erben und Verwandten des Verstorbenen oder andere Personen, seine Verpflichtungen zu klären und war nicht bereit, die Totengebete über einem Verstorbenen zu sprechen, ehe nicht seine Verbindlichkeiten beglichen waren.

DIE BEHANDLUNG VON NACHBARN

Mohammad behandelte seine Nachbarn immer mit äußerster Güte und Rücksicht.

Er pflegte zu sagen, daß der Engel Gabriel die Rücksicht gegenüber den Nachbarn so oft betonte, daß er manchmal dachte, Nachbarn sollten unter die vorgeschriebenen Erben eingereiht werden.

Abu Dharr berichtet, daß der Heilige Prophet zu ihm sagte: »Abu Dharr, wenn Fleischbrühe für Eure Familie gekocht wird, dann füge ein bißchen mehr Wasser dazu, so daß Euer Nachbar auch etwas davon abbekommen kann.«

Das soll nicht heißen, daß der Nachbar nicht eingeladen werden soll, an anderem Essen teilzunehmen, doch da die Araber meist nicht seßhaft waren und ihr Leibgericht Fleischbrühe war, wies der Heilige Prophet auf dieses Gericht als auf ein Typisches hin und lehrte, daß man nicht so sehr den Geschmack des Essens als die Verpflichtung, es mit dem Nachbarn zu teilen, im Auge behalten sollte.

Abu Huraira berichtet: »Bei einer Gelegenheit rief der Heilige Prophet aus: ›Ich rufe Gott als Zeugen an, daß er kein Gläubiger ist! Ich rufe Gott als Zeugen an, daß er kein Gläubiger ist! Ich rufe Gott als Zeugen an, daß er kein Gläubiger ist!‹ Die Gefährten fragten: ›Wer ist kein Gläubiger, O Botschafter Allahs?‹ Und er antwortete: ›Derjenige, dessen Nachbar nicht sicher ist vor seinen Verletzungen und schlechter Behandlung durch ihn.‹ Ein anderes Mal, diesmal die Frauen ansprechend, sagte er: ›Wenn jemand selbst nur den

Fuß einer Ziege zum Kochen hat, so soll er selbst diesen mit seinem Nachbarn teilen.‹

Er riet seinen Leuten, nichts dagegen einzuwenden, wenn die Nachbarn Nägel in Mauern einschlagen und sie sie zu Zwecken benutzen, die keine Verletzungen hervorrufen.«

Abu Huraira berichtet ferner: »Der Prophet sprach: ›Wer an Gott und den Tag des Gerichts glaubt, soll seinem Nachbarn keine Schwierigkeiten bereiten; wer an Gott und den Tag des Gerichts glaubt, soll seinen Gästen keine Schwierigkeiten bereiten und wer an Gott und den Tag des Gerichts glaubt, soll nur Worte der Tugend äußern oder aber schweigen‹.« (MUSLIM)

DIE BEHANDLUNG VON VERWANDTEN

Die meisten Menschen begehen den Fehler, daß sie, wenn sie heiraten und einen eigenen Haushalt gründen, sie ihre Eltern vernachlässigen.

Der Heilige Prophet legte deshalb starke Betonung darauf, wie verdienstvoll es ist, den Eltern zu dienen und sie mit Güte und Nachsicht zu behandeln.

Abu Huraira berichtet: »Ein Mann kam zum Heiligen Propheten und wollte erfahren, wer es am meisten verdiente, seine gütige Behandlung zu erfahren. Der Prophet antwortet: ›Eure Mutter.‹ Der Mann fragte: ›Und wer folgt dann?‹ Der Prophet wiederholte: ›Eure Mutter.‹ Der Mann fragte ein drittes Mal: ›Und nach meiner Mutter?‹ Und der Prophet sagte wieder: ›Immer noch Eure Mutter‹ Und als der Mann ein viertes Mal fragte, antwortete er: ›Nach ihr Euer Vater und nach ihm Eure nächsten Anverwandten und nach ihnen Eure entfernten Verwandten.‹

Des Propheten eigene Eltern und Großeltern waren gestorben, als er noch ein kleines Kind war. Die Eltern von einigen seiner Frauen waren jedoch noch am Leben und er behandelte sie immer mit größter Rücksicht und Ehrerbietung.

Während der Übergabe von Mekka, als der Heilige Prophet als siegreicher Heerführer in die Stadt einzog, brachte Abu Bakr seinen Vater, ihn zu grüßen.

Er sagte zu Abu Bakr: »Warum plagt Ihr Euren Vater, zu mir zu kommen? Ich hätte es gern auf mich genommen, zu ihm zu gehen.« (HALBIYYA, Bd.3, S. 99)

Einer seiner Aussprüche war: »Unglücklich ist der Mensch, dessen Eltern ein hohes Alter erreichen, und der selbst dann die Gelegenheit versäumt, das Paradies zu erwerben.«

Das bedeutet, daß die Fürsorge für die Eltern, besonders wenn sie hohes Alter erreichen, die Gnade und das Wohlwollen Gottes nach sich zieht. Ein Mensch, dem die Gelegenheit gegeben ist, seinen alten Eltern zu dienen, und der dieser Verpflichtung freudig nachkommt, ist deshalb auf dem graden Weg und Gottes Gnade sicher.

Ein Mann beschwerte sich einmal beim Heiligen Propheten, daß, je mehr Güte er seinen Verwandten zukommen ließe, desto feindseliger sie sich gegen ihn benahmen, und daß je mehr er sie mit Freundlichkeit behandelte, desto mehr sie ihn verfolgten, und je mehr Zuneigung er ihnen gegenüber zeigte, um so finsterer sie ihn anblickten.

Der Prophet sagte: »Wenn es wahr ist, was Ihr sagt, dann schätzt Euch sehr glücklich, denn Ihr werdet für immer Gottes Beistandes sicher sein.« (MUSLIM, KITAB AL-BIRR WA'L-SILA)

Bei einer Gelegenheit, als der Heilige Prophet die Leute zu Almosen und milden Gaben aufrief, kam einer seiner Gefährten, Abu Talha Ansari, zu ihm und bot an, seinen Obstgarten für die Armen zur Verfügung zu stellen. Der Prophet war sehr glücklich darüber und rief aus: »Welch' vortreffliche Gabe! Welch' vortreffliche Gabe! Welch' vortreffliche Gabe!« und fügte hinzu: »Da Ihr diesen Obstgarten jetzt den Armen zur Verfügung gestellt habt, so möchte ich, daß Ihr ihn unter Euren armen Verwandten aufteilt.« (BUKHARI, KITAB AL-TAFSIR)

Ein Mann kam einmal zu ihm und sagte: »O Botschafter Allahs! Ich bin bereit, mich zur Hidjrat (Auswanderung) zu verpflichten und ich bin bereit, mich zu verpflichten, am Heiligen Krieg teilzunehmen, denn ich will unbedingt das Wohlwollen Gottes gewinnen.«

Der Heilige Prophet erkundigte sich, ob noch einer von seinen Eltern am Leben sei und der Mann sagte ihm, daß

beide Eltern am Leben seien. Dann fragte er: »Wollt Ihr ernsthaft das Wohlgefallen Gottes erwerben?« Und nachdem der Mann das bestätigt hatte, sagte der Prophet: »Dann geht zurück zu Euren Eltern und dient ihnen und dient ihnen wohl.«

Er wies darauf hin, daß die nichtmuslimischen Verwandten zu gleichweiser freundlicher und rücksichtsvoller Behandlung berechtigt seien.

Eine von Abu Bakrs Frauen, die nichtgläubig war, besuchte ihre Tochter Asma' und letztere erkundigte sich beim Heiligen Propheten, ob sie ihr dienen und sie mit Geschenken bedenken solle, wozu der Heilige antwortete: »Aber gewiß, denn sie ist Eure Mutter.« (BUKHARI, KITAB AL-ADAB)

Er behandelte nicht nur seine nächsten, sondern auch entfernten Verwandten und jeden, der ihnen nahe stand, mit großer Rücksicht. Wann immer er ein Tier opferte, sandte er einen Teil davon zu Khadijjas Freunden und wies seine Frauen an, sie bei solchen Anlässen niemals zu übergehen.

Viele Jahre nach Khadijas Ableben, als er gerade mit einigen seiner Gefährten zusammensaß, kam Khadijas Schwester, Halah, ihn zu besuchen und bat um Erlaubnis, hereinzukommen. Ihre Stimme klang in den Ohren des Propheten wie Khadijjas Stimme und als er sie hörte, sagte er: »O Gott! Das ist Halah, Khadijjas Schwester.«

In der Tat, echte Zuneigung zeigt sich erst darin, daß man auch diejenigen lieb gewinnt und mit Rücksicht behandelt, die denen, die man liebt oder in hohen Ehren hält, nahe stehen.

Nas Bin Malik berichtet, daß er sich während einer Reise in der Gesellschaft von Jarir Bin 'Abdullah befand und daß letzterer sich um ihn bemühte, wie ein Diener sich um seinen Meister kümmern würde. Da Jarir Bin 'Abdullah älter als Anas war, war Anas beschämt und sagte zu Jarir, daß er sich nicht so viel Mühe um ihn machen solle. Jarir antworte-

te, wie ergeben die Ansar dem Heiligen Propheten dienten. »Diese Ergebenheit und Liebe für den Heiligen Propheten beeindruckte mich so sehr, daß ich mir schwor, daß wenn immer ich mich in der Begleitung eines Ansari befinden sollte, ich ihm wie ein Diener ergeben sein werde. Ich führe hiermit nur meinen Entschluß aus und Ihr solltet mich nicht davon abhalten.« (MUSLIM)

Diese Begebenheit bestätigt, daß wenn jemand einen anderen ernsthaft liebt, sich diese Liebe auch auf diejenigen ausweitet, die dem Geliebten nahe stehen.

Gleicherweise sind diejenigen, die ihre Eltern wirklich ehren, auch ehrerbietig und rücksichtsvoll denjenigen gegenüber, die mit ihren Eltern durch Bande von Zuneigung und Verwandtschaft verbunden waren. Bei einer Gelegenheit betonte der Heilige Prophet, es sei höchste Tugend für einen Mann, die Freunde seines Vaters zu ehren. Unter denen, die dabei anwesend waren, war 'Abdullah Bin 'Umar.

Viele Jahre später auf einer Pilgerfahrt begegnete er einem Beduinen und er überließ ihm sein eignes Pferd und schenkte ihm seinen Turban. Einer seiner Begleiter bemerkte, daß er zu großzügig gewesen sei, denn ein Beduine ist auch mit wenigem glücklich.

'Abdullah Bin 'Umar sagte: »Der Vater dieses Mannes war ein Freund meines Vaters und ich hörte den Heiligen Propheten sagen, daß es eine der höchsten Tugenden für einen Mann sei, die Freunde seines Vaters zu ehren.«

GUTE GESELLSCHAFT HALTEN

Der Heilige Prophet bevorzugte immer die Gesellschaft der Tugendhaften, und wenn er irgendwelche Schwächen in dieser Beziehung bei seinen Gefährten beobachtete, ermahnte er sie auf sanfte und diskrete Weise.

Abu Musa Ash'ari berichtet: »Der Heilige Prophet illustrierte den Nutzen, den man von guten Freunden und tugendhaften Gefährten zieht und den Schaden, den man sich durch üble Freunde und lasterhafte Gefährten aussetzt, indem er sagte: ›Ein Mann, der sich in der Gesellschaft tugendhafter Leute befindet, ist wie jemand, der Moschus bei sich trägt. Wenn er daran teilhat, zieht er Nutzen daraus, wenn er es verkauft, hat er Gewinn davon und wenn er es einfach behält, genießt er seinen Duft. Ein Mann, der sich in Gesellschaft übler Personen befindet, ist wie jemand, der in einen Holzkohlenofen bläst; was er davon erwarten kann, ist nur, daß ein Funken davon auf seine Kleidung fällt und sie in Brand setzt und daß der Rauch, der von der Holzkohle ausgeht, ihn vergiftet.‹«

Er pflegte zu sagen, daß eines Mannes Charakter die Farbe der Gesellschaft, in der er sich aufhält, annimmt und man deshalb vorsichtig sein soll, seine Zeit nur in der Gesellschaft der Guten zu verbringen. (BUKHARI und MUSLIM)

DEN GLAUBEN DER LEUTE BEWACHEN

Der Prophet war sehr besorgt, daß keine Mißverständnisse auftauchten.

Einmal kam seine Frau Safiyya zu ihm in die Moschee. Als sie heimgehen wollte, war es schon dunkel geworden und der Prophet entschloß sich, sie zu ihrem Haus zu begleiten. Auf dem Weg kamen sie an zwei Männern vorbei und um von vornherein jegliche Spekulation ihrerseits über seine Begleitung auszuschließen, hielt er an und hob den Schleier von dem Gesicht seiner Frau und sagte: »Seht, dies ist meine Frau Safiyya.«

Sie erregten sich und sagten: »O Botschafter Allahs! Warum dachtet Ihr, wir würden in irgendeine falsche Auffassung über Euch geraten?«

Der Prophet antwortete: »Satan (schlechte Gedanken) bewegt sich manchmal durch eines Menschen Blut. Ich war bedacht, daß Euer Glaube nicht erschüttert werde.«
(BUKHARI, ABWAB AL-I'TIKAF)

DIE FEHLER ANDERER ÜBERSEHEN

Mohammad gab niemals die Fehler und Unzulänglichkeiten anderer öffentlich preis und warnte die Leute, nicht ihre eigenen Fehler bloß zu stellen.

Er pflegte zu sagen: »Wenn jemand die Fehler eines anderen verdeckt, wird Gott die seinen am Gerichtstage abdecken.«

Und: »Ein jeder meiner Anhänger kann den Folgen seiner Irrtümer entgehen (d.h. durch wahre Reue und Reform), außer denen, die nicht aufhören, ihre eignen Fehler bekannt zu geben.«

Er illustrierte dies indem er sagte: »Ein Mann sündigte in der Nacht und Gott verbirgt es; am Morgen trifft er seine Freunde und prahlt damit: ›Letzte Nacht machte ich dies und letzte Nacht machte ich das‹ und somit legt er bloß, was Gott verborgen hat.« (BUKHARI und MUSLIM)

Einige Leute stellen sich irrtümlicherweise vor, daß ein Bekenntnis ihrer Sünden der Reue dienlich ist; in Wirklichkeit aber begünstigt das nur die Unanständigkeit. Sünde ist ein Übel und derjenige, der sich ihr hingibt und von Scham und Bedauern erfaßt wird, hat eine Gelegenheit, durch Reue auf den Pfad von Reinheit und Rechtschaffenheit zurückzukehren. Sein Fall ist wie der einer Person, die durch Übel verführt worden ist, doch danach wieder dem Pfade der Rechtschaffenheit folgte und sobald sich eine Gelegenheit bietet, wird das Übel besiegt und der Sünder wird von der Rechtschaffenheit zurückgefordert.

Diejenigen jedoch, die ihre Sünden bekanntgeben und

noch stolz darauf sind, verlieren allen Sinn für Gut und Böse und werden unfähig zur Reue.

Einmal kam ein Mann zum Heiligen Propheten und sagte: »Ich habe mich des Ehebruchs schuldig gemacht.« (dies ist, wenn es durch eindeutige Beweise belegt ist, unter islamischem Recht strafbares Vergehen).

Nachdem der Heilige Prophet des Mannes Bekenntnis gehört hatte, wendete er sich von ihm ab und beschäftigte sich mit etwas anderem. Er wollte damit andeuten, daß das rechte Hilfsmittel in diesem Falle Reue und nicht öffentliches Bekenntnis sei. Doch der Mann begriff das nicht und weil er dachte, der Prophet hätte ihn nicht gehört, stellte er sich wieder vor ihm auf und sprach ihn an und wiederholte sein Bekenntnis. Der Heilige Prophet wendete sich wieder ab, doch der Mann folgte ihm wieder und wiederholte sein Bekenntnis noch einmal.

Als er dies vier Mal getan hatte, sagte der Prophet: »Ich wünschte, daß dieser Mann seine Sünde nicht bekannt hätte, bis Gott Seinen Willen ihm gegenüber zu erkennen gegeben hat, doch da er inzwischen vier Mal sein Bekenntnis wiederholt hat, bin ich gezwungen, Schritte gegen ihn zu unternehmen.« (TIRMIDHI)

Dann fügte er hinzu: »Dieser Mann hat für sich selbst bekannt und ist nicht von der betreffenden Frau angeklagt worden. Die Frau sollte befragt werden, und wenn sie ihre Schuld ableugnet, soll sie nicht weiter belästigt werden und nur dieser Mann soll seinem Bekenntnis entsprechend bestraft werden; doch wenn sie bekennt, soll sie auch bestraft werden.«

Es war die Praxis des Propheten, in Angelegenheiten, zu denen der Qur-ân keine Hinweise gegeben hatte, dem Gesetz der Torah zu folgen, und da die Torah vorschreibt, daß ein Ehebrecher zu Tode gesteinigt werden soll, so verkündete er die Strafe für diesen Mann dementsprechend.

Als die Strafe ausgeführt werden sollte, versuchte der Mann wegzulaufen, doch die Leute verfolgten ihn und führten die Strafe an ihm aus.

Als der Prophet davon erfuhr, mißbilligte er es. Er sagte, daß der Mann entsprechend seines eigenen Bekenntnisses bestraft worden war. Sein Versuch, wegzulaufen, war eigentlich ein Widerruf seines Bekenntnisses und danach hätte die Strafe nicht an ihm ausgeführt werden dürfen, die lediglich aufgrund seines Bekenntnisses über ihn verhängt worden war. Der Prophet legte fest, daß das Gesetz sich nur mit offenbaren Straftaten befassen sollte.

Im Verlaufe eines Krieges begegnete eine Gruppe von Muslimen einem Nichtmuslim, der auf einsamen Plätzen einzelgehenden Muslimen aufzulauern pflegte und sie dann angriff und tötete.

In diesem Fall verfolgte Usama Bin Zaid ihn und nachdem er ihn überholt und überwältigt hatte, zog er sein Schwert, ihn zu töten.

Als dem Manne klar wurde, daß ihm kein Ausweg geblieben war, erklärte er den ersten Teil des islamischen Glaubensbekenntnisses, nämlich: »Es gibt keinen Gott außer Allah«, damit anzeigend, daß er den Islam angenommen hatte.

Usama kümmerte sich nicht darum und tötete ihn. Als dies unter den anderen Begebenheiten dieses Feldzugs dem Heiligen Propheten zu Ohren kam, schickte er nach Usama und befragte ihn. Nachdem dieser den Bericht des Vorfalles bestätigte, sagte der Prophet: »Wie wird es mit Euch am Jüngsten Gericht stehen, wenn sein Bekenntnis des Glaubens ihm zugute geschrieben wird?«

Usama antwortete: »O Botschafter Allahs! Dieser Mann war ein Mörder von Muslimen und seine Erklärung, Muslim zu sein, war nur ein Trick, der gerechten Vergeltung zu entrinnen.«

Doch der Prophet wiederholte: »Usama, wie wird es um

Euch stehen, wenn dieses Mannes Glaubensbekenntnis am Tage des Gerichts gegen Euch stehen wird?« – d.h. daß Gott Usama für den Tod dieses Mannes verantwortlich machen würde, denn obwohl er des Mordes an Muslimen schuldig geworden war, seine Rezitation des Glaubensbekenntnisses war ein Hinweis darauf, daß er seine Missetaten bereute.

Usama protestierte, daß der Ausruf des Glaubensbekenntnisses aus Todesfurcht geschehen war und nicht als Hinweis auf Reue anzusehen sei. Daraufhin sagte der Heilige Prophet: »Konntet Ihr in sein Herz hinein sehen, um festzustellen, ob er die Wahrheit sprach oder nicht?« Und sich wiederholend fuhr er fort: »Was werdet Ihr am Tage des Gerichts sagen, wenn sein Bekenntnis des Glaubens als Zeugnis gegen Euch angeführt werden wird?«

Usama sagte: »Als ich den Heiligen Propheten dies so oft wiederholen hörte, wünschte ich, daß ich erst in dem Augenblick zum Islam übergetreten und nicht der Untat, die gegen mich erhoben wurde, schuldig geworden wäre.« (MUSLIM, KITAB AL-IMAN)

Der Heilige Prophet war immer bereit, den Menschen ihre Fehler und Übertretungen zu vergeben.

Eine der Personen, die in die Verleumdung gegen seine Frau A'isha verwickelt gewesen war, war für seinen Unterhalt auf die Almosen von Abu Bakr (A'ishas Vater) angewiesen.

Als die Falschheit der Beschuldigung gegen 'A'isha eindeutig erwiesen war, unterbrach Abu Bakr die Versorgung dieses Mannes.

Dies zeigt Abu Bakrs Maßhalten und Beschränkung.

Eine andere Person würde alles Mögliche gegen denjenigen unternommen haben, der sich der Verleumdung gegen seine Tochter schuldig gemacht hatte.

Als der Prophet erfuhr, was Abu Bakr getan hatte, redete er mit ihm und wies darauf hin, daß, obwohl der Mann sich ins

Unrecht gesetzt hatte, es einem Manne wie Abu Bakrt nicht geziemte, ihm wegen seiner Fehler seinen Unterhalt zu entziehen. Daraufhin setzte Abu Bakr die Unterstützung dieses Mannes fort. (BUKHARI, KITAB AL-TAFSIR)

GEDULD IM UNGLÜCK

Der Heilige Prophet pflegte zu sagen: »Für einen Muslim enthält das Leben nur Gutes und niemand, außer einem wahren Gläubigen, befindet sich in solcher Lage, denn, ist er erfolgreich, so ist er dankbar Gott gegenüber und wird dadurch zum Empfänger weiterer Wohltaten von Ihm. Andererseits, wenn er Schmerzen und Anfechtungen ausgesetzt ist und sie mit Geduld erträgt, so wird er wiederum Gottes Wohlwollens würdig.«

Als sein Ende nahe war, und er sich mit Stöhnen Erleichterung von seinen Qualen verschaffte, äußerte seine Tochter Fatima, daß sie das nicht länger mehr mit ansehen könnte.

Daraufhin sagte er: »Habt Geduld! Euer Vater wird nach diesem Tage keine Schmerzen mehr zu ertragen haben.«

Damit wollte er sagen, daß alle seine Schwierigkeiten sich auf diese Welt beschränkten und daß von dem Augenblick an, an dem er aus diesem Leben entlassen worden war und sich in der Gegenwart seines Schöpfers befinden würde, er keinen weiteren Schmerzen ausgesetzt sein würde.

Während einer Epidemie hielt er es für angemessen, nicht von einer Stadt zur anderen zu ziehen, da sich dadurch die Ansteckungskrankheit ausweitet. Er sagte, daß wenn während einer Epidemie jemand sich zurückhält und in seiner Stadt bleibt, und damit dazu beiträgt, daß die Krankheit auf einen Ort beschränkt bleibt und er an dieser Krankheit stirbt, er als Märtyrer angesehen werden kann. (BUKHARI, KITAB AL-TIBB)

GEGENSEITIGE MITWIRKUNG

Der Prophet lehrte, daß eine der besten islamischen Eigenschaften war, sich nicht in Angelegenheiten einzumischen, mit denen man nichts zu tun hat und nicht andere zu kritisieren.

Dies ist ein Prinzip, daß, wenn allgemein angenommen und durchgesetzt, in hohem Maße zu Frieden und Ordnung in der Welt beitragen würde.

Ein großer Teil unserer Schwierigkeiten entsteht durch die Neigung der meisten Menschen, sich in anderer Leute Angelegenheiten einzumischen und ihre Mitwirkung zurückzuhalten, wenn es darum geht, Entlastung für diejenigen, die in Not sind, zu bringen.

Der Heilige Prophet legte großen Wert auf gegenseitige Mithilfe. Er machte es zur Vorschrift, daß wenn jemand aufgefordert worden war, eine Summe Geldes als Strafe zu zahlen und nicht in der Lage war, den ganzen Betrag aufzubringen, seine Nachbarn und Mitbürger oder seine Stammesgenossen durch eine Kollekte die Gesamtsumme zusammenbringen sollten.

Die Menschen kamen manchmal und ließen sich in der Nähe von des Propheten Haus nieder, um ihre Zeit im Dienst am Islam zu verbringen. Er riet den Verwandten jeweils an, die Verantwortung für ihren bescheidenen Unterhalt zu übernehmen.

Es wird von Anas berichtet, daß zur Zeit des Heiligen Propheten zwei Brüder dem Islam beitraten und einer von ihnen beim Heiligen Propheten blieb, während der andere mit seiner gewohnten Beschäftigung fortfuhr.

Letzterer beschwerte sich später beim Heiligen Propheten, daß sein Bruder seine Zeit verschwendete. Der Heilige Prophet sagte: »Gott sorgt auch für Euch aufgrund von Eures Bruders Diensten, und es ziemt sich für Euch deshalb, Versorgung für ihn aufzubringen und ihm die Freiheit zu lassen, dem Glauben zu dienen.« (TIRMIDHI)

Während einer Reise, als des Propheten Gesellschaft auf dem Zeltplatz angekommen war, gingen seine Gefährten sofort daran, ihre entsprechenden Aufgaben zur Errichtung des Zeltlagers auszuführen.

Der Heilige Prophet sagte: »Ihr habt mir keine Aufgabe zugeteilt. Ich werde deshalb losgehen und Feuerholz sammeln.« Seine Gefährten erhoben Einspruch und sagten: »O Botschafter Allahs! Warum wollt Ihr Euch beschäftigen, wenn wir genügend Leute sind, die nötigen Arbeiten zu verrichten?« Er sprach: »Nein, nein. Es ist meine Pflicht, mich an dem zu beteiligen, was zu tun ist«, und er ging und sammelte Feuerholz vom Dickicht, damit Essen gekocht werden konnte. (ZURQANI, Bd. 4, S. 306)

WAHRHAFTIGKEIT

Es ist berichtet worden, daß der Heilige Prophet so streng in seinen eignen Maßstäben von Wahrhaftigkeit war, daß er unter seinen Leuten als ›Der Zuverlässige‹ und ›Der Wahre‹ bekannt war.

Er war bedacht, daß die Muslime den gleichen Standard von Wahrhaftigkeit annehmen sollten, wie er ihn pflegte.

Er hielt Wahrhaftigkeit für die Basis aller Tugend, Güte und allen Wohlverhaltens.

Er lehrte, daß eine wahrhaftige Person diejenige ist, die so sehr in Wahrhaftigkeit gefestigt ist, daß sie von Gott als wahrhaft anerkannt wird.

Einmal wurde ein Gefangener zum Heiligen Propheten gebracht, der viele Morde an Muslimen auf dem Gewissen hatte. 'Umar, der auch gegenwärtig war, hielt die Ausführung der Todesstrafe für durchaus gerechtfertigt, und er blickte mehrere Male zum Propheten, in der Erwartung, daß der Prophet ein Zeichen gäbe, damit der Mann getötet werden kann.

Nachdem aber der Heilige Prophet den Mann entlassen hatte, bemerkte 'Umar, daß ihm die Todestrafe zugestanden hätte.

Der Prophet antwortete: »Wenn das der Fall ist, warum denn habt Ihr ihn nicht getötet?« 'Umar antwortete: »O Botschafter Allahs! Wenn Ihr mir ein Zeichen, selbst nur ein Blinken mit dem Auge hättet zukommen lassen, ich hätte nicht damit gezögert.«

Darauf versetzte der Prophet: »Ein Prophet handelt nicht zweideutig. Wie hätte ich mein Auge dazu benutzen können,

die Todesstrafe über den Mann zu verhängen, während meine Zunge in eine freundliche Unterhaltung mit ihm verwikkelt war?« (HISHAM, Bd. 2, S. 217)

Einmal kam ein Mann zum Heiligen Propheten und sagte: »O Botschafter Allahs! Ich leide unter drei Übeln: Falschheit, Trunksucht und Hurerei. Ich habe mein Äußerstes versucht, mich ihrer zu entledigen, doch habe keinen Erfolg damit gehabt. Was soll ich tun?«

Der Prophet antwortete: »Wenn Ihr mir das feste Versprechen gebt, eines davon aufzugeben, dann garantiere ich Euch, auch von den anderen befreit zu werden.«

Der Mann versprach das und fragte den Propheten, welches von den drei Übeln er aufgeben solle. Der Prophet sagte: »Gebt die Falschheit auf!«

Nach einiger Zeit kam derselbe Mann zum Propheten zurück und erzählte ihm, daß, nachdem er seinen Ratschlag befolgt hätte, er jetzt aller drei Übel ledig sei.

Der Prophet fragte ihn nach Einzelheiten seiner Anstrengungen und der Mann sagte: »Eines Tages wollte ich mich betrinken, und als ich drauf und dran war, erinnerte ich mein Versprechen an Euch und machte mir klar, daß wenn einer meiner Freunde mich fragen würde, ob ich getrunken hätte, dann müßte ich es zugeben, da ich nicht länger mehr der Falschheit dienen wollte. Dies würde bedeuten, daß ich im Kreise meiner Freunde in schlechten Ruf geraten würde, und sie mich in Zukunft meiden würden. Während ich so dachte, entschied ich mich, das Trinken auf eine spätere Gelegenheit zu vertagen und hatte so der Versuchung für den Augenblick standgehalten. In der gleichen Verfassung befand ich mich, als ich der Hurerei nachgehen wollte. Ich sagte zu mir selbst, daß ich das Ansehen bei meinen Freunden verlieren würde, da ich entweder lügen müßte, wenn von ihnen gefragt, und so mein Versprechen Euch gegenüber brechen müßte, oder ich müßte meine Sünden eingestehen. Auf diese Weise be-

mühte ich mich, das Versprechen Euch gegenüber einzuhalten und dem Trinken und Ehebruch zu widerstehen. Nachdem einige Zeit vergangen war, verlor ich die Lust an diesen Lastern und der Entschluß, von Falschheit abzusehen, hat mich nun auch von den anderen Übeln gerettet.«

DIE NEUGIER

Der Heilige Prophet ermahnte die Leute ständig, nicht neugierig zu sein und gut voneinander zu denken.

Abu Huraira berichtet: »«Der Prophet sagte: ›Bewahrt Euch davor, schlecht von anderen zu denken, denn das ist die größte Falschheit und seid nicht neugierig und gebt Euch keine herabsetzenden Spitznamen, noch seid eifersüchtig aufeinander und hegt keine feindseligen Gefühle gegeneinander; ein jeder soll sich als Diener Gottes betrachten und seine Mitmenschen als Brüder, ganz so, wie Gott es vorgeschrieben hat.‹ Und: ›Bedenkt, daß jeder Muslim ein Bruder jedes anderen Muslims ist. Kein Muslim soll sich einem anderen aufdrängen oder einen anderen in Zeiten von Verzweiflung verlassen oder auf einen anderen wegen seines Mangels an Vermögen, Gelehrsamkeit oder dergleichen, herabsehen. Reinheit hat ihren Ursprung im Herzen und es genügt, auf einen Bruder herabzusehen, um es zu verunreinigen. Jeder Muslim muß eines anderen Muslim Leben, Ehre und Eigentum als geheiligt und unverletzlich ansehen. Gott beachtet nicht Eure Körper oder Gesichter noch Eure äußerlichen Taten, sondern sieht in Eure Herzen.‹« (MUSLIM, KITAB AL-BIRR WA'L-SILA)

OFFENER UND EHRLICHER GESCHÄFTSVERKEHR

Er war besorgt, Muslime vor Nachgiebigkeit gegenüber jeglicher Form von Unredlichkeit in ihren Geschäften zu schützen. Als er einmal am Marktplatz vorbeikam, sah er einen Haufen Getreide, der zur Versteigerung angeboten wurde. Er schob seinen Arm in den Haufen und mußte feststellen, daß die äußere Lage des Korns trocken, der innere Teil jedoch feucht war. Er erkundigte sich bei dem Besitzer nach dem Grund dafür. Der Mann erklärte, daß ein plötzlicher Regenschauer das Korn durchnäßt hätte.

Der Prophet sagte, daß er in diesem Fall das nasse Korn hätte nach außen kehren sollen, so daß die Interessenten die wahre Beschaffenheit hätten erkennen können. Er bemerkte:

»Derjenige, der mit anderen unredlich umgeht, kann niemals ein nützliches Mitglied der Germeinschaft werden.« (MUSLIM)

Er bestand darauf, daß Handel und Gewerbe absolut frei von Verdacht auf Ränkespiel zu sein hätten.

Er riet Käufern an, die Güter und Dinge, die sie zu kaufen beabsichtigten, zu inspizieren und verbot, daß jemand Verhandlungen über ein Geschäft eröffnete, solange noch Verhandlungen darüber mit einer anderen Person liefen.

Er verbot auch das Hamstern von Waren gegenüber einem Bedarfsanstieg und bestand darauf, daß der Markt ebenmäßig beliefert werden soll.

PESSIMISMUS

Mohammad war ein Feind von Pessimismus. Er pflegte zu sagen, daß derjenige, der Pessimismus unter die Leute brächte, für ihren Untergang verantwortlich wäre, denn pessimistische Ideen hätten die Tendenz, die Leute zu entmutigen und Fortschritt zu unterbinden. (MUSLIM, Teil II, Bd. 2)

Er warnte sein Volk vor Stolz und Prahlerei einerseits und vor Pessimismus andererseits. Er ermahnte es, den Mittelweg zwischen den Extremen zu begehen. Die Muslime sollen fleißig ihre Arbeiten verrichten, in dem Vertrauen, daß Gott ihre Anstrengungen mit den besten Ergebnissen segnen werde. Jeder soll nach Erfolg streben und versuchen, den Wohlstand und Fortschritt der Gemeinschaft zu fördern, doch ein jeder soll frei von jeglichen Gefühlen von Stolz und jeglicher Neigung zur Prahlerei bleiben.

GRAUSAMKEIT DEN TIEREN GEGENÜBER

Der Prophet warnte die Leute vor Grausamkeit Tieren gegenüber und schrieb ihre gütige Behandlung vor.

Er pflegte das Beispiel einer Jüdin anzuführen, die von Gott dafür bestraft worden war, daß sie ihre Katze verhungern ließ. Er berichtete auch die Geschichte einer Frau, die einen verdurstenden Hund in der Nähe eines tiefen Brunnens entdeckte. Sie nahm ihren Schuh und ließ ihn in den Brunnen herab und brachte so einiges Wasser herauf. Sie gab dieses Wasser dem Hund zu trinken. Diese gute Tat brachte ihr Gottes Vergebung all ihrer vorherigen Sünden ein.

'Abdulllah Bin Mas'ud berichtet: »Als wir mit dem Heiligen Propheten auf einer Reise unterwegs waren, entdeckten wir zwei junge Tauben in ihrem Nest und fingen sie. Sie waren noch sehr jung. Als die Mutter zu dem Nest zurückkehrte und ihre Jungen nicht fand, fing sie an, aufgeregt herumzusuchen.

Als der Heilige Prophet an dem Ort eintraf, bemerkte er die Taube und sagte: ›Wenn irgendjemand von Euch die Jungen gefangen hat, dann lasse er sie sofort frei, damit die Mutter sich beruhigen kann.‹« (ABU DAWUD)

Abdullah Bin Mas'ud berichtet auch, daß sie einmal einen Ameisenhügel sahen und Stroh darauf packend, ihn in Brand setzten; worauf sie von dem Heiligen Propheten zurechtgewiesen wurden.

Bei anderer Gelegenheit beobachtete der Prophet, wie ein Esel auf dem Gesicht gebrandmarkt wurde. Er erkundigte

sich nach dem Grund dafür und erfuhr, daß die Römer diesen Brauch ausübten, um hochgezüchtete Tiere zu kennzeichnen. Der Prophet sagte, da das Gesicht der empfindlichste Teil des Körpers sei, solle ein Tier nicht auf dem Gesicht gebrandmarkt werden und wenn sich das Brandmarken nicht vermeiden lasse, dann solle es auf den Hüften geschehen. (ABU DAWUD und TIRMIDHI)

Seitdem brandmarken die Muslime ihre Tiere auf den Hüften, und die Europäer folgten dem Beispiel der Muslime.

TOLERANZ IN RELIGIÖSEN ANGELEGENHEITEN

Der Prophet betonte nicht nur, daß es wünschenswert sei, Toleranz in religiösen Angelegenheiten zu zeigen, sondern setzte einen sehr hohen Standard in dieser Beziehung.

Eine Abordnung von einem christlichen Stamm von Najran, unter ihnen mehrere kirchliche Würdenträger, besuchte ihn in Medina zum Gedankenaustausch über religiöse Angelegenheiten.

Die Unterhaltung fand in der Moschee statt und zog sich über mehrere Stunden hin. Nach geraumer Zeit bat der Anführer der Delegation um Erlaubnis, sich aus der Moschee zurückziehen zu dürfen, um an irgendeinem geeigneten Platz den Gottesdienst abhalten zu können.

Der Heilige Prophet sagte, daß es nicht nötig sei, die Moschee zu verlassen, da sie ein Platz zur Anbetung Gottes sei und sie könnten ihren Gottesdienst darin durchaus abhalten. (ZURQANI)

TAPFERKEIT

Viele Beispiele seiner Tapferkeit sind schon im biographischen Teil des Buches erwähnt worden. Es genügt, hier nur ein weiteres anzuführen.

Zu einer Zeit war Medina voll von Gerüchten, daß die Römer eine große Armee für eine Invasion zusammenstellten. Die Muslime waren Tag und Nacht auf der Hut. Während einer Nacht kam das Geräusch eines Aufbruchs aus der Wüste. Die Muslime kamen aus ihren Häusern heraus, und einige versammelten sich in der Moschee und warteten auf den Heiligen Propheten, um von ihm ihre Anweisungen zu erhalten. Bald darauf sahen sie den Heiligen Propheten auf seinem Pferd aus der Richtung, aus der das Geräusch gekommen war, auftauchen.

Sie mußten feststellen, daß der Prophet bei dem ersten Anzeichen von Unruhe sein Pferd bestiegen hatte und sich persönlich in die Richtung des Geräusches begeben hatte, um herauszufinden, ob Anlaß zur Unruhe bestünde oder nicht und nicht gewartet hatte, bis mehr Leute zusammen gekommen waren, damit sie als Gruppe losziehen konnten.

Als er zurückkam, versicherte er seine Gefährten, daß es keinen Anlaß zur Beunruhigung gäbe und daß sie in ihre Häuser zurückkehren und sich schlafen legen könnten. (BUKHARI, Kap. über SHUJA'AT FI'L-HARD)

RÜCKSICHT UNGEBILDETEN GEGENÜBER

Er war besonders rücksichtsvoll denen gegenüber, die wegen Mangels an entsprechender Unterweisung nicht wußten, wie sie sich zu benehmen hätten.

Einmal ereignete es sich, daß ein Wüstenaraber, der erst kürzlich den Islam angenommen hatte und in der Gesellschaft des Heiligen Propheten saß, aufstand und nachdem er ein paar Schritte gegangen war,sich in die Ecke der Moschee setzte, um Wasser zu lassen.

Einige der Gefährten des Propheten standen auf, um ihn davon abzuhalten. Der Prophet hielt sie zurück, darauf verweisend, daß jegliche Einmischung Unannehmlichkeiten für diesen Mann hervorrufen und sicherlich sehr beschämen müßte.

Er bat die Gefährten, den Mann in Ruhe zu lassen und später den Platz diskret zu säubern.

VERTRÄGE ERFÜLLEN

Der Heilige Prophet war peinlich genau in bezug auf die Erfüllung von Verträgen.

Bei einer Gelegenheit kam ein Abgesandter zu ihm mit einer besonderen Botschaft, und nachdem er für einige Tage in seiner Gesellschaft geblieben war, war er überzeugt von der Wahrheit des Islams und wollte seinen Übertritt dazu erklären.

Der Prophet sagte ihm, daß das nicht richtig sei, da er als Abgesandter gekommen war, und es war verpflichtend für ihn, zum Hauptquartier seiner Regierung zurückzukehren, ohne in eine neue Verbindung eingegangen zu sein.

Wenn er, nachdem er heimgekehrt, immer noch von der Wahrheit des Islams überzeugt war, könnte er als freier Mensch zurückkommen und seinen Übertritt dann erklären.
(ABU DAWUD, Kap. über WAFA BI'L-AHD)

EHRERBIETUNG GEGENÜBER DIENERN DER MENSCHHEIT

Der Heilige Prophet zeigte besondere Ehrerbietung denjenigen gegenüber, die ihre Zeit und ihr Vermögen zum Dienst an der Menschheit hingaben.

Der arabische Stamm der Banu Tai' begann Feindseligkeiten gegen den Propheten und in der nachfolgenden Schlacht wurden dessen Streitkräfte geschlagen und viele Menschen gefangen genommen.

Eine der Gefangenen war die Tochter von Hatim Ta'i, dessen Großzügigkeit sprichwörtlich unter den Arabern war.

Als Hatims Tochter den Propheten von ihrer Abstammung unterrichtete, behandelte er sie mit großem Respekt und als Ergebnis ihrer Vermittlung erließ er alle Strafen, die über ihr Volk aufgrund des Angriffs verhängt worden waren. (HALBIYYA, Bd. 3, S. 227)

Der Charakter des Propheten ist so vielseitig, daß es unmöglich ist, ihm in einer begrenzten Anzahl von Buchseiten gerecht zu werden.

DAS LEBEN DES PROPHETEN IST WIE EIN OFFENES BUCH

Das Leben des Heiligen Propheten ist wie ein offenes Buch, das, welcher Seite auch immer man sich zuwendet, einem interessante Einzelheiten darbietet.

Das Leben keines anderen Lehrers oder Propheten ist so wohl aufgezeichnet und Studien zugänglich als das Leben des Heiligen Propheten. Diese Fülle aufgezeichneter Einzelheiten hat bösartigen Kritikern ihre Gelegenheit gegeben. Doch wenn die Kritik untersucht und abgetan worden ist, können der Glaube und die Ergebenheit, die hervorkommen, aus keinem anderen Leben gewonnen werden.

Verborgene Leben entziehen sich der Kritik, doch sie rufen auch keine Überzeugung und Vertrauen in ihren Anhängern hervor. Enttäuschung und Schwierigkeiten bleiben.

Doch ein Leben, so reich in Einzelheiten beschrieben, wie das des Propheten, ruft Überlegungen hervor und dann Überzeugung. Wenn Kritik und falsche Ausdeutungen beseitigt worden sind, ist so ein Leben dazu angetan, einem vollständig und für immer lieb und teuer zu werden.

Es ist aber auch klar, daß die Geschichte eines so offenen und reichen Lebens sich nicht kurz abtun läßt. Nur ein flüchtiger Blick konnte hier unternommen werden. Doch auch nur ein flüchtiger Blick ist der Mühe wert.

Ein religiöses Buch kann wenig ausrichten, es sei denn, sein Studium ist durch die Lebensgeschichte seines Lehrers ergänzt. Dieser Punkt ist von vielen Religionen außer Acht gelassen worden.

Die Hindu-Religion verehrt die Vedas, doch von den Rishis, die die Vedas von Gott empfingen, sagt sie uns nichts.

Die Notwendigkeit, die Botschaft durch den Bericht über den Botschafter zu ergänzen, scheint den Vertretern des Hinduismus nicht aufgegangen zu sein.

Jüdische und christliche Gelehrte scheuen sich nicht, ihre eignen Propheten zu denunzieren. Sie vergessen, daß eine Offenbarung, die ihre Empfänger nicht bessert, kaum für andere von Nutzen sein kann. Wenn der Empfänger unlenksam ist, erhebt sich die Frage, warum Gott ihn erwählte?

Mußte Er es tun? Keine dieser Voraussetzungen erscheint vernünftig. Sich vorzustellen, daß Offenbarungen esverfehlen, die einigen Empfänger zu bessern, ist genau so undenkbar, wie sich vorzustellen, daß Gott keinen anderen Ausweg hatte; als diese unfähigen Empfänger für Seine Offenbarungen zu wählen.

Jedoch Ideen wie diese haben ihren Weg in verschiedene Religionen gefunden, wahrscheinlich durch den großen Zeitraum, der sie jetzt von ihren Gründern trennt oder weil menschliches Denken, vor dem Auftreten des Islams, nicht in der Lage war, den Irrtum dieser Ideen zu erkennen.

Wie wichtig und wertvoll es ist, ein Buch und seinen Lehrer zusammen zu behalten , wurde schon früh im Islam erkannt. Eine von des Propheten heiligen Gemahlinnen war die junge A'isha.

Sie war 13 oder 14 Jahre alt, als sie mit dem Propheten vermählt wurde. Für ungefähr acht Jahre lebte sie verehelicht mit ihm.

Als der Prophet starb, war sie 22. Sie war jung und unausgebildet.

Als sie einmal gebeten wurde, des Propheten Charakter zu beschreiben, antwortete sie ohne Zögern, daß sein Charakter der Qur-ân sei. (ABU DAWUD)

Was er tat, war, was der Qur-ân lehrte; was der Qur-ân

lehrte, war nichts anderes als das, was er tat. Es gereichte zur Ehre des Propheten, daß seine ungebildete junge Frau in der Lage war, die Wahrheit zu erfassen, die Hindus und jüdischen und christlichen Gelehrten entging.

'A'isha drückte eine große und wichtige Wahrheit in einem lebendigen kleinen Satz aus: es ist unmöglich für einen wahren und ehrlichen Lehrer, eine Sache zu lehren und eine andere zu tun, oder eine Sache zu tun, und eine andere zu lehren.

Der Heilige Prophet Mohammad war ein wahrer und ehrlicher Lehrer.

Dies ist es, was A'isha augenscheinlich sagen wollte. Er praktizierte, was er lehrte und er lehrte, was er praktizierte.

Ihn zu kennen, heißt den Qur-ân kennen ,und den Qur-ân verstehen, heißt, ihn zu verstehen.

INHALT

Arabien zur Zeit der Geburt des Propheten 9
Des Heiligen Propheten Heirat mit Khadija 18
Der Prophet erhält seine erste Offenbarung 21
Die ersten Bekehrten 24
Die Gläubigen werden verfolgt 26
Die Botschaft des Islams 34
Auswanderung nach Abessinien 38
'Umar nimmt Islam an 42
Die Verfolgung verschärft sich 45
Der Prophet geht nach Ta'if 48
Islam weitet sich nach Medina aus 53
Erstes Gelübde von Aqaba 60
Die Hidjra 63
Suraqa verfolgt den Propheten 65
Der Prophet erreicht Medina 68
Abu Ayyub Ansari als Gastgeber des Propheten 70
Das Leben in Medina wird unsicher 73
Vertrag zwischen den verschiedenen Stämmen
in Medina 77
Die Mekkaner bereiten einen Angriff auf Medina vor . 81
Die Schlacht von Badr 85
Eine große Prophezeiung geht in Erfüllung 93
Die Schlacht von Uhud 97
Ein Sieg wird zur Niederlage 101
Das Gerücht vom Tode des Propheten
erreicht Medina 109
Das Gefecht mit den Banu Mustaliq 121
Die ›Schlacht am Graben‹ 126

Ein Kampf gegen eine große Übermacht 130
Der Verrat der Banu Quraiza 135
Die Verbündeten fliehen 143
Die Banu Quraiza werden bestraft 147
Sa'ds Urteil im Einklang mit der Bibel 151
Suchte der Prophet die Kampfhandlungen
fortzusetzen? 155
Jüdische und christliche Lehren zum Krieg 160
Der Qur-ân zu Krieg und Frieden 162
Verordnungen des Propheten für den Krieg 173
Sporadische Angriffe der Ungläubigen 177
Der Prophet bricht mit 1500 Begleitern
nach Mekka auf 179
Der Vertrag von Hudaibiya 185
Briefe des Propheten an verschiedene Könige:
Brief an Heraclius 190
Brief an den Herrscher von Iran 196
Brief an den Negus 200
Brief an den Herrscher von Ägypten 203
Brief an das Oberhaupt von Bahrain 206
Der Fall von Khaibar 208
Des Propheten Vision geht in Erfüllung 214
Die Schlacht von Muta 218
Der Prophet zieht mit 10000 Anhängern
nach Mekka 224
Der Fall von Mekka 228
Der Prophet zieht in Mekka ein 232
Die Ka'ba wird von Idolen gereinigt 239
Der Prophet vergibt seinen Feinden 242
Ikrima wird Muslim 245
Die Schlacht von Hunain 248
Der Prophet Gottes ruft euch 251
Ein eingeschworener Feind wird zum
ergebenen Gefolgsmann 256

Der Prophet verteilt die Kriegsbeute 258
Die Ränke des Abu Amir 261
Der Feldzug von Tabuk 263
Die letzte Pilgerfahrt 268
Der Prophet gibt Hinweise auf seinen Tod 273
Die letzten Tage des Propheten 277
Der Prophet stirbt 280
Des Propheten Persönlichkeit und Charakter 285
Des Propheten Reinheit von Seele und Körper 287
Das einfache Lebendes Propheten 289
Des Propheten Verhältnis zu Gott 296
Mißbilligung von Buße 307
Sein Verhalten seinen Frauen gegenüber 309
Hohe moralische Eigenschaften 311
Seine Selbstbeherrschung 314
Gerechtigkeit und Redlichkeit 317
Achtung für die Armen 321
Der Prophet schützt die Belange der Armen 326
Behandlung der Sklaven 328
Die Behandlung der Frauen 330
Verhalten den Toten gegenüber 335
Die Behandlung von Nachbarn 336
Die Behandlung von Verwandten 338
Gute Gesellschaft halten 342
Den Glauben der Leute bewachen 343
Fehler Anderer übersehen 344
Geduld im Unglück 349
Gegenseitige Mitwirkung 350
Wahrhaftigkeit 352
Die Neugier 355
Offener und ehrlicher Geschäftsverkehr 356
Pessimismus 357
Grausamkeit Tieren gegenüber 358
Toleranz in religiösen Angelegenheiten 360

Tapferkeit 361
Rücksicht Ungebildeten gegenüber 362
Verträge erfüllen 363
Ehrerbietung gegenüber Dienern der Menschheit ... 364
Das Leben des Propheten, ein offenes Buch 365

Anmerkung:
In Klammern hinter den Zitaten und Schilderungen wurden als Quellen die Namen derjenigen Männer erwähnt, die die *Ahadith* (Plural von *Hadith*) gesammelt haben, bzw. auch die entsprechende Ahadith-Sammlung.

Die Ahadith sind neben dem Heiligen Qur-ân die wichtigsten Bücher des Islams.

THE LIFE OF THE HOLY PROPHET MOHAMMAD
Das Leben des Heiligen Propheten Mohammad

This book is a highly inspiring lifesketch of the mission and work of the Holy Prophet of Islam, written by the Second Khalifa of the Ahmadiyya Movement in Islam, HAZRAT MIRZA BASHIR-UD-DIN MAHMUD AHMAD.

ISBN 3-921458-92-7

[18.00]